



# Heimat Kalender des Landkreises Gleiwitz

1937



~~LDK III~~

~~51, 1.~~ Kp 11

**Amt**  
**für oberschlesische Landeskunde.**  
Leiter: Rektor Karl Szpodrok.  
**Oppeln, Wilhelmsplatz 4**



**Schönwälder Stickerinnen**



usys.

# Heimatkalender

des Landkreises Gleiwitz

für das Jahr

1937

---

Verantwortlich für den Textinhalt: Hauptlehrer Nowak, Schrotkirch über Tost, für den Anzeigenteil, Friedrich Reichelt, Gleiwitz, Teuchertstraße 16. — Auflagenhöhe: 5500 Exemplare. Zurzeit ist die Preisliste Nr. 1 gültig. — Der Preis des Kalenders beträgt 0.60 RM. Druck: Oberschlesische Druckerei und Verlagsanstalt GmbH., Gleiwitz, Teuchertstraße 16. — Genehmigt laut Bescheid der parteiamtlichen Prüfungskommission Berlin

846/54

\*SL 1c2  
\*SL 11a 2a

Instytut Śląski  
L. 4230

149951. 1434  
II



1 1

Über die Ackerfelder und  
Wiesen unserer Heimat schrit-  
ten vereint unsere Väter und  
Kämpfer um sie + Diese Erde  
hat deutsches Blut getrunken  
und ist uns deshalb heilig.

Unsere wesentlichste Aufgabe  
besteht darin, diese Heiligkeit  
der deutschen Erde dem deut-  
schen Volke näher zu bringen.

Wenn alle Herzen von dieser  
Heiligkeit erfüllt sind, ist die-  
se Erde geweiht. Erbaut Euch  
an der Schönheit der deut-  
schen Heimat und schafft die  
Weihe für die deutsche Hei-  
materde!

Gomb Dihmann und Vnrmönchtrud.

# Januar

# Hartung

Woche und Tag		Mond- lauf	Mond-		
			Aufa.	Untere.	
1 Freitag	Neujahr, Odilo		21 <sup>40</sup>	10 <sup>07</sup>	
2 Samstag	Namen Jesu, Adelhard		22 <sup>50</sup>	10 <sup>15</sup>	
<b>2. Woche</b>		<b>Sonntag nach Neujahr</b>			
3 Sonntag	Genoveva, Bertila		—	10 <sup>32</sup>	
4 Montag	Citus, Roger		0 <sup>00</sup>	10 <sup>50</sup>	
5 Dienstag	Emilie, Balderich		1 <sup>08</sup>	11 <sup>02</sup>	
6 Mittwoch	Erscheinung Christi		2 <sup>17</sup>	11 <sup>30</sup>	
7 Donnerstag	Valentin, Reinhold		3 <sup>23</sup>	11 <sup>55</sup>	
8 Freitag	Severin, Ehrhard		4 <sup>22</sup>	12 <sup>22</sup>	
9 Samstag	Berthold, Julian		5 <sup>29</sup>	13 <sup>10</sup>	
<b>3. Woche</b>			<b>1. Sonntag nach Erscheinung (Einfoppsontag)</b>		
10 Sonntag	Agatho, Paul			6 <sup>22</sup>	14 <sup>02</sup>
11 Montag	Werner, Egwin	7 <sup>07</sup>		15 <sup>03</sup>	
12 Dienstag	Fest der hl. Familie, Ernst, Hilced	7 <sup>43</sup>		16 <sup>13</sup>	
13 Mittwoch	Hilmar, Gottfried	8 <sup>13</sup>		17 <sup>22</sup>	
14 Donnerstag	Hilarius, Felix	8 <sup>36</sup>		18 <sup>45</sup>	
15 Freitag	Rosamunde	8 <sup>57</sup>		20 <sup>02</sup>	
16 Samstag	Marcellus, Roland	9 <sup>15</sup>		21 <sup>22</sup>	
<b>4. Woche</b>		<b>2. Sonntag nach Erscheinung</b>			
17 Sonntag	Antonius, Gmelbert		9 <sup>34</sup>	22 <sup>11</sup>	
18 Montag	Beatriz		9 <sup>53</sup>	—	
19 Dienstag	Kanut, Marius		10 <sup>15</sup>	0 <sup>02</sup>	
20 Mittwoch	Sabian und Sebastian		10 <sup>41</sup>	1 <sup>25</sup>	
21 Donnerstag	Agnes, Meinrad		11 <sup>15</sup>	2 <sup>45</sup>	
22 Freitag	Vinzenz, Diellinde		12 <sup>00</sup>	4 <sup>20</sup>	
23 Samstag	Macia Vermählung, Ildefons		12 <sup>56</sup>	5 <sup>10</sup>	
<b>5. Woche</b>		<b>Septuagesima</b>			
24 Sonntag	Eimotheus, Bertram		14 <sup>05</sup>	6 <sup>05</sup>	
25 Montag	Pauli Befehrung		15 <sup>22</sup>	6 <sup>47</sup>	
26 Dienstag	Polykarp, Bathilde		16 <sup>42</sup>	7 <sup>20</sup>	
27 Mittwoch	Johannes		18 <sup>01</sup>	7 <sup>44</sup>	
28 Donnerstag	Karl, Manfred		19 <sup>16</sup>	8 <sup>05</sup>	
29 Freitag	Franz		20 <sup>30</sup>	8 <sup>23</sup>	
30 Samstag	Martina, Luitpold		21 <sup>40</sup>	8 <sup>40</sup>	
<b>6. Woche</b>		<b>Sexagesima</b>			
31 Sonntag	Petrus, Sigisbert		22 <sup>51</sup>	8 <sup>56</sup>	

10. Der Schmachfriede von Versailles tritt 1920 in Kraft.
- Litauen annektiert 1923 widerrechtlich das Memelland.
11. 1923 Einbruch der Franzosen ins Ruhrgebiet
12. Hermann Göring 1893 geboren.
13. Das Saarland kehrt heim ins Reich (1935)
14. 1930 Mordüberfall der Kommunisten auf Horst Wessel.
18. Proklamation des Zweiten Reiches in Versailles (1871)
20. 1934 Gesetz zur Ordnung der nat. Arbeit.
24. Friedrich der Große 1712 geboren.
- Der Hitlerjunge Herbert Norfus 1932 ermordet.
28. Erster Parteitag der NSDAP in München 1923.
- Oberschlesien wird von den Alliierten besetzt. Es beginnt die Ära der Freiheit und Gerechtigkeit.
30. Proklamation des Dritten Reiches, Adolf Hitler wird Reichskanzler 1933
- Hans Katowicki in Berlin von Kommunisten ermordet 1933

## Hier schreib ich auf, was ich nicht vergessen will

Es ist zu flaggen am:

- 1. Januar
- 18. Januar
- 30. Januar

### Märkte:

- 21. Gr. Strehlich: Kr. Pf., Rdn., Jg.-Markt
- 27. Gleiwitz: Pf., Rdn., Jg.-Markt

## Der 100jährige Kalender

Wenn ich eine Bahnfahrt unternehmen will, sehe ich im neuesten Fahrplan nach; wenn ich aber das kommende Wetter wissen will, so greife ich nach dem 100jährigen!

### Januar

Anhaltende Kälten bis zum 11.; vom 12. bis 18. trüb und gelind. 19 kalt, darnach hell und kalt. 24. bis 26. Regen. 27. Regenguß. Bis zum Ende trüb und trocken.

### Bauernregeln

Viel Schnee, viel Klee.  
Kalter Winter, heißer Sommer.  
Januar warm, daß Gott erbarm.  
Wenns Gras wächst im Januar,  
wächst es schlecht durchs ganze Jahr.

### Das Jahr der Sterne 1937

Wenn das Jahr 1937 heraufzieht, bietet der frühe Abendhimmel, etwa von 18 Uhr an, dem Sternfreund besonders schöne Anblicke dar. Im Südwesten leuchtet, schon von früher Dämmerung an, das herrliche Licht des Abendsterns, ein Mittler zwischen Tag und Nacht. Bis Mitte März geht Venus, der sonnennähere Nachbarplanet der Erde, als Abendstern um volle vier Stunden nach der Sonne unter. Wenn sie in der Zeit tieferen Dunkels vom Horizont herüberstrahlt, so wohnt der unvergleichlichen Gewalt ihres Glanzes etwas Ergreifendes inne, das Ehrfurcht gebietet. Wir verstehen dann gut, daß sterngläubige Menschheit schon vor Jahrtausenden die Venus mit den großen Lichtherrschern am Himmel, Sonne und Mond, zur heiligen Dreieit vereinte.

Die frühabende des Jahresbeginns zeigen, während Venus im Südwesten glänzt, über dem Westhorizont das sommerliche Stern-dreieck Wega-Deneb-Altair, indes gegenüber im Osten Wintergestirne heraufkommen: Da leuchtet hoch Kapella und Orion, von den Zwillingen gefolgt, steigt gegen den Stier auf.

Im Januar gesellt sich der Venus Saturn zu, der Planet des Ringe-Wunders.

# Februar

# Hornung

Woche und Tag		Mond- lauf	Mond-	
			Aufa.	Unterg.
1 Montag	Siegbert, Wolfhold		23 <sup>59</sup>	9 <sup>14</sup>
2 Dienstag	Mariä Lichtmeß, Markward		—	9 <sup>34</sup>
3 Mittwoch	Blasius, Ansgar		1 <sup>07</sup>	9 <sup>58</sup>
4 Donnerstag	Andreas, Rembert		2 <sup>12</sup>	10 <sup>28</sup>
5 Freitag	Agatha, Alwin		3 <sup>16</sup>	11 <sup>05</sup>
6 Samstag	Dorothea, Adelheid		4 <sup>11</sup>	11 <sup>52</sup>
<b>7. Woche</b>		<b>Quinquagesima</b>		
7 Sonntag	Romuald, Richard, Emil		5 <sup>00</sup>	12 <sup>48</sup>
8 Montag	Johannes, Dietgrim		5 <sup>29</sup>	13 <sup>54</sup>
9 Dienstag	Apollonia, Alto, (Fastnacht)		6 <sup>12</sup>	15 <sup>07</sup>
10 Mittwoch	Scholastika, Wilhelm, (Aschermittwoch)		6 <sup>38</sup>	16 <sup>24</sup>
11 Donnerstag	Adolf, Dietbert		7 <sup>01</sup>	17 <sup>44</sup>
12 Freitag	Edelwald		7 <sup>21</sup>	19 <sup>04</sup>
13 Samstag	Gisbert		7 <sup>40</sup>	20 <sup>25</sup>
<b>8. Woche</b>		<b>1. Fastensonntag (Eintopfsonttag)</b>		
14 Sonntag	Vita		8 <sup>00</sup>	21 <sup>48</sup>
15 Montag	Walfried, Ansbert		8 <sup>22</sup>	23 <sup>10</sup>
16 Dienstag	Juliana,		8 <sup>47</sup>	—
17 Mittwoch	Mangold		9 <sup>18</sup>	0 <sup>33</sup>
18 Donnerstag	Simeon, Angilbert		9 <sup>59</sup>	1 <sup>51</sup>
19 Freitag	Susanna		10 <sup>51</sup>	3 <sup>01</sup>
20 Samstag	Isabella		11 <sup>54</sup>	4 <sup>00</sup>
<b>9. Woche</b>		<b>2. Fastensonntag</b>		
21 Sonntag	Guntbert, Eleonore		13 <sup>06</sup>	4 <sup>44</sup>
22 Montag	Robert		14 <sup>23</sup>	5 <sup>20</sup>
23 Dienstag	Petrus, Milburg		15 <sup>40</sup>	5 <sup>47</sup>
24 Mittwoch	Willigis		16 <sup>56</sup>	6 <sup>09</sup>
25 Donnerstag	Matthias		18 <sup>10</sup>	6 <sup>27</sup>
26 Freitag	Walburga		19 <sup>21</sup>	6 <sup>45</sup>
27 Samstag	Mechtild, Edigna		20 <sup>33</sup>	7 <sup>02</sup>
<b>10. Woche</b>		<b>3. Fastensonntag</b>		
28 Sonntag	Leander, Baldemar		21 <sup>42</sup>	7 <sup>20</sup>

4. 1920 Das Hultschiner Ländchen wird ohne Befragen der Bevölkerung gegen den Willen Deutschlands durch die Tschechen befehzt.
16. 1923 Memel kommt unter litauische Oberhoheit.
23. Horst Wessel stirbt an den Folgen des auf ihn 1930 von kommunistischen Mördern verübten Mordfalles.
24. 1920 Gründungsversammlung der NSDAP. in München. Reichsarbeitsführer Hierl 1875 geboren. Erste Versammlung der NSDAP. in München 1920.
27. Wiederbegründung der NSDAP. 1925.

Hier schreib ich auf,  
was ich nicht vergessen will

Es ist halbmaß zu flaggen am:  
21. Februar

#### Märkte:

24. Gleiwitz: Pf., Rdo., Jg.-Markt

## Der 100jährige Kalender Februar

1. windig. 2. und 3. Regen. 5. bis 10. trüb. 14. Schnee. 15. und 16. Wind und Regen. 17. bis 19. trüb und Regen. Vom 20. bis zum Monatschluß schön hell und mild.

## Bauernregeln

Lichtmeß im Klee, Ostern im Schnee  
St. Matthäus Kalt, die Kälte lang anhalt

## Das Jahr der Sterne 1937

Gegenwärtig ist die Stellung des Saturn in seinem 29 $\frac{1}{2}$ -jährigen Umlauf um die Sonne so, daß wir ziemlich genau auf die Kante des Ringsystems schauen. Da die Ringe äußerst flache Gebilde sind, bieten sie zur Zeit der Kantstellung das Bild einer sehr feinen Lichtlinie dar. Beim Durchgang der Erde durch die Ringebene, Ende Juni 1936, verschwand der Ring auch für den Anblick in größeren Instrumenten ganz. In der zweiten Hälfte 1936 entwickelte sich wieder eine flache Ringellipse. Sie ist aber seit Ende Dezember erneut unsichtbar, und sie bleibt es noch bis zum 21. Februar 1937, weil wir Erdbewohner bis dahin auf die unbeleuchtete Fläche der Ringe schauen. Erst nachher sind Sonne und Erde wieder auf derselben Seite der Ringebene, und wir erblicken dann das Ringsystem in stetig zunehmender Breite.

Venus marschirt an dem viel langsamer laufenden Saturn vorüber. Am 23./24. Januar ist sie ihm am nächsten. Ganz besonders schön ist es, wenn die feine Sichel des jungen Mondes beim Abendstern vorüberzieht. Das geschieht am 16. Januar, am 14. Februar und am 15. März. Die Januar- und Februarbeugungen sind wegen der Nähe Saturns, dessen Licht sich freilich schwer gegen die Dämmerung durchsetzen kann, besonders hübsch. In der zweiten Januarhälfte steigt, während Venus und Saturn über dem Südwesthorizont ihrem Untergang zustreben, vom Südosten her schon der hellste aller Fixsterne herauf, Sirius im Großen Hund.

# März

# Lenzing

Woche und Tag		Mond- lauf	Mond-	
			Aufg.	Unterg.
1 Montag	Siegward		22 <sup>50</sup>	7 <sup>30</sup>
2 Dienstag	Karl v. Flandern		23 <sup>07</sup>	8 <sup>02</sup>
3 Mittwoch	Kunigunde		—	8 <sup>20</sup>
4 Donnerstag	Oswin, Luzius		1 <sup>01</sup>	9 <sup>02</sup>
5 Freitag	Friedrich		1 <sup>50</sup>	9 <sup>45</sup>
6 Samstag	Fridolin		2 <sup>50</sup>	10 <sup>37</sup>
<b>11. Woche</b>		<b>4. Fastensonntag</b>		
7 Sonntag	Thomas v. Aquin, Volker		3 <sup>33</sup>	11 <sup>36</sup>
8 Montag	Johannes von Gott		4 <sup>08</sup>	12 <sup>46</sup>
9 Dienstag	Franziska v. Rom, Reinhard		4 <sup>38</sup>	14 <sup>00</sup>
10 Mittwoch	40 Martyrer, Klodwig		5 <sup>02</sup>	15 <sup>18</sup>
11 Donnerstag	Rosina		5 <sup>24</sup>	16 <sup>37</sup>
12 Freitag	Gregor der Große		5 <sup>44</sup>	18 <sup>00</sup>
13 Samstag	Answin		6 <sup>04</sup>	19 <sup>23</sup>
<b>12. Woche</b>		<b>Passionssonntag (Eintopfsontag)</b>		
14 Sonntag	Mathilde, Alfred, Pauline		6 <sup>26</sup>	20 <sup>48</sup>
15 Montag	Klemens Hofb.		6 <sup>50</sup>	22 <sup>15</sup>
16 Dienstag	Heribert, Hilarius		7 <sup>21</sup>	23 <sup>37</sup>
17 Mittwoch	Gertrud		7 <sup>50</sup>	—
18 Donnerstag	Jyrill von Jerusalem		8 <sup>49</sup>	0 <sup>51</sup>
19 Freitag	Joseph, Nährvater Jesu		9 <sup>49</sup>	1 <sup>55</sup>
20 Samstag	Ruthbert, Wolfram		10 <sup>58</sup>	2 <sup>43</sup>
<b>13. Woche</b>		<b>Palmsonntag</b>		
21 Sonntag	Benedikt, Frühl. Anf. Tag u. Nacht gleich		12 <sup>13</sup>	3 <sup>21</sup>
22 Montag	Reinhilde, Herlinde		13 <sup>38</sup>	3 <sup>51</sup>
23 Dienstag	Eberhard		14 <sup>43</sup>	4 <sup>14</sup>
24 Mittwoch	Gabriel, Berta		15 <sup>06</sup>	4 <sup>33</sup>
25 Donnerstag	Gründonnerstag		17 <sup>07</sup>	4 <sup>51</sup>
26 Freitag	Karsfreitag		18 <sup>17</sup>	5 <sup>08</sup>
27 Samstag	Karsamstag		19 <sup>27</sup>	5 <sup>25</sup>
<b>14. Woche</b>		<b>Osterfest</b>		
28 Sonntag	Hl. Osterfest		20 <sup>36</sup>	5 <sup>45</sup>
29 Montag	Ostermontag		21 <sup>43</sup>	6 <sup>06</sup>
30 Dienstag	Roswitha		22 <sup>47</sup>	6 <sup>32</sup>
31 Mittwoch	Balbina, Guido		23 <sup>40</sup>	7 <sup>03</sup>

4. Die Eschechen ermorden 1919 anläßl. deutscher Kundgebung 104 Sudetendeutsche.
5. Erster Wahlsieg Adolf Hitlers 1933. - Gauleiter Hans Schwemmer 1935 gestorben.
7. 1923 Rheinlandbesetzung.
- 1936 Einmarsch der deutschen Truppen in das Rheinland.
8. Graf Zeppelin 1917 gestorben.
12. Reichsminister Dr. Frick 1877 geboren.
13. Kapp-Putsch 1920.
15. Fliegerhauptmann Berthold in Harburg 1920 „ermordet von deutsch. Brüdern“.
16. Adolf Hitler verkündet die allgemeine Wehrpflicht 1935.
- Oberschlesische Volksabstimmung, 60% für Deutschland.
20. Bismarcks Entlassung 1890.
21. Staatsakt von Potsdam 1933.
23. Dietrich Eckart 1868 geboren.
29. 1936 Bekenntnisgang des deutschen Volkes: Einstimmiges Bekenntnis zur Innen- und Außenpolitik des Führers.
31. Die Franzosen ermorden 1923 in Essen 13 deutsche Arbeiter.

Hier schreib ich auf,  
was ich nicht vergessen will

### Märkte:

- 2. Peiskretschjam: Kr., Rbd., Markt
- 10. Kieferstädtel: Pf., Rbd., Markt
- 11. Gr. Strehliß: Pf., Rbd., Jg.-Markt
- 11. Horneck: Kr.-Markt
- 17. Ujeß: Pf., Rbd., Schw., Jg.-Markt
- 18. Cost: Pf., Rbd., Jg.-Markt
- 23. Gleimß: Kr.-Markt
- 31. Gleimß: Pf., Rbd., Jg.-Markt

## Der 100jährige Kalender März

Vom 1. bis 5. rauh und kalt. 6. bis 10.  
warm. 11. Regen. 14. bis 16. schön.  
17. bis 19. alle Morgen kalt und rauh.  
22. kalter Sturm, der bis 29. anhält.  
31. Regen.

## Das Jahr der Sterne 1937

Auch der Morgenhimmel hat in den ersten Monaten des Jahres seine besondere planetarische Zierde. Es ist der vielumdichtete Mars, der hier die Blicke auf sich lenkt. Zunächst ist er ziemlich unscheinbar, wird an Glanz weit von dem Fixstern Akkur im Bootes übetroffen, der hoch über ihm im Südosten steht. Aber der aufmerksame Sternfreund kann in den Monaten bis zum Mai hin wahrnehmen, wie die Leuchtkraft des Mars beständig, und schließlich recht beträchtlich, anwächst, indeß sich die Ausgangszeit des Planeten immer mehr von den frühen Morgenstunden auf Mitternacht (Mitte März) und schließlich auf die Zeit des Sonnenunterganges (Mitte Mai) verlagert. Mars, unser Nachbar im Planetensystem nach außen, wandert langsamer als die Erde in seiner Umlaufbahn um die Sonne. Die Erde überrundet ihn jetzt und geht dabei im Mai zwischen Mars und Sonne hindurch. Mars kommt dann in „Opposition“, und wir sehen ihn vom Abend bis zum Morgen über unserem Horizont. In günstigen Oppositionen kann sich der Abstand zwischen Mars und Erde bis auf etwa 60 Millionen Kilometer verringern. Diesmal bleiben es auch zur Zeit der größten Annäherung, Ende Mai, 76 000 000 Kilometer. Natürlich lassen sich die Astronomen die Gelegenheit unserer Annäherung an Mars auch diesmal nicht entgehen, schauen mit ihren großen Rohren aus, photographieren und sezieren das Licht des Planeten mit allen Kniffen der physikalischen Sternenforschung, um wieder ein Stückchen vorwärts zu kommen in der Erkenntnis der Atmosphäre, der Oberflächenbeschaffenheit, des Klimas unseres unwirtlichen, kosmischen Nachbarn.

# April

# Ostermond

Woche und Tag		Mond- lauf	Mond-	
			Aufg.	Unterg.
1 Donnerstag	Hugo, Bertrand		—	7 <sup>41</sup>
2 Freitag	Franz von Paul		0 <sup>41</sup>	8 <sup>30</sup>
3 Samstag	Maria 7 Schmerzen, Richard, Gandoif		1 <sup>27</sup>	9 <sup>25</sup>
<b>15. Woche</b>	<b>Weißer Sonntag - 1. Quasimodogeniti</b>			
4 Sonntag	Isidor, Ambrosius		2 <sup>05</sup>	10 <sup>30</sup>
5 Montag	Vinzenz,		2 <sup>38</sup>	11 <sup>30</sup>
6 Dienstag	Notker, Holbe		3 <sup>01</sup>	12 <sup>53</sup>
7 Mittwoch	Hermann, Joseph		3 <sup>34</sup>	14 <sup>10</sup>
8 Donnerstag	Walter, Amandus		3 <sup>44</sup>	15 <sup>30</sup>
9 Freitag	Waltraud, Hugo		4 <sup>05</sup>	16 <sup>52</sup>
10 Samstag	Sülbret		4 <sup>26</sup>	18 <sup>17</sup>
<b>16. Woche</b>	<b>2. Misericordias Domini</b>			
11 Sonntag	Leo der Große, Reiner		4 <sup>50</sup>	19 <sup>45</sup>
12 Montag	Anselm, Julius		5 <sup>19</sup>	21 <sup>12</sup>
13 Dienstag	Hermenegild, Ida		5 <sup>54</sup>	22 <sup>33</sup>
14 Mittwoch	Justin, Lidwina		6 <sup>41</sup>	23 <sup>42</sup>
15 Donnerstag	Veronika, Ridgar		7 <sup>39</sup>	—
16 Freitag	Benedikt, Lambert		8 <sup>48</sup>	0 <sup>39</sup>
17 Samstag	Rudolf, Gerwin		10 <sup>03</sup>	1 <sup>21</sup>
<b>17. Woche</b>	<b>3. Jubilate</b>			
18 Sonntag	Amadeus		11 <sup>19</sup>	1 <sup>54</sup>
19 Montag	Emma, Gerold		12 <sup>34</sup>	2 <sup>18</sup>
20 Dienstag	Hildegund, Adalher		13 <sup>47</sup>	2 <sup>39</sup>
21 Mittwoch	Anselm, Lothar		14 <sup>58</sup>	2 <sup>57</sup>
22 Donnerstag	Radulf, Wolfhelm		16 <sup>07</sup>	3 <sup>15</sup>
23 Freitag	Georg, Adalbert, Gerhard		17 <sup>16</sup>	3 <sup>32</sup>
24 Samstag	Sibelis, Eckbert		18 <sup>34</sup>	3 <sup>59</sup>
<b>18. Woche</b>	<b>4. Cantate</b>			
25 Sonntag	Markus, Erwin		19 <sup>32</sup>	4 <sup>11</sup>
26 Montag	Kletus, Marzellan		20 <sup>37</sup>	4 <sup>35</sup>
27 Dienstag	Petrus Kanissus, Jita		21 <sup>40</sup>	5 <sup>05</sup>
28 Mittwoch	Ehedora		22 <sup>35</sup>	5 <sup>40</sup>
29 Donnerstag	Robert, Irmentraub		23 <sup>23</sup>	6 <sup>25</sup>
30 Freitag	Katharina		—	7 <sup>19</sup>

1. Otto von Bismarck 1815 geboren.
- 1924 Verkündung des Urteils im Hitler-Prozeß.
9. General Ludendorff 1865 geboren.
13. 1932 SA.-Verbot in ganz Deutschland.
20. Adolf Hitler 1889 geboren.
21. Manfred v. Richthofen 1918 gefallen.
26. Reichsminister und Stellvertreter des Führers Rudolf Heß 1894 geboren.
30. Geiselmord der Kommunisten in München 1919.

## Hier schreib ich auf, was ich nicht vergessen will

Es ist zu flaggen am:  
20. April

### Märkte:

7. Langendorf: Kr., Rdo., Alb., Jg.-Markt  
28. Gleiwitz: Pf., Rdo., Jg.-Markt

## Der 100jährige Kalender April

Vom 1. bis 9. windig, früh und regnerisch. 10. bis 13. starker Regen. 14. bis 18. kalt. 22. schön. Vom 26. bis zum Schluß Regen.

## Bauernregeln

Warmer Aprilregen, großer Segen.

## Das Jahr der Sterne 1937

Leider bewegt sich Mars im südlichsten Teile des Tierkreises, so daß er in den Beobachtungsmonaten nur geringe Höhen über dem Horizont erreichen kann. Schön ist sein Wandern im Gebiet der Skorpionsterne. Da gibt es hübsche Begegnungen mit helleren Fixsternen, und zwar am 1./2. Februar, 21./22. März, 6./7. Mai, 12./13. August, 26. August (da ist Mars dem Hauptstern des Skorpions nahe, dem ob seiner rötlichen Farbe nach dem oft rot erscheinenden Mars benannten Antares), schließlich in der Zeit vom 9. bis zum 20. Oktober; Mars wandert dann im Schützen. Auch auf die Begegnungen des Mars mit dem rastlos wandernden Monde mag man achten: 6. Januar, 3. Februar, 4. März, 31. März, 28. April, 24. Mai, 20. Juni, 17. Juli, 15. August, 12. September, 11. Oktober, 9. November, 9. Dezember. Bis weit ins Frühjahr hinein sind's also die Wandelsterne Venus und Mars, anfangs auch Saturn, die das vertraute Bild des Jahr um Jahr in gleicher Weise wiederkehrenden Sternbilderhimmels der Jahreszeiten beleben. Im April kommt der so selten leidlich gut auffindbare sonnennahe Merkur hinzu. Er hat dann seine günstigste Sichtbarkeit am abendlichen Untergangshorizonte. Etwa vom 7. April an, an welchem Tage er bei Dämmerungsende gerade unter Venus tief am Horizonte steht, kann man etwa zwei bis drei Wochen lang mit Aussicht auf Erfolg nach Merkur ausschauen. Er geht in dieser Zeit ein bis zwei Stunden nach der Sonne unter. Es heißt also den Horizont in der Gegend, wo die Sonne versank, gleich von Dämmerungsende an abzuschauen.

# Mai

# Wonnemond

Woche und Tag		Mond- lauf	Mond- aufg. Unterg.	
1 Samstag	Nationaler Feiertag, Sigismund		0 <sup>02</sup>	8 <sup>18</sup>
<b>19. Woche</b> <b>5. Rogate</b>				
2 Sonntag	Athanasius		0 <sup>36</sup>	9 <sup>26</sup>
3 Montag	Kreuz-Auffindung, Ansfried		1 <sup>03</sup>	10 <sup>56</sup>
4 Dienstag	Monika, Florian		1 <sup>26</sup>	11 <sup>50</sup>
5 Mittwoch	Pius, Gotthard		1 <sup>47</sup>	13 <sup>05</sup>
6 Donnerstag	Christi Himmelfahrt, Johann. Dietrich		2 <sup>06</sup>	14 <sup>24</sup>
7 Freitag	Gottfried		2 <sup>26</sup>	15 <sup>46</sup>
8 Samstag	Erscheinung d. hl. Michael		2 <sup>48</sup>	17 <sup>10</sup>
<b>20. Woche</b> <b>6. Exaudi</b>				
9 Sonntag	Gregor von Nazianz		3 <sup>14</sup>	18 <sup>38</sup>
10 Montag	Antonin, Blanda, Isidor		3 <sup>46</sup>	20 <sup>08</sup>
11 Dienstag	Mamertus, Gangolf		4 <sup>27</sup>	21 <sup>21</sup>
12 Mittwoch	Pankraz, Germanus		5 <sup>22</sup>	22 <sup>26</sup>
13 Donnerstag	Servaz, Ehrengard		6 <sup>29</sup>	23 <sup>15</sup>
14 Freitag	Bonifat, Irmbert		7 <sup>45</sup>	23 <sup>54</sup>
15 Samstag	Johann von Sales, Adalgar		9 <sup>04</sup>	—
<b>21. Woche</b> <b>Pfingstfest</b>				
16 Sonntag	Hl. Pfingstfest		10 <sup>22</sup>	0 <sup>21</sup>
17 Montag	Pfingstmontag		11 <sup>36</sup>	0 <sup>44</sup>
18 Dienstag	Erich, Eginhard, Erika		12 <sup>49</sup>	1 <sup>08</sup>
19 Mittwoch	Alkuin		13 <sup>59</sup>	1 <sup>21</sup>
20 Donnerstag	Bernhardin		15 <sup>08</sup>	1 <sup>38</sup>
21 Freitag	Abalrich, Ehrenfried		16 <sup>16</sup>	1 <sup>58</sup>
22 Samstag	Julia, Rita		17 <sup>23</sup>	2 <sup>16</sup>
<b>22. Woche</b> <b>Dreifaltigkeitsfest - Trinitatis</b>				
23 Sonntag	Euphrosyne		18 <sup>29</sup>	2 <sup>39</sup>
24 Montag	Hildebert, Christian		19 <sup>33</sup>	3 <sup>07</sup>
25 Dienstag	Gregor, Eilhard, Urban		20 <sup>30</sup>	3 <sup>40</sup>
26 Mittwoch	Berengar, Eduard		21 <sup>21</sup>	4 <sup>23</sup>
27 Donnerstag	Fronleichnam, Irmentrud, Ludolf		22 <sup>05</sup>	5 <sup>14</sup>
28 Freitag	Augustin, Wilhelm		22 <sup>38</sup>	6 <sup>11</sup>
29 Samstag	Reinulf, Maximilian		23 <sup>07</sup>	7 <sup>17</sup>
<b>23. Woche</b> <b>2. Sonntag nach Pfingsten - 1. Sonntag nach Trinitatis</b>				
30 Sonntag	Ferdinand, Felix, Wigand		23 <sup>30</sup>	8 <sup>35</sup>
31 Montag	Angela, Helmtrud		23 <sup>51</sup>	9 <sup>37</sup>

1. Nationalfeiertag der deutschen Arbeit.
2. 1921 Polnische Insurgenten beginnen den 3. oberschlesischen Putsch.
21. Der deutsche Sturm segt über den Annaberg.
23. Reichsminister Reichsleiter Dr. Hans Frank 1900 geboren.
26. Albert Leo Schlageter 1923 von den Franzosen ermordet.
31. Seeschlacht vor dem Skagerrak 1916.

## Hier schreib ich auf, was ich nicht vergessen will

Es ist zu flaggen am:

### 1. Mai

### Märkte:

- 12. Ujest: Kr., Pf., Rdv., Schw., Jg.-Markt
- 13. Gr. Strehlitz: Pf., Rdv., Jg.-Markt
- 13. Tost: Kr., Pf., Rdv., Jg.-Markt
- 25. Peiskretscham: Pf., Rdv.-Markt
- 26. Gleiwitz: Pf., Rdv., Jg.-Markt

## Der 100jährige Kalender Mai

Vom 1. bis 7. warm. 10. bis 19. heiß.  
20. bis 23. kalt und regnerisch. 24.  
kalt und Eis. 25. bis 27. trüb und  
unfreundlich. 28. und 29. kalt. 30. und  
31. warm.

## Bauernregeln

Ist der Mai recht kühl und naß,  
füllt er dem Bauern Scheun und Faß.  
Die Kartoffel spricht:  
Steckst mich im April, komm ich  
wann ich will.  
Steckst mich im Mai, komm ich glei.

Nach Servaz kommt kein Frost mehr,  
der dem Weinstock gefährlich wär.  
Wenn St. Urban lacht,  
so tun die Trauben weinen.

Disteln auf Wiesen und Matt'  
Macht des Vieh nicht satt.

## Das Jahr der Sterne 1937

Venus verschwindet im April in den  
Sonnenstrahlen; sie wandert zwischen  
Sonne und Erde hindurch; der Astronom  
sagt, sie komme in untere Konjunktion.  
Natürlich ist um diese Zeit herum Venus  
nicht ohne optische Hilfsmittel zu sehen;  
sie steht im hellerleuchteten Himmels-  
grunde nächst der Sonne. Es trifft sich  
diesmal aber so, daß ihre Deklination so  
viel nördlicher ist als die der Sonne, daß  
ein geübter Sternbeobachter den Planeten  
im zweiten Aprildrittel schon am Morgen-  
horizont entdecken mag, während er auch  
noch abends gefunden werden kann.  
Für den einfachen Sternfreund tritt  
Venus erst im Mai und Juni langsam  
wieder in Erscheinung, jetzt als Morgen-  
stern am östlichen Himmel.

Im April und Mai, während Venus ab-  
tritt und Mars sich zum Regenten der  
Nächte entwickelt, erscheint morgens immer  
prachtvoller Jupiter, der seit Jahresbeginn  
immer früher vor der Sonne aufgeht,  
Anfang März etwa zwei Stunden, Anfang  
Mai mehr als drei Stunden vor ihr.

Woche und Tag		Mond- lauf	Mond-	
			Aufg.	Unterg.
1 Dienstag	Kund, Silvana		—	10 <sup>50</sup>
2 Mittwoch	Erasmus, Armin		0 <sup>10</sup>	12 <sup>05</sup>
3 Donnerstag	Klotilde, Hildeburg		0 <sup>30</sup>	13 <sup>23</sup>
4 Freitag	Werner, Hildebrand		0 <sup>49</sup>	14 <sup>44</sup>
5 Samstag	Bonifatius, Winfried, Meinwert		1 <sup>13</sup>	16 <sup>07</sup>
<b>24. Woche 3. Sonntag nach Pfingsten - 2. Sonntag nach Trinitatis</b>				
6 Sonntag	Robert, Klaudius		1 <sup>41</sup>	17 <sup>32</sup>
7 Montag	Robert, Diether, Gottschalk		2 <sup>17</sup>	18 <sup>54</sup>
8 Dienstag	Medard, Klobulf		3 <sup>05</sup>	20 <sup>05</sup>
9 Mittwoch	Felizian, Richard		4 <sup>05</sup>	21 <sup>04</sup>
10 Donnerstag	Margareta		5 <sup>18</sup>	21 <sup>47</sup>
11 Freitag	Barnabas, Flora		6 <sup>39</sup>	22 <sup>21</sup>
12 Samstag	Gerwald		7 <sup>50</sup>	22 <sup>47</sup>
<b>25. Woche 4. Sonntag nach Pfingsten - 3. Sonntag nach Trinitatis</b>				
13 Sonntag	Antonius von Padua		9 <sup>18</sup>	23 <sup>08</sup>
14 Montag	Basilius d. Gr., Gerold		10 <sup>34</sup>	23 <sup>27</sup>
15 Dienstag	Vitus und Kreszentia		11 <sup>46</sup>	23 <sup>44</sup>
16 Mittwoch	Benno, Luitgard		12 <sup>57</sup>	—
17 Donnerstag	Adolf, Gundolf		14 <sup>05</sup>	0 <sup>02</sup>
18 Freitag	Emil, Arnulf		15 <sup>13</sup>	0 <sup>22</sup>
19 Samstag	Gervasius und Protasius		16 <sup>20</sup>	0 <sup>43</sup>
<b>26. Woche 5. Sonntag nach Pfingsten - 4. Sonntag nach Trinitatis</b>				
20 Sonntag	Florentina, Adelgunde		17 <sup>23</sup>	1 <sup>10</sup>
21 Montag	Aloysius, Luitfried Sommeranfang, längster Tag		18 <sup>25</sup>	1 <sup>41</sup>
22 Dienstag	Paulinus, Alban		19 <sup>17</sup>	2 <sup>20</sup>
23 Mittwoch	Edeltraud		20 <sup>03</sup>	3 <sup>08</sup>
24 Donnerstag	Johannes d. Täufer		20 <sup>40</sup>	4 <sup>04</sup>
25 Freitag	Wilhelm		21 <sup>11</sup>	5 <sup>08</sup>
26 Samstag	Johannes und Paulus		21 <sup>36</sup>	6 <sup>16</sup>
<b>27. Woche 6. Sonntag nach Pfingsten - 5. Sonntag nach Trinitatis</b>				
27 Sonntag	Luitprand		21 <sup>58</sup>	7 <sup>27</sup>
28 Montag	Heimrad, Irenäus		22 <sup>17</sup>	8 <sup>40</sup>
29 Dienstag	Peter und Paul		22 <sup>36</sup>	9 <sup>54</sup>
30 Mittwoch	Lucina		22 <sup>55</sup>	11 <sup>09</sup>

11. 1923 Blutbad in Dortmund.

16. Teilung der Heimat. Ostoberschlesien geht 1922 an Polen verloren.

20. Verbot der NSDAP. in Österreich 1933.

21. Anerkennung des „Friedensvertrages“ von Versailles durch die „Nationalversammlung“ in Weimar 1919.

Admiral von Reuter versenkt die deutsche Flotte in der Bucht von Scapa flow 1919.

28. Unterzeichnung des Friedensdikates von Versailles durch Dr. Bell (Zentrum) und Hermann Müller (Marxist).

(Bestimmungen über die Volksabstimmung in Oberschlesien.)

## Hier schreib ich auf, was ich nicht vergessen will

### Märkte:

- 2. Kieferstädtel: Kr., Pf., Rdo.-Markt
- 2. Langendorf: Rdo., Klb., Jg.-Markt
- 10. Gr. Strehliß: Kr., Pf., Rdo., Jg.-Markt
- 10. Horneß: Kr., Schw.-Markt
- 23. Ujest: Pf., Rdo., Schw., Jg.-Markt
- 30. Gleiwitz: Pf., Rdo., Jg.-Markt

## Der 100jährige Kalender Juni

1. bis 3. warm und schön. 4. und 5. trüb und Nebel. 7. Regen. 8. bis 26. warm und trocken. 27. bis 29. Regen. Den 30. gibt es eine sehr kalte Nacht.

## Bauernregeln

Wenn's an Medarde regnet,  
dann regnet es sechs Wochen.  
Regnet's an Siebenschläfer,  
dann faulen die Kartoffeln.

Juni trocken mehr als naß,  
füllt mit gutem Wein das Faß.

Wenn nach Johanni der Kuckuck kchreit,  
gibt eine teure böse Zeit.

St. Medard keinen Regen trag,  
es regnet sonst wohl vierzig Tag,  
und mehr, wer's glauben mag.

Was St. Medardus für Wetter hält,  
solch Wetter in die Ernte fällt.

St. Barnabas immer die Sichel ver-  
gaß; hat den längsten Tag und das  
längste Gras.

Wenn nach einem warmen Regen  
sich die Honigspender regen,  
und sie schwärmen aus dem Korbe  
hat der Imker große Sorge.

## Das Jahr der Sterne 1937

Im Juni ist Jupiter schon vor Mitternacht oben, im Juli beherrscht er, in Ablösung des Mars, die Nächte vom Abend bis zum Morgen. Sein Gegenschein zur Sonne tritt am 15. Juli ein. Im September beginnt der Planet bereits vor Mitternacht unterzugehen; am Ende des Jahres ist er der Sonne, oder richtiger gesagt diese ihm, schon so nahe, daß er nur noch nach Sonnenuntergang am südwestlichen Horizont gefunden werden kann.

Vorübergänge des Mondes, die immer erneut zur Ausschau und zu Vergleichen reizen, ereignen sich bei Jupiter: 8. März, 5. April, 2. Mai, 29. Mai, 25. Juni, 22. Juli, 19. August, 15. September, 12. Oktober, 9. November, 7. Dezember.

# Juli

# Heuert

Woche und Tag		Mond- lauf	Mond-	
			Aufg.	Unterg.
1 Donnerstag	Theobald	☾	23 <sup>16</sup>	12 <sup>27</sup>
2 Freitag	Mariä Heimsuchung, Otto	☾	23 <sup>41</sup>	13 <sup>46</sup>
3 Samstag	Leo II.	☾	—	15 <sup>08</sup>
<b>28. Woche 7. Sonntag nach Pfingsten - 6. Sonntag nach Trinitatis</b>				
4 Sonntag	Ulrich, Hatto		0 <sup>12</sup>	16 <sup>28</sup>
5 Montag	Philomena, Wilhelm v. H.		0 <sup>52</sup>	17 <sup>44</sup>
6 Dienstag	Serburgis, Ooar		1 <sup>45</sup>	18 <sup>48</sup>
7 Mittwoch	Willibald, Zyrill und Method.		2 <sup>52</sup>	19 <sup>38</sup>
8 Donnerstag	Kilian, Edgar	☉	4 <sup>09</sup>	20 <sup>18</sup>
9 Freitag	Leonore, Edelburg		5 <sup>31</sup>	20 <sup>47</sup>
10 Samstag	Alexander, Amalie		6 <sup>53</sup>	21 <sup>11</sup>
<b>29. Woche 8. Sonntag nach Pfingsten - 7. Sonntag nach Trinitatis</b>				
11 Sonntag	Siegbert, Olga		8 <sup>11</sup>	21 <sup>31</sup>
12 Montag	Johannes, Ansbald		9 <sup>37</sup>	21 <sup>50</sup>
13 Dienstag	Eugen		10 <sup>40</sup>	22 <sup>08</sup>
14 Mittwoch	Bonaventura		11 <sup>51</sup>	22 <sup>27</sup>
15 Donnerstag	Heinrich, Egon, Gumbert	☉	13 <sup>00</sup>	22 <sup>47</sup>
16 Freitag	Skapuliersfest, Irmgard		14 <sup>08</sup>	23 <sup>13</sup>
17 Samstag	Alexius, Fredegand		15 <sup>12</sup>	23 <sup>43</sup>
<b>30. Woche 9. Sonntag nach Pfingsten - 8. Sonntag nach Trinitatis</b>				
18 Sonntag	Kamillus, Arnold		16 <sup>15</sup>	—
19 Montag	Vinzenz v. Paul, Bernhold		17 <sup>11</sup>	0 <sup>17</sup>
20 Dienstag	Margareta, Waldemar		17 <sup>59</sup>	1 <sup>08</sup>
21 Mittwoch	Praxedis, Arbogast		18 <sup>40</sup>	1 <sup>50</sup>
22 Donnerstag	Maria Magdal na		19 <sup>14</sup>	2 <sup>56</sup>
23 Freitag	Appollinaris, Liborius Anfang der Hundstage	☉	19 <sup>41</sup>	4 <sup>04</sup>
24 Samstag	Christine, Arnulph, Bernhard v. Baden		20 <sup>04</sup>	5 <sup>15</sup>
<b>31. Woche 10. Sonntag nach Pfingsten - 9. Sonntag nach Trinitatis</b>				
25 Sonntag	Jakob, Christoph		20 <sup>25</sup>	6 <sup>28</sup>
26 Montag	Anna, Gotthelm		20 <sup>43</sup>	7 <sup>43</sup>
27 Dienstag	Konstantin, Natalie		21 <sup>03</sup>	8 <sup>58</sup>
28 Mittwoch	Biktor, Innozenz		21 <sup>23</sup>	10 <sup>15</sup>
29 Donnerstag	Martha, Olaf		21 <sup>46</sup>	11 <sup>34</sup>
30 Freitag	Urban, Wiltrud	☉	22 <sup>15</sup>	12 <sup>52</sup>
31 Samstag	Janaž v. Loyola, German		22 <sup>50</sup>	14 <sup>12</sup>

4. Zweiter Reichsparteitag in Weimar 1926.
5. Auflösung der Parteien in Deutschland 1933.
9. Westoberschlesien wird wieder mit dem Mutterland vereinigt (9. Juli 1922).
19. Reichsminister Reichsleiter R. W. Darré 1895 geboren.
17. Hermann Fischer und Erwin Kern 1922 auf Burg Saaleß gefallen.
26. Untergang des Schulschiffes „Niobe“ 1932.
29. Freiherr vom Stein 1831 gestorben.
30. Otto von Bismarck gestorben 1898.

Hier schreib ich auf,  
was ich nicht vergessen will

**Märkte:**

28. Gleiwitz: Pf., Rdv., Jg.-Markt

## Der 100jährige Kalender Juli

Den 1. starker Nebel. 3. bis 4. beständig,  
dann Regen. 7. bis 13. windig. 14.  
Regen, darauf schön bis zum Ende.

## Bauernregeln

Drei Tage vor Jakobi Regen,  
dringt keinen Erntesegen

Ist es drei Tage vor Jakobi schön,  
so wird Korn geraten auf die Bühn,  
so es aber an diesem Tag regnen wird,  
zeigt, daß das Erdreich wenig  
Korn gebiert.

Hundstage hell und klar,  
zeigen an ein gutes Jahr.

Wenn die Ameisen ihren Haufen  
im Juli höher machen,  
so folgt ein strenger Winter.

Wenn kein Tau fällt, so kommt Regen.

Wie das Wetter am Siebenbrüdertag,  
so soll es fünfzig Tage lang sein.

## Das Jahr der Sterne 1937

Vom Juli an glänzt Venus als Morgenstern. Sie bleibt es bis in den Dezember hinein. Besonders eindrucksvoll sind wieder die Vorübergänge der schmalen, jetzt also der abnehmenden Mondsicjel: 6. Juni, 5. Juli, 3. August, 2. September, 2. Oktober, 1. November. Auch das Vorüberziehen der Venus bei helleren Fixsternen wird der Sternfreund gern verfolgen, 24./25. September bei Regulus im Löwen, 7. November bei Spika in der Jungfrau. Der Abendbegegnung mit Merkur am 7. April entspricht eine Morgenbegegnung zur Zeit der besten Morgensichtbarkeit, am 2./3. Oktober. Der schwierige Planet kann von Ende September an für etwa zwei Wochen in der Morgendämmerung am östlichen Horizonte aufgesucht werden.

# August

# Ernting

Woche und Tag		Mond- lauf	Mond- aufg.	Unterg.
<b>32. Woche 11. Sonntag nach Pfingsten - 10. Sonntag nach Trinitatis</b>				
1 Sonntag	Petri Kettenfeier		23 <sup>30</sup>	15 <sup>28</sup>
2 Montag	Alfons, Gustav		—	16 <sup>34</sup>
3 Dienstag	Gaufried, Lydia		0 <sup>35</sup>	17 <sup>29</sup>
4 Mittwoch	Portunf.-Ablass, Dominikus		1 <sup>45</sup>	18 <sup>12</sup>
5 Donnerstag	Maria Schnee, Oswald		3 <sup>04</sup>	18 <sup>40</sup>
6 Freitag	Verkf. Christi, Egil		4 <sup>25</sup>	19 <sup>12</sup>
7 Samstag	Kajetan		5 <sup>46</sup>	19 <sup>34</sup>
<b>33. Woche 12. Sonntag nach Pfingsten - 11. Sonntag nach Trinitatis</b>				
8 Sonntag	Altmann, Hartwig		7 <sup>03</sup>	19 <sup>54</sup>
9 Montag	August, Joh. B. Vianney		8 <sup>19</sup>	20 <sup>13</sup>
10 Dienstag	Laurentius, Asteria		9 <sup>33</sup>	20 <sup>32</sup>
11 Mittwoch	Sufanna, Agilberta		10 <sup>48</sup>	20 <sup>53</sup>
12 Donnerstag	Klara, Hilaria		11 <sup>58</sup>	21 <sup>16</sup>
13 Freitag	Johannes Berchmann, Rabegunde		12 <sup>58</sup>	21 <sup>44</sup>
14 Samstag	Eusebius, Meinhard		14 <sup>01</sup>	22 <sup>16</sup>
<b>34. Woche 13. Sonntag nach Pfingsten - 12. Sonntag nach Trinitatis</b>				
15 Sonntag	Maria Himmelfahrt		15 <sup>01</sup>	22 <sup>57</sup>
16 Montag	Jochim, Rochus		15 <sup>52</sup>	23 <sup>47</sup>
17 Dienstag	Hyazinth, Karlmann		16 <sup>36</sup>	—
18 Mittwoch	Helena, Wendelgard		17 <sup>12</sup>	0 <sup>44</sup>
19 Donnerstag	Gebaldus, Joh. Eudes, Ludwig		17 <sup>43</sup>	1 <sup>50</sup>
20 Freitag	Bernhard		18 <sup>07</sup>	2 <sup>59</sup>
21 Samstag	Franziska		18 <sup>30</sup>	4 <sup>13</sup>
<b>35. Woche 14. Sonntag nach Pfingsten - 13. Sonntag nach Trinitatis</b>				
22 Sonntag	Siegfried		18 <sup>50</sup>	5 <sup>27</sup>
23 Montag	Philippus		19 <sup>10</sup>	6 <sup>44</sup>
24 Dienstag	Bartholomäus, Dietrich Ende der Hundstage		19 <sup>30</sup>	8 <sup>01</sup>
25 Mittwoch	Ludwig, Elvira		19 <sup>53</sup>	9 <sup>21</sup>
26 Donnerstag	Egbert		20 <sup>20</sup>	10 <sup>41</sup>
27 Freitag	Joseph, Gebhard		20 <sup>53</sup>	12 <sup>01</sup>
28 Samstag	Augustin, Elmar		21 <sup>35</sup>	13 <sup>16</sup>
<b>36. Woche 15. Sonntag nach Pfingsten - 14. Sonntag nach Trinitatis</b>				
29 Sonntag	Johannes Enthauptung		22 <sup>29</sup>	14 <sup>25</sup>
30 Montag	Rosa		23 <sup>33</sup>	15 <sup>23</sup>
31 Dienstag	Raimund, Isabella		—	16 <sup>08</sup>

1. Beginn des Weltkrieges 1914.
- Vierter Reichsparteitag in Rürnberg 1929.
2. Reichspräsident von Hindenburg 1934 gestorben.
3. 1921 Gründung der SA.
20. Dritter Reichsparteitag 1927.

## Hier schreib ich auf, was ich nicht vergessen will

### Äärkte:

- 3. Peiskretscham: Kr. Pf., Rdn.-Markt
- 4. Ajest: Pf., Rdn., Schw., Jg.-Markt
- 12. Or. Strehliß: Kr., Pf., Rdn., Jg.-Markt
- 12. Horneck: Kr. Schw.-Markt
- 17. Gleiwitz: Kr.-Markt
- 19. Cost: Kr., Pf., Rdn., Jg.-Markt
- 25. Gleiwitz: Pf., Rdn., Jg.-Markt

## Der 100jährige Kalender August

Bis 3. warm. 10. Reif und kalt bis  
13. 14. Regen. 15. und 16. schön. 20.  
große Hitze. 22. bis 26. Regen. Vom  
28. bis 31. schön.

## Bauernregeln

Mit St. Laurentius  
kann man Kartoffeln essen.

Sind Lorenz und Barthel schön,  
ist guter Herbst vorauszusehn.

Gewitter nach Barthelmus,  
bringt Schaden nur  
und kein Genuß.

Hat unsre Frau gut Wetter,  
wenn sie zum Himmel fährt,  
gewiß sie guten Wein beschert.

Feld und Ackerland verjüngen,  
kann man nur durch gutes Düngen!

Hopfen gepflückt gegen Ende August,  
sorgt er für der Männer Durst.

Die Bienenstöcke rein und klar,  
bringt gute Ernte im neuen Jahr.

## Das Jahr der Sterne 1937

Saturn, den wir in den beiden ersten  
Monaten des Jahres am westlichen Abend-  
himmel sahen, wird von Ende Mai an  
morgens wieder gut beobachtbar. Er geht  
von Ende Juni an vor Mitternacht auf,  
kommt am 25. September in Gegenschein  
zur Sonne, so daß er dann die ganze  
Nacht zu sehen ist, verschwindet in der  
folgezeit immer zeitiger vor Sonnen-  
aufgang, ist aber in der ersten Dezember-  
hälfte noch bis Mitternacht, Ende des  
Jahres bis 23 Uhr über dem Horizont.  
Die Vorübergänge des Mondes fallen auf  
die Tage: 4. Juni, 1. Juli, 28. Juli, 24. August,  
21. September, 18. Oktober, 14. November,  
12. Dezember.

# September

# Scheidung

Woche und Tag		Mond- lauf	Mond-	
			Aufg.	Unterg.
1 Mittwoch	Aegid		0 <sup>47</sup>	16 <sup>46</sup>
2 Donnerstag	Stephan		2 <sup>06</sup>	17 <sup>14</sup>
3 Freitag	Emmerich, Degenhard		3 <sup>24</sup>	17 <sup>38</sup>
4 Samstag	Rosa, Ehrentraub, Irmgard u. A.		4 <sup>41</sup>	17 <sup>58</sup>
<b>37. Woche 16. Sonntag nach Pfingsten - 15. Sonntag nach Trinitatis</b>				
5 Sonntag	Laurentius, Justin., Bertwin		5 <sup>57</sup>	18 <sup>18</sup>
6 Montag	Vagnus, Dagobert		7 <sup>11</sup>	18 <sup>30</sup>
7 Dienstag	Regina, Tilbert		8 <sup>23</sup>	18 <sup>57</sup>
8 Mittwoch	Mariä Geburt, Adrian		9 <sup>33</sup>	19 <sup>19</sup>
9 Donnerstag	Petrus Elaver, Bruno		10 <sup>42</sup>	19 <sup>46</sup>
10 Freitag	Diethard		11 <sup>47</sup>	20 <sup>16</sup>
11 Samstag	Protus u. Hyazinth		12 <sup>48</sup>	20 <sup>54</sup>
<b>38. Woche 17. Sonntag nach Pfingsten - 16. Sonntag nach Trinitatis</b>				
12 Sonntag	Mariä Namen, Guido		13 <sup>43</sup>	21 <sup>30</sup>
13 Montag	Notburga		14 <sup>29</sup>	22 <sup>34</sup>
14 Dienstag	Kreuz-Erhöhung, Maternus		15 <sup>08</sup>	23 <sup>34</sup>
15 Mittwoch	7 Schmerzen Mariä, Eckhard		15 <sup>41</sup>	—
16 Donnerstag	Kornelius, Edith		16 <sup>08</sup>	0 <sup>41</sup>
17 Freitag	Kolumba, Hildegard		16 <sup>32</sup>	1 <sup>52</sup>
18 Samstag	Sophia, Thomas		16 <sup>53</sup>	3 <sup>06</sup>
<b>39. Woche 18. Sonntag nach Pfingsten - 17. Sonntag nach Trinitatis</b>				
19 Sonntag	Siegwald		17 <sup>13</sup>	4 <sup>22</sup>
20 Montag	Eustachius, Anno		17 <sup>34</sup>	5 <sup>40</sup>
21 Dienstag	Matthäus		17 <sup>57</sup>	7 <sup>01</sup>
22 Mittwoch	Emmeran, Moritz		18 <sup>23</sup>	8 <sup>23</sup>
23 Donnerstag	Linus, Ehekla		18 <sup>55</sup>	9 <sup>45</sup>
24 Freitag	Maria, Rupert		19 <sup>35</sup>	11 <sup>04</sup>
25 Samstag	Aurelia		20 <sup>26</sup>	12 <sup>16</sup>
<b>40. Woche 19. Sonntag nach Pfingsten - 18. Sonntag nach Trinitatis</b>				
26 Sonntag	Egmond, Eugenie		21 <sup>27</sup>	13 <sup>18</sup>
27 Montag	Kosmas, Damian		22 <sup>38</sup>	14 <sup>07</sup>
28 Dienstag	Wenzel, Dietmar		23 <sup>54</sup>	14 <sup>47</sup>
29 Mittwoch	Michael, Alarich, Ludwin		—	15 <sup>16</sup>
30 Donnerstag	Hieronymus, Otto		1 <sup>11</sup>	15 <sup>42</sup>

1. Sieg bei Sedan 1870.
2. Reichskriegsminister von Blomberg 1878 geboren.
5. Fünfter Reichsparteitag in Nürnberg 1933.
5. Sechster Reichsparteitag in Nürnberg 1934.
15. Siebenter Reichsparteitag in Nürnberg 1935.
17. Reichspräsident von Hindenburg besucht Oberschlesien 1928.
29. 1933 Reichserbhofgesetz.
30. Reichsminister Reichsleiter Rust 1883 geboren.

## Hier Schreib ich auf, was ich nicht vergessen will

### Märkte:

- 1. Ujest: Kr., Pf., Rdo., Schw., Jg.-Markt
- 15. Kieferstädtel: Kr., Pf., Rdo.-Markt
- 15. Langendorf: Kr., Rdo., Klb., Jg.-Markt
- 16. Gr. Strehliß: Pf., Rdo., Jg.-Markt
- 29. Oleiwitz: Pf., Rdo., Jg.-Markt

## Der 100jährige Kalender September

Vom 1. bis 6. schön und warm. 8. Reifen. 9. früh und kalt. 13. bis 16. schön, dann früh und Regen bis zu Ende.

## Bauernregeln

An September-Regen  
ist dem Bauer viel gelegen.

Regnet es an Michaeli ohne Gewitter,  
so folgt ein milder Winter; ist es aber  
an diesem und am Gallustage trocken,  
so darf man auf ein gutes trockenes  
Frühjahr hoffen.

Gäe Korn an Aegidi.

Wie das Wetter an Aegidi,  
so bleibt es vier Wochen lang.

St. Michaeliswein,  
süßer Wein, Herrenwein.

An Mariä Geburt  
zieh'n die Schwalben fort.

Wird Maria Geburt gesät,  
ist's nicht zu früh  
und nicht zu spät.

Frühe Saaten, gute Ernten.

Ist im Herbst das Wetter hell,  
bringt es Wind im Winter schnell.

## Das Jahr der Sterne 1937

Besonders hübsche Bewegungsbilder ergeben sich im Oktober und November aus dem Vorbeiwandern des Mars an Jupiter. Man schaue namentlich aus: abends am 11./12. Oktober, wenn der Mond dabei ist (als erstes Viertel), ganz gleichartig am 8./9. November, und zwischen diesen beiden Zeiten am 29. Oktober. An diesem Tage wandert Mars in  $1\frac{1}{2}$  Grad (eine kleine Fingerbreite, bei ausgestrecktem Arm gemessen) Abstand südlich an dem ihm weit an Größe und Glanz überlegenen Riesenplaneten Jupiter vorüber.

# Oktober

# Gilbhard

Woche und Tag		Mond- lauf	Mond- Aufg.	Mond- Unterg.
1 Freitag	Remigius, Gisbert		2 <sup>27</sup>	16 <sup>02</sup>
2 Samstag	Schuhengelfest, Luitgar		3 <sup>42</sup>	16 <sup>32</sup>
<b>41. Woche 20. Sonntag nach Pfingsten - 19. Sonnt. n. Trinit. - Erntedankfest</b>				
3 Sonntag	Erntedankfest, Theresia, Ewald		4 <sup>55</sup>	16 <sup>41</sup>
4 Montag	Rosenkranzfest, Franz v. Ass., Edwin		6 <sup>07</sup>	17 <sup>01</sup>
5 Dienstag	Plazidus, Meinolf		7 <sup>17</sup>	17 <sup>23</sup>
6 Mittwoch	Bruno, Adalbert		8 <sup>27</sup>	17 <sup>48</sup>
7 Donnerstag	Justina, Jörg v. Augsburg		9 <sup>33</sup>	18 <sup>18</sup>
8 Freitag	Brigitta, Dietfried		10 <sup>38</sup>	18 <sup>51</sup>
9 Samstag	Günther, Ludwig, Bertrand		11 <sup>33</sup>	19 <sup>35</sup>
<b>42. Woche 21. Sonntag nach Pfingsten - 20. Sonnt. n. Trinit. (Eintopfsontag)</b>				
10 Sonntag	Franz, Borgia, Vereon,		12 <sup>22</sup>	20 <sup>25</sup>
11 Montag	German, Roderich		13 <sup>03</sup>	21 <sup>52</sup>
12 Dienstag	Maximilian, Wilfried		13 <sup>39</sup>	22 <sup>25</sup>
13 Mittwoch	Eduard		14 <sup>08</sup>	23 <sup>33</sup>
14 Donnerstag	Burkhard		14 <sup>32</sup>	—
15 Freitag	Hedwig, Theresia d. Gr., Thekla		14 <sup>54</sup>	0 <sup>14</sup>
16 Samstag	Gallus		15 <sup>14</sup>	1 <sup>57</sup>
<b>43. Woche 22. Sonntag nach Pfingsten - 21. Sonntag nach Trinitatis</b>				
17 Sonntag	Margareta		15 <sup>36</sup>	3 <sup>14</sup>
18 Montag	Lukas		15 <sup>57</sup>	4 <sup>38</sup>
19 Dienstag	Petrus, Laura		16 <sup>23</sup>	5 <sup>55</sup>
20 Mittwoch	Wendelin, Artur		16 <sup>53</sup>	7 <sup>18</sup>
21 Donnerstag	Ursula, Hilacion		17 <sup>31</sup>	8 <sup>42</sup>
22 Freitag	Kordula, Ingbert		18 <sup>19</sup>	10 <sup>00</sup>
23 Samstag	Roman, Herfried, Severin		19 <sup>18</sup>	11 <sup>08</sup>
<b>44. Woche 23. Sonntag nach Pfingsten - 22. Sonntag nach Trinitatis</b>				
24 Sonntag	Raphael, Armella		20 <sup>38</sup>	12 <sup>03</sup>
25 Montag	Krispin		21 <sup>44</sup>	12 <sup>16</sup>
26 Dienstag	Bernward		23 <sup>01</sup>	13 <sup>20</sup>
27 Mittwoch	Sabine, Jov, Adelward		—	13 <sup>56</sup>
28 Donnerstag	Simon und Judas Thaddäus		0 <sup>18</sup>	14 <sup>08</sup>
29 Freitag	Narziss, Eusebia, Engelhard		1 <sup>32</sup>	14 <sup>28</sup>
30 Samstag	Alfons Rodriguez		2 <sup>44</sup>	14 <sup>27</sup>
<b>45. Woche Christkönigsfest - Reformationsfest</b>				
31 Sonntag	Christkönigsfest, Wolfgang		3 <sup>55</sup>	15 <sup>08</sup>

2. Reichspräsident v. Hindenburg 1847 geboren.

9. 1907 Horst Wessel in Bielefeld geboren.

26. 1757 Freiherr vom Stein geboren.

29. Reichsminister Reichsleiter Dr. Goebbels 1897 geboren.

## Hier schreib ich auf, was ich nicht vergessen will

Es ist zu flaggen am:  
3. Oktober

### Märkte:

- 7. Gr. Strehliß: Kr. Pf., Rdv., Jg.-Markt
- 12. Peiskretscham: Kr. Pf., Rdv.-Markt
- 14. Cost Kr. Pf. Rdv., Jg.-Markt.
- 20. Kieserstädtel: Kr. Pf., Rdv.-Markt
- 27. Gleiwitz: Pf., Rdv., Jg.-Markt

## Der 100jährige Kalender Oktober

Bis zum 14. unstete unbeständige  
Witterung. 23. ungewöhnlich kalt. 26.  
etwas Regen. 29. und 30. Kalt. 31. Regen.

## Das Jahr der Sterne 1937

Finsternisse gibt's in diesem Jahr in unsern Breiten nicht. Eine totale Verfinsternung der Sonne, die am 8. Juni eintritt, ist in Polynesien, im südöstlichen Stillen Ozean, in Teilen Amerikas und auf den Antillen sichtbar. Da die Dauer der Totalität beträchtlich ist (bis zu gut 7 Minuten gegen nur 2 bei der Finsternis vom Juni 1936), wird die astronomische Welt mit besonderen Erfolgshoffnungen auf die Beobachtungsfahrt gehen. - Das Haupt sichtbarkeitsgebiet einer partiellen Mondfinsternis, bei der aber kaum ein Siebentel des Monddurchmessers verfinstert werden wird, am 18. November, ist Amerika. - Eine ringförmige Sonnenfinsternis, die sich am 2./3. Dezember ereignet, wird im Osten von der ostasiatischen Küste, bis nach dem Westen Nordamerikas und nach Polynesien hin, sichtbar sein.

Eine Erscheinung, die sich nur etwa aller 10 bis 13 Jahre wiederholt, bietet Merkur am 11. Mai dar. Er ist dann in unterer Konjunktion, d. h. er geht zwischen Sonne und Erde hindurch. Während er bei diesen Durchgängen, deren mehrere in jedem Jahre stattfinden, gewöhnlich nördlich oder südlich an der Sonne vorübergeht, sehen wir ihn am 11. Mai 1937 vor der Sonnenscheibe hinziehen, allerdings nur sehr nahe dem südlichen Scheibenrande. Dieser Merkurdurchgang ist in Südasien und bis nach Westaustralien und nach Afrika hinein zu beobachten, in Europa aber nicht sichtbar.

Robert Henseling

Wer die Wunder des Sternenhimmels immer neu erleben will, greife zu dem vorzüglichen Sternenbüchlein von R. Henseling. Es bietet eine ausführliche Beschreibung der Vorgänge am Sternenhimmel während des Jahres. Zeichnungen erleichtern das Zurechtfinden am Himmel.

St.

# November

# Nebelung

Woche und Tag		Mond- lauf	Mend-	
			Aufg.	Unterg.
1 Montag	Allerheiligen		5 <sup>05</sup>	15 <sup>28</sup>
2 Dienstag	Allerseelen, Justus		6 <sup>14</sup>	15 <sup>51</sup>
3 Mittwoch	Hubert		7 <sup>21</sup>	16 <sup>10</sup>
4 Donnerstag	Karl Borromäus, Ottokar		8 <sup>25</sup>	16 <sup>51</sup>
5 Freitag	Jaharias u. Elisabeth, Emmerich		9 <sup>34</sup>	17 <sup>31</sup>
6 Samstag	Leonhard		10 <sup>16</sup>	18 <sup>19</sup>
<b>46. Woche 25. Sonntag nach Pfingsten - 24. Sonntag nach Trinitatis</b>				
7 Sonntag	Engelbert, Willibrord		11 <sup>00</sup>	19 <sup>14</sup>
8 Montag	Gottfried		11 <sup>37</sup>	20 <sup>14</sup>
9 Dienstag	Theodor, Volkwin		12 <sup>08</sup>	21 <sup>19</sup>
10 Mittwoch	Justus, Bertwin		12 <sup>33</sup>	22 <sup>27</sup>
11 Donnerstag	Martin, Sergius		12 <sup>56</sup>	23 <sup>37</sup>
12 Freitag	Kunibert, Liebwin		13 <sup>16</sup>	—
13 Samstag	Stanislaus, Herward		13 <sup>36</sup>	0 <sup>50</sup>
<b>47. Woche 26. Sonnt. n. Pfingsten - 25. Sonnt. n. Trin. (Eintopfsontag)</b>				
14 Sonntag	Josaphat, Alberich		13 <sup>56</sup>	2 <sup>05</sup>
15 Montag	Albert, Leopold		14 <sup>20</sup>	3 <sup>24</sup>
16 Dienstag	Ottmar, Edmund, Walter		14 <sup>47</sup>	4 <sup>45</sup>
17 Mittwoch	Gertrud, Hilba		15 <sup>21</sup>	6 <sup>09</sup>
18 Donnerstag	Odo, Jordan		16 <sup>05</sup>	7 <sup>32</sup>
19 Freitag	Elisabeth, Mechtild		17 <sup>00</sup>	8 <sup>47</sup>
20 Samstag	Korbinian		18 <sup>09</sup>	9 <sup>51</sup>
<b>48. Woche 27. Sonntag nach Pfingsten - Totenfest</b>				
21 Sonntag	Mariä Opferung, Kolumban		19 <sup>36</sup>	10 <sup>40</sup>
22 Montag	Cäcilia, Philemon		20 <sup>40</sup>	11 <sup>20</sup>
23 Dienstag	Klemens, Felizitas		22 <sup>05</sup>	11 <sup>49</sup>
24 Mittwoch	Johannes vom Kreuz		23 <sup>21</sup>	12 <sup>13</sup>
25 Donnerstag	Katharina, Bernold		—	12 <sup>34</sup>
26 Freitag	Konrad, Silvester		0 <sup>35</sup>	12 <sup>53</sup>
27 Samstag	Virgil		1 <sup>46</sup>	13 <sup>12</sup>
<b>49. Woche 1. Adventsontag</b>				
28 Sonntag	Lukretia, Hatmud		2 <sup>56</sup>	13 <sup>33</sup>
29 Montag	Ratbod, Friedrich		4 <sup>05</sup>	13 <sup>55</sup>
30 Dienstag	Andreas, Giselinde		5 <sup>12</sup>	14 <sup>21</sup>

9. Beginn der Revolte von 1918.  
Blutbad vor der Feldherrnhalle 1923.

## Oberschlesien ist ein alter Siedlungsboden der Indogermanen, Germanen und Deutschen

- Nachweisbar** = Seit fast 1000 Jahren wohnen auf dem altgermanischen Siedlungsraum in Oberschlesien die Deutschen
- „ Seit über 2000 Jahren siedeln in Oberschlesien die germanischen Vandalen
- „ Seit etwa 3000 Jahren sind in Oberschlesien sesshaft die frühgermanischen Basternen

## Hier schreib ich auf, was ich nicht vergessen will

### Märkte:

- 10. Langendorf: Kr. Rdv., Klb., Jg.-Markt
- 11. Horneck: Kr.-Markt
- 16. Gleiwitz: Kr.-Markt
- 24. Gleiwitz: Pf., Rdv., Jg.-Markt
- 25. Gr. Strehlig: Pf., Rdv., Jg.-Markt

## Der 100 jährige Kalender November

1. bis 9. anhaltender Regen, dann  
leidlich gut; 13. und 16. wieder Regen;  
23. hell und kalt; 24. gelind; den 29.  
und 30. wintert es zu.

## Bauernregeln

Kommt Martin auf dem Schimmel  
geritten, dann kann er ihn Weihnachten  
weiden.

Viel und langer Schnee gibt viel Frucht  
und Klee.

Ob der Winter kalt oder warm soll  
sein, so gehe am Allerheiligentag  
so fein in das Gehölz zu einer Buchen,  
alda magst du folgendes Zeichen suchen:  
Hau einen Span davon und ist er  
trocken, so wird ein warmer Winter  
heranrücken: ist aber naß der ab-  
gehauene Span, so kommt ein kalter  
Winter auf den Plan.

Wer will wohl verstehen das, ob der  
Winter wird dürr oder naß, der den  
Martinstag betracht, das Siebengestirn  
auch nehm in acht, auf ein naß Wetter  
zur Hand, folgt ein Winter im Unbe-  
stand; wenn aber die Sonne scheint  
wohl, ein harter Winter folgen soll.

## Gemüseintopf

Zutaten: 1 kg Weißkohl, Wirsingkohl,  
1 kg Mohrrüben, 1 kg Kartoffeln, 1 bis  
2 dicke Zwiebeln, 40 bis 60 g Fett, Salz,  
Flüssigkeit, Petersilie.

Zubereitung: Die feingeschnittene  
Zwiebel wird in heißem Fett gebräunt,  
der grobgeschnittene Weißkohl und die in  
Scheiben geschnittenen Mohrrüben, dazu  
gegeben, mit wenig kochendem Wasser auf-  
gefüllt und mit Salz abgeschmeckt.  
 $\frac{1}{2}$  Stunde vor dem Garwerden werden  
die in Stücke geschnittenen Kartoffeln  
darauf gelegt. Garzeit des Gerichts  
1 bis  $1\frac{1}{2}$  Stunde. Zum Schluß mit  
Petersilie bestreut.

# Dezember

# Julmond

Woche und Tag		Mond- lauf	Mond-	
			Aufg.	Unterg.
1 Mittwoch	Edmund, Otwin		6 <sup>16</sup>	14 <sup>52</sup>
2 Donnerstag	Pauline, Siegram		7 <sup>18</sup>	15 <sup>20</sup>
3 Freitag	Franz Xaver, Gundelind		8 <sup>12</sup>	16 <sup>15</sup>
4 Samstag	Barbara, Osmund, Adolf Kolping		8 <sup>50</sup>	17 <sup>07</sup>
<b>50. Woche</b>		<b>2. Adventsonntag</b>		
5 Sonntag	Petrus, Gola		9 <sup>37</sup>	18 <sup>06</sup>
6 Montag	Nikolaus, Ratsfried		10 <sup>11</sup>	19 <sup>00</sup>
7 Dienstag	Ambrosius, Jermina		10 <sup>38</sup>	20 <sup>15</sup>
8 Mittwoch	Maria Unbefl. Empfängnis		11 <sup>00</sup>	21 <sup>24</sup>
9 Donnerstag	Wolfsilde, Valeria		11 <sup>21</sup>	22 <sup>34</sup>
10 Freitag	Meinhard, Witgar		11 <sup>40</sup>	23 <sup>46</sup>
11 Samstag	Damasus, Trasemund		12 <sup>00</sup>	—
<b>51. Woche</b>		<b>3. Adventsonntag</b>		
12 Sonntag	Walarich, Adelheid		12 <sup>21</sup>	1 <sup>00</sup>
13 Montag	Luzia, Ottilie		12 <sup>45</sup>	2 <sup>18</sup>
14 Dienstag	Alfred, Arsen		13 <sup>14</sup>	3 <sup>38</sup>
15 Mittwoch	Reinald, Christine		13 <sup>51</sup>	4 <sup>50</sup>
16 Donnerstag	Helmward, Mathilde		14 <sup>40</sup>	6 <sup>18</sup>
17 Freitag	Sturmius		15 <sup>42</sup>	7 <sup>20</sup>
18 Samstag	Maria Erwartung		16 <sup>56</sup>	8 <sup>27</sup>
<b>52. Woche</b>		<b>4. Adventsonntag</b>		
19 Sonntag	Minna, Friedbert, Wunibald		18 <sup>18</sup>	9 <sup>12</sup>
20 Montag	Christian		19 <sup>41</sup>	9 <sup>48</sup>
21 Dienstag	Thomas Apostel		21 <sup>02</sup>	10 <sup>15</sup>
22 Mittwoch	Flavian, Jutta, Flores		22 <sup>20</sup>	10 <sup>38</sup>
23 Donnerstag	Viktoria, Hartmann, Kasper		23 <sup>33</sup>	10 <sup>50</sup>
24 Freitag	Adam und Eva, Adele		—	11 <sup>18</sup>
25 Samstag	Weihnachtsfest		0 <sup>45</sup>	11 <sup>30</sup>
<b>53. Woche</b>		<b>Weihnachten</b>		
26 Sonntag	Stephanus Erzmartyrer		1 <sup>55</sup>	12 <sup>00</sup>
27 Montag	Johannes Ev., Edburg		3 <sup>03</sup>	12 <sup>25</sup>
28 Dienstag	Unschuldige Kinder		4 <sup>08</sup>	12 <sup>55</sup>
29 Mittwoch	Thomas, David		5 <sup>10</sup>	13 <sup>28</sup>
30 Donnerstag	Lothar, Reiner		6 <sup>07</sup>	14 <sup>11</sup>
31 Freitag	Silvester, Melanie		6 <sup>57</sup>	15 <sup>01</sup>

26. Dietrich Eckart an den Folgen der Gefängnishaft 1923 gestorben.

## Oberschlesien ist ein alter Siedlungsboden der Indogermanen, Germanen und Deutschen

**Nachweisbar** = Seit über 6000 Jahren pflügen in Oberschlesien jungsteinzeitliche Bauern nordischer Kultur und Rasse

Seit über 9000 Jahren sind auf ober-schlesischem Boden mittelsteinzeitliche Jäger des nordischen Kreises und der nordischen Rasse

Seit über 12000 Jahren sind auf ober-schlesischem Boden eingewandert altsteinzeitliche Jäger vor-nordischer Rasse

## Hier schreib ich auf, was ich nicht vergessen will

### Märkte:

2. Tost: Pf., Rdo., Jg.-Markt  
14. Peiskretscham: Pf., Rdo.-Markt  
15. Ujest: Kr. Pf., Rdo., Schw., Jg.-Markt  
22. Kieferstädtel: Pf., Rdo.-Markt

## Der 100 jährige Kalender Dezember

Den 1. Kalt; 4. Schnee; 5. bis 10. starke Regengüsse mit Ueberschwemmungen; vom 11. bis 14. Regen; 21. Schnee; 22. bis Ende ziemlich Kalt.

In den Bauernsprüchen steckt soviel gute Naturbeobachtung und soviel echte Volksweisheit, daß ich den Bauernsprüchen lieber glauben möchte als dem 100 jährigen Kalender.

## Bauernregeln

Wie der Freitag sich neigt, so der Sonntag sich zeigt.

Dezember Kalt mit Schnee gibt Frucht auf jeder Höh.

Auf Barbara die Sonne weicht, auf Lucia sie wieder herschleicht, St. Veit hat den längsten Tag, Lucia die längste Nacht vermag!

Wenn es ums Christfest ist feucht und naß, so gibt es leere Speicher und Faß.  
Grüne Weihnachten, weiße Ostern.

Viel Wind in den Weihnachtstagen, reichlich Obst die Bäume tragen.

## Eintopf: Pichelsteiner

Zutaten: 200 g Rindfleisch, 200 g Schweinefleisch, 2 Knollen Sellerie, 1 kg Mohrrüben, 2 Stangen Lauch oder Porree Zwiebel, Salz,  $\frac{3}{4}$  kg Kartoffeln, 40 g Fett.

Zubereitung: Das schnell gewaschene, geklopfte, in Würfel geschnittene Rindfleisch wird mit dem gewaschenen und würfelig geschnittenen Schweinefleisch und den feingeschnittenen Zwiebeln in dem Schweinefleischspeck oder -fett ange-dünstet, das in Scheiben oder Würfel geschnittene Suppengrün hinzugefügt, mit kochendem Wasser gelöscht und mit Salz bestreut. Die Kartoffeln werden  $\frac{1}{2}$  Stunde vor der Garzeit darangegeben und kräftig abgeschmeckt. (Garzeit ungefähr 2 Stunden je nach Fleischart).

Wir sind so sehr  
Gemeinschaft  
geworden, daß uns nur  
ein Wunsch erfüllt:  
es möchten alle  
Bestandteile unseres  
Volkes ihr bestes Teil  
beitrugen zum Reichtum  
unseres gemeinsamen  
nationalen  
Lebens. 5

Adolf Hitler.



**W**ieder erscheinen die oberschlesischen Heimatkalender als schönes Zeichen von Volks- und Heimatverbundenheit und echter Heimatliebe. Die immer größere Verbreitung der Kalender von Jahr zu Jahr beweist, daß der deutsche Mensch sich wieder auf die ursprünglichen Quellen seiner Kraft befinnt. Dies ist einer der schönsten und innerlichsten Erfolge des Nationalsozialismus. Der Jahrgang 1937 legt erneut Zeugnis davon ab, daß Oberschlesien ein Stück kerndeutschen Landes ist. Es zeigt, daß der Oberschlesier in Stadt und Land die gleiche deutsche Wesensart und Kultur besitzt wie sein Volksgenosse an den übrigen Grenzen oder in der Mitte unseres Vaterlandes.

Heil Hitler!  
gez. **Josef Wagner**  
Gauleiter und Oberpräsident

**N**ach vierjähriger Pause wird der Heimatkalender für unseren Kreis nunmehr für das Jahr 1937 von neuem herausgegeben. Wenn der Landrat als „Vater des Kreises“ dem neugeborenen Kinde einige Worte der Begrüßung mit auf den Weg geben soll, so wird ihm diese Aufgabe leicht gemacht. Er braucht nur an den Schlusssatz des Beileitworts für den letztmalig erschienenen Kalender für das Jahr 1932 anzuknüpfen. Dieser Satz lautet: „Wir schließen mit dem Wunsch, daß unserer Heimat bald bessere Tage beschieden sein mögen.“ Wahrhaftig, wer hätte damals zu hoffen gewagt, daß dieser Wunsch, fast vermessen ihn auszusprechen angeichts des drohenden Chaos, so bald in Erfüllung gehen sollte? Aber das Wunder ist wirklich geschehen, die Vorsehung hat in letzter Stunde unser deutsches Volk und Vaterland vor dem Sturz in den Abgrund bewahrt und uns unseren Führer geschenkt, in dessen starker Hand wir unser aller Schicksal wohl geborgen wissen, wenn nur wir selbst ihm bedingungslos folgen.

Es ist müßig, im Rahmen dieses Beileitworts auf die Erfolge hinzuweisen, die dreieinhalb Jahre nationalsozialistischer Aufbauarbeit auch dem Kreise Loth-Gleinitz und seinen Bewohnern, als einem winzigen Gliede des deutschen Volkskörpers, gebracht haben. Es ist müßig, sage ich, denn jeder, der nicht bösen Willens ist und unvoreingenommen das Geschehen unserer Lage verfolgt, sieht diese Erfolge täglich und stündlich vor Augen. Wo ist das große, nach vielen Tausenden zählende Heer der Arbeitslosen des Kreises, wie es bei der Machtübernahme vorhanden war, geblieben? Bis auf geringe Reste ist es verschwunden; aber mit verbissener Zähigkeit wird nach dem Willen des Führers daran gearbeitet, auch diesen letzten Volksgenossen, soweit sie noch arbeitsfähig sind und arbeiten wollen, eine Existenz für sie und ihre Familien zu verschaffen. Reichsautobahn, Kanal- und Hafenanbau, ein neues großes Arbeitsbeschaffungsprogramm durch Beihilfen der Regierung für den Straßenbau im Kreise helfen das gesteckte Ziel erreichen. Die Belegschaften der Industriewerke des Kreises haben sich seit 1933 verdoppelt. Aber nicht nur die materiellen Sorgen der bisher Arbeitslosen sind gemildert; viel Wichtigeres ist erreicht: die Ehre des Arbeiters ist wiederhergestellt, seine Arbeit gilt genau so viel wie diejenige jedes anderen Berufsstandes.

Der Landwirtschaft ist durch großzügige Entschuldungsaktionen geholfen. Der Bodenspekulation ist vorgebeugt. Handwerk und Handel gedeihen.

Die Verwaltung des Kreises und der einzelnen Gemeinden liegt in der Hand von Männern, die nur den einen Willen haben, durch Ehrenhaftigkeit, Unbestechlichkeit, unermüdblichen Fleiß und vorbildliches Verhalten ihre Bewährung stets von neuem zu beweisen, und die bereit sind, alle die neuen Aufgaben, die in großer Fülle weiter an sie herantreten werden und deren Bewältigung dazu dienen soll, das Leben aller Volksgenossen immer schöner und lebenswerter zu gestalten — der Nationalsozialismus kennt für diese Aufgaben keinen Stillstand — willig auf sich zu nehmen.

Aufgabe des von jetzt ab wieder in regelmäßiger Folge erscheinenden Kreisheimatkalenders ist es, alt und jung mit dem Boden der Väter zu verwurzeln, sie darüber aufzuklären, daß unser Land von jeher deutsch gewesen ist, und sie dadurch unauflöslich zu verketten an den Begriff Heimat: ob Dorf oder Stadt, ob Kreis oder Provinz, unsere Heimat heißt Deutschland!

Möge der Kreisheimatkalender in jedem Haushalt Eingang finden und allen Bewohnern des Kreises ein unentbehrlicher Freund werden!

Heidmann, Landrat

Die Grundlage unserer Vaterlandsliebe war zu allen Zeiten die Liebe zur Heimat und zur Scholle. Das im Wirbel der Geschehnisse und Erlebnisse der Nachkriegszeit zwar nicht gänzlich verlorene, aber verdeckte lebendige Heimatgefühl, wurde im Volke seit den Jahren der Machtübernahme von neuem geweckt. Amtliche Stellen wetteifern mit einem Heer von sachkundigen Kräften im Dienste der Heimatpflege und der Heimatforschung. Den Niederschlag ihrer reichen Jahresarbeit finden wir in unserer Grenzprovinz alljährlich in den bewährten Heimatkalendern.

Viele Tausende dieser wahren Volksbücher nehmen jahraus, jahrein ihren Weg ins oberschlesische Volk. Jedem schaffenden Volksgenossen bringen sie seine Heimat näher. Ihnen allen will der Kalender am Feierabend ein Freund sein, der sie in ihrer Liebe und Anhänglichkeit zur oberschlesischen Heimat stärkt, wozu uns die Liebe zur Heimat verpflichtet.

Auch in diesem Jahre begleiten meine aufrichtigen Wünsche diesen oberschlesischen Heimatkalender auf seinem Weg zu den Herzen unseres heimatliebenden Grenzvolkes. Darum, mein Landsmann und Volksgenosse: „Nimm und lies!“

Heil Hitler!

gez. Josef Joachim Adamczyk,  
Landeshauptmann der Provinz Oberschlesien

Heimat ist uns die große, heilige Verpflichtung, die wir gern und bewusst übernommen haben, die Geschichte und deutsches Leben fortzusetzen. Nicht in gefühlvollen Schwärmereien und bloßen Reden, sondern durch die Tat. Und nicht in einer weiten Ferne, sondern hier in diesem Kreise Tost-Gleitwitz. Hier wo die Industrie Werke und Hütten und Schächte erstellte, wo Handel, Gewerbe und Verkehr sinnvoll zusammenwirken und wo auf großen Domänen, auf den Bauernhöfen und in den Forsten in harter Werktagsarbeit die Güter unserer Heimat zu mehren sind.

Hier an der Grenze des Reiches, wo wir Arbeit haben, wo unsere Väter sich mühten, unsere Mütter uns in Schmerzen gebaren und unsere Frauen unsere Kinder in unserer Sprache und Sitte erziehen, soll uns die Heimat zum Erlebnis des großen Deutschland, zum Erlebnis des Vaterlandes werden. So wie es Josef v. Eichendorff, der auf Burg Tost ja auch einmal Heimat hatte, unbergänglich gesungen hat:

„Der Morgen, das ist meine Freude!  
Da steig ich in stiller Stunde  
auf den höchsten Berg in die Weite,  
grüß' Dich, Deutschland aus Herzensgrunde.“

Richard Breiß, Kreisleiter

Der Heimatkalender entbietet allen Grüße, die im Kreis Gleiwitz leben und streben und Treue halten zum deutschen Vaterlande und seinem unvergleichlichen Führer. Er will ihr treuer Begleiter sein mit dem Wunsche, recht viele glückliche Tage in sich verzeichnet zu sehen.

Dem Leser ein Bild seiner Heimat zu geben, ihre Schönheiten zu zeigen, ihre Geschichte und Entwicklung aufzutun, um dadurch seine Liebe zu ihr zu vertiefen — das will der Kreis kalender bezwecken, damit deutsches Volkstum und Verbundenheit mit der Nation kündend.

Möge er freudige Aufnahme finden und Verständnis für Heimatpflege und Heimatforschung, denn die Heimat lieben kann nur, wer sie kennt. Viele Familien im Kreise sind schon Jahrhunderte lang auf derselben Scholle. Sie lieben jedes Fleckchen Erde derselben, jeden Baum und Strauch, jeden Weg und Steg, jedes Wässerlein mit einer Inbrunst, die manchem manchmal gar nicht bewußt ist, die aber hell auflebt, sobald eine Trennung von der Scholle eintritt. Deshalb bieten wir den Kreisheimatkalender gern in jedes Haus, in jede Hand. Auch die Bitte sei nicht vergessen, bedenken wir damit auch unsere Lieben, die jetzt fern von ihrer alten Heimat leben.

Gedankt sei herzlich allen Mitarbeitern, treuen alten und mutigen neuen. Der Gedanke, gedient zu haben der Heimat, der Volksverbundenheit und somit dem Vaterlande, ist Lohn, der reichlich lohnet. — Weitere Mitarbeiter aus allen Ständen und Teilen des Kreises sind herzlich willkommen und eingeladen unter dem Leitwort: „Nichts für uns, alles für Deutschland!“

Heil Hitler!

Nowak, Herausgeber

## Rückschau

Vor der Machtübernahme war das Verfassungsrecht der Gemeinden des Deutschen Reiches sehr verschieden und das parlamentarisch-demokratische System vorherrschend. Dieser Zustand ist durch das Gemeindeverfassungs- und das Gemeindefinanzgesetz und später durch die Deutsche Gemeindeordnung beseitigt worden. Nach der DGB trägt nunmehr der Bürgermeister, der durch das Vertrauen von Staat und Partei berufen wird, die v o l l e u n d a u s s c h l i e ß l i c h e V e r a n t w o r t u n g für die Verwaltung der Gemeinde. Grundsatz des nationalsozialistischen Staates ist „Autorität nach unten und uneingeschränkte Verantwortung nach oben“.

Durch umfangreiche Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, an der sich auch die öffentlichen Verwaltungen durch Neueinstellungen von Arbeitskräften beteiligt haben, ist ermöglicht worden, eine große Zahl arbeitsloser Volksgenossen in Arbeit und Brot zu bringen. Hierbei war es eine vordringliche Aufgabe, die alten Kämpfer, die sich im hervorragenden Maße um die Partei verdient gemacht haben, in ausreichende Beschäftigung unterzubringen. Auch die Kreisverwaltung Loth-Gleiwitz hat aus diesem Personenkreis eine größere Anzahl eingestellt. Weiter sind dem Beispiel des Kreises auch die hauptamtlich verwalteten Gemeinden gefolgt. In den übrigen Gemeinden des Kreises waren die Stellen der Gemeindefreiber von Personen besetzt, die hauptamtlich anderweitig tätig waren. Dieses Doppelberdienertum wurde ausgeschaltet durch die Zusammenlegung mehrerer Gemeinden zu einem Gemeindefreiberbezirk und die Einstellung erwerbsloser Volksgenossen ermöglicht.

Im Zuge des Arbeitsbeschaffungsprogramms hat die Schlesiische Elektrizitäts- und Gas-AG in Gleiwitz (DEW) in den Jahren nach der Machtübernahme weitere Ortsneubauten durchgeführt und rund 40 bisher noch nicht mit elektrischem Strom versiehene Gemeinden und somit den ganzen Kreis mit Licht und Kraft versorgt. Durch den Ausbau der Ortsneze sind den Gemeinden keinerlei Kosten entstanden, weil die DEW neben den Kosten für die Hochspannungsleitung auch die Kosten für die Ortsneze selbst aufgebracht haben.

Zur Behebung der Wohnungsnot und Förderung des deutschen Siedlungsgedankens hat das Heimstättenamt der NSDAF und die DAF rund 270 Siedlerstellen in Birkenau errichtet.

Um auch den im berufsschulpflichtigen Alter stehenden jungen Mädchen auf dem Lande die Möglichkeit zu geben, sich land- und hauswirtschaftlich zu schulen, hat der Kreis neben den Knabenfortbildungsschulen ländliche Mädchenfortbildungsschulen errichtet und mit Wirkung vom 1. Oktober 1934 den Besuchszwang der schulpflichtigen Mädchen bis zu 18 Jahren eingeführt. Während noch im Jahre 1932 nur an 12 Mädchenfortbildungsschulen unterrichtet worden ist und der Besuch freiwillig war, bestehen heute insgesamt 30 Mädchenfortbildungsschulen. Der Kreis ist in Schulbezirke eingeteilt worden und erfasst sämtliche Ortschaften. Dadurch werden die Mädchen des gesamten Kreises durch praktische Schulung für den Landfrauenberuf herangebildet.

Mit Hilfe des Kreises und der Gemeinden sind in den vergangenen drei Jahren insgesamt 26 neue Büchereien errichtet worden. Die Einrichtung dieser Büchereien lag seit der Machtübernahme in den Händen der Staatlichen Beratungsstelle für das Volksbüchereiwesen der Provinz Oberschlesien in Gleiwitz.

Insgesamt sind nunmehr im Kreise 50 Volksbüchereien vorhanden, die nach Maßgabe verfügbarer Mittel laufend vermehrt werden.

Zur Förderung des Baues von Musterdüngerstätten und zur Anschaffung von Vätertieren hat der Kreis im Jahre 1934 einen Fonds gebildet, aus dem zinslose Darlehen für diese Zwecke gewährt werden. Die Tilgung der Darlehen erfolgt in drei bezw. fünf Jahresraten.

In diesem Jahre erscheint außerdem zur Vertiefung des Heimatgedankens nach einer mehrjährigen Pause ein Kreisheimatkalendar für das Jahr 1937, der in mehreren tausend Stück im ganzen Landkreise verbreitet werden soll.

Seit der Machtübernahme der nationalsozialistischen Regierung zeigt sich eine ständig rückläufige Bewegung der Wohlfahrtserwerbslosen. Vom Bezirksfürsorgeverband Gleiwitz-Land wurden betreut

am 30. April 1933 = 1971 Wohlfahrtserwerbslose,  
am 30. April 1934 = 1113 Wohlfahrtserwerbslose,  
am 30. April 1935 = 809 Wohlfahrtserwerbslose,  
am 30. April 1936 = 561 Wohlfahrtserwerbslose.

Gewährung von Ehestandsdarlehen, einmaligen und laufenden Kinderbeihilfen förderten den Familieninn.

Durch die Bildung der staatlichen Gesundheitsämter vom 1. April 1935 gewann das Gesundheitswesen an größerer Durchschlagskraft. Damit geht zusammen die Durchführung des Gesetzes über die Verhütung erbkranken Nachwuchses. Während früher die Durchführung der Jugendpflege in den Händen nebenamtlicher Jugendpfleger lag, sind jetzt ein Kreisjugendwart und eine Kreisjugendwartin hauptamtlich eingestellt.

Neue Jugendheime sind erstanden in Horneck, Kieferstädtel, Rudgershagen und Stroppendorf, andere sind vorgesehen in Laband, Weiskretscham und Lof. Eine zeitgemäße Turnhalle ist in Schönwald gebaut und eingerichtet worden.

Neue Gemeindepflegestationen wurden von der NSB eingerichtet in Ackerfelde, Adelenhof, Brunneck, Haselgrund, Hubertsgrund, Lärchenhag, Rudgershagen, Strahlheim, Stroppendorf, Wüstenrode.

Neue Kindergärten hat die NSB eingerichtet in Ackerfelde, Bilchengrund, Brunneck, Buchenlust, Flözingen, Haselgrund, Hubertsgrund, Langendorf, Muldenau, Weiskretscham, Rudgershagen, Schreibersort, Schönwald, Strahlheim, Stroppendorf, Wüstenrode.

Durch das 9. Schuljahr (Landschuljahr) werden jährlich etwa 400 Jugendliche erfasst.

Im Straßenwesen erfolgte eine Neueinteilung in Reichs-, Provinz- und Kreisstraßen. Dadurch wurde die Unterhaltungslänge der Kreisstraßen im Kreise Gleiwitz um etwa die Hälfte, auf rund 112 Kilometer, verringert.

Die private Bautätigkeit wurde stark gefördert durch die erleichterte Beschaffung der zweiten Hypotheken durch Reichsbürgschaften, Reichsgelder für Kleinwohnungen, Reichszuschüsse für Erweiterungsbauten und Instandsetzungsarbeiten von Altwohnungen. Hinzu kommen die große Siedlung der Deutschen Arbeitsfront in Birkenau und die Siedlungen in Weiskretscham.

Durch die Herabsetzung und Stetigkeit der Baumaterialienpreise und die

Zinssenkung der öffentlichen Gelder trat eine Gesundung in Baugewerbe und Hausbesitz ein, was wieder eine normale Höhe der Mieten zur Folge hat.

An Arbeitsbeschaffungen sind von sichtlich greifbarer Bedeutung zu nennen: Adolf-Hitler-Kanal, Reichsautobahn, Staubecken Staumberger, verschiedene Wegebauten. Für letztere sind von besonderer Bedeutung die Reichszuschüsse für Notstandsarbeiten. Durch sie ist es dem Kreise möglich, die wichtigen Chauffeebauten Sandwiesen—Böhmswalde und Widdenua—Strahlheim zu Ende führen zu können. Auch eine Reihe schwacher Gemeinden kamen durch diese Zuschüsse in die Lage, sich längst ersehnte gute Verbindungen zum Chauffeenez zu schaffen. Ebenso konnten damit andere Straßen instandgesetzt werden. Reichlich Arbeit bot sich durch zahlreiche Meliorationsarbeiten, wodurch andererseits wieder mehr und bessere Bodeneträge erzielt wurden. 452 Hektar nasse Aecker sind drainiert worden, zwei neue Brücken wurden gebaut, Kanalisierungen und Flußregulierungen wurden durchgeführt und andere stehen bevor.

Der Kreis Männerverein vom Roten Kreuz (Sanitätskolonnen) im Kreise Loitz-Gleinitz wurde im Oktober 1935 gebildet. Er hat zurzeit 541 Mitglieder.

Besonderer Förderung erfreut sich die Pflege der Musik in den Singsgemeinschaften.

Schulneubauten entstanden in Birkenau-Siedlung, Rudgershagen (Pielahütte) und Gutenquell. Für die Zukunft sind noch eine ganze Anzahl Schulneubauten, Schul-Um- und -Erweiterungsbauten in Aussicht genommen, die fast alle hauptsächlich aus Staatsmitteln finanziert werden müssen. Da ihre Durchführung nur im Rahmen der jeweils verfügbaren Staatsmittel erfolgen kann, können zurzeit bestimmte Angaben hierüber noch nicht gegeben werden.

Errichtet wurde 1934 eine Kreisbildstelle. Für die meisten Schulen wurden Schmalfilmapparate und Stehbildwerfer beschafft zur Schul- und allgemeinen Volksbildung.

Eheschließungen wurden gefördert durch Beratung und Ehestandsdarlehen. Dauernd war Erklärung notwendig in den Fällen von Ausländer-eheschließungen, welche im Grenzgebiet durch die unglückliche Grenzziehung oft vorkommen. — Während in der Vergangenheit ein Nachlassen der Eheschließungen zu beobachten war, ergibt sich nach der Machtübernahme eine merklliche Steigerung derselben, was im Kreise Loitz-Gleinitz folgende Zahlen ergibt:

1932 = 667 Eheschließungen,  
1933 = 864 Eheschließungen,  
1934 = 1023 Eheschließungen,  
1935 = 1095 Eheschließungen.

F. Ak.

**Magst du zu dem Alten halten oder Altes neu gestalten,  
meins nur treu und laß Gott walten**

# Kamera-Eindrücke aus dem Gleiwitzer Land

Von Prof. Dr. Brinkmann, Beuthen OS.

Die Wanderung führte durch die Gleiwitzer Lande, Naturreize aufzugreifen. Begleiter und Helfer ist die Vorfrühlingssonne. Noch sind die Bäume unbelaubt. Am Boden der Feuchtgründe aber regt sich junges Leben, lachen und blinzeln die Veneszsterne uns an, daß Sinne, Herz und Denken sich weit öffnen, und alle Bitternis schwindet. Wer könnte hadern, wenn Baldur schreitet durch die Lande und Elfen über das zarte Erdgrün huschen! Und der Finkenschlag gibt der Luft den frischen Ausdruck mit seinem munteren: „Ist, ist, ist, ist die Welt nicht wunderschön?“

Nur einige Ausschnitte aus dem Reich der Schönheit hält die Kamera fest.

An den Säumen der Muscheltalkbuckel sammelt sich Wasser an und furcht Muldentäler, in denen der Frühling zuerst einkehrte. Solche Landschaften zeigen den ersten Blütenflor. Auf der Straße von Tost nach Kehlern sehen wir zur Linken in ein kleines Wiesental hinein, durchflossen von einer Wasserrinne, an der das gelbe Milzkraut blüht. Der Erlenbusch im Vordergrund kann sich ausweiten. Die Landschaft erscheint plastisch. Die strohgedeckte Hütte weit hinten gehört durchaus hinein. An der Böschung wächst Erlen- und Haselgesträuch. Darunter die vielen kleinen Weißpunkte des Buschwindröschens, untermischt von Lungenblümchen in Blau und Rot. Wer im April das Wiesental der Sowaühle bei Maitwald aufsuchte, wird noch mehr überrascht sein ob des mannigfaltigen Blumenflors unter den Hasel- und Traubenkirschenbüschen. Seidelbast hat so ziemlich ausgeblüht und treibt die hellen Blattbüschel. Leberblümchen und Goldstern zeigen die letzten Blüten. In buntesten Farben prangen Buschwindröschchen und Muschelblümchen, Moschuskraut und Milzkraut, Lungenblümchen und Scharbockkraut. Haselwurz steht vor der Blüte. Knallgelb leuchtet im Wiesental die Sumpfdotterblume. Das Jubeln der Singdrossel, das Lachen des Grünspechtes, das Schlagen des Weidenlaubjägers, das Pfeifen der Meisen und Finken paßt köstlich zur Frühlingshymphonie des Wiesengrundes und seiner Hänge.

Andersartig sind die breiteren Wiesentäler, so zu den Seiten der Birawka bei Klein-Garben. Vor Jahrzehnten weitete sich auch hier wie anderswo, z. B. im Waldschluchttal bei Brunneck, ein Fischteich, den ein Damm aufstaute. Der überwachsene Damm, den kräftige Weidenbäume festigen, zeigt es an. Von ihm aus fängt die Kamera den verlandenden Rest des Teiches auf. (Daß nebenan in einem Restkolk die Wasserschere wächst, erhöht den Reiz des ehemaligen Teichgeländes.) Die Bauern wollen Heu ernten. Sie förderten das Werden festen Wiesenbodens durch Einwurf von Reifig in das runde Wasserloch. Als bald überzog sich das verwesende Reifig mit einer Grasnarbe, Weidenbüsche sproßten hervor. Zwar schwankte der Wiesenteller noch schwimmend im Wasser. Es wird aber nicht lange dauern, und der jetzt noch leuchtende Silberring des Wassers ist durch Ausgreifen des Grases von innen und außen überwachsen. Die Enkel, die dort einstens heuen werden, wissen nichts mehr von der Mühevaltung der Vorfahren, die der Natur Helferdienste leisteten.

Vielfach besungen sind die prächtigen Kiefernwälder auf dem Sandboden im Südwesten des Kreises. Auf dem wenig fruchtbaren Boden konnten nur kleine Garben geerntet werden (Lebošchowitz wurde umbenannt in Klein-Garben). Die Wälder aber erfreuen den Naturfreund. Am Waldesraume mit den hellen Birken vor den dunklen Kiefern überrascht eine standortrechte Siedlung, eine rechte Waldwohnung, erbaut aus Schindeln. Holzvorräte stapeln sich zwischen dem Wohnhause und dem naturechten Stangenzaun. Aus einem sackleinen überdeckten Holzkasten im Vordergrunde steigt lichter Rauch hoch. Wir wagen einen Blick in den geheimnisvollen Aufbau. Wenn nicht alles täuscht, ist das, was dort im Rauch an Stöcken hängt, Fleisch von einem Großwild. Wie hätte es anders sein können! Durch die Oeffnung im Boden davor zieht die Luft zum brennenden und schwelenden Reisig im Erdinnern.



Am Waldteich

Der Name Dombrowa oder Dombrowka weist auf früheren Eichenwald hin. Im kalkhaltigen Westteil des Kreises gedeiht guter Mischwald mit Eichen, Birken, Erlen, Fichten und Kiefern. In den mächtigen Eichen hämmern Spechte und flöten Baumläufer.

Die einzelnen hohen Schwarzpappeln am Waldrande sind weithin zu sehen. Sie beleben die Landschaft wohlthuend durch die vielen Mistelbüsche, die sich im Frühling besonders deutlich als dunkle Büschel von den dünnen Ästen und Zweigen abheben. Auf einem der Bäume zählen wir über hundert. Durch Senfwurzeln nehmen die Schmarotzer dem Wirtsbaum manche Nahrung. Doch vermögen sie als immergrünende Pflanzen auch selbst Nahrung zu bereiten. Die Mistel wurde von unseren Vorfahren hoch geehrt, obwohl durch Högis Tücke der Lichtgott Baldur mit einem Mistelspeer getötet wurde. Eigentümlich wirken die zungenförmigen Dickblätter in der Höhe der Baumkronen. Auffällig sind ferner die glasweißen Beeren mit schleimigem Saft. Der Mistelzweig wirkt Wunder und genießt besonders in England hohe Wertschätzung. Auch bei uns bereitet man aus Mistelblättern Tee, der verschiedene Krankheiten heilt. Selten ist die Mistel auf Eichen. Die Mistelbüsche auf Eichen gelten als Druidenbüsche und heilen Epilepsie.

Selten findet man Bäume mit Misteln so überhängt wie an einem Gehöft bei Bilchengrund. Sie umrahmen auf den Pappeln vorteilhaft jenes fränkische Gehöft mit seinen strohüberdeckten Häusern. Wohl keiner wandert vorüber, ohne seinen Blick zur Mistelhöhe zu wenden und den Naturfrieden der Landsiedlung zu atmen. Solche Bilder wird jeder Landschaftsfreund zu erhalten trachten.

So sah unsere Kamera dieses oder jenes, das Freiluftfreude spendet und uns unser Land vertrauter erscheinen läßt. Das Kleine vermag vieles zu sagen. Der feinen Reize gibt es viele auch in der engeren Heimat. Suchen wir!



**Strohdachgehöft  
hinter Mistelpappeln**

## Zum Heimatkalender

Von Viktor Paul

Laß' auch in weiter Ferne  
Dein Aug' zur Heimat gehn!  
Es sind dieselben Sterne,  
Die über beiden stehn.

Die altvertrauten Städtchen,  
Die Berge und die Au'n,  
Wie gleich verschämten Mädchen,  
Nach dir sie schüchtern schau'n.

So mögen ihre Blicke  
Ein stummes Mahnen sein:  
Es führt der Weg zum Glücke  
Durchs Heimatland allein.

# Denkmalspflege in Oberschlesien

Von Dr. P i c k, Provinzial-Konservator der Kunstdenkmäler Oberschlesiens

Nur wenigen ganz großen Menschen wird mit einem Standbild ein Denkmal errichtet; überall aber gibt es Bauten und Kunstwerke, die von der großen Geschichte unseres Volkes oder auch von dem kleinen Kreis unserer nächsten Vorfahren berichten. Nicht Andenken sind das an Verstorbene, sondern Denkmale, die, geschaffen von Menschen, aus deren Blut wir sind, das Leben von Menschenaltern überdauern haben und mitten in unserer Zeit stehen, ein Denkmal aus der Vergangenheit zum Nutzen für die Gegenwart und als Wegweiser für die Zukunft.

Man spricht wohl von der guten alten Zeit. Nicht weil es früher nichts Schlechtes gab, sondern weil diese Zeit sich in ihren guten Werken ein Denkmal gesetzt hat. Auch für uns heutige gilt es darum zu bedenken, daß nur das Gute uns überdauern soll. Welch ein Armutzeugnis wird es z. B. über Menschenalter hinaus bedeuten, wenn zu einer Zeit, da ringsum in Deutschland eine neue Volksgemeinschaft heranwächst, ein Haus entsteht, das aus dem Bild seines Dorfes, seiner Stadt oder seiner Landschaft herausfällt. Ist doch auch jeder neue Bau sowie jeder neue Mensch fest eingebunden in die Geschichte seiner Umgebung.

Nicht einzelne Höchstleistungen allein zeugen von der Kultur eines Landes, sie erhalten ihre Bedeutung erst, wenn schöpferische Kraft und handwerkliches Können sich über alle Schichtungen eines Volkes erstrecken. So wendet sich die staatliche Denkmalspflege nicht ausschließlich der Erhaltung von großen Kunstwerken zu, sondern sie will mit Rat und Unterstützung gerade auch für die Erhaltung alten bäuerlichen und handwerklichen Kulturgutes eintreten.

Ein altes Hoftor z. B. ist ein stolzer Besitz. Es erzählt, daß hier vor 125 Jahren ein Bauer saß, der nicht nur auf die eben notwendige Breite und Höhe, sondern auch auf ein stattliches Aussehen bedacht war. Mit einem breiten, abgesetzten Bogen schloß er das Hoftor oben ab und schmückte es mit einem Stern, Girlanden und kräftigem Gesims. Natürlich ist so ein freundlich aussehendes Tor auch ein Schmuckstück für das Dorf.

Ein alter Hausgiebel in Batschkau zeigt, wie man den ganzen Aufbau eines guten alten Gebäudes verderben kann, wenn leichtfertig und unvorsichtig ein Laden eingebaut wird. In diesem Falle konnte der Provinzial-Konservator mit Rat zur Seite stehen, und nach gründlicher Beratung wurde eine Lösung gefunden, die das Bild des alten Giebels nicht zerstört und die Ladenfenster hell und übersichtlich einordnet.

Besonders in den letzten fünfzig Jahren sind viele alte Bauwerke ohne Achtung vor dem Denkmalswert verdorben worden. Manchmal ist es allerdings noch möglich, trotzdem den alten ursprünglichen Zustand zu erkennen. Ein solcher Fall ist z. B. die alte Kirche in Steinsdorf, Kreis Reife. Beim Abichlagen der schlecht gewordenen obersten Putzschicht aus neuerer Zeit fanden sich Spuren von alten Kragputzmustern, die allerdings sehr zerstört waren, so daß man sie schwerlich wieder hätte herrichten können, wie es früher gewesen war. Da entdeckte man an der Stelle, wo das Dach des Kirchenschiffes den Turm anschneidet, noch die schönen alten Muster unverfehrt bewahrt. Nun konnte in sorgfältiger Arbeit der Turm sein altes reiches Kleid erhalten und beweist jetzt jedem, der daran vorbeikommt, eindringlich, daß „Altertümer“ weder verstaubt, noch grau oder gar verfäulen auszu sehen brauchen, wenn wir nur getreulich das erhalten, was uns überliefert ist.

Wie nah fühlen wir Menschen uns zusammen gehörig mit Menschen, Häusern oder auch einer Gegend, mit denen uns gemeinsame Erlebnisse verbinden. Ebenso gehört auch die kleine Kapelle in Blöglitz bei Dberglogau ganz eng zusammen mit jenen alten Bäumen, die neben ihr zu mächtigen Stämmen mit schweren Kronen heranzwuchsen, lange nachdem die gestorben waren, die die Kapelle errichtet und die Bäume gepflanzt hatten. Diese ganze Gruppe ist mit der Landschaft im wahrsten Sinne des Wortes verwachsen.

So ein gemeinsames Erlebnis können aber auch Menschen und Bauwerke zusammen haben. Seit Jahrhunderten wurde im Osten von Deutschland der Blockholzbau geübt und vom Vater auf den Sohn und wieder auf den Enkel überliefert. Die Kirchen, die Wohnhäuser, die Speicher wurden so gebaut.

Dürfen wir diese Reihe unterbrechen und z. B. einen stattlichen, alten Speicher wie den in Langlieben (früher Kranowitz), Kreis Cosel, aus rein geschäftlichem Grunde kurzerhand auf Abbruch verkaufen? Er ist verwachsen mit dem alten Handwerkertum dieser Gegend und ein Stück der Dorfgeschichte. Hier konnte der Provinzial-Konservator erreichen, daß der Speicher erhalten blieb und instandgesetzt wurde.

In unserer Zeit mit Lichtbild, Zeitung und Kino sind wir so daran gewöhnt, Bilder anzuschauen. Bilder selber herauszustellen und ... das Gesehene wieder zu vergessen, daß wir oft ganz übersehen, wie auch die Bildwerke in Kirchen und Kapellen zu den Denkmälern unserer Geschichte gehören.

Die alten Bilder und Schnitzereien wurden niemals in Mengen oder gar in Fabriken hergestellt, jede Einzelheit bis auf die Farben wurde in der Werkstatt des Künstlers gefertigt. So fein und sorgfältig und mit so schönen Farben wurden die Schnitzwerke staffiert, das es unmöglich ist, mit neuen Uebermalungen nicht zugleich sehr viel von dem Wesen des alten Werkes zu zerstören.

Leider sind Schnitzwerke aus Holz oder Gemälde auf Leinwand und Holz der zerstörenden Wirkung von Feuchtigkeit, Kälte, Wurm und Staub sehr ausgesetzt. Es gibt aber Mittel, diese Bildwerke vor dem weiteren Verfall zu bewahren und oft kann sogar unter einem neuen unsachgemäßen Farbansrich die alte „Fassung“ der Figur freigelegt und ergänzt werden. Um diese alten Bildwerke zu retten, hat die Provinz die Provinzialrestaurierungswerkstatt in Reisse eingerichtet, wo sie in sachgemäßer sorgfältiger Arbeit gesichert und wiederhergestellt werden. Ihr Leiter ist der Kunstmaler Lukas Mrzhyglod, welcher aus Hartlingen (Patschin), Kreis Gleiwitz, stammt.

Da der Provinzial-Konservator sehr darauf bedacht ist zu erfahren, wo es noch schöne alte Denkmalswerte gibt, so sammelt er alle Nachrichten oder Lichtbilder über sie, auch wenn sie glücklicherweise noch nicht verdorben sind. Ueberall aber kommen noch Dinge zutage, von denen schon lange niemand mehr etwas gewußt. So fanden wir in letzter Zeit neben dem Hitler-Jugendheim auf der Plane in Oppeln die schöne alte Wetterfahne des Tischlermeisters Glas in Oppeln aus dem Jahre 1805. Mit Hobel, Zirkel und Winkelmaß setzte er stolz den Namen über sein Haus und die Nachfahren, die sich freuen könnten, so einen festen Bericht über die Geschichte ihrer Familie zu haben, lassen sie verkommen. Die Fahne wird dem Museum in Oppeln übergeben werden, weil sie ja letzten Endes auch ein Stückchen Stadtgeschichte ist und dann, wenn sie öffentlich zugänglich ist, hoffentlich recht viele Menschen anregt zu bedenken, daß man auch ein Firmenschild so anschaulich und hübsch gestalten kann, wenn man es sorgfältig anfertigt in dem Gedanken, daß auch so ein kleines Werk uns überdauern soll.

# Eine oberschlesische Burg erzählt uns ihre Geschichte

Von Richard Kosubek, Tost O.S.

Nun steht das Schloß versunken  
Im Abendrote tief,  
Als ob dort traumestrunknen  
Der alte Spielmann schlief.

Eichendorff.

Burgen und Ruinen sind immer lockende Wegweiser in die Romantik und Geschichte einer Landschaft. Ueber Tälern und Bergwäldern ragend und über Kleinstädten hochend, boten die Burgen einst Schutz für Ritter und Bürger. Befestigte deutsche Herrensitze hat es zu allen Zeiten gegeben. Es ist aber etwas ganz anderes um den Zauber einer deutschen, einer oberschlesischen Burg; denn an ihr haften Erinnerungen an jene ferne Zeit, da die Fürsten und Grafen ihren



Burgeingang  
Tost Oberschlesien

heimatlichen Sitz gegen feindliche Horden durch Türme und Mauern schützten. Naturelemente und Schreckenstage grauenvoller Zeiten verwandelten die meisten Burgen in Ruinen und überließen sie unter dem Gesträuch der Dohlen und Eulen langer, toter Wintertrauer. Das trifft auch auf die dicht an der deutschen Ostgrenze gelegene Toster Burg zu. Als ältester Zeuge wechselvoller Geschichte und als Denkmal oberschlesischer Bergangenheit reckt der klozige Bergfried kühn sein Haupt gegen den Himmel, gleich einem alten Helden aus Romantikland. Er schaut ringsum den Zauberschlaf zerbröckelnder Türme, Mauern und Hallen. Er schaut weithin ins oberschlesische Land bis zum sagenumspunnenen St. Annaberge, in dem das Hedwigsheer schläft. In altersgrauer Ferne verliert sich der Ursprung der Burg. Kein Wunder, daß sich um ihre Entstehung längst ein Sagenkranz gebildet hat. Schon in frühgeschichtlicher Zeit führte eine Heeres- und Handelsstraße von der Bernsteinküste der Ostsee über Breslau nach dem Osten und dem Schwarzen Meere. Bei Tost teilte sie sich und ging nach Krakau und Warschau. An diesem Kreuzungspunkte entwickelte sich ein lebhafter Handelsverkehr.

### **Von der Wallburg zur Kastellanei**

Um die Straße weitblickend zu beherrschen und zu verteidigen, errichtete man zum Schutz des Handels an dieser wichtigen Stelle eine Wall- oder Fliehbürg. Sie war ein durch Steinwall und Palisade bewehrtes, mit turmartigem Aufbau errichtetes Blockhaus. Sumpf und Teich bildeten auf drei Seiten einen natürlichen Schutzgürtel um den Berg. So wie in Tost standen auch an anderen wichtigen Punkten des Landes Wallburgen. Verteidigungszwecken dienten damals auch die Burgwälle, im Volksmunde Schwedenschanzen genannt.

Unter dem schlesischen Herzog Boleslaus I. mußte die Wallburg einer Holzburg weichen. Damals bestanden die Burgen, Kirchen und sonstigen Gebäude bekanntlich aus Holz. Ganz Schlesien war in Gaue oder Burggrafschaften eingeteilt. Bereits 1222 ist die Toster Burg als Residenz eines Burggrafen urkundlich erwähnt. Somit ist die Burg in diesem Jahre als Kastellanei oder Mittelpunkt des alten Toster Kreises eingerichtet worden. Der Kastellan oder Verwalter war gleichbedeutend mit dem Landrat im heutigen Sinne. Der Schutzpatron der Burg und der Stadt war der Apostelfürst St. Petrus, worauf der Schlüssel im Stadtwappen hinweist.

### **Die deutsche Wiederbesiedlung**

Unsere Heimat war seit dem 6. Jahrhundert v. Ch. die Scholle der Germanen und nur zwei Jahrhunderte hindurch vorübergehend von den Slawen bewohnt. Unter den Herzögen Mieszko und Kasimir setzte dann die Wiedereindeutschung ein. Am Herzogshofe pflanzte die neue germanische Kultur zuerst wieder ihr Banner auf. Der Herzog kolonisierte selbständig und trat in Verbindung mit einem Unternehmer, der die Verwaltung der Ansiedlung zu besorgen hatte. Es wurden deutsche Bauern aus Franken und Sachsen herbeigerufen, die gern dem Rufe folgten und hier eine neue Heimat gründeten. Mit unermüdlcher Schaffenskraft gingen die Bauern ans Werk und rodeten und schafften ertragreiches Ackerland. Um die trutzige Toster Burg erklang das Lied germanischer Arbeit und germanischen Fleißes. Die Burg ist ein Zeuge des Mittelalters mit all seinem Ringen um das Deutschwerden des Ostens. Auch unser Toster Kreis hatte den Rückwanderern viel zu danken, die als Kulturträger des Deutschtums zu uns kamen.

## Burg Tost, Burgturm

Lichtbild: Feld, Gleiwitz

Da rasten wie eine Wetterwolke 1241 die mongolischen Reiterhorden von Krakau nach Oberschlesien herein. Die ober-schlesischen Herzöge erlagen ihrem Ansturm. 1433 überfluteten die Hussiten das Loster Land. Nachdem sie einen Hagel von Steinkugeln gegen die Burg geschleudert hatten, gingen sie zum Sturme vor. Sie brachten die Burg zu Fall und brannten sie nebst der Stadt nieder.

### Die gotische Burg

Ein genialer Fürst wie Herzog Brzemko erkannte die Bedeutung des Burgberges. Daher baute er die Burg 1450—1460 im Riesenausmaß zu einem gewaltigen Bollwerk aus Stein und Ziegeln im gotischen Stil auf. Die Burg hatte deshalb als strategischer Stützpunkt eine besondere Bedeutung, weil sie im Osten zugleich die einzige Grenzburg war. Auf einer gewaltigen Unterwölbung wurden die Grundmauern errichtet. Den Kernpunkt der ganzen Anlage bildete der Bergfried, ein rektiger Turm, die letzte Zuflucht, wenn sonst alles verloren war. Um ihn gruppierten sich die übrigen Gebäude, ihm zunächst der Palas, das Wohnhaus der Familie des Burgherrn. Auf der Burg Tost wurden wichtige diplomatische Verträge mit anderen Fürsten abgeschlossen, und manches politische Ereignis in der Geschichte Schlesiens ist mit ihrem Namen verknüpft. Der Herzog hatte das Recht, eigene Münzen zu prägen. Bei feierlichen Anlässen wurden auf dem Ringe *Turniere* abgehalten. 1570 brannte die Burg abermals ab. Nach dem Aussterben der Piasten sandte das Haus Habsburg seine Lehns- und Pfandherren auf die Burg. Doch bereits 1593 verkaufte Rudolf II. von Böhmen die Burgherrschaft an Freiherrn Georg von Redern, dessen Tochter mit einem Abkömmling der berühmten italienischen Adelsfamilie der Colonna vermählt war. Caspar Colonna verheiratete sich mit der Erbin der Loster Herrschaft und residierte nun auf der Burg.

### Das Renaissance-Schloß

Colonna, vom Kaiser in den Reichsgrafenstand erhoben, war der bedeutendste von allen Burgbesitzern. Seinem Reichtum entsprechend begann er 1658 mit der Ausführung seines kühnen Planes, dem Wiederaufbau der Burg. Er ließ sie zum größten Teil neu errichten zu einer Wohnung, würdig eines Fürsten, ähnlich dem Palazzo Colonna in Rom. Noch heute verkündet uns die Vollendung des



Baues der Tragstein des Torbogens, der die Inschrift „Caspar Comes Colonna 1666“ und sein Wappen trägt. Die sterblichen Ueberreste Colonnas wurden in der Herzogsgruft der Pfarrkirche neben Herzog Przemko beigesetzt. Der Sarg trägt die Aufschrift, daß er hier „in Tozt endlich Ruhe gefunden hat, nachdem er in dem wüthenden Meer der Welt durch ungestüme Stürme und Wellen geschifft“.

Das Tofter Schloß war ein herrliches Bauwerk mit dreihundert Fenstern und zwölf Thürmen im Stil der Spät-Renaissance. Das Schloß sah prunkvolle Feste in feinen Mauern. Hier fielen auch die Würsel schlesisch-deutscher Geschichte, als die schlesischen Stände sich für Friedrich den Großen entschieden. Damals stand das Tofter Brunkschloß im Mittelpunkt Oberschlesiens. In den Jahren 1791—97 war Baron Adolf von Eichendorff Besitzer der Schloßherrschafft. Er verlebte die Sommermonate mit seinen beiden Söhnen Wilhelm und Josef am liebsten in Tozt.

### Erinnerungen an Eichendorff

Die Zeit, da der letzte Ritter der Romantik sich hier aufhielt, war eine Glanzzeit für Tozt. Noch bis ins Alter begleiteten den Dichter die Erinnerungen an das Schloß. In verschiedenen Gedichten, Romanen und Novellen hat es ihm bei den Schilderungen alter Felsenschlösser vorgeschwebt. Als Eichendorffs Vater noch Schloßherr war, da sprudelten noch die Springbrunnen, da plätscherte das Mühlrad noch „in einem kühlen Grunde“. In pietätvollem Andenken an den Dichter ist am großen Burgturm eine Marmortafel angebracht worden. Die Lieder des unsterblichen Romantikers werden noch erklingen, wenn auch bereits der letzte Stein seiner väterlichen Burg verfallen. 1797 ging die Burg an das berühmte Geschlecht der Reichsgrafen Gaschin über. Der 29. März 1811 war der schwärzeste Tag in der Geschichte der Burg, an dem der wundervolle Bau durch eine furchtbare Feuersbrunst vernichtet wurde. Seitdem ist das Bild der Ruine eine ständige Anklage an Gaschin, der pietäts- und traditionslos ein geschichtlich so hochwertiges Bauwerk dem Verderben preisgegeben hat. Dieser Brand hatte für die Geschichte der Burg einen unerfleklichen Verlust zur Folge, da sämtliche noch vorhandenen Urkunden dem Feuer zum Opfer fielen. Das liberalistische Zeitalter wußte wohl materielle Güter massenhaft anzuhäufen, ließ aber so oft die Zeugen einer stolzen Vergangenheit verfallen. 1839 suchte ein Hohenzollernspröß, Prinz Karl von Preußen, die Burgherrschafft zu erwerben, und Burg Tozt würde eine großartige Entwicklung genommen haben, wenn nicht König Friedrich Wilhelm III. dem bereits abgeschlossenen Vertrag die Genehmigung versagt hätte. 1841 verkaufte der geldbedürftige Gaschin die Burgherrschafft an Oekonomierat A. Guradze. Der gegenwärtige Besitzer ist Herr Kurt-Hubertus von Guradze.

Du lagerst zur Abendzeit auf dem weiten, grasüberwucherten Burgplan, über dem beschauliche Stille ausgebreitet ist. Wenn dann am Himmel die Sterne funkeln, glaubst du, ein Singen und Klingen zu hören, als wenn die Zauberslieder des heimatischen Sängers wieder erwachen. Da naht sich unsichtbar Frau Sage, und geheimnisvoll raunt und flüstert sie dem Lauscher ihre Sagen ins Ohr.

### Die Sage von der goldenen Ente

Beim letzten großen Schloßbrand, bei dem die Gräfin Gisela Gaschin nur mit knapper Not durch die Flucht in den unterirdischen Gang dem Feuertode entging, verbarg sie ihren kostbaren Schatz. Es war eine goldene, mit Perlen und Edelsteinen geschmückte Ente, die in einem silbernen Nest auf elf goldenen Eiern saß, jedes mit 20 Golddukaten gefüllt. Der Gang führte unter dem großen Ritter-



Lichtbild: Feld, Gleiwitz

### Burgruine Tost, Torbogen

saal durch den Tandelgarten nach dem Schloß Kottlischowitz. Bald verdunkelte Fieberwahn die Sinne der Gräfin, und noch am selben Tage trat ihr Tod ein. Sie nahm das Geheimnis des Schatzes mit ins Grab. —

So wie die Burg einst von hervorragender Bedeutung als Handels- und Kulturzentrum war, so steht sie heute noch da als nationales Heiligtum unter den oberschlesischen Denkmälern, geadelt durch Baukunst und Dichternähe. Der geräumige Burghof ist die romantischste Stelle in Oberschlesien, der prächtigste Konzertsaal in Gottes schöner Natur und eine Freilichtbühne, wie man sich eine idealere gar nicht wünschen kann, mit einem Worte: ein richtiger Festplatz für oberschlesische Volksfeste. An der Mächtigkeit und Größe der Ruine kann man die Gestaltungskraft und den Kulturanteil der damaligen Zeit ablesen. Aber es ist leider Tatsache, daß die Burg über den Industriebezirk hinaus in Schlesien bisher wenig geschätzt worden ist. Auch mutete die damalige Staatsregierung den Oberschlesiern nicht so viel Romantik und Kunstsinne zu, daß ihnen etwas daran läge, das einstige Wahrzeichen Oberschlesiens neu aufgebaut zu sehen. Wohl besichtigte der damalige Kultusminister die Burg, und es wurde daraufhin ein Plan zur Erneuerung ausgearbeitet. Auch fanden unter Leitung der Burgenkonservators Grabungen statt, und man erwog, die freigelegten Fundamente soweit hochzuziehen, daß die früheren Gebäude wieder erkennbar würden. Doch blieben die schönen Pläne in der Schublade liegen, trotzdem eine Ministerialkommission bei der Besichtigung der Ruine sich bereit erklärt hatte, die Fortführung der Arbeit durch die Regierung vornehmen zu lassen.

### Die Burg wird erneuert

Unterdessen wurden aber die Behörden auf den bedrohlich fortschreitenden Verfall wiederholt aufmerksam gemacht, denn es war bereits gefährlich, sich in

einige Teile des alten Gemäuers zu begeben. Die Notwendigkeit der Erhaltung dieses wahrhaften Zeugen des Mittelalters erkennend, hat nun die nationalsozialistische Regierung das staatliche Hochbauamt Beuthen beauftragt, mit der Erneuerung zu beginnen. Ein Wiederaufbau kann nicht mehr in Betracht kommen. „Hier ist nichts mehr aufzubauen, die Ruinen sind die größere Realität. Wir sehen sie nicht mehr als verklärtes Bild mit den Augen der Romantiker; sie sind Wirklichkeit und Rest eines bewegten Stückes obereschlesischer Geschichte im umkämpften Dstraum.“

Wünschenswert wäre es auch, den Hauptturm als Aussichtsturm benutzbar zu machen. Er würde eine prächtige Fernsicht bieten und zur Belebung des Ausflugsverkehrs nach Burg Tost führen. 1935 wurden bereits die sehr schadhafte Mauerreste der Osttürme verankert und gestützt und ihnen Dachhauben aus handgearbeiteten Schindeln aufgesetzt. Die weiteren Instandsetzungsarbeiten dürften sich auf eine Reihe von Jahren erstrecken und an Kosten eine Summe von 60 000 Mark beanspruchen. (Hoffentlich wird es bei der Bürgererneuerung gelingen, eine Spur des verborgenen kostbaren Goldschatzes der Gräfin Gaschin zu entdecken.)

Erwähnt sei noch, daß im Rittersaal das „Heimatmuseum für das Loster Land“ untergebracht ist. Sein Besuch kann allen Volksgenossen, besonders den Schülern, bestens empfohlen werden.

Der Burgberg ist ein geologisches Naturdenkmal; sein Westabhang zeigt einen Aufschluß von Kulm. Dieser gehört der unteren, schiefrigen Steinkohlensformation, dem Karbon, an. Sein Vorkommen beweist, daß bei Tost Kohle nicht mehr erbohrt werden kann.

Die Nähe zum Industriebezirk macht das reizende Burgstädtchen Tost, um das noch jetzt die Vergangenheit eines Dichterdaseins schwebt, zu einem der beliebtesten Ausflugsziele, zu dem die Obereschlesier aus Rauch und Qualm entfliehen, um frische Höhenluft und idyllische Naturromantik zu genießen. Ihr Bewohner des Industriegebiets, kennt Ihr schon die Loster Schweiz? So mögt Ihr wissen, daß es sich wirklich lohnt, für einen Tag hierher zu kommen. Und nun: „Auf zum frohen Wochenende nach Tost!“

## Auf der Eichendorffburg

Von Alfons Handuk

Am Hügelhang bin ich gefessen,  
Das Auge glänzt im Abendrot—  
Die Bäume rauschten ein Vergessen  
Aus Heimatleid, aus Heimatnot.

Hier hat der Dichter oft gestanden,  
Lobsänger dir, du deutscher Wald—  
Nun ist dein Schollenglück zuschanden,  
Von rauher Fremdenfaust umkrallt.

Nun stehen die lieben Wälderweiten,  
Die Städte, hell umloht von Essen,  
Im mattenmüdem Abendrot . . .

Hochöfen jauchzen Botschaft neuer Zeiten,  
Die Bäume rauschen ein Vergessen:  
Aus Heimatleid, aus Heimatnot.



Lichtbild: Feld, Gleiwitz

Brückenansicht Peiskretscham

## Das Wandergebiet Tost-Peiskretscham

Von Bürgermeister Viktor Tschander, Peiskretscham, Mitglied  
des Gebietsbetrats DG. im Schlesischen Landesfremdenverkehrsverband

Schon in frühgeschichtlicher Zeit führten für Handel und Verkehr wichtige und daher belebte Straßen und Wege durch das Gebiet um die Jahrhunderte alten Kleinstädte Tost und Peiskretscham. Wenn heute der Wanderer und Reisende die Schönheit der oberschlesischen Landschaft und darin Wirtschaft und Verkehr, deutsches Volks- und Brauchtum kennen lernen will, so wird er sich hierfür nicht in den „fliegenden Oberschlesier“ setzen dürfen, sondern er wird beschaulich zu Fuß, zu Rad oder mit dem Kraftwagen durch Oberschlesiens Straßen und Wege gehen und fahren müssen. Will er insbesondere nach dem oberschlesischen Industriebezirk oder kommt er aus diesem zurück, so muß er zwangsläufig auf der großen Heeresstraße Beuthen—Oppeln—Breslau die idyllischen Kleinstädte Peiskretscham und Tost berühren. Geschieht dies, so lohnt es sich wirklich, das schöne ergiebige Wandergebiet um die genannten Kleinstädte zu durchstreifen. Jedermann, der sich mit des Schöpfers ewiger, schöner und freier Natur verbunden fühlt, wer das Erwachen der Mutter Erde, insbesondere im Frühling miterleben will, dem bietet sich so wunderbar Schönes, daß er recht gerne immer wieder in das einmal durchstreifte Fleckchen deutschen Heimatbodens zurückkehrt, um dort Erbauung und Erholung zu finden. Besonders bietet sich für Geologen, Botaniker, Ornithologen ein interessantes und reichhaltiges Forschungsgebiet.

Kurz sei etwas über die im oberschlesischen Grenzlandkreise Gleiwitz gelegenen 700 Jahre alten Kleinstädte Tost und Peiskretscham als Ausgangsorte für Wanderungen in die Umgebung gesagt.

Tost mit heute etwa 3500 Einwohnern als die etwas ältere Stadt wird bereits zum ersten Male in der deutschen Geschichte im Jahre 1201 als Eigentum des Vinzenzstiftes in Breslau genannt. Tost war damals eine Siedlung deutscher Kolonisten. Aber schon im Jahre 1321 ist Tost Stadt geworden und war ein trutziges Burgstädtchen, in dessen Schutz sich auf der großen Handels- und Salzstraße Oppeln—Beuthen—Kraukau reisende Kaufleute und fahrende Scholaren begaben. Tost war mit seiner stolzen Kastellaneiburg später auch Sitz von Herzögen, der Freiherrn von Redern, der Grafen von Colonna, auf die auch heute noch das Wappen über dem Eingang zum Burghof hinweist, der Eltern unseres ober-schlesischen Heimatdichters Freiherrn von Eichendorff, der in Tost mit besonderer Vorliebe seine Ferien verbrachte und der Grafen Gaschin. Die Burg selbst hat recht oft den Besitzer gewechselt. Von 1797 bis 1803 war die Herrschaft Tost im Besitze der Freiherrn von Eichendorffschen Familie. Am Fuße der heute noch gut erhaltenen Burgruine liegt die romantische Wassermühle, die mit drei anderen Mühlen in Oberschlesien den Anspruch für sich erhebt, Eichendorff zu seinem Gedichte „In einem kühlen Grunde“ angeregt zu haben. Die Stadt Tost in ihrer heutigen Lage mit ihrer alten Burgruine ist ein weit bekanntes und beliebtes Ausflugsziel. Auf dem großen Burghofe versammeln sich recht oft jung und alt zu ober-schlesischen Heimatspielen, zu Veranstaltungen deutscher Volkstums- und Grenzlandarbeit. Die wandernde Jugend besitzt in Tost eine schöne und geräumige Jugendherberge, die auch als Schulungsheim der nationalsozialistischen Bewegung dient. Die Pfarckirche hat barockes Gepräge und enthält verschiedene Sehenswürdigkeiten. Die Sammlungen des Toster Heimatmuseums am Ende des „Langen Stalls“ der Burg vermitteln den Besuchern vieles aus der Entstehungsgeschichte der Stadt und deren Umgebung. Von Tost aus bieten sich dem Wanderer eine Reihe lohnender Spaziergänge. Der Toster Stadtwald und die reich- und vogelreiche alte Fasanerie ist das Ziel vieler Ausflügler. Auch die Höhe bei Keßlen (früher Kottlichowitz), der zweithöchsten Erhebung des ober-schlesischen Chelmgebirges, von der man eine umfassende Fernsicht nach allen Himmelsrichtungen bis in das Herz des Industriegebietes hinein genießt, ist als beliebtes Wanderziel zu nennen und allen Reisenden und Wanderfreudigen zu empfehlen. Die genannte Höhe bietet auch allen Skisportlern Gelegenheit im Winter zum Skilauf. Ein entfernteres aber sehr lohnendes Ausflugs- und Wanderziel ist von Tost aus über Sarnau, Steineich (früher Dombrowka) der Toster Forst mit dem alten verträumten Jagdschloß am Hubertus-teich. In Tost selbst und in den umliegenden Ortschaften befinden sich gut eingerichtete Gaststätten, die den Wandernden beste Verpflegung und angenehmen Aufenthalt gewähren.

Die im grünen Dramatal idyllisch gelegene, heute über 8000 Einwohner zählende Kleinstadt Weiskretscham ist durch deutsch-fränkische Kolonisten etwa um das Jahr 1250 gegründet worden. Bereits 1327 mit Stadtrechten versehen, zeigt die Altstadt noch ihre ursprüngliche Lage. Früher mit einer Stadtmauer umgeben und an den Stadtausgängen mit zwei mächtigen Steintoren versehen, zeigt das Wappenbild der Stadt auf sichelförmiger Burgmauer zwei Stadttortürme. Die Anlage der Stadt Weiskretscham war bedingt durch die Einmündung der alten Bischofsstraße Reisse—Cosel—Wjest in die frühere Salz- und Heeresstraße Oppeln—Beuthen—Kraukau, die hier das Dramatal (Drama = Drouga, der Weg) erreicht. Weiskretscham liegt an verkehrreichster Stelle des ober-schlesischen Landschaftsbildes an den großen Hauptdurchgangsstraßen Beuthen—Oppeln—Breslau und Gleiwitz—Oppeln—Breslau. Durch die Jahrhunderte hindurch hat das Dramastädtchen trotz vieler Kriegs- und Brandschäden eine immer aufwärts

steigende Entwicklung genommen. Mit Recht wird die Stadt als das Ein- und Ausfallstor zum obereschlesischen Industriegebiet bezeichnet, da der ganze Kraftwagenverkehr zum oder vom obereschlesischen Industriegebiet Weiskretscham berühren muß. Dem Wanderer und Besucher bietet die Stadt selbst mit ihren malerischen, stillen Winkeln manch' Reizvolles und Sehenswürdiges. Die Pfarrkirche, bereits durch Urkunde vom 26. Juni 1256 erwähnt, die idyllisch gelegene Stanislauskirche, das Fridericianische Zollhaus an der Loster Straße, wie auch die im Jahre 1809 nach schweren Kriegsjahren erstandene Mariensäule vor dem Rathaus auf dem Ring, schließlich das Rathaus selbst, das im altfränkischen Stile erbaut ist, bieten dem Wanderer und Besucher Gelegenheit zur beschaulichen Betrachtung. Neuzeitliche Grün- und Parkanlagen, ein sportgerechtes, wunderschön inmitten grünen Wiesen gelegenes städtisches Freibad ziehen immer wieder neue Besucher, Wanderer zu Fuß und zu Rad in dieses schöne Städtchen.

Auch die Umgegend von Weiskretscham bietet allen Wanderfreudigen reichliche Gelegenheit zu genussreichen Spaziergängen und Wanderungen. Hier sei zunächst erwähnt der Wanderung nach Dramastein im Dramatal, einem idyllisch gelegenen mit stimmungsvollen Naturschönheiten umgebenen Dorfe. Dramastein an der alten Handelsstraße Weiskretscham—Tarnowitz gelegen, besitzt ein ansehnliches, modernes Schloß, dem Grafen Stolberg gehörig, umgeben von großem Park mit uralten Eichen und vielen exotischen Gewächsen. Die kleine Dorfkirche hat einen bergfriedähnlichen Turm. In der nächsten Umgebung des Dorfes bieten sich dem Auge manch' herrliche Aussichtspunkte. Gute Gaststätten mit einladenden schattigen Gärten locken an sonnigen Tagen tausende von Ausflüglern und Wanderern zu sich.

Schön an landschaftlichen Reizen ist ein Marsch von Weiskretscham nach Schrottkirch (früher Pniow), das in einem herrlichen von Wald eingeschlossenem Wiesengrunde gelegen, eine über 400 Jahre alte Schrottholzkirche mit wertvollen Malereien sein eigen nennt. Kulturgeschichtlich interessant ist auch dort das alte Pfarrhaus aus dem 16. Jahrhundert stammend, bestehend aus einer Stube und zwei Kammern mit gestampften Lehmfußboden.

Durch wundervollen unberührten Wald, von Eichendorff „Die Pniower Schweiz“ genannt, gelangt der Wanderer weiter über Schreibersort oder Wölfingen (Wilkowitz) nach dem Burgstädtchen Löst. Empfehlenswert ist weiterhin eine Wanderung in die Wälder von Horned (Iworoq), das von Weiskretscham aus über Schönrode (Schieroth), Langendorf oder über Hohenlieben (Lubie), Fästen mit Rad oder Kraftwagen leicht zu erreichen ist.

Zu landschaftlich reizvollen Spaziergängen und Wanderungen laden die ausgedehnten Waldungen um Watershausen (Tatischau), Flößingen (Planiowitz) und Rudgershagen (Rudzinitz) ein. Dem frohen Wandergesellen bietet sich dabei recht oft Gelegenheit, zahlreiches Hoch- und Niederwild in freier Wildbahn zu betrachten. Weiterhin erschließt sich als Wandergebiet in kürzester Zeit die an der Stadtgrenze von Weiskretscham liegenden und noch im Bau begriffenen großen Staubecken, wovon das erste bereits Anfang 1837 gefüllt werden wird. Hier werden die Wasser-, Segel- und MotorbootSPORTLER auf ihre besondere Rechnung kommen. Der Adolf-Hitler-Kanal, der sich zwischen den Staubecken hinzieht, wird Kanu-Sportlern willkommenen Gelegenheit geben, ihren Sport auszuüben. Das gesamte Staubeckengebiet um Stauwerder (Cersno) mit Adolf-Hitler-Kanal und Naturschutzstätten, der Sandbaggerbetrieb der Oberschlesischen Sandbahngesellschaft

kann allen Geologen, Botanikern und Ornithologen für ihre Naturforschungen bestens empfohlen werden. Gleichfalls bieten die Wälder bei Fichtenrode (Witschin) und Hartlingen (Groß-Witschin) ausreichende Gelegenheit, sich auf kühlen Waldwegen mit der Natur verbunden zu fühlen. In Fichtenrode steht das alte Schloß der Grafenfamilie Gaschin, dessen Besichtigung jedem Wanderer empfohlen wird. Viele kleinere Spaziergänge und Wanderungen von Tost und Peiskretscham aus bieten auch älteren Wanderern und Reisenden in aller Ruhe und Bequemlichkeit Gelegenheit zu körperlicher Erholung und geistiger Entspannung.

Möge daher diese kurze Wanderbeschreibung dazu Anlaß geben, die Wandergebiete um Tost und Peiskretscham nicht nur den deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen der engeren Heimat Oberschlesien, sondern auch darüber hinaus den deutschen Wanderern aus den Gauen der weiten deutschen Heimat bekannt zu machen.

## Sagen aus Neubersdorf, Kr. Tost-Gleiwitz

Die nachstehend wiedergegebenen Sagen aus Neubersdorf sind durch einen dort tätigen Lehrer dem Volke abgelauscht worden. Sie sind in der vorliegenden Form noch nicht veröffentlicht und haben den Vorzug, daß die Art, in der sie erzählt sind, dieselbe ist, in der sie das Volk erzählt. Die ergänzenden Bemerkungen zur Sage von der versunkenen Glocke stammen von P. Scheiße.

### 1. Die Sage von der versunkenen Glocke.

Vor vielen, vielen Jahren sah es in Neubersdorf ganz anders aus. Das Dorf war viel größer und hatte auch mehr Einwohner. Wo jetzt die Mühle steht, befand sich eine Eisenhütte, und im Schloßpark war eine große Schmiede. Am Teiche standen viele Familienhäuser. Auch eine Kirche stand im Dorfe. Sie befand sich dort, wo jetzt das Kreuz am Wege nach Haselgrund steht.

Als im 30jährigen Kriege die Schweden im Jahre 1626 Gleiwitz belagerten, kamen sie auch durch unser Dorf, plünderten, raubten und vertrieben die Leute und zündeten die Häuser an. Bei dieser großen Feuersbrunst ist auch die Kirche verbrannt. Als der Turm brannte, fiel die Glocke herunter und sank tief in die Erde ein. Durch den Schutt wurde sie ganz verdeckt, und die Leute dachten, sie wäre mit verbrannt. Die verkohlten Balken schleppten die noch dagebliebenen Bewohner weg und verbrannten sie in ihren Häusern.

Wo jetzt Herr Michael Rlyk wohnt, stand früher eine kleine Holzhütte. Hier wohnte ein armer Bauer namens Drzhyschel mit seiner Frau und seiner Tochter Ulka. Da in der Nähe des Hauses ein kleiner Eichenwald war, ließ er seine Schweine oft hinaus, damit sie sich Eicheln suchen sollten. Wenn die Schweine satt waren, kamen sie allein zurück. Eines Tages aber blieben sie sehr lange aus, und er schickte seine Tochter Ulka hinaus, um sie zu suchen. Als sie so in Gedanken über den Platz ging, wo früher die Kirche gestanden hatte, fiel sie in der Dunkelheit in ein Loch, das die Schweine gewühlt hatten. Dabei fühlte sie beim Fallen etwas Hartes. Sie grub mit den Händen noch etwas weiter und sah ein großes Stück Eisen. Darüber wunderte sie sich sehr. Zu Hause erzählte sie dem Vater von



**Freund Adebar,  
der Storch, nistet in  
vielen Dörfern unseres  
Heimatkreises.**

**Beim Neubertsteich  
hat er sein Nest in  
einem Korbe auf einer  
Pappel gebaut**

ihrem Funde. Der erinnerte sich, daß ihm sein Großvater erzählt hatte, daß auf diesem Platz vor langer Zeit eine Kirche gestanden haben soll. Am nächsten Tage ging der Vater den Fund näher ansehen. Aus der Form des Eisens erkannte er die Glocke. Da holte er noch andere Männer, um die Glocke auszugraben. Die anderen Leute standen dabei und sahen zu, bis alle Erde fortgeschaufelt war. Nun holten sie Stricke und zogen die Glocke heraus. Alle freuten sich und eintige meinten, es wäre doch schön, wenn wir wieder eine Kirche hätten. Aber die Leute waren viel zu arm, um das Geld dafür aufzubringen. Da die Leute die Glocke nicht gebrauchen konnten, wollten sie diese einer anderen Kirche schenken. Sie wurde nun auf einen Wagen geladen und sollte nach Gleiwitz gebracht werden, aber die sechs Pferde konnten den Wagen nicht erziehen. Nun wollten sie die Glocke nach Schönwald fahren. Aber der Wagen blieb im Sumpf stecken. Da sagte eine alte Frau: „Fahren wir doch die Glocke nach Hafelgrund, denn dort ist gerade eine neue Kirche gebaut worden.“ Da spannten sie zwei Ochsen vor den Wagen, und diese zogen den Wagen leicht bis nach Hafelgrund. Da auf allen Glocken ein Spruch steht, wollten sie auf die gefundene Glocke schreiben: „Ein Schwein hat mich aufgewühlt, eine Jungfrau hat mich gefunden“. Doch der Herr Pfarrer sagte, daß so ein Spruch nicht passend sei. Weil die Glocke am 29. September gefunden wurde, wurde sie „Michael“ getauft. Sie hängt noch heute im Turme der Hafelgrunder Kirche, und der Schutzpatron der Kirche ist der heilige Erzengel Michael.

So erzählt die Sage. Aber von all dem wußten wir nichts, als wir im Herbst 1929 nach Neubersdorf kamen, um dort die Feldflur nach vor- und frühgeschichtlichen Fundstücken abzusuchen. An der Stelle, wo die Sage spielt, und zwar auf dem Schulacker, fanden wir einige Feuersteinwerkzeuge steinzeitlichen Ursprungs, sowie Scherben von mittelalterlichen Töpfen. Von vorübergehenden Leuten hörten wir, daß sich an dieser Stelle einst ein Friedhof befunden haben sollte. Die Stelle wurde daher im Auge behalten und öfters besucht. Dabei wurden immer wieder neue Funde gemacht. Schließlich wurde auch die Sage in ähnlicher Form, wie sie vorstehend beschrieben ist, ermittelt und im „Oberschl. Wanderer“ vom 20. 4. 1931 veröffentlicht.

Zu größeren Funden kam es zuerst im Frühjahr 1931, als auf dem Schulacker zwei Wohnhäuser gebaut wurden und dabei das Gelände planiert wurde. Hierbei traten große Mengen mittelalterlicher Gefäßscherben zu Tage. Auch ein mittelalterlicher Reitersporn und ein kleines mittelalterliches Hufeisen wurden gefunden.

Noch aber war das Rätsel nicht gelöst. Neues Licht kam erst in die Angelegenheit, als im April 1932 der kleine Hügel neben dem Schulacker am Steinkreuz zwecks Sandentnahme abgetragen wurde. Hierbei fand man etwa 30 Skelette. Bei einigen lag der Kopf auf einem Ziegelstein altertümlichen Formats gebettet. Zwei Skelette trugen sogar noch Reste von Bekleidung. Auch einige Einzelfunde wurden gemacht, wie z. B. ein großer mittelalterlicher eiserner Schlüssel, dann ein merkwürdiges eisernes Gerät, das wohl als Leuchtgefäß diente, und eine alte Geldmünze. Leider wurden die Erdarbeiten wegen des Mangels an Hilfskräften nicht von Anfang an beaufsichtigt, sodaß man von einer regelrechten Ausgrabung nicht sprechen kann.

Die mittelalterlichen Scherbenfunde stammen aus dem 13. und 14. Jahrhundert, also aus jener Zeit, als durch deutsche Siedler deutsche Kultur in unserer Heimat verbreitet wurde. Der Neubersdorfer Friedhof scheint von der slavischen Zeit bis in die neuere Zeit hinein benutzt worden zu sein, denn die dort gefundene Geldmünze, die wohl einst einem Toten in den Mund gelegt worden war, stammt aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges.

Da Friedhöfe früher meist um die Kirche herum angelegt wurden, ist es durchaus möglich, daß einst in Neubersdorf eine Kirche gestanden hat, und dann hätte die Sage recht.

Näheres über die Funde von Neubersdorf ist in „Oberschlesien im Bild“, Beilage des „Oberschl. Wanderers“ vom 28. 7. 1932, veröffentlicht worden.

## 2. Das versunkene Gasthaus.

Vor vielen Jahren stand auf dem Dominiumsfelde an der sumpfigen Stelle ein Gasthaus. Da früher in unserem Dorfe eine Eisenhütte stand und auch im Dorfe mehr Leute wohnten, fanden im Gasthaus öfter Tanzmusiken statt. An einem Sonntage im August, es war gerade nach der Lohnung, herrschte hier wieder ein tolles Treiben. Die Musik spielte ein Stück nach dem anderen. Die Leute tanzten, tranken und lärmten. Da zog gegen Abend ein schweres Gewitter herauf. Es fing an zu blitzen, zu regnen und zu donnern. Aber die Leute wollten nicht aufhören zu tanzen. Ja, sie wurden immer ausgelassener und lauter.

Da kam ein Mönch aus dem Cistercienserkloster in Rauden, der sich auf dem Wege nach Gleiwitz befand, in das Gasthaus, um vor dem Gewitter Schutz zu suchen. Als er das tolle Treiben sah, bat er die Leute, während des Gewitters doch nicht zu tanzen. Aber er wurde ausgelacht und die Leute tanzten noch mehr. Da wurde er böse und schimpfte auf die Musikanten, damit sie mit dem Spiel aufhören sollten. Als dies die anderen hörten, kamen ein paar Betrunkene und jagten den Mönch aus dem Gasthaus hinaus. Das Gewitter aber wurde immer stärker und die Leute konnten vor lauter Donner die Musik manchmal garnicht hören. Der Mönch aber ging im Regen weiter nach Gleiwitz. Als er so gegen hundert Schritt vom Gasthaus entfernt war, gab es plötzlich einen starken Donnerschlag. Als er sich umdrehte, sah er an der Stelle, wo das Gasthaus gestanden hatte, eine schwarze Wolke und dichten Nebel. Da ging er schnell zurück,

um zu sehen, was geschehen war. Als er hinkam, war das Gasthaus verschwunden. An der Stelle, wo es gestanden hatte, befand sich ein kleiner Teich. Von den Leuten war nichts mehr zu sehen.

Die alten Leute haben an jener Stelle bei ruhigem Wetter oft Musik und Schreien aus dem Teiche gehört. Jetzt wachsen an dieser Stelle Schilf, Sträucher und einige Bäume. Man hat auch niemals mehr von den Versunkenen etwas gehört.

### 3. Das versunkene Gasthaus.

Auf dem Dominiumsfelde, rechts vom Birkenwege an der Chaussee nach Gleiwitz, befindet sich ein Stück Sumpfland. Vor vielen Jahren stand dort ein Gasthaus. In diesem Gasthause feierte eine Bauernfamilie ihre Hochzeit. Alles war schon zur Feier vorbereitet. Die Familienangehörigen waren festlich geschmückt, und die Köchinnen waren mit dem Backen und Braten schon lange fertig. Aber die Hochzeitsgäste erschienen nicht. Alles geriet in große Aufregung. Die Braut fing an zu weinen und auch der Bräutigam wurde schon sehr ungeduldig. Am meisten aber schimpfte die Hochzeitsmutter, denn sie fürchtete, daß alles verderben würde. Als es immer später wurde, geriet sie ganz außer sich und rief: „Wenn doch alles in die Erde versinken möchte!“ Im selben Augenblick gab es ein gewaltiges Brausen und Krachen und alle waren wie gelähmt. Keiner konnte sich mehr rühren. Mit Entsetzen sahen sie, daß das Haus immer tiefer sank. Es verschwand immer mehr, bis nichts mehr zu sehen war. Heute wachsen an jener Stelle Schilf und Binjen und einige Bäume.

### 4. Der Wassermann bei den Hirten

Vor ungefähr 100 Jahren lebten die Bauern in Deutschland in Leibeigenschaft. Sie mußten drei oder vier Tage in der Woche für den Gutsherrn arbeiten. Die Herden — Schafe, Kühe, Ziegen und Pferde — blieben auch des Nachts über im Freien. Auch in Neubersdorf mußten die Bauern die Herden über Nacht bewachen. Zur Nacht kamen immer mehrere Männer. Da es in der Nacht oft kühl war, machten sie sich auf der Wiese ein Feuer, um sich zu wärmen. Da kam oft in der Nacht der Wassermann zu ihnen, setzte sich ans Feuer und erzählte ihnen Geschichten. Auch nähte und flickte er ihnen die zerrissenen Kleider und Schuhe. Wenn sie ihn aber ärgerten, dann jagte er die Herden auseinander, so daß sie am nächsten Tage die Tiere suchen mußten.

### 5. Wie der Wassermann badenden Knaben die Kleider versteckt.

Vor vielen Jahren, so erzählen die alten Leute aus unserem Dorfe, hielt sich in der Birawka ein Wassermann auf. An den Ufern befand sich damals noch dichtes Gebüsch. Oft wurde er auf der Wiese (Obora) von den Leuten gesehen. Einmal badeten einige Knaben aus Neubersdorf in der Birawka. Die Kleider hatten sie unter einen Baum am Ufer gelegt. Als sie so lustig panschten und schwammen, entstanden im Wasser große Wellen. Dabei hörten sie ein Rauschen und Brausen. Da bekamen sie große Angst und stürzten aus dem Wasser heraus. Als sie nun ihre Kleider anziehen wollten, waren diese nirgends zu finden. Nun fingen sie an zu schreien und liefen so bis an den Weg. Da kamen größere Leute hinzu und die Knaben erzählten ihnen, was geschehen war. Da gingen einige Männer dorthin und suchten die Sachen. Endlich fanden sie diese weit hinten auf einem Strauch aufgehangen. Seit dieser Zeit haben die Knaben an jener Stelle nicht mehr gebadet.

# Aus der Vergangenheit von Lindenhain

Von Walter Krause, Martinau

Lindenhain, früher Koslow, wird zum ersten Male 1279 in der Geschichte erwähnt. In einer Urkunde über das benachbarte Haselgrund aus diesem Jahre kommt als Zeuge ein Schulze Hermann von Koslow und ein Pfarrer Heinrich vor, der vermutlich auch unserem Orte zuzurechnen ist. Ein Schulze in dieser Zeit bedeutet, daß Lindenhain-Koslow damals ein deutsches Siedlerdorf war, die Namen Hermann und Heinrich bekräftigen dies noch. Es ist ja auch die Zeit, da die Gleiwitzer Gegend besiedelt wurde. Gleiwitz selbst kann auch erst wenige Jahre vorher als deutsche Stadt entstanden sein. Nun hat aber ein namhafter Forscher die Urkunde von 1279 als Fälschung erklärt. Zu beachten ist dabei, daß bei solchen Fälschungen meist nur der Inhalt geändert wird, um sich Vorteile zu verschaffen, daß dagegen als Zeugen, Käufer, Verkäufer usw. wirklich existierende Personen genannt werden, um Echtheit vorzutäuschen.

Glücklicherweise hat sich nun eine zweite, bestimmt echte Urkunde erhalten, die uns über die mittelalterliche Vergangenheit unseres Dorfes sehr gut unterrichtet. Es ist ein Zinsverkauf an die Kapläne der Kollegiatkirche in Falkenberg von 1427. Aussteller ist Nikolaus von Nepassitz, Erbherr eines Teiles vom Dorfe Coslaw mit seinen Untertanen, dem Schulzen Vincenz und den Bauern Nikolaus Fywier und Laurentius Matiffon. Die Ausstellung geschah vor dem Eingang oder der Laube (ante porticum) des Schulzen Vincenz in Coslaw, Zeugen waren der Pfarrer Bartholomäus von Coslaw, der Erbherr Simon eines zweiten Teiles des Dorfes und ein gewisser Hellemann.

Hier wird uns klar vor Augen geführt, daß Lindenhain ein deutsches Dorf mit eigenem Schulzen war, ja die Bauern hatten damals noch rein deutsche Namen. Fywier ist der heutige Name Fiebiger, Matiffon heißt Sohn des Mattis. Die Bauern sprachen den Dorfnamen allem Anschein nach damals nicht Koslow, sondern Koslaw oder Koselaw aus. Schon damals gab es mindestens zwei Erbherrn in dem auseinandergezogenen Dorfe, der eine hieß Nikolaus, der andere Simon. Fast jedes deutsche Dorf hatte damals seine eigene Kirche und seinen eigenen Pfarrer, so nimmt es nicht wunder, auch hier den Koslawer Pfarrer Bartholomäus anzutreffen. Wir sehen, die Umgegend von Gleiwitz war vor den Hussitenkriegen mit rein deutschen Bauerndörfern wie Schönwald, Stroppendorf, Trzypek (damals Tränke), Deutsch-Zernitz (heute Haselgrund), Petersdorf, Richtersdorf usw. belegt, erst später setzte ein Verfall ein.

Im 15. Jahrhundert kam die Sitte auf, daß sich die adligen Grundherren Namen mit der Endung „ski“ oder „sky“ zulegten, und zwar gingen diese Namen auf die von ihnen besessenen Dörfer zurück. Noch 1422 heißen zwei Adlige, die wir wohl auch als Besitzer von Lindenhain-Koslow ansehen können, Sieghard und Konrad von Koslaw, der Zuname ist also nach deutscher Sitte gebildet, die Vornamen verraten deutsche Abstammung, aus dem angegebenen Wappen (einer Lederhose) können wir leider nichts schließen. Schon 1449, nach den Hussitenkriegen also, die slawischer Sitte und Sprache stark Eingang verschafften, nennt sich wohl derselbe Konrad als herzoglicher Schreiber nicht mehr Konrad v. Koslaw, sondern Konrad Koslawsky. Freilich ist diese Sitte noch nicht feststehend, denn noch 1456 finden wir einen Casper von Koslaw. Dann allerdings setzt sich die Form Koslawski bei den Besitzern durch. Aus der Tatsache, daß die Koslawskis der Neuzeit — sie sind erst im 18. Jahrhundert ausgestorben — einen Turm im

**Altes Kirchlein aus  
Lindenhain, früher  
Koslow Kr. Gleiwitz**



Lichtbild Feld, Gleiwitz

Wappen führten, ist anzunehmen, daß später eine ganz andere Familie als die von 1422 auch den Namen Koslowski nach dem Besitz annahm.

Einer der meistgenannten Koslowski auf Koslow ist Jan oder Johann Koslowski. Er kaufte 1548 den Anteil Koslow seines Bruders Peter, 1554 den seines Neffen Girzit oder Georg; dabei werden Hopfengärten in Lindenhain erwähnt. 1559 findet er seine Schwester Barbara, die mit einem Albrecht Holth verheiratet war, ab und heiratet 1560 Barbara von Belka. 1561 hat er einen Streit mit seinem Müller Jakob auszufechten, Jakob wollte die Mühle ohne Vorwissen des Jan Koslowski verkaufen. Wahrscheinlich befinden wir uns an dem Zeitpunkt, an dem die Freiheit der deutschen Rückfiedler ihren letzten Stoß bekam, an dem sie in Leibeigenschaft und Dienstbarkeit versanken.

In der Zeit Jans muß es gewesen sein, daß der Protestantismus bei der Grundherrschaft und wahrscheinlich auch bei den Bauern Fuß faßte. Die Kirche in Lindenhain war auch nach den Hussitenkriegen 1447 noch Pfarrkirche, erst im Dreißigjährigen Kriege verlor sie ihre Selbständigkeit und wurde zu Birkenau geschlagen. Die eigene Widmut (Pfarracker in Größe einer Hufe), auch ein Merkmal deutscher Dörfer, ist bis in die neueste Zeit erhalten geblieben. Bemerkenswert sei, daß das schöne und interessante Kirchlein eine der ältesten schlesischen Glocken (1417) enthält.

Aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges hat sich die Sage erhalten, daß die Mansfelder, die ja Gleiwitz belagerten, ein riesiges Lager bei Lindenhain aufschlugen; die Wälle und Schanzen dieses Lagers werden noch gezeigt. Es wäre wünschenswert, daß Alter und Beschaffenheit dieser Befestigungsreste einmal gründlich untersucht würden.

Die Familie Koslowski verzweigte sich stark und kam auch in andere Dörfer, z. B. nach Alt-Gleiwitz (1656), andererseits erwarben fremde Adelsgeschlechter Anteile von Lindenhain. Einige Koslowskis bekleideten hohe Stellungen, einer, der also wohl wieder katholisch wurde, war z. B. um 1600 Domherr in Breslau.

Von weiteren bekannten Besitzern der Güter Koslow sind besonders die Welczek auf Laband hervorzuheben. 1688 werden drei Welczekanteile genannt. Einen davon erwirbt Katharina Paczenski, eine geborene Koslowski. Ihre Tochter, Johanna Eleonore, verheiratete Gräfin von Hoditz, verkaufte 1710 den Anteil an den Grafen Karl Josef Hoditz aus Kozwald usw., der schon vorher einen Waisenanteil erworben hatte. So kam ein bedeutender Anteil von Lindenhain an die berühmten Grafen Hoditz und zur Kiefernstädteler Herrschaft, zu der ja heute ganz Lindenhain gehört. Ganz falsch ist die Angabe vieler Schriftsteller, der Abtligengrabstein in der Lindenhainer Kirche aus dem 17. Jahrhundert stelle einen Grafen Chorinski dar. Chorinsky erwarb Lindenhain erst nach Hoditz, es muß sich um einen anderen Grundherren handeln. Die vier Anteile Oberhof, Niederhof, Waldvorwerk und Karlowitz, die eigentlich heute noch existieren, finden wir schon 1690 vor in den Anteilen des Georg Welczek, des Hans Bernhard Koslowski, des Adam Wenzel Strzela und des Adam Klema.

Als Friedrich der Große auch im Gleiwitzer Kreise Kolonisationspläne entwickelte, schlug ihm ein Herr v. Luck auf Lindenhain (Anteil) vor, ein 400 Morgen großes verstrauchtes Ackerland zu roden. Ob der Plan zur Ausführung kam, ist aus den Akten nicht zu ersehen. Der verstrauchte Acker war sicherlich Bauernland. Bei einem früheren Adelskauf ist ausdrücklich erwähnt, daß Bauernland dabei ist. So erklärt sich die Verarmung der Lindenhainer Bauern. Ueberhaupt sehen wir, wenn wir nochmals an den Anfang unseres Aufsatzes zurückdenken, daß aus der Lindenhainer Bauerngeschichte reine Adelsgeschichte, aus Volksgeschichte Herrengeschichte geworden ist.

Um 1860 hatte Lindenhain 18 Bauern, 26 Gärtner und 30 Häusler. Die Schule wurde von 130 Kindern besucht. In alter Zeit gab es nur in Birkenau eine Schule, als erster Lehrer ist dort Simon Rogosch seit 1685 benannt. Der Kupferhammer soll gegen 1830 aus einem Eisenhüttenwerk entstanden sein. Neben ihm bestanden zwei Mahlmühlen und eine Brettmühle, der Kupferhammer ist noch heute bekannt. Im Lindenhainer Walde steht ein Denkstein, der durch Worte Hoffmanns von Fallersleben an den Tod des Volksliedsammlers Roger im Jahre 1865 erinnert.

So verlassen wir die Geschichte von Lindenhain und empfehlen allen auswärtigen Lesern einen Besuch des interessanten und durch viel Wald und Baumgrün, Wasser, freundliche Hänge und liebliche Täler ausgezeichneten Dorfes. Den Dorfbewohnern aber wünschen wir, daß ihre weitere Geschichte nunmehr wieder wirkliche Volks- und Dorfgeschichte wird wie in den Tagen der deutschen Rückwanderer!

**Der Deutsche muß seine Heimat kennen lernen; denn nur der, der seine Heimat kennt, wird sie auch lieben und wenn es sein muß, sie schützen und verteidigen**

Adolf Hitler

Wer auf die Wanderschaft gehen will,  
muß in der Heimat flügge geworden sein.

Jahn

## Wie Städtchen Pilchowitz einst an die Cisterzienserin Rauden verpachtet und verpfändet wurde

Von Malkusch, Bilchengrund O. S.

Dem Städtchen Pilchowitz ging es nach den kriegerischen Zeiten des 17. Jahrhunderts (30jähr. Krieg) immer schlechter. Die vom Kaiser Leopold verliehenen Märkte brachten keine merkliche Besserung, weil die Grundherrin Helene Eleonore von Reismütz noch absichtlich Schulden machte. Sie ärgerte sich nämlich darüber, daß ihr Sohn Friedrich von Reismütz im 17. Jahre seines Lebens auf

kaiserliche Veranlassung katholisch geworden war. Nach ihrem Tode hinterließ sie nicht weniger als 70 000 Gulden Schulden, die der sparsame Sohn wieder auf 30 000 Gulden nach und nach abtrug. Aber große Feuersbrünste (1679 brannte Pilchowitz samt dem Befestigungswerk nieder), Ungetwitter und Wassergüsse, welche die spärlichen Feldfrüchte vernichteten, und Viehkrankheiten, Viehverluste stürzten ihn aufs neue in 50 000 Gulden Schulden. Auch die Untertanen waren dergestalt verarmt und verschuldet, daß er noch für sie die Steuer an die Landeskasse aufbringen und auslegen mußte.

Um sich vor dem Untergange zu retten, verpachteten am 28. Dezember 1717 vom 1. Januar 1718 ab auf vier Jahre Freiherr Karl Friedrich von Reismütz und Randzrin, Erbherr der Herrschaft Birawa, Pilchowitz und Nieborowitz, und seine Frau Anna Charlotte, geb. Frein v. Orlic der Cisterzienserabtei Rauden ihre Güter Pilchowitz, Wielepole, Niederdorf, Nieder-Wilcza, Knurów und den dazu gehörigen Anteil Kriewald mit allen Gebäuden, Mühlen, Schäfereien, Aekern, Gärten, Wiesen usw. mit Ausnahme des Vorwerkes Widzirow, aller Teiche, Bier-, Wein- und Branntweinschank „samt dem Tabak, welche sich die Herren Vermieter zu ihrem eigenen Genuße vorbehalten, des Bergwerkes, der Bergleute und Jagden.“

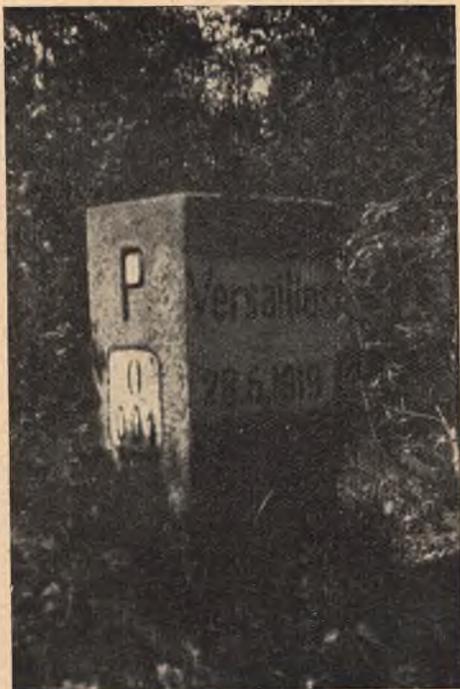
Dafür zahlte das Kloster Rauden an die Verpächter das erste und zweite Jahr an jährlicher Pacht 2208 Floren 30 Kronen, die anderen Jahre 2308 Floren 30 Kronen. Außerdem verpflichtete sich der Abt Joseph II. von Rauden, zur Bezahlung der Steuerreste und einiger Schulden den Reismütz'schen Eheleuten



Lichtbild: Malkusch, Bilchengrund

**Eine der 2 Windmühlen, die auf den Höhen bei Bilchengrund stehen, noch im Betriebe sind und die Landschaft zieren**

**Einer der Landesgrenzsteine bei Bilchengrund, der uns immer wieder an das Unrecht von Versailles erinnert**



10 000 Gulden (jeder zu 60 Kronen) bar gegen 6 Prozent zu verleihen. Die Zinsen durfte der Abt sofort vom alljährlichen Pachtgelde zurückbehalten. Außerdem sicherten sich die Mönche in mehreren Klauseln nicht unbedeutende Vorteile.

Vom 1. Januar 1718 ab mußten die Untertanen von Pilchowitz, Niederdorf, Wielepole, Wilcza, Knurom, Kriewald „ihre Abgaben und den Zins nebst Roboten“ an die Abtei Rauden entrichten.

Am 20. März 1721 wurde der Pachtvertrag auf weitere vier Jahre vom 1. 1. 1722 an gegen ein neues Darlehn von 7 000 Gulden unter den früheren Bedingungen verlängert.

Die Schulden drückten aber den Freiherrn immer mehr. „Er sah sich in die Notwendigkeit versetzt, am 17. März 1723 an das Stift den ihm gehörigen

Ort Pilchowitz nebst dem anderen daran gelegenen Gütern Niederdorf samt Ober- und Niederwilcza, den Erbgerichten, der Bier- und Branntwein-Urbar-Gerechtigkeit, dem Ritterstiz, den Gebäuden, der Wildbahn, den hohen und niederen Jagden usw. kurz mit allem Zubehör um den Kaufpreis von 25 000 Rhein. Gulden auf 30 Jahre zu verkaufen dergestalt, daß nach Ablauf der ersten 15 Jahre es dem Verkäufer oder seinen Erben freistehen sollte, die Güter wieder an sich zu lösen: geschähe dies aber dann nicht, so sollte auch beim Ablauf der zweiten 15 Jahre das gleiche Recht dem Verkäufer zustehen. Ginge aber auch diese Frist vorüber, so könnte sie das Stift anderweit abtreten oder selbst an sich bringen. Dieser Vertrag wurde am 7. Oktober noch einmal ausgearbeitet, jedoch die Summe auf 26 000 Gulden erhöht.“

Aber es kam zum Aerger des Klosters und zum Mißfallen des Freiherrn anders. Kaiser Karl VI. hatte den Kaufvertrag nicht genehmigt. Er genehmigte nur, jene Güter auf vier Jahre als Hypothek zu behalten und nach Ablauf dieser Zeit einen neuen Vertrag abzuschließen. Diese kaiserliche Entscheidung mag an den Abt Joseph, der wohl durch den Erwerb von Pilchowitz einen Zusammenhang und Verbindung mit den Stiftsdörfern Zernitz und Schönwald erstrebte, nicht gut gewirkt haben. Dieser Kaufshindernisse überdrüssig, war er froh, als Graf Wengersky aus Rybnik, mit dem die Abtei Grenzstreitigkeiten hatte, am 4. September 1726 die Pilchowitz Besitztungen kaufte. Der Abt erhielt jetzt seine Darlehen zurück und verwandte das Geld zur Ausschmückung der Raudener Stiftskirche. Das Geld war ihm auch willkommen, weil eine Feuersbrunst am 26. September 1724 den größten Teil des Klosters einäscherte und 12 279 Floren Schaden machte.

# Schloß Fichtenrode

Von Adolf Setdel, Fichtenrode

Auch unsere Heimat Oberschlesien könnte wie so manches andere Gebiet unseres großen stolzen Vaterlandes das Land der Burgen und Schlösser genannt werden. Unser Kreis Ost-Gleiwitz weist ebenfalls eine große Zahl bekannter Schlösser auf, die sowohl nach dem Alter als auch nach dem Kunstwert berühmt sind. Wenn man mit der Eisenbahn den Bahnhof Peiskretscham in Richtung Groß Strehlitz verläßt, so sieht man im Südwesten leichtwellige Bodenerhebungen. Unser Blick bleibt da auf einem mächtigen Bau haften, der wie ein riesiger Wächter vom höchsten Punkte dieser Hügelwelle in die Ebene schaut und auch von der entgegengesetzten Bahnstrecke Gleiwitz—Heydebreck sichtbar ist. Dieses Gebäude ist das Schloß in Fichtenrode (früher Bitschin), an der Hauptstraße Peiskretscham—Ujest—Cosel.

Schon im 15. Jahrhundert war das heutige Fichtenrode Herrrensitz, und im 16. und 17. Jahrhundert werden die Grafen Colonna als die Besitzer dieses Rittergutes bezeichnet, das im Jahre 1685 mit noch sechs anderen Gütern der Umgegend vom Grafen Tencin erworben wurde. Diesem Grafen scheint das Schloß seine Entstehung zu verdanken, worauf eine in Stein gemeißelte Inschrift über dem Gartenportale hintweist: „Albertus-Leopold-Comes a Tencin anno D. 1700.“ Darüber befinden sich Embleme aus dem Tencin'schen Wappen. Im Jahre 1783 kam der Besitz in die Hände eines August von Werner, der im Schloßhof ein Standbild des hl. Florian aus Naturstein errichten ließ. Dieses zeigt eine Darstellung des Schutzheiligen. Ihm zu Füßen ist eine naturgetreue Nachahmung des Schlosses, lichterloh brennend. Der Sockel trägt die Jahreszahl 1784 und eine Widmung des Erbauers. Ein fast 90jähriger Ortsbewohner erzählt, daß dieses Standbild später umgeworfen (wahrscheinlich bei den Löscharbeiten anlässlich eines Schloßbrandes) und von alten Leuten neben einem Wegekreuz am Ausgange des Dorfes aufgestellt wurde. Das Schloß und die Güter erwarb der Graf Heinrich von Seherr Thof im Jahre 1793 für seinen Sohn „bei der Subhastation für 300 000 Taler“. Nach dessen Tode verkauften seine Erben 1838 das Rittergut an den Fürsten Friedrich August Karl zu Hohenlohe-Dehringen auf Slawenkitz. Im Besitz dieses Fürstenhauses blieb es fast 100 Jahre, bis es im Jahre 1933, in der Zeit der Machtergreifung Adolf Hitlers in Deutschland, an die deutsche Bauernsiedlung für Siedlungszwecke verkauft wurde.

Das Schloß selbst wirkt in seiner Bauart wichtig und macht — von der Ferne gesehen — einen sehr imposanten Eindruck. Es ist infolge seiner erhöhten Lage und überragenden Größe gleichsam die Krone der Gemeinde und deren weiter Umgebung. Dem zuerst erbauten drei Stockwerke hohen Ostflügel wurde im rechten Winkel ein zweiter Teil — nördlich — angebaut. Ein senkrechter Riß, der infolge Alters entstanden ist, zeigt, wo die beiden Flügel zusammengebaut wurden. Der später erbaute Nordflügel hatte an der Ostseite einen mächtigen Turm, von dem die Schulchronik sagt: „der Turm war die Zierde der ganzen Gemeinde und der gesamten Umgegend“. Nach einem Brande im Jahre 1867, bei dem das Schloß mit allen altertümlichen Einrichtungen ein Raub der Flammen wurde, ist leider der Turm nicht mehr hergestellt, sondern ganz abgetragen worden. Bei der Ausbesserung des Gebäudes im folgenden Jahre ließ der Fürst zu Hohenlohe'sche Verwaltung das zweite Stockwerk für Wohnungen einrichten, während die

Räume im Obergeschoß nicht mehr hergestellt wurden. Dieses hergerichtete Stockwerk bietet heute noch Wohnung dem jeweiligen Amtsvorsteher, sowie ehemaligen Beamten und Arbeitern der früheren Besitzerin. Außerdem befinden sich hier — wie es auch anderswo in alten Schlössern der Fall ist — die Amtsräume des Amtsvorstandes. Wenn wir die sehr flachen und breiten Treppen aus schwerem Eichenholz zur Amtskanzlei emporsteigen, umweht uns noch der Hauch vergangener Zeiten, und man denkt unwillkürlich daran, wie einstmals die Ahnherren in ihren Prachtgewändern sporenkirrend in den großen Rittersaal zu altdeutschen Festen einzogen.

Interessant und viel besucht wird die zwischen den beiden Gebäudeflügeln liegende Schloßkapelle, die ein Graf Tencin erbauen und der „Heiligen Dreifaltigkeit“<sup>1)</sup> weihen ließ. Bis zum Jahre 1817 waren besondere Schloßkapläne angestellt, die einen Glaubenseifer auch bei den Dorfbewohnern entfalteten. Als dann Kapläne nicht mehr in der Kapelle fungierten, versahen die Geistlichen aus Hartlingen, früher Groß Pötschin (Parochialkirche von Fichtenrode) bis um das Jahr 1860 den Gottesdienst. Bemerkenswert aus dieser Zeit sind die großen St. Trinitatis-Ablässe, zu denen viel Volk zusammenströmte. Noch drei alte hier lebende Volksgenossen können sich der Zeit dieser kirchlichen Feste und Feiern erinnern. Die Kapelle ist jetzt unbenutzt. Um das Jahr 1880 wurden die Einrichtungsgegenstände fortgeschafft. Bei dem oben erwähnten Brande ist die Kapelle völlig unversehrt geblieben. Der letzte Organist war der „hauptamtliche Lehrer“ Clemens Raffanke, der von 1817 bis 1862 hier wirkte und als Jahresgehalt für den Kirchendienst „20 Silberthaler und 2 Sackladen für Kartoffeln von je 30 Ruthen Länge“ erhielt.

Von der einstigen Schönheit der Kapelle zeugen noch Bruchstücke der Kanzel, des Altars und das geräumige Chor. Erhalten und sehenswert ist das Deckengemälde, das Vorgänge aus dem Neuen Testament darstellt. Nur schade, daß die Kapelle ihrem ursprünglichen Gebrauch entzogen wurde. Die gutgläubigen Bewohner von Fichtenrode würdigen in ihrer bekannten Opferbereitschaft und Gebefreudigkeit diesen Kapellenraum auf eigene Kosten recht würdig herstellen und ausstatten lassen, wenn ihnen das Glück zuteil würde, diese einst geweihte Stätte wieder zur Abhaltung des Gottesdienstes von den zuständigen Stellen zu erhalten. Es ist der endgültige Verfall dieses alten Kultur- und Kunstgutes nicht aufzuhalten, wenn nicht jemand an dessen Erhaltung ein Interesse zeigt. Der Zahn der Zeit nagt an dem Gemäuer, das zu einer Ruine zu werden droht, einem Zeichen stolzer Vergangenheit.

<sup>1)</sup> Um 1700 notieren Adam von Mlesko und Eua von Fraghein den Ausruf „Heiliges Dittchen aus der Birschiner Schloßkapelle hilf mir Feuer machen!“ (Der Herausgeber)

**Und stehen auch nur Kiefern auf gelbem Sand,  
kein Land ist so schön wie das Heimatland**

**Max Heinzel**



Schloß Laband.

Stammhaus des deutschen Gesandten von Welezek in Paris

## Verschönerung der oberschlesischen Landschaft durch Schönheit der Arbeit

Von Alfred Berret, Gaureferent „Schönheit der Arbeit, Schlesien“

Das Amt „Schönheit der Arbeit“ hat sich folgende Aufgaben gesetzt:

1. Die häßlichen Industriebalden sind zu bepflanzen oder so zu bearbeiten, daß sie nicht mehr so sehr den Eindruck der Städte beeinflussen.
2. Brachliegendes Gelände, welches in besonderem Maße durch Bodensenkungen für keinerlei andere Zwecke verwandt werden kann, ist durch geeignete Bepflanzung oder Aufforstung zu gestalten.
3. Rasen- und Grünflächen sind an allen unbenutzten Plätzen, auch auf solchen, die als Bauplätze erst in späterer Zeit Verwendung finden werden, anzulegen. Ueberflüssige Hecken und Zäune sind abzureißen, vorhandene auszubessern.
4. Häßliche Gebäude, freistehende Brandgiebel usw. müssen geeignete Verankerung erhalten.
5. Häßliche Reklame und Bildplakate sind zu entfernen, eine gute bildmäßige Werbung ist durchzuführen.
6. Häßliche unbenutzte Buden und Ställe besonders an den Straßen sind abzureißen.
7. Ausbau und Herausstellung von guten Schrebergartenlaubentypen.
8. Großzügige Werbung für Blumenschmuck auf Fensterbrettern und Balkonen.
9. Förderung von Maßnahmen zur Beseitigung von Ruß, Rauch und Gestank.
10. Regulierung der Bewässerung, Säuberung der Straßengräben.
11. Uebearbeitung und Regulierung von natürlichen und künstlichen Wasserläufen.
12. Erhöhte Durchführung der notwendigen laufenden Instandsetzungsarbeiten des Hausbesitzers.
13. Aufstellen von Reklame- und Sitzsäulen, sowie Freianschlagtafeln an

solchen Stellen, an denen das Stadt- und Landschaftsbild nicht zerstört wird, und wo trotzdem der Zweck der Werbung erfüllt wird.

#### 14. Ausreichende Beleuchtung von Straßen und Plätzen.

So ist über die Betriebe und über die Umgebung der Arbeitsstätten hinaus praktisch die ganze Landschaft zu erfassen. Genau so wie es in den Betrieben möglich ist, durch Einsatz aller vorhandenen Kräfte Schutt, Gerümpel und Schmutz, kurz alles Häßliche und Ungefunde zu beseitigen und Schönes aufzubauen, so wird es auch möglich sein, durch den Einsatz aller Kräfte der Bevölkerung einer Landschaft, in dieser zunächst alles Häßliche, was überhaupt nur beseitigt werden kann, zu entfernen. Eine einheitlich ausgerichtete Propaganda, durch die gleichzeitig der Bevölkerung praktische Vorschläge unterbreitet werden und ein geschickter organischer Einsatz aller Gliederungen der Partei wird es ermöglichen, den Verordnungen, die von Regierungsstellen erlassen werden, Gehör zu schaffen, wodurch nicht nur der Erfolg einer Entschandelungsaktion sichergestellt, sondern darüber hinaus zu einer bewußten Verschönerung von Stadt und Land geführt wird.

So wird das junge nationalsozialistische Deutschland seine Umwelt nach einer neuen Weltanschauung gestalten: Naturnah und lebensbejahend. Leben und Arbeit des ganzen Volkes haben einen neuen Sinn erhalten, so daß der Begriff „Schönheit der Arbeit“ zum lebendigsten Ausdruck eines nationalsozialistischen Gestaltungswillens werden konnte. Genau so wie ein innerlich freier ausgeglichener und zufriedener Mensch sich körperlich pflegt, anständig kleidet und natürlich bewegt, so stellt sich ein innerlich durch und durch gesunder Betrieb in einer Form dar, die wir mit „Schönheit der Arbeit“ bezeichnen. Eine Forderung ist politisch formuliert worden, die verlangt, daß alle die Dinge, die das Leben des arbeitenden Menschen räumlich beeinflussen, sei es der Raum in Form und Farbe, seien es der Gegenstand des täglichen Gebrauchs oder die Bildwerke und Blumen, die den Menschen erfreuen sollen, von berufener Hand hineingestellt oder bewußt gestaltet werden.

Erschreckend war es zu sehen, wie dieses natürliche Bedürfnis nach schönen und guten Dingen in breitesten Kreisen der Volksgenossen unausgesprochen geblieben ist, zum mindesten aber nicht berücksichtigt wurde. Die vielen Arbeitsplätze und Arbeitsstätten zeigen das genau so, wie es ganze Städte, Dörfer und Landschaften zeigen. Man hatte sich in den vergangenen Jahrzehnten daran gewöhnt, Arbeitsstätten, Häuser, Städte, Dörfer und Werkanlagen zu errichten, damit sie irgend einen Zweck erfüllen, der durch und durch materialistischer Natur war. Man baute in den Städten Straßen mit Mietskasernen, um viele Menschen unterzubringen, ohne eine Rücksichtnahme auf die natürlichsten und einfachsten Bedürfnisse derselben. Planlos und ohne irgendwelche Verbindung miteinander wurde das alles angelegt und errichtet, um einer möglichst großen Produktion gerecht zu werden. Das alles wurde beliebig den jeweilig zusätzlichen Bedürfnissen entsprechend ausgebaut und erweitert. Kultur- und Kunstwerke, Denkmäler großer Zeit wurden als unbedeutend vernachlässigt, oft gefühllos zugebaut, abgerissen und verschandelt. Sie wurden dem Volke entfremdet.

Die großen Erfolge, die der Gedanke „Schönheit der Arbeit“ in den Betrieben aufzuweisen hat, und der in ganz besonderem Maße in der freiwilligen Mitarbeit der ganzen Betriebsgemeinschaften begründet ist, ließ es geboten erscheinen, nun auch einmal in einem Gau, in Schlesien, den Versuch zu machen. — Also nicht nur Schönheit der Arbeit, sondern auch Schönheit der Landschaft und Schönheit des Lebens.

## Kupferhammer / Lindenhain

Vorgelagert dem Industriegebiet liegt unweit von Gleiwitz das Dörfchen Lindenhain. Wiesen und Felder umgeben es. Sanfte Höhen ziehen sich hin, bestanden von Weichwald und Nadelgehölz. Es ist, als wäre man im lieblichen Thüringen. Einen Mittelpunkt des Dörfchens bildet ein großer Teich und hinter diesem Teich, in einer Bodensenke, liegen eine Anzahl Gebäude, ein kleiner Turm und ein Schornstein ragen heraus. Fast wie eine Industrieanlage — und doch, inmitten eines solchen schönen Parkes, daß man daran zweifeln könnte, hörte man nicht ab und zu den gleichmäßigen Rhythmus eines schweren Hammerschlages? Das ist das alte Kupferhammer-Werk, Lindenhain/Koslow.

Durch das schmiedeeiserne Tor treten wir ein in den Park. Der Betriebsführer und der Betriebswalter begrüßen uns. Das Werk zeigt sich uns. Ein kleiner Hochofen, eine Spezialgießerei, Maschinenwerkstätten und ein alter schon über 200 Jahre im Betrieb befindlicher Hammer in der Schmiede des Werkes. Er wird vom Wasser des Teiches durch ein oberflächliches Wasserrad angetrieben. Früher war hier eine Freischmiede und statt der Gesenkteile aus Eisen und Stahl, die heute dort geschmiedet werden, wurde Kupfer verarbeitet.

Betriebsführer und Betriebswalter haben ihre Betriebsgemeinschaft gut zusammen. Hier herrscht eine wirkliche Arbeitskameradschaft, die über die Freizeit hinaus reicht und die das Leben der Betriebskameraden formt. Der Gedanke von „Schönheit der Arbeit“ ist unmittelbar in die Tat umgesetzt. Nicht nur die schöne Umgebung der Arbeitsstätte oder der Wasch- und Auskleideraum, der geschaffen wurde, sondern auch ein, wenige Minuten vom Werk auf der Anhöhe liegendes Gemeinschaftshaus — Hubertusheim genannt — überzeugt den Besucher davon.

Dieses Wald-Gemeinschaftshaus, ursprünglich ein Jagdhaus der Herzoglichen Verwaltung in Ratibor, das noch dem ehemaligen Kaiser Wilhelm oft als Jagdquartier diente, sieht heute die lebendige Kameradschaft dieses kleinen, aber im nationalsozialistischen Sinne vorbildlichen Betriebes in seinen Räumen beisammen.

Natürlich ist alles zweckentsprechend um- und ausgebaut und Betriebsappelle, Schulung der Jungmannschaft des Betriebes in beruflicher Hinsicht und fröhliche Betriebsgemeinschaftsfeste wurden und werden hier gefeiert. Vom Geiste, der hier zu Hause ist und der so recht die Betriebsgemeinschaft beweist, wie sie die Deutsche Arbeitsfront fordert, sagt auch der launige Spruch, der die Wände des Aufenthaltsraumes ziert:

„Hier weilte sehr oft der ehemalige deutsche Kaiser Wilhelm II.  
anlässlich der Hofsjagden.“

Und daneben ist zu lesen:

„Rehrst Du fröhlich hier ein, findest Platz in dem Heim, Du mußt nicht  
gerade ein Kaiser sein.“

R. B.

**Heimatlich in der Welt wird man nur durch Arbeit,  
Wer nicht arbeitet, ist heimatlos**

Berthold Auerbach

# Das unrühmliche Ende des Schierother Schlosses

Von Piezka, Schönrode

Das Schloß Schieroth, ein weitläufiger feudaler Bau, erst 1894 errichtet und schon nach 40 Jahren zur Ruine geworden, wurde im Sommer 1934 zum Abbruch verkauft und niedergedrückt.

Die Ruine bot sich dem Beschauer dar als ein Andenken jener vergangenen Zeit, in der oft allein die Guts herrschaft den Mittelpunkt des Dorfes bildete und fast als einzig Wertvolles in den Augen des Städters mit dem Begriff „Dorf“ eng verknüpft war. Denn: lohnte es sich für den Fremden überhaupt, Notiz zu nehmen von dem sonstigen dörflichen Leben und Treiben, besonders hier bei uns in Oberschlesien? Waren ja doch die Dörfler in ihrer drückenden Armut und Abhängigkeit in jeder Hinsicht zur Bedeutungslosigkeit verurteilt, und fast fanden sie diesen jämmerlichen Zustand ganz in der Ordnung und für sie angemessen!

Daß unsere heutige Zeit mit ihrer rechten Wertschätzung des Bauern in diese Dinge eine gewaltige Umwälzung gebracht hat, empfindet der Dörfler mit dankbarer Genugtuung.

Nachdem im Jahre 1931 die Oberschlesische Landgesellschaft in Oppeln das Gut Schieroth für Siedlungszwecke erworben hatte, bot sie die Schloßruine in den Zeitungen zum Kauf an. In der Gemeinde entstanden da bald allerlei Pläne mit dem verfallenen Bau. So dachte man an den Ausbau einer Schwesternstation, an ein Kindererholungsheim, und auch der Umbau in ein zweites Schulgebäude war geplant. Aber bald beruhigten sich die erhitzen Gemüter; denn es war leicht festzustellen, daß ein Ausbau der Ruine weit mehr Mittel verschlungen hätte als ein kostspieliger Neubau. Und so wartete das Schloß noch lange Zeit vergebens auf einen neuen Herrn.

Endlich, im Jahre 1934, erwarb ein wagemutiger Unternehmer aus Laband die Ruine zu dem lächerlichen Preise von 650 Mark, und bald rollten lange Fuhrwerkskolonnen in den Schierother Schloßpark, um die für billiges Geld erstandenen brauchbaren Ziegel und gesundes Bauholz in nahe und weite Ferne zu entführen. Auch die Gemeinde erwarb allerlei Schloßmaterialien.

Ein Ereignis für sich bildete der Abbruch des stolzen Schloßturmes. Zuerst versuchte man, den Turm mit Hilfe von starken Drahtseilen an Flaschenzügen niederzureißen. Aber sein Mauerwerk schien für die Ewigkeit berechnet und gab nicht nach. Hier hatte der berühmte „Zahn der Zeit“ nichts ausgerichtet. Da ging man zur Sprengung über, und bald klappten gewaltige Sprenglöcher an den vier Grunddecken des Turmes. Aber auch das half nichts — der Turm ergab sich nicht, er stand unerschüttert. Jetzt war es mit der Geduld der Arbeiter zu Ende: Vier junge Männer bewaffneten sich mit Spitzhacken und gingen dem Riesen ergrimmt zu Leibe. Mit wuchtigen Schlägen erweiterten sie die Sprenglöcher von innen und außen, bis der Turm wie auf dünnen Strohhalmen stand. Alles stürzte mit krachendem Getöse in sich zusammen. Eine dunkle Wolkenäule über einem wüsten Trümmerhaufen — das war das Ende des einst so stolzen Bauwerks.

Doch: „Neues Leben blüht aus den Ruinen“. Heut sind auf dem ehemals gutherrschaftlichen Gelände 24 Familien angesiedelt, und ein gesundes Bauerngeschlecht wächst da einer frohen Zukunft entgegen.



Lichtbild: Koetka

Schloßruine Schieroth

## Drei Jahre nationalsozialistische Agrarpolitik

Von Dr. Hohensee

Vor über drei Jahren, am 29. Juni 1933, übernahm Reichsleiter Richard Walther Darré die Leitung des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft.

Damit begann die praktische Verwirklichung der nationalsozialistischen Agrarpolitik, die ideenmäßig beim agrarpolitischen Apparat der Partei in den Grundzügen schon zielklar festlag, die sich aber auf dem Wege der Ueberführung des Gedankengutes in die Wirklichkeit des wirtschaftlichen und politischen Lebens an keine geschichtlichen Vorbilder klammern konnte, — weil es solche eben nicht gab. Sind drei Jahre in der geschichtlichen Gesamtbetrachtung nur eine kleine Zeitspanne, so bedeuten aber die Jahre 1933 bis 1936 für die Wirtschaftspolitik des Nationalsozialismus etwas wesentliches mehr, nämlich die hundertprozentige Verwirklichung der nationalsozialistischen Wirtschaftsauffassung auf einem Teilgebiet der deutschen Volkswirtschaft, auf dem der Landwirtschaft.

Die Voraussetzung für die Erfüllung des Befehls des Führers, die Rettung des deutschen Bauertums als vordringlichste Aufgabe — neben dem Arbeitsbeschaffungsprogramm — durchzuführen, war eine einheitliche Reichsorganisation der Ernährungswirtschaft. So wurde der Reichsnährstand geschaffen. Das Reichsnährstandsgesetz faßte die Landwirtschaft zu einer starken Einheit zusammen und gab ihr eine leistungsfähige Organisation. Schlagartig folgten nun die weiteren

großen Grundgesetze, die vor aller Öffentlichkeit die Ziele der nationalsozialistischen Agrarpolitik verkündeten.

Durch das Reichserbhofgesetz wurde der ordnungsmäßig bewirtschaftete deutsche Bauernhof für immer vor allen Zugriffen kapitalistischer Ausbeuter gesichert. Damit war dem Bauern die Scholle, dem Volke aber das Leben gerettet. Ausreichend große Höfe, seitdem nicht mehr von der Gefahr der Zerstückelung bedroht, sind die Garanten für den Bestand der Bauernfamilie als dem Lebens- und Kraftquell unseres Volkstums. Erst vom Reichserbhofgesetz und Reichsnährstandsgesetz aus, die dem Bauern die restlose Erfüllung seiner eigentlichen Aufgabe, der Bodenbearbeitung wieder ermöglichten, konnte die nationalsozialistische Marktordnung mit ihren Zielen des gerechten und festen Preises, des Erzeuger-, Verbraucher- und der geordneten Warenbewegung in Angriff genommen werden.

Die Vergesslichen seien einmal daran erinnert, wie wichtig es war, die Rettung des deutschen Bauerntums, des Urstandes der Nation, so schnell als möglich durchzuführen: 1933 lagen zum Beispiel die Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse um 19,1 Punkte unter dem Vorkriegsstand, während sich die gesamten Lebenshaltungskosten um 17,2 Punkte über den Stand von 1913/14 bewegten. Diese Tatsachen sprechen eine klare Sprache.

Spätere Zeiten erst werden das im Dritten Reich Geschaffene, was uns heute vielfach schon als selbstverständlich erscheint, einmal richtig würdigen.

Entscheidend ist heute für jegliche nationalsozialistische Politik, daß sie ihre Maßnahmen ausschließlich davon herleitet, ob durch deren Verwirklichung und der unmittelbaren Hilfe für einen Teil auch mittelbar dem Volksganzen Nutzen erwächst.

Das Kernstück der Reichsnährstandsgesetzgebung, die Marktordnung mit ihrem Festpreissystem, hat Ende 1935 ihre Feuerprobe bestanden, als auf dem Schweine-, Fett- und Eiermarkt Verknappungen auftraten. Schon nach kurzer Zeit waren sie überwunden. Besonders wichtig war, daß auch bei dem verknüpften Butterangebot durch die Marktordnung der gerechte Preis, das heißt, der für den Erzeuger zur Deckung seiner Unkosten notwendige und für den Verbraucher im Verhältnis zu seinem Einkommen noch tragbare Preis, gehalten wurde.

Die Marktordnung ihrerseits ist die Voraussetzung für das Gelingen der Erzeugungsschlacht, deren Sieg uns die endgültige ernährungswirtschaftliche Sicherheit und Unabhängigkeit gibt. Bei vielen landwirtschaftlichen Erzeugnissen ist die hundertprozentige Bedarfsdeckung aus eigener Scholle bereits möglich. Die Schließung der noch klaffenden Fett-, Faser- und Eiweißlücke wurde durch verschiedene gesetzliche Maßnahmen in die Wege geleitet.

Kein äußerlich kennzeichnen sich weitere Erfolge der nationalsozialistischen Agrarpolitik in den vielen Neubauernsiedlungen, die wieder erst angelegt werden konnten, als brach herumliegendes sumpfiges Land urbar gemacht worden war. Nicht nur der Jungbauer hat die Möglichkeit, eine Neubauernstelle zu erhalten, nein, auch der junge Landarbeiter, der in gleicher Front mit der Bauernschaft steht.

So ist in Deutschland eine große Gemeinschaft aller an der Scholle Dienenden, der Bauern, Landwirte und Landarbeiter entstanden, die unter dem Reichsbauernführer Richard Walther Darré im Reichsnährstand vereinigt auch in Zukunft alles daran setzen wird, im Sinne der nationalsozialistischen Agrarpolitik ihre Pflicht zu tun für die weitere Erringung und Bewahrung der Nahrungsfreiheit der Nation.

# Wir Bauern

Von Alfred Huggenberger

Wir Bauern, das lassen wir uns nicht nehmen,  
Wir brauchen uns nicht des Lebens zu schämen.  
Und sind wir Knechte der Arbeit nur,  
Wir kommen dem heimlichen Glück auf die Spur.

Wir wissen, wie's der Frühling meint,  
wenn seine Sonne den Ager bescheint;  
wir hören im Wald der Käfer Gesumm,  
das Herz will singen — der Mund bleibt stumm.

Wir Bauern schaffen mit schwerer Hand,  
wir halten Sturm und Wetter stand.  
Wir sehen wie der Hagel die Halme fällt —  
der Acker wird schweigend neu bestellt.

Wir schauen nicht weit nach Ost und West,  
wir hängen am Hetm, wir hängen am Nest.  
Der Hütte Zauber, des Ackers Schweigen,  
sie sprechen zu dem nur, dem beide eigen.

Wir Bauern, das soll uns keiner nehmen,  
wir brauchen uns nicht des Lebens zu schämen.  
Das heimliche Glück gibt heimlich nur,  
doch wandelt es gern auf einsamer Flur.

# Vom Volkstum der Bauern

Von Alfons Perlick

Der Träger unserer gesamten Volksart, der Mutterboden unseres Volkstums, die Wiege unserer Volksseele ist die bäuerliche Kulturschicht. Aus der Verbindung von Natur und Kultur, von Menschen und Scholle, aus der Tatsache des Naturbesitzes können nur immer wieder die Kräfte lebendig werden, die ein Volk durchströmen müssen, um es als Gemeinschaft in seinem Werden zu gestalten und zu formen.

Acker und Feld sind Gottes Boden. Acker und Feld sind Wunderreiche. Acker und Feld müssen blühen, müssen Früchte tragen. Daher brauchen Acker und Feld Segen, brauchen Beten.

Und so drängen Acker und Feld die Menschen, die ihnen angehören und sie behüten, zu einer Gemeinschaft zusammen, fordern von ihnen Natürlichkeit und Echtheit. Alle die Sitten und Bräuche, was sind sie denn anderes als uralte, innige Gebete und Segenswünsche! Und die Lieder: Fauchzen und Weinen im Dorfe! Und die Sagen: Vergeistigung und naive Belebung der Fluren! Und die Märchen: Wünsche, Glückhoffen, Verträumtsein! In diesen Formen einfacher, schlichter, kindlicher Geistigkeit sind die Wunder des Dorfes, des Landes seit jeher lebendig.

Aber darüber muß sich jeder klar sein: Brauchtum, Volksgut stammt niemals von einem Einzelnen, ist auch nicht das Ergebnis irgend einer wissenschaftlichen Ueberlegung, sondern kann nur immer aus der Gesamtheit, aus der geweihten Gemeinschaft Leben und Beständigkeit erhalten. So ist dem bäuerlichen Kreis in dieser Prägung bis heute der ursprünglichste Ausdruck einer natürlichen, gewachsenen Volksgenossenschaft eigen.

Wenn auch in das Gefüge des Dorfes schon vielfach wirtschaftlicher und technischer Rationalismus eingebrochen ist, das Dorf als Kraftquelle und als

Lebensraum für das Volkstum ist noch unerschüttert. Aber der ländlichen Gemeinschaftskultur drohte Gefahr. Die Gefahr kam aus dem eigenen Volkstum, aus dem Raum der Stadt, von der bürgerlichen Lebensart her. Die Hingezogenheit der Bauern zur bürgerlichen Kultur entsprang von jeher einem Minderwertigkeitsgefühl. Schon immer suchte das ländliche Volk dem kulturschnelleren Leben der Städter nachzukommen und gab damit seine Eigenständigkeit und Werte auf. Die nationalsozialistische Bewegung hat den Menschen des Landes noch rechtzeitig zur Besinnung bringen können.

Ein jeder, der im Dorfe irgendwo an führender Stelle steht, hat sich ernstlich um die Erkenntnis dieser Sachlage zu bemühen. Dazu kommt noch die Verpflichtung, die junge Generation zu diesem Volksein zu erziehen, die Jungen und Mädchen so aufzuwachsen zu lassen, daß jeder in seine Zukunft hinein die Bürgerschaft für die Erhaltung der Volksgemeinschaft übernehmen kann.

Für eine volkhafte Erziehung im Dorfraum ergeben sich folgende Gesichtspunkte: Das Dorf als Lebensstätte hat mit seiner Mannigfaltigkeit stets im Mittelpunkt des täglichen Erlebens und Erziehens zu stehen. Mensch und Boden bilden hier eine unlösliche Gemeinschaft. Das Dorf in seiner Einfachheit ist die einzig mögliche Siedlungsform, in der Brot wird. Daraus ergibt sich die Natürlichkeit des ländlichen Menschen und seiner Lebensäußerungen. Immer wieder muß Stärkung des häuerlichen Selbstbewußtseins und Erziehung zur kritischen Schau gefordert werden. Das Ausrichten zur Stadt hin darf nicht noch mehr unterstrichen werden; städtische, also dorffremde Elemente, drängen sich dem Dorf von allein auf.

Das Ziel muß erreicht werden: Den Menschen des Landes, den Kameraden am Pfluge wieder erstehen zu lassen als freien starken Herrn seines Raumes, als treuen, würdigen Behüter seiner Scholle.

## Bauersfrauen

Von Erika Micklitz

Wenn ich zur Schlafenszeit das Dorf durchschreite —  
Rotwarm das Licht schon aus den Fenstern brennt,  
Geht oftmals ein Gedanken mir zur Seite  
An jene Frauen, die kein Lobspruch nennt.  
Und doch umquillt mich, wie ich sinnend gehe,  
Ein Strom von tapf'rer Lebensmeisterung —  
Ein Lied von Kraft und Starkmut aus der Nähe —  
Ein fester Handdruck der Ermutigung.  
Die Blumenstöcke, die vom Brette ranken,  
Sind eure einz'ge auß're Poesie;  
Der bunte Hort, wenn rastlos die Gedanken  
Umkreisen harter Arbeit Melodie.  
Ach! Euer Schmuck sind eure frischen Kinder —  
Der Herd — der Tisch — all das, was sauber blüht.  
Und euer Stolz, wenn Hühner, Pferde, Kinder  
gesund gedeihn . . . der Mann am Tische sitzt  
und froh das Mahl verzehrt, das ihr bereitet  
noch zwischen Schaffen, Mäh'n in Haus und Feld.  
Wenn Sonntags ihr dem Herrn die Seele weitet,  
daß er mit Mut und Güte sie bestellt, —  
Seht ihr dem Alltag ruhig schon entgegen  
Mit unbeirrter Selbstverständlichkeit.  
Ihr tapf'ren Heldinnen! Der Scholle Segen  
Seid unbewußt ihr — Dorfes Welt und Zeit.

# Die Vogelschutzwarte im Dienste der Heimat

Von C. Jitschin, Vogelschutzwarte, Proskau

Was wäre uns unser heimatliches Dorf ohne die Schwalbe, der Garten ohne die Meise, das Feld ohne die Lerche und der Wald ohne den Kuckuck. Unzählig sind die Sagen und Legenden, die den Vogel mit dem Volke verbinden. Kein Dichter kann uns die Heimat beschreiben, ohne dabei des Vogels zu gedenken und ihn in seine Dichtungen zu verflechten. Es gibt in der Tat kein Lebewesen, das uns Menschen so stark ins Auge fällt, wie der Vogel, sei er nützlich oder schädlich. So erwarten wir mit großer Spannung, ja Sehnsucht, im Frühling den Storch und die Schwalbe. Im Herbst stimmt uns ihr Fortzug traurig und gemahnt uns an das ewig Vergängliche.

Unsere Heimat ist eine Stätte des rastlosen Aufbaues und des Fortschrittes geworden. In den meisten Fällen war dieses rastlose Schaffen mit seinen vielen Veränderungen in der Natur dem Vogel schädlich. Vielen Arten schwanden die Lebensbedingungen und sie gingen zugrunde oder mußten andere Gebiete aufsuchen. Die Bauweise unserer Dörfer ist eine andere geworden. Das so heimliche Schobendach, unter dem die Eulen nisteten, ist ganz verschwunden. Der Bauernhof ist sauberer geworden. Dadurch verloren die Schwalben ihr Nistmaterial. Finden sie es doch noch, hält es an den glatter gewordenen Stallwänden nicht mehr fest. Hinzu kommen Motorenerschütterungen, die der Brut und dem Neste gefährlich werden. Im Garten sind die lebenden Zäune, die früher die Regel waren, durch Drahtzäune ersetzt worden. Den Freibrütern sind dadurch die Brutstellen genommen; sie finden keine Stelle mehr, wo sie ihr Nest hinsetzen können. So mußten unsere Gärten verfallen. Es gibt kaum noch einen Bauern, der die Äpfel für den eigenen Weihnachtstisch erzeugt. Im Walde fehlt der Ueberhälter (alter Baum), in dem der Specht für viele Vogelarten Brutstätten zimmerte. Zudem ist aus unserem ursprünglichen Mischwalde meist einseitiger Nadelwald geworden, der, weil er unseren meisten Vogelarten keine Lebensmöglichkeit bietet, immer durch Schädlinge gefährdet ist. Auf unseren Feldern fehlen die Feldhecken, die vielen Vogelarten Unterschlupf boten. Immer wieder treten neue Schädlinge auf, die unsere Ernten in Gefahr bringen. Der Feldbaum, der den Raubvögeln die Mäusejagd erleichtert, fehlt ganz. Kein Wunder, daß eine Mäuseplage die andere ablöst. Nachteile, die die fortschreitende Kultur dem Vogel bringt, sind so mannigfaltig, daß sie hier gar nicht alle aufgezählt werden können.

Die Vogelschutzwarte, die seit fünf Jahren besteht und ihren Sitz bei der Lehranstalt für Obst- und Gartenbau in Proskau hat, macht es sich zur Aufgabe, alle diese Ursachen kennen zu lernen und da, wo es noch möglich ist, Ersatzhilfen zu erproben, die dem Vogel zugute kommen sollen. Sie versucht Schäden und Nutzen zu erforschen und gegeneinander abzuwägen. Ihre Resultate versucht sie dann ins Volk zu bringen, indem sie gleichzeitig die Hilfen angibt, die dem Vogel zugute kommen können. Die Erfahrungen haben gelehrt, daß dies sehr wohl möglich ist. So ist nicht nur eine Vermehrung des alten Vogelbestandes eingetreten, sondern es sind Vogelarten wieder zu uns gekommen, die schon sehr selten oder gar nicht mehr vorhanden waren. Vieles bleibt noch zu schaffen. So ist es ungemein schwer, der Bevölkerung den Nutzen des Raubvogels, der in den meisten Fällen diesen häßlichen Namen gar nicht verdient, vor Augen zu führen. Allen diesen Ungläubigen möchte ich den Horst von Mäusebuffard, Turmfalken und Eulen einmal vor Augen führen und sie würden sehr bald erkennen, daß sie sich

hinsichtlich der Verfolgung auf falscher Fährte befinden. Leider kann sich unser Zeitalter vom tiefverwurzelten Materialismus nicht so schnell losmachen, wie es das ausgezeichnete Naturschutzgesetz haben möchte. Viele Interessengruppen predigen die Vernichtung des Vogels, der ihnen schaden könnte. Vielfach ist dies Ueberängstlichkeit. Viele Vögel werden zu Unrecht als schädlich bezeichnet. Die Beobachtungen, die ihn zum Schädling stempelten, sind so oberflächlich gemacht worden und beruhen auf Verkennung des Tatsächlichen. Wenn die Vogelschutzwarte um Rat angegangen wird, wie eine Parkanlage für Vogelschutz eingerichtet werden kann und dabei gleich ein halbes Duzend Vogelarten genannt werden, die nicht erwünscht sind, dann zeugt dies von wenig Vogelverständnis. Die Vorsehung hat jedem Vogel Aufgaben zugewiesen, die er zu erfüllen hat. Fehlt die eine oder andere Art, muß dies zum Nachteile ausmachen. Wir schwärmen alle von der Nachtigall. Sie ist in unserer Heimat, in der sie noch vor fünfzig Jahren sehr häufig war, zur Seltenheit geworden. Vogelfreunde scheuen weite Reisen nicht, um ihren Gesang zu hören. Wenn dagegen eine Gartenbesitzerin, in deren Garten die Nachtigall singt, die Besorgnis äußert, daß ihr dieser Vogel die Pflanzen auszupfe und später die Beeren abfressen könnte, dann ermutigt dies nicht gerade zur Aufklärung. Gott sei Dank, sind diese Ansichten die Ausnahmen. Der Oberschlesier ist im allgemeinen äußerst vogellieb. Ratschläge, die von der Warte gegeben werden, wurden in der Regel gut aufgenommen und die Freude ist überall groß, wenn die Arbeiten zum Erfolge führen. Bei ihrer Aufklärung geht die Warte von dem Grundsatz aus, daß insbesondere der Bauer sich alle Vogelschutzgeräte selbst machen soll. Dies hat den Vorteil, daß er keine Geldausgaben zu machen braucht und die Freude am Erfolge um so größer ist. Durch Winterfütterung zieht er sich zum Beispiel den nützlichen Gartenvogel heran, durch Schaffung von Nistgelegenheiten erhält er ihn. Den Schwalben nagelt er Konsolechen an, damit ihre Nester vom Abfall bewahrt bleiben. Für Mäusebussarde, Turmfalken und Eulen setzt er Sitzkrücken auf die Felder als Ersatz für den fehlenden Feldbaum und er erlebt bald Wunder. Ein Mäusepaar erzeugt im Jahre etwa 360 Nachkommen, die, um sich lebensfähig zu halten, etwa 16 Zentner Brotgetreide verbrauchen, also mehr als den Ertrag eines Morgens Acker. Gelingt den Raubvögeln im Herbst und Winter mit Hilfe der Sitzkrücken der Wegfang der alten Mäuse, können sie die Nachkommen nicht erzeugen und die Ernte geht in die Scheuer. Der Star ist der beste Freund des Landwirts. Ohne ihn würden die Schädlinge bald so überhand nehmen, daß jede Ernte gefährdet würde. Nun macht er aber in den Kirschenernten großen Schaden. Von den 300 Bäumen der Lehranstalt für Obst- und Gartenbau wurden in den Jahren 1933/34 überhaupt keine Ernten erzielt. Durch Anbringung von sinnreich konstruierten Vogelscheuchen, die sich jedermann selbst anfertigen kann, konnte 1935 die Ernte unberührt hereingebracht werden. Es gibt also Hilfsmittel, die uns vor Schaden bewahren. Ueberall wird über die Amsel geklagt, ihr werden sogar Nestplünderungen zur Last gelegt. In den Gärten soll sie unermesslichen Schaden anrichten. In der Lehranstalt ist in den umfangreichen Erdbeerkulturen noch nie der geringste Schaden durch die Amsel gemacht worden. Wir wissen aber, daß sie jeden Morgen die der Erdbeere gefährlich werdende Schnecke holt. Nestplünderungen wurden nie beobachtet. Sie brütet mit anderen Vögeln einträchtig zusammen, oft nur auf Armlänge auseinander. Dabei ist die Amsel dort häufiger als anderswo.

Es mutet merkwürdig an, wenn immer wieder die Vernichtung des Fischweihers gepredigt wird. In unserer Heimat ist er schon lange nicht mehr Brutvogel. Er ist bei uns längst zum Naturdenkmal geworden. Hinsichtlich des Storches

haben die vorjährigen Gewölleuntersuchungen aus allen Teilen Oberschlesiens nicht den geringsten Anhalt dafür gegeben, daß er der Jagd schaden könnte. Buchfinken und Hänflinge sind überwiegend Vegetarier. Die Besorgnisse der Jmker, die diese und andere Vögel als Schädlinge bezeichnen, sind mithin überflüssig. Wenn ein Würger gelegentlich einen Vogelschwächling nimmt, dann ist noch nicht die ganze Art zu verurteilen, die überwiegend Schädlinge aus der Insektenwelt vertilgt.

Wie groß das Interesse der Bevölkerung an der Tätigkeit der Warte ist, beweisen am besten die Besucherzahlen. Seit ihrem Bestehen kamen über 22 000, im Jahre 1935 allein 10 400. Neben der brieflichen und der Aufklärung durch Rundfunk und Presse schulte die Warte insgesamt 5422 Landwirtschaftsschüler planmäßig über Vogelschutz.

So geht es langsam aber sicher mit dem Wiederaufbau unserer Vogelwelt aufwärts. Die Spuren des Wiederaufbaues beobachten wir überall. Es gibt kaum noch einen Garten ohne Nistkästen, und die Dörfer ohne Storchnest werden immer seltener. So steht zu hoffen, daß allmählich die Vogelwelt ihrer natürlichen Bestimmung wieder zugeführt wird.

Die Aufgaben der Warte lassen sich in folgendem Satze kurz umreißen: Der Vogelschutz besteht vor allem in der Erhaltung und der Schaffung der verloren gegangenen Lebensbedingungen für den Vogel, damit er dem Menschen auch in Zukunft in der Natur Ausgleicher und Helfer wird. Von dieser Erkenntnis ausgehend wird es auch bald wieder gelingen, die Menschen, denen der Vogel wesenfremd oder gleichgültig geworden ist, zur Naturliebe zurückzuführen.

D liebe die Natur, 's gibt Schön'res nicht auf Erden,  
Nur sie allein bleibt jung in ewig frischem Werden.



Partie Hubertus in Steineich

# Welche wildwachsenden Pflanzen unseres Heimatkreises fallen unter den Reichsnaturschutz?

Josef Malkusch, Bilchengrund

Der Allmächtige hatte die Welt (Pflanzen, Tiere, Berge, Meere, Flüsse....) zu seiner Verherrlichung erschaffen und über sie den Menschen als Herrscher eingesetzt. Leider mißbrauchte der Mensch im Laufe der Zeit seine Macht und schädigte einen Teil der Natur durch „mißbräuchliche Nutzung und Verwüstung“.

Unsere Reichsregierung, die dem deutschen Menschen die Natur seiner Heimat erhalten und ihm natur- und heimatverbunden machen will, wie es ehemals unsere Vorfahren waren, erkannte das Schwinden vieler Pflanzen und Tiere und der Natur ursprünglicher Heimatlandschaft und erließ zu ihrem Schutze das Reichsnaturschutzgesetz. Auf Grund dieses Gesetzes wurde am 18. März 1936 die Naturschutzverordnung erlassen, die vom Pflanzenschutz, Vogelschutz und Tierschutz handelt.

Hier will ich darlegen, welche Pflanzen unseres Heimatkreises unter den Reichsnaturschutz fallen.

Das erste Verzeichnis zählt über 40 vollkommen geschützte Pflanzen auf, von denen folgende vier im Heimatkreise Gleiwitz wild wachsen:

a) Hier und da, sehr vereinzelt, finden wir in unseren Heimatwäldern den Türkenbund (*Lilium Martagon*), ein Liliengewächs. Diese Pflanze ist leicht zu erkennen an den elliptisch-lanzettlichen, meist quirlständigen Blättern. Im Juni und Juli erscheinen die blaß-braunroten mit dunkleren Flecken versehenen Blüten, die nickend sind. Die Blütenhülle ist zurückgerollt.

b) Auf Wiesen und an feuchten Laubwaldrändern treffen wir die zweiblättrige Kuckucksblume (*Platanthera bifolia*), ein Knabenkraut, das etwa 30 cm hoch wächst und am Stengel zwei gegenständige, verkehrteiförmige Blätter trägt. Die weißen und wohlriechenden Blüten mit langen Sporen bilden eine Traube.

c) Bekannt ist die weiße Seerose (*Nymphaea alba*), die sich in den Sommermonaten auf den Wellen unserer Teiche (dem Hubertusteich, dem Neubersteich u. a.) wiegt. Leider wird die Seerose oft von unvernünftigen Badenden büschelweise abgepflückt und bald verwelkt noch auf dem Heimwege weggeworfen. Förster, Polizei, Naturfreunde werden auf solche Naturschänder ihr Augenmerk besonders werfen.

d) Im März erfreuen uns hier und da in den Heimatwäldern Sträucher von 50—150 cm Höhe mit rosaroten und starkduftenden Trichterblüten, die in Büscheln noch vor den Blättern erscheinen. Es ist der Seidelbast oder Kellershals (*Daphne Mezereum*). Im Herbst sitzen an den Stengeln rote erbsengroße Früchte, die giftig sind, von den Vögeln aber gefressen werden.

Im zweiten Verzeichnis führt die Verordnung Pflanzen auf, bei denen nur die Wurzelstöcke, die Zwiebeln oder die grundständigen Blattrosetten geschützt sind. Von diesen Pflanzen weist unser Heimatkreis folgende auf:

1. Das Matglöckchen (*Convallaria majalis*), das in unseren Laubwäldern noch ziemlich verbreitet und wohl bekannt ist.

2. Das Schneeglöckchen (*Galanthus nivalis*), das auch jedem bekannt sein muß, habe ich in unserem Gebiet jetzt nicht mehr wildwachsend gefunden. Noch vor einigen Jahren wuchs es aber wild in einem Busch bei Bilchengrund. Die Menschen haben diesen Frühblüher in ihre Gärten verpflanzt.

3. Aus anderen deutschen Gebieten wurde vor Jahren in unsere Gärten, Parks und Friedhöfe die Meerzwiebel (*Scilla*) eingeführt, und zwar handelt es sich vorwiegend um die zweiblättrige Meerzwiebel (*S. bifolia*) und das Hafenglöckchen (*S. non scripta*), Pflanzen mit zwei und mehreren linealischen Blättern, blauen Blüten, die in Trauben hängen. Diese Pflanzen suchen wieder die Wildnis und sind bei uns unter Randgebüsch der Friedhöfe und Gärten hier und da anzutreffen.



a) Türkenbund



b) Zweiblättrige  
Kuckucksblume



c) Weiße Seerose



d) Seidelbast

4. Auch die jedem bekannte Primel (*Himmelschlüssel*) wächst in unseren Wäldern noch vereinzelt wild.

In der dritten Liste werden Pflanzen aufgeführt, deren Sammeln für den Handel und für gewerbliche Zwecke verboten ist. Dieses Verzeichnis berührt also den einzelnen, der weder Handel noch Gewerbe mit den Pflanzen treibt, nicht.

Von den Pflanzen, die zum Sammeln nicht freigegeben sind, finden wir in unserem Heimatkreise:

1. Rippensarn (*Blechnum spicant*), der zerstreut in unseren feuchten und schattigen Nadelwäldern wächst und an den länglich-lanzettlichen, tieffieder-spaltigen Wedeln zu erkennen ist.

2. Auf dem Waldboden kriecht das Schlangenmoos oder Bärlapp (*Lycopodium*) dahin. Das Volk bezeichnet diese Pflanze mit Wolfskrallen. Zwei Arten kommen hier vor: der Sumpfbärlapp (*L. inungarum*), der 5—10 cm lang ist und auf feuchten Sandplätzen und auf nassen Heideplätzen gern wächst, und der keulenförmige Bärlapp (*L. clavatum*) der einen kriechenden Stengel von 60—100 cm Länge mit kurzen aufsteigenden Ästen besitzt, an den sich meist 2 keulenförmige Ähren befinden. Rippensarn und Schlangenmoos wurden zu Kränzen, ersterer auch zu Sträußen gesammelt

3. Sehr vereinzelt in den Wäldern kommt noch die Eibe (*Taxus baccata*) vor, deren Zweige ebenfalls gern zu Kränzen genommen wurden. Die Eibe ist ein 3—12 m hoher Baum mit linealischen und zugespitzten Blättern und roten Früchten.

4. Auch der jedem bekannte Wacholder (*Juniperus communis*) finden wir noch sehr vereinzelt in den Wäldern. Man hat ihn früher zum Räuchern genommen, zum Teil auch in die Gärten verpflanzt. Seine Beeren zu pflücken, ist nicht verboten.

5. Auch die bereits erwähnte Meerzwiebel und das gemeine Schneeglöckchen sind zum Sammeln für Handel und Gewerbe nicht freigegeben.

6. Von den Schwertlilienarten werden hier besonders die hellgelbblühende Wasserschwertlilie (*Iris Pseud-Acorus*) in Gräben und stehenden Gewässern und die dunkelviolett blühende deutsche Schwertlilie (*Iris germanica*) angetroffen, die ehemals in Gärten und auf Hügeln angepflanzt, heute hier und da verwildert auf Wiesen vorkommt.

7. Von den Knabenkräutern (*Orchis*) sind das gepfleckte und das breitblättrige Knabenkraut zu erwähnen. Beide haben die Blätter meist braun gefleckt und einen traubigen Blütenstand. Ersteres ist 30—60 cm hoch und hat einen nicht hohlen Stengel, der bis 10 Blätter trägt und eine hell-lila Blütenhülle mit purpurroten Flecken. Das breitblättrige Knabenkraut trägt nur 4—6 Blätter am Stengel, der hohl ist. Beide wachsen auf nassen Wiesen.

8. Sehr vereinzelt wächst in unseren Wäldern das Leberblümchen (*Hepatica triloba*) mit seinen dreilappigen Blättern. Schon im März erfreuen uns seine blauen Blüten.

9. Auf dem Torfmoospolster mooriger Wiesen breitet in den Sommermonaten der rundblättrige Sonnentau (*Drosera rotundifolia*) seine roten Blattrosetten zum Fange kleiner Insekten aus.

10. Im schattigen und trockenen Walde (Nadelwalde) bei Bilchengrund gedeiht das 8—15 cm hohe eichenblättrige Wintergrün (*Chimophila umbellata*) mit seinen lanzettlich-keilförmigen, scharfgesägten, dicken und stark glänzenden Blättern. Im Juni erscheinen die rosaroten Blüten, die sich in einer Trugdolde über die Blätter erheben.

11. Auf moorigen Stellen unserer Nadelwälder kommt noch vereinzelt der Sumpfsporst oder das Mottenkraut (*Ledum palustre*) vor. Im Volksmunde heißt diese Pflanze wilder Rosmarin und wird wegen des stark narkotischen Duftes als Mottenkraut in den Häusern mancher Dörfer benutzt.

12. Zu erwähnen wäre noch die stengellose Eberwurz (*Carlina acaulis*), auch Silberdistel oder Wetterdistel genannt, die auch vereinzelt im Heimatkreise wild wächst und leicht an der großen silberweißen Korbblüte, die sich bei schlechtem Wetter schließt, bei trockenem öffnet, zu erkennen ist.

Nach dem Reichsnaturschutzgesetz gelten die Pflanzenschutzbestimmungen für jedermann, also auch dem Eigentümer und dem Nutzungsberechtigten gegenüber. Der Eigentümer kann also mit den auf seinem Grundstück wachsenden geschützten Pflanzen nicht nach Belieben verfahren. Doch kann er Pflanzen der 3. Liste zum Handeln anbauen. Dann müssen sich Erzeuger, Händler und Verarbeiter entsprechend den Vorschriften ausweisen.

Pflanzen und Pflanzenteile der 1. und 2. Liste „dürfen weder frisch noch getrocknet befördert, feilgehalten, ein- und ausgeführt, andern überlassen, erworben noch aufbewahrt werden. Diese Bestimmung trifft auch den wissenschaftlichen Sammler. Durch Übertretung macht er sich strafbar, doch sind für Forschungs-, Unterrichts-, Lehr- und Zuchtzwecke, sowie für staatliche naturwissenschaftliche Anstalten Ausnahmen möglich.“

Geschützte Pflanzen kann man im Anbau gewinnen. Kommen solche Pflanzen in den Handel, so müssen sich sowohl Erzeuger als auch Wiederverkäufer und Verarbeiter den erlassenen Anordnungen gemäß ausweisen. Außerdem müssen Materialien- und Herbarienhändler, botanische Tauschstellen und Lehremittelgeschäfte über ihren Besitz in der vorgeschriebenen Weise Buch führen.

Zum Sammeln nicht geschützter Pflanzen für gewerbliche Zwecke oder für den Handel, für den Blumenverkauf, für Schmuck- und Heilzwecke, für Gärtnereien pp. bedarf es der Ausstellung eines Erlaubnischeines seitens der Ortspolizei oder der Forstbehörde, nachdem diese den Beauftragten für Naturschutz gehört haben. Auf dem Schein, der ein Jahr gilt, sind das Sammelgebiet und die zum Sammeln freigegebenen Pflanzen angegeben.

Die Naturschutzverordnung regelt auch die Entnahme des Schmuckreisigs. „Niemand darf jetzt mehr an Bäumen und Sträuchern in Wäldern, Gebüschern oder Hecken Zweige ohne Erlaubnis entnehmen, auch wenn dadurch kein wirtschaftlicher Schaden gemacht würde. Es ist also auch die Entnahme eines Handstraufes nicht mehr zulässig.“

„Als Schmuckreisig gelten Bäume, Sträucher, Bündel von Zweigen, die geeignet sind, als Grünschmuck und zum Kranzbinden (als auch winterliches Deckreisig) verwendet zu werden, z. B. Weihnachtsbäume, Pfingstmaien, Zweige von Nadel- und Laubhölzern, besonders auch kästchentragende Weiden-, Hasel-, Espen-, Erlen- und Birkenzweige.“

Zu erwähnen ist noch, daß das Aussäen und Anpflanzen von standortsfremden oder ausländischen Gewächsen in die freie Natur — abgesehen von wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Zwecken und abgesehen von Gärten, Parks und Friedhöfen — ohne Zustimmung der höheren Naturschutzbehörde verboten ist.

Außerdem ist das unbefugte Abbrennen der Pflanzendecke verboten, ganz gleich, ob es sich um wertvollere Pflanzen handelt oder nicht. Wirtschaftlich notwendige und begründete Maßnahmen werden aber ausdrücklich ausgenommen.

Mit Rücksicht auf den Vogelschutz in der freien Natur (über den ich später schreiben werde) ist in der Zeit vom 15. März bis 30. September das Roden oder Schneiden oder Abbrennen von Hecken, Gebüschern und lebenden Zäunen, das Abbrennen der Bodendecke und das Beseitigen von Rohr- und Schilfbeständen verboten, sofern es sich nicht um behördlich angeordnete oder genehmigte Kulturarbeiten usw. handelt.

Jeder Volksgenosse wird bestrebt sein, sein Ich gegenüber der Volksgemeinschaft zurückzustellen und nach dem Naturschutzgesetz zu handeln. Dann werden wir die vielen Naturschönheiten unseres lieben Heimatkreises und darüber hinaus unseres deutschen Vaterlandes zur Freude und Gefunderhaltung unserer Mitmenschen und Nachkommen bewahren.

# Eine Anzahl seltener Pflanzen

## im Schrotkircher Tal Von Felix Nowak, Schrotkirch (Bntow)

Schrotkirch zeigt in seinem nördlichen Ausgang eine stark hügelige Landschaft. Infolge der wechselnden Bodenbeschaffenheit bietet diese einen mannigfaltigen Pflanzenwuchs. Zu unserer Ueberraschung stimmen die Pflanzen zum Teil mit denen des Vorgebirges überein. Das durch den Muschelkalk überzogene Schwemmland und der ideale Mischwald begünstigen den Pflanzenwuchs. Es dürfte in Obereschlesten nur wenige Stellen geben, die auf verhältnismäßig kleinem Raume eine so reichhaltige Pflanzenwelt aufweisen.

Der rundblättrige Sonnentau (*Drosera rotundifolia*) ein niedliches und sehr interessantes Pflänzchen auf torfigen Sümpfen. Die Blätter sind klein, rund, lang gestielt und stehen in einer Rosette. Aus dieser erhebt sich der blattlose, etwa 15 cm lange Blütenstiel. Die kleinen Blüten stehen am Ende des letzteren, sind weiß und sternförmig und öffnen sich nur in der Mittagssonne. Die Blätter sind mit vielen kurzen, roten Drüsenhaaren besetzt, welche in einen kugeligen Knopf enden. Diese Knöpfe sondern klebrige, kristallhelle Flüssigkeitströpfchen ab, welche im Sonnenschein wie Diamanten funkeln. Früher hielt man diese Tröpfchen für Tau, und weil sie auch während der Mittagszeit nicht verschwinden, liegt die Bezeichnung „Sonnentau“ nur zu nahe. Die Pflanze fängt mit ihren klebrigen Drüsenhaaren kleine Insekten ein. Die Haare biegen sich dann alle nach der Mitte und hüllen das Insekt ganz in ihre Flüssigkeit ein. Nach einigen Tagen biegen sich die Haare wieder auseinander und in der Blattmitte sind nur noch die harten Ueberreste, Brust, Beine, Flügel; die weichen Bestandteile aber sind aufgezehrt. Es wurden auch Versuche mit kleinen Fleischstückchen angestellt. Die Exemplare, welche so gefüttert wurden, wuchsen üppiger und bildeten mehr Samen als solche, welche der Fleischnahrung entbehren mußten. Alte Kräuterbücher führen den Sonnentau auch als Mittel gegen Schwindsucht an. Im 16. Jahrhundert bereitete ein Professor Arnoldus de Villanova in Italien aus dem Sonnentau ein berühmtes Goldwasser, das alle Krankheiten heilen sollte. Goldmacher benutzten die klebrige Flüssigkeit zu ihren Versuchen.

Die vierblättrige Einbeere (*Paris quadrifolia*) wächst im feuchten Gebüsch und ist im Sommer an der einzigen Beere zu erkennen. Diese ist kirschgroß und schwarzblau. Sie ist giftig, wirkt betäubend und brechreizend. Der Stengel ist 15—30 cm hoch, trägt oben in einer Rosette die vier zugespitzten nehnervigen Blätter und schließt darüber mit der einzigen Blüte ab.

Das Sumpfschlagenkraut (*Calla palustris*) in feuchtem Gebüsch. Es hat ähnlich wie der gemeine Aronsstab (*Arum maculatum*) eine Spatha und ist dadurch interessant. Die Spatha ist ein Hochblatt von blasgrüner, auch rötlicher Farbe, die den Blütenstand einhüllt. Der vorschauende Kolben ist violett und so ist dieser Kontrast Insekten anlockend. Beide Pflanzen sind giftig.

Die Haselwurz (*asarum europaeum*) erfreut uns schon im April im Busch. Die zwei langgestielten Blätter sind dunkelgrün, glänzend, nierenförmig. Zwischen beiden steht der kurze Stengel mit überhängender braunroter Blüte. Karl der Große ließ diese Pflanze in Gärten ziehen, weil sie heilkräftig, besonders brechreizend ist. Geröcknet und zerstoßen gibt sie kampferartigen Geruch und verursacht Niesen.



Der Seidelbast oder Kellerhals (*Daphne Mezerium*), ein Strauch im Gebüsch. Die rosaroten Blüten kommen im März vor den Blättern und duften betäubend. Die Früchte sind scharlachrote Beeren. Die Rinde schmeckt brennend scharf. Sie enthält das Daphnin, ein Harz, welches auf der Haut Blasen zieht und zu reizenden Pflastern und Verbandsalben Verwendung findet. Die ganze Pflanze ist giftig.

Das Wintergrün (*Pirola rotundifolia*) im Gebüsch. Die Blätter sind immergrün, lederartig, auf der Oberseite lebhaft glänzend, bilden am Grunde des Stengels eine Rosette und haben einige Ähnlichkeit mit den Blättern des Birnbaumes. Die kleinen, grünlich-weißen Blüten stehen in einer Traube. Blütezeit Juni und Juli.

Das Winterlieb (*Chimophilla umbellata*) ist eine in unseren Gegenden sehr selten vorkommende Pflanze, ein Wintergrüengewächs. Die Blätter sind keilförmig, glänzend die Blütenkronen rosenschwarz.

Das Sumpferzblatt (*Parnassia palustris*) ist ein zierliches Kraut mit langgestielten, herzförmigen, ganzrandigen Grundblättern und nur einem sitzenden und stengelumfassenden Stengelblatt. Die Blüte ist ansehnlich weiß.

Der Wasserschlauch oder Wasserhelm (*Utricularia vulgaris*) findet sich in Sümpfen und Tümpeln. 30 cm hoch. Die Blüten sind goldgelb und einem Ritterhelm ähnlich. Die Blätter stehen untergetaucht, sind haarförmig geschnitten und tragen eigenartige runde Bläschen. In letzteren fangen sich kleine Wassertierchen und dienen der Pflanze zur Nahrung.

Das Fettkraut (*Pinguicula vulgaris*) an trockenen Stellen von torfigen Wiesen. Die gelblich-grünen Blätter sind länglich und bilden eine Rosette; sie sind klebrig und scheinen wie mit Fett überstrichen. Auf ihrer Oberfläche kleben stets Insektenleichen und Samen anderer Pflanzen. Aus der Mitte der Blattrosette kommen die blattlosen Stengel, die bis 15 cm hoch werden und an deren Enden im Mai — Juni je eine Blüte erscheint, rachenförmig, violett.

Auf mit Laubholz bewachsenen Hügeln wächst die Teufelskralle oder Waldrapunzel (*Phyteuma spicatum*). Die Pflanze wird 30—100 cm hoch und blüht im Mai und Juni. Die Blüten stehen in Aehren gedrängt zusammen, sind weiß und mit grünlichgelber Spitze.

Der gefleckte Schierling (*Conium maculatum*) wächst auf wüsten Plätzen und Schutthaufen, wird 1—2 m hoch, blüht weiß im Juli und August. Der Stengel ist hohl und unten rot gefleckt. Die Früchtchen sind eiförmig, seitlich etwas zusammengedrückt, von fünf Längsrippen überlaufen. Die ganze Pflanze ist sehr giftig und geschätzt in der Arznei. Sie hat einen widrigen, an Mäuse erinnernden Geruch. Ihr Gift heißt Conium und ist namentlich in den Früchten reichlich vorhanden. Die alten Griechen benutzten dieses Gift zur Todesstrafe, Schierlings-trank. Mancher Edle, auch der weise Sokrates mußte den Schierlingsbecher trinken. Das Schierlingsgift bewirkt eine Lähmung, welche von den Gliedmaßen ausgeht, nach den Atmungsorganen fortschreitet und nach kurzem Krampf den Tod herbeiführt.

Der keulenförmige Bärlapp (*Licopodium clavatum*) auf Abhängen. Die 1—2 m langen Stengel sind kriechend und verzweigen sich. An sie schmiegen sich die Blättchen an, kleine Schüppchen, die in einer Borste enden. Einige Aeste erheben sich vom Boden und tragen zwei aufrechte Aehren aus breiteren Blättchen. In ihren Winkeln sitzen einsächerige kleine Kapseln. In letzteren befinden sich die Sporen, welche sich als feinen Staub ausschütteln lassen. Dieser wird Hexenmehl genannt, weil er blühähnliche Explosionen hervorbringt. Er wird als Streupulver verwendet. Aus unsern Steinkohlenlagern zu schließen, muß es früher sehr große, baumartige Bärlappgewächse gegeben haben.

Der Spindelbaum oder das Pfaffenhütchen (*Evonymus europaeus*) wird auch der Baum der spinnenden Frau Holle genannt, weil aus seinem Holze außer Schuhnägel, Zahnstochern und Flöten auch Spindeln gemacht werden. Der Holzstaub ist übelwirkend. Die Frucht schmeckt bitter und widerlich und erregt Erbrechen. Der Strauch wird 3—4 m hoch und hat vierkantige Zweige. Nach dem Verblühen wölbt sich der Blütenstand, einem Kardinalshut ähnlich, mit vier Ecken. Die vier Fruchtblätter werden purpurrot, springen auf und es erscheinen vier Samen, welche von einem orangefarbenen Samenmantel umgeben sind. Im Innern des Samens sitzt ein bereits ergrünter Keimling. Die Räumchen eines Schmetterlings spinnen die Früchtchen büschelweise zusammen und nähren sich von den Samen.

Das Lungenkraut (*Pulmonaria officinalis*) blüht schon im März an Wiesen, rot, später veilchenblau.

Das Zweiblatt (*Majanthemum bifolium*) mit eiförmigen Blättern und gelblichgrünen Blüten.

Tag und Nacht (*Melamporum nemorosum*) ist eine liebliche Blume, welche die Waldränder ziert mit ihren blauvioletten Deckblättern, der goldgelben Blumenkrone mit rostroter Röhre.

Anderer sind noch: Die Sterndolbe, die Bertramsgarbe, der Straußfälsberich, das Sankel.

Die wilde Balsamine (*Impatiens noli tangere*) findet man zwar häufig in feuchten Laubwäldern, erregt aber unser Interesse an den Grabenrändern, an der Dorfstraße, am Gutspark. Interessant ist die Pflanze im Spätsommer dadurch,

daß ihre Kapseln bei der leisesten Berührung elastisch aufspringen und die Samen mit großer Kraft weit fortgeschleudert werden. Deswegen führt sie auch den Namen Rührmichnichtan. Der Stengel wird bis 80 cm hoch. Die Blätter sind kurzgestielt, eiförmig und gezähnt und hängen bei Nacht schlaff herab. Auf ihrer Unterseite leben längs der Mittelrippe glänzend schwarze Blattläuse mit roten Augen. Eigentümlich ist auch der Bau der Blüte: lang gestielt, einem gelben Füllhorn ähnlich, das dritte Blumenblatt eine Zipfelhaube bildend.

Von den hier beschriebenen Pflanzen fallen unter das Naturschutzgesetz der Seidelbast, der Bärlapp, das Winterlieb.

## Die Pflanze im oberschlesischen Volksbrauchtum

Eine volkskundliche Plauderet von Alfons Perlick, Beuthen O.S.

Pflanzen des Gartens, der Felder, der Fluren standen von jeher in einem besonderen Ansehen bei dem Volke. Wenn auch der Name der Pflanze oft nicht bekannt war, die Kenntnis von ihrer Verwendung für das Brauchtum war immer vorhanden und wurde von Geschlecht zu Geschlecht weitervererbt. So sind Pflanzen überall an den Hochtagen im oberschlesischen Jahreslauf anzutreffen. Eine besondere Wertschätzung fand die Pflanze in der Volksmedizin. Die Volksforschung, die sich mit den Beziehungen zwischen Mensch und Pflanze beschäftigt, nennt man Volksbotanik. In einen Teil der oberschlesischen Volksbotanik wollen wir nun Einsicht nehmen.

Eine Feier von Jahresfesten im bäuerlichen Jahreslauf ist ohne Verwendung von Pflanzen nicht denkbar. Am Palmsonntag werden die „Palmen“, d. h. Zweige der Weide, an denen die Blütenkätzchen sitzen, in Verbindung mit anderen Kräutern geweiht. Diese Palmen haben Geltung als Schutz gegen Behezung und Gewitter. Am Ostermontag bzw. Osterdienstag schlagen sich die Kinder in einigen südlichen Gegenden Oberschlesiens mit der Schmafosstergerte. Hier soll die in den Zweigen enthaltene Frühlingskraft auf andere übertragen werden und diesen Kraft, Glück und Gesundheit verleihen. Mit Vorliebe wird am Osterfeiertage den zu weihenden Speisen auch ein Stück Kren oder Meerrettich mitgegeben. Der Kren wurde früher bei dem Frühjahrseffen deshalb bevorzugt, weil man annahm, daß er durch seine Schärfe Krankheitskeime und dergleichen töte.

Zur Pfingstfeier gehört in erster Linie die Anbringung der Pfingstmaien, d. h. die Ausschmückung unserer Häuser mit grünem Laub. In einzelnen Gegenden ist der Maibaum zum Pfingstbaum geworden, indem er in einzelnen Ortschaften den Mittelpunkt eines Volksfestes bildet. Junge Birkenbäumchen stellt man zu Fronleichnam an die Straßen, die reich mit Kalmus überstreut sind. Birkenzweige werden nach beendigter Feier mit nach Hause genommen, um sie als Schutz gegen Blitzschlag zu verwenden.

Eine besondere Zeit, in der wieder viele Blumen und Pflanzen verwendet werden, ist der Johannestag am 24. Juni, also die Zeit um die Sommer Sonnenwende. Um Stall und Vieh von dämonischen Kräften freizuhalten, werden die Türeingänge mit Laub, Reisig und Blumen geschmückt. Zur beson-

deren Verwendung kommt Johanneskraut. Bekannt ist es, daß am Johannaestage Kräuter und Gewächse mit wunderbaren Heilkräften ausgestattet sind. Wer in der Johannaestacht Farnkrautsamen findet und sich diesen in die Schuhe steckt, kann sich unsichtbar machen, heißt es in unserem Volksglauben. Als Hochfest für die Pflanzen gilt unzweifelhaft die Kräuterweihe an Mariä-Himmelfahrt (15. August). Am Barbara- bezw. Andreas- und St. Lucia-Tage steckt man Kirschbaumzweige in das Wasser, bewahrt sie in der Stube auf und wartet, bis sie ausblühen. Aus dem Termin des Ausblühens und der Anzahl der Zweige schließt man auf die Zukunft.

Für die Festlichkeiten im Lebenslauf finden wir in jeder ober-schlesischen Stube, und mag sie auch noch so klein sein, am Fenster Myrtensträucher. Kommt das Kind zur Taufe, dann wird bereits die Taufkerze mit Myrte geziert. Wenn die Kinder später zur ersten hl. Kommunion gehen, werden den Mädchen Kränze von Myrten ins Haar gelegt und den Knaben Sträuße an den Rock gesteckt. Auch die Kerze trägt wiederum Myrtenzweige. Desgleichen taucht die Myrte bei der Hochzeit wieder auf. Und schließlich schmückt sie auch die Menschen bis in das Grab. So begleitet das kleine Myrtenbäumchen, als Symbol des ewig grünen Lebens und der Reinheit, den Menschen auf seinem ganzen Lebenswege.

Das vielseitige Gebiet der Volksbotanik bildet die Verwendung der Pflanze durch die Kinder. Nehmen wir nur einige Beispiele heraus: Ost sieht man ein Gänseliesel, das am Begrande im Dorfe seine Gänsechar betreut, die gefiederten Blätter des Gänserichs (*Potentilla anserina*) in der Hand halten und die einzelnen Fiederblättchen mit Mürmeln abzupfen. Der gemurmelte Vers lautet: Britschke, Droschke, Leiterwagen, Britschke, Droschke, Leiterwagen... das letzte Blatt, das gezupft wird, gibt an, mit welchem Wagen man zur Hochzeit fahren wird. Auch kann man diese Zupforafel auf das Wetter anwenden, und dann heißt es: Sonne, Regen, Donner, Blitz, Sonne, Regen, Donner, Blitz... In dieser Weise vermeint man das Wetter für den nächsten Tag voraussagen zu können. Wie gern wird nicht die Löwenmaulblüte mit größtem Vergnügen auf- und zugepflückt. Dem im Garten stehenden Eisenhut nehmen die Kinder die Blütenblätter ab, denn in ihnen sieht ihre große lebendige Fantasie zwei Pferdchen, die an einen Wagen gestellt sind. Sehr grausam sieht es aus, wenn die Kinder ein scharfes Blatt mit der Kante in den Mund stecken und schnell den Palm herausziehen, sodas die Lippe blutet. Kleine Jungen wollen auf diese Weise vor kleinen Damen Unerfrodenheit und Furchtlosigkeit zeigen. Sauerkraut und Sauerklee sind wegen des Säuregehaltes in der Kinderwelt oft als Mittagspeise anzutreffen. Wer kennt nicht all die Herrlichkeiten, die aus Eichel- und Kastanien hergestellt werden. Da fertigt man Tabakspfeifen, Schweinchen, Ringe, Ohringe und Pilze an. In jedem ober-schlesischen Dorfe treffen wir Mädchen an, die sich aus den Beeren des Ebereschbaumes, auf Zwirnfäden aufgereiht, Korallenhalsbänder selbst anfertigen. Recht zahlreich sind auch die Gegenstände, die aus Binseblättern hergestellt werden: Körbchen, Klopfer, Reitpeitsche, Helm, Tabakspfeife und Schürzen. Mit Kletten bewirft man sich gegenseitig den Rücken oder die Haare, oder steckt die Kletten als Uniformknöpfe an die Jacken. Die Beispiele mögen genügen, um zu zeigen, in welcher erfindungsreichen Weise gerade das sonst so spielzeugarme ober-schlesische Kind es versteht, jeweils mit den Pflanzen der Heimat zu spielen.

Das Volk steht auf dem Standpunkt, daß den meisten Pflanzen eine bestimmte Heilkraft innewohnt, weil die Erfahrung gelehrt hat, daß sie als Heilmittel oft guten Erfolg aufweisen. Deshalb finden wir auf den Märkten in unseren Städten oft ganze Reihen von Ständen, die auf ihren Tischen und auf Grastüchern eine Menge von Suppenkräutern und Heilpflanzen anbieten. Als bekanntestes Heilkraut im Frühling gilt die Huslattichblüte, die schon recht zeitig auf unserem kalkigen Boden ihre Blüten leuchten läßt. Sie wird mit gutem Erfolg gegen Husten und Brustleiden verwandt. Zinnkraut, oder wie es sonst auch noch heißt, Schachtelhalm, wird gegen Blasenleiden angewandt. Abgestreiftes frisches Birkenlaub soll ein ausgezeichnetes Mittel gegen Rheumatismus und Gicht sein. Auf den Märkten findet man die verschiedenen Minzen- und Salbeiarten; Wermuth ist für Magenleiden jederzeit zu gebrauchen. Die saftigen Wegerichblätter werden zur Heilung von Wunden verwandt. Entweder legt man sie ganz auf oder zerhackt. Der Holunderstrauch bildet die lebendige Hausapotheke des Dorfmannes. Die Verwendung der Blüten und Beeren, hauptsächlich als schweißtreibendes Mittel, ist allgemein bekannt. Holundermark wird bei Heiserkeit da und dort um den Hals gelegt. Quendel dient als Tee gegen Schlaflosigkeit. Im Herbst sind vor allem viel Wacholderbeeren auf dem Markt. Ihre Verwendung für Blutreinigungszwecke ist überall bekannt.

So zeigt die oberschlesische Volksbotanik eine Fülle von recht lebendigen Beziehungen zwischen Mensch und Pflanze, zwischen Brauchtum und Natur. Ihre Beachtung ist deshalb wünschenswert, weil gerade hier allseitig stark erzieherische Kräfte in Erscheinung treten, die für die Förderung und Ausgestaltung unseres Volkstums sehr dienlich sind. Mit der stärkeren Bindung an den Boden, an die Natur, erfolgt auch eine natürliche Ausrichtung und Ausgleichung der seelischen und geistigen Grundhaltung des Volks- und Heimatmenschen von heute und damit der deutschen Volksgemeinschaft überhaupt.

## Kampf

Naturkundliche Skizze

Von Heinz Labus

Eine heilige Stille umfängt mich; in hellen Lichtstreifen liegt das Sonnenlicht, das das Geäst der turmhohen Kiefern und Fichten durchbricht, auf dichtem Moos.

Ein schmaler Fußsteig führt mich hügelan. In lustigen Sätzen verschwindet Meister Lampe im Gestrüpp, ein schlankes Reh springt eilends davon, das Krachen der Nester unter meinen Füßen hat es verschreckt. Noch einmal äugt es nach mir, zieht es jedoch vor, das Weite zu suchen.

Leben aber auch im Geäst der Bäume, schwer sind die Vogelarten zu unterscheiden. Ein alter Futterplatz, die Nase des Winterwaldes, läßt mich verweilen.

Weiter geht es den sandigen Weg am Rande des Nadelwaldes dahin. Eine Unmenge zierlicher Trichter im sandigen Waldboden deutet wieder pulsierendes Leben an. Ameisenlöwen harren ihrer Beute.

Sitzt doch mitunter jedem Menschen der Schalk im Nacken. —

Schnell ist eine Ameise gefangen, schon werfe ich sie grausam in den Trichter hinein. Nun aber beginnt es sich am Trichtergrunde zu regen. Ein Kampf auf Leben und Tod beginnt. Der lauernerde Räuber hat die kleine Ameise fast zwischen seinen mächtigen Freßzangen. Schnellfüßig entwindet sie sich und im Hölletempo geht es den Trichterhang hinauf.

Leider!

Der lockere Sand rutscht unter ihren Füßen hinweg, mit seinem breiten Kopf schleudert der „Löwe“ der Fliehenden Sandkörnchen nach, sie gleitet hinab, ist wiederum in den Klauen des freßgierigen Wegelagerers. Das grausame Spiel beginnt von neuem. Ein zweites Mal entflieht die Ameise, erreicht aber wieder nicht den Trichterrand.

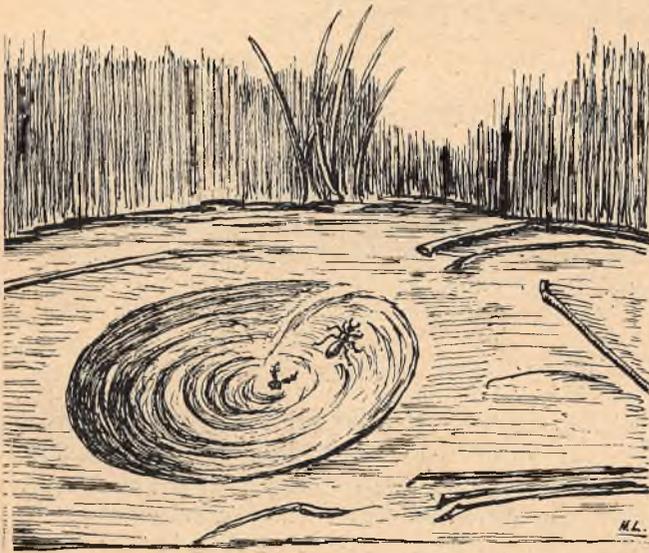
Wich dauert der kleine Straßenreiniger des Waldes. —

Mit einem rettenden Grashalm wird nachgeholfen und schon geht es eilenden Fußes der nahen Behausung zu.

Wie oft wendet sich doch das Blatt? Warum sollte das nicht auch hier der Fall sein? — —

Mit einem breiten Holzstück ist der versteckte Räuber schnell herausgeholt. Voll banger Erwartung setze ich ihn nun mitten unter seine so willkommene Speise. Der Tisch wäre mehr als reichlich gedeckt.

Hier aber ist die Rechnung ohne den Wirt gemacht worden. Sind nicht viele Hunde des Hasen Tod? —



Sechs, acht, zehn Ameisen stürzen sich auf den so gehäzten Feind. Von allen Seiten wird der sich kräftig Wehrende angegriffen. Die große Beweglichkeit kommt den Ameisen gut zu statten. Schnell sind sie heran, beißen zu, verspritzen ihre Säure und versuchen ihr Glück von einer anderen Seite. Einige Unentwegte scheinen sich regelrecht festgebissen zu haben. Fast scheint es mir, als hätten sie mit diesem sandfarbenen Gesellen bereits nähere Bekann-

schaft gemacht. Jedenfalls wollen sie sich gehörig austoben. Unser „Löwe“ aber scheint sich eines anderen besonnen zu haben. Er fürchtet wohl langsam die Uebermacht, oder aber seine Kräfte beginnen zu schwinden. Der plumpe Geselle setzt zum Rückzug an, es scheint doch ratsamer zu sein. So schnell es eben noch rückwärts gehen kann, wird die unheimliche Gegend verlassen. Ein ganzes Ende lang schleppt er noch zwei der verwegensten Reiter auf seinem Rücken, bis auch diese sich fallen lassen.

Das Drama ist mit seinem Höhepunkt abgebrochen worden, die Katastrophe bleibt aus.

Eines aber merke dir einsamer Waldwanderer: Mit jedem Schritt im Walde begegnest du pulsierendem Leben, jeder weitere Schritt kann dir Not und Kampf in der Natur offenbaren.

Heimat ist,  
wenn man ihr Wesen  
recht bedenkt, nicht nur Land-  
schaft und Volkstum, was  
uns im Innersten mit ihr ver-  
bindet ist dieses: †

Die Heimat ist die Pforte,  
durch die uns das Ewige in  
das Zeitliche entließ und  
unsere Heimatliebe ist die  
Sehnsucht nach diesem  
Ewigen. †

Landschaft und Volkstum  
sind nur Gleichnisse dessen,  
dem unsere tiefste Sehnsucht gilt.  
Das letzte Geheimnis der Hei-  
mat aber ist die Mutter.

August Winnig.

# Wanderungs-Disziplin

Von Rektor t. R. Paul Rngia

Der heimische Wald ist der Gesundbrunnen für Körper und Seele des Menschen, ganz besonders trifft dies zu für die Bevölkerung des oberschlesischen Industriebezirkes, wo Hunderttausende von Menschen eng zusammengedrängt in unzulänglichen Wohnungen ihr Dasein verbringen und ungesunde, staubreiche Luft atmen müssen. Die Erhaltung unserer Wälder ist deshalb für unsere Industriebevölkerung eine Lebensnotwendigkeit. Sie weiß auch genau, wo sie die beste Erholung finden kann. Die Ausflüge an den Sonn- und Feiertagen sind darum nach dem Walde gerichtet. Leider läßt das Verhalten der Ausflügler und Wanderer in Gottes freier Natur, ganz besonders aber im Walde, recht viel zu wünschen übrig. Und doch sollte das Publikum im ureigensten Interesse selbst dazu beitragen, daß der Bestand unserer Wälder nicht gefährdet werde, indem es beim Aufenthalt im Walde sich Disziplin auferlegt. Forstfrevel durch Abreißeln von Zweigen und Blüten verursacht großen Schaden, ein unendlicher Schaden entsteht auch dadurch, daß die Mehrzahl der Ausflügler rücksichtslos die Wälder außerhalb der Wege betritt, dort lagert und damit den Waldboden festtritt, dann Unterwuchs vernichtet und den Ort durch Hinterlassen von Papieren, zerschlagenen Flaschen, Eierschalen und dergleichen verschandelt. Es mangelt recht fühlbar, trotz aller Aufklärung durch die Naturschutzbewegung, da noch in den breiten Schichten der Bevölkerung an dem erforderlichen Naturverständnis. Wir gestatten uns darauf hinzuweisen, daß das preußische Feld- und Forstpolizeigesetz eine vortreffliche Bestimmung enthält, um einer solchen Verschandelung der Natur erfolgreich entgegenzutreten, der § 32, 1 dieses Gesetzes besagt nämlich: „Mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bis zu 14 Tagen wird bestraft, wer unbefugt Scherben, Schutt oder Unrat (also auch Papier und zerschlagene Flaschen, Konfektbüchsen und Eierschalen) auf Grundstücke wirft oder in dieselben bringt.“ Wo Ermahnung und Belehrung versagen, da wäre eine Bestrafung sicherlich geboten.

Unsere schönen Waldungen im Kreise Gleiwitz enthalten ja so viele gut gepflegte Wege, die die herrlichsten Teile des Waldes erschließen. Wer sich daher auf seinen Wanderungen auf diesen Wegen hält, der genießt den Wald in seiner ganzen Schönheit. Darum sollen Wegeverbote streng beachtet werden. Selbstverständlich sind Rauchen und Abfuchen verboten, um Waldbrände zu verhüten. Wer gegen dieses Verbot verstößt, der ist sich gar nicht bewußt, welche verhängnisvolle Folgen ein Waldbrand herbeiführen kann. Abgesehen von der Vernichtung wertvoller Waldparzellen wird auch das Leben der Ausflügler gefährdet. Ein Waldbrand ist ein schauerlicher Anblick. Bei jedem Windstoß werden in dem zundertrockenen Walde zur Sommerzeit die Flammen viele hundert Meter vorgetragen; wer einen Waldbrand beim starken Wind noch nicht gesehen hat, der würde die Schnelligkeit der Ausbreitung des Feuers nicht für möglich halten. Bei einem Waldbrande befinden sich seine zahlreichen Besucher in direkter Lebensgefahr. Es könnte leicht vorkommen, daß bei der schnellen Ausbreitung der Flammen ihnen der Weg zur Flucht abgeschnitten wäre. Das Rauchverbot im Wald ist darum keine Schikane, sondern eine Maßnahme, die die Forstverwaltung der Allgemeinheit schuldig ist, um das Leben der Besucher zu schützen. Wo die Aufsicht des Forstpersonals nicht ausreicht, da kann nur die Selbstdisziplin der Ausflügler einen unberechenbaren Schaden an wertvollem Gut, ja am Leben der Mitmenschen verhüten!



Lichtbild Feld, Gleiwitz

Feinstrafe im Oberhütten-Werk, Herminenhütte Laband

## Aus der Geschichte der alten Tarnowitzer Bergschule in Peiskretscham OS.

Von Bergschuldirektor Dr. phil. nat. habil. Walfried Marx

Am 6. Januar 1936 konnte die Oberschles. Bergschule den 133. Gründungstag feiern. Denn am 6. Januar 1803 verfügte das damals in Reichenstein in Schlesien befindliche Preußische Oberbergamt die Einrichtung zweier bergmännischer Fortbildungsanstalten in Oberschlesien, in denen jungen Bergleuten außerhalb der Schichtzeit ein unentgeltlicher Unterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen erteilt werden sollte. Eine spätere Erweiterung dieses Unterrichts durch die Unterweisung in der Bergbaukunde, im Markscheidewesen und in den Anfangsgründen der bergmännischen Hilfswissenschaften, wie Mineralogie, Lehre vom Schichtaufbau der Erde waren schon vorgesehen. Damit von Anfang an für den Besuch der Fortbildungsstätte eine Auslese unter den Bergjungeleuten getroffen würde, erhielt ein Berggeschworener in Tarnowitz die besondere Aufsicht über die Anstalt, damit er stets die Fähigkeiten und die Anstelligkeit der Berglehrlinge beurteilen könne, während ein Bergreferendarius dafür zu sorgen hatte, „daß

bei den Lese- und Schreibübungen stets Bücher und Vorschriften eines verständlichen bergmännischen Inhaltes, auch beim Rechnen ähnliche Beispiele angewendet würden“.

Am 14. Februar 1803 wurden dann beide Schulen auch tatsächlich eröffnet, die eine in Tarnowitz mit 12, die andere in Königshütte mit 20 Bergjüngleuten. In jeder Woche wurden vier Unterrichtsstunden erteilt. Das erste Jahrzehnt war für die Entwicklung der neuen Schule nicht allzu günstig. Die Schwierigkeiten für eine aufsteigende Entwicklung lagen zum Teil in der allgemeinen mißlichen Lage, in die der Staat in Auswirkung der Schlachten von Jena und Auerstätt geriet, zum anderen, vielleicht in noch größeren, in der geringschätzigen Beachtung, welche die Einrichtung bei den Betriebsbeamten fand, da diese kein Verständnis dafür aufbrachten, daß doch vor allem den Schülern die zu einem regelmäßigen Schulbesuch benötigte Zeit zur Verfügung gestellt werden mußte. Erst nach siegreicher Beendigung der Freiheitskriege, in denen auch ein Besucher der Bergschule bei Leipzig als Pionier für des Vaterlandes Befreiung fiel, wurde die Fortentwicklung der Bergschule wieder tatkräftigst gefördert, wobei als erste Maßnahme die strenge Verfügung vom Oberbergamt an die Betriebsbeamten erging, „den Schülern den regelmäßigen Besuch des Unterrichts zu ermöglichen“.

Ein weiterer Meilenstein in der Entwicklung des Bergschulgedankens wurde dann dadurch gesetzt, daß von Ende 1815 ab die für den Unterricht im Zeichnen benötigten Materialien im Bergamt beschafft wurden, also schon damals das Bestreben vorhanden war, solche Schüler, die nach dem Prinzip der Leistung ausgewählt, einer besonderen Förderung würdig erschienen, von den Kosten der Ausbildung nach Möglichkeit zu befreien.

Der Zeit der Aufwärtsentwicklung folgten in der Zeit von 1822 bis 1839 Jahre des Stillstandes im oberschlesischen Bergschulwesen, die erst aufhörten, als der Bergbau an sich gegen Mitte der dreißiger Jahre einen wirtschaftlichen Aufschwung zu verzeichnen hatte. Kein geringerer als von Carnall, damals Obereinfahrer, entwarf im Auftrage des Oberschlesischen Bergamtes den Lehrplan, der 14 Wochenstunden vorsah. Die Schüler sollten während zweier oder dreier aufeinander folgender Winter nachmittags in Mathematik, Mineralogie mit Einschluß der Gebirgslehre, Zeichnen und Schönschreiben unterrichtet werden. Als Vorbildung sollten die aus einer guten Volksschule mitgebrachten Kenntnisse genügen, wenn auch schon damals damit gerechnet wurde, daß auch eine Anzahl besser vorgebildeter Schüler höherer Schulen die Bergschule besuchen würden.

An diesem Grundsatz, daß die Bergschule vor allen Dingen den begabten und fleißigen Volksschülern offen stehen muß, ist allen anderen Bestrebungen gegenüber, die sich bis in die allerjüngste Zeit durchsetzen wollten, eisern festgehalten worden. So hatten von den diesjährigen Absolventen der Bergschule über ein Viertel nur die Grundschule besucht.

**Wenn andere an der Zukunft Deutschlands zweifeln  
und schwankend werden, wir zweifeln nicht.**

**Adolf Hitler**

**Reparaturwerkstatt  
für Lokomobile  
in Pielahütte OS.**



Die Wiedereröffnung der Bergschule in Tarnowitz nach den Vorschlägen von Carnalls erfolgte dann am 28. Januar 1839 mit einer Steigerklasse. Für den Kursus hatte die Bergschule einen Zeitraum von zwei Jahren vorgesehen. Täglich von zwei bis sechs Uhr nachmittags war Unterricht. Früh sechs Uhr fuhren die Bergschüler auf der Friedrichsgrube an, hatten aber als solche die Bergünstigung, die Frühschicht bereits um 12 Uhr statt um 2 Uhr beenden zu können. Die 24 Unterrichtsstunden verteilten sich wie folgt: Je zwei Stunden Bergbaukunde, Gebirgslehre, Elementargeometrie, Marktscheidkunde, Rechtschreibung, Rechnungswesen. Großer Wert wurde den Übungen im Zeichnen beigemessen, wofür zwölf Stunden eingesetzt waren.

Schon damals wurde kein Schulgeld erhoben, wie auch heute noch der Besuch völlig frei ist und keinerlei Studien-, Einschreibe-, Prüfungs- oder sonstige Gebühren erhoben werden. Nur die Beiträge zur Deutschen Fachschulchaft, die 1933 gegründet wurde, müssen von den Bergschülern selbst aufgebracht werden. Daß eine Arbeit vor Ort nur im Rahmen der üblichen bergmännischen Arbeiten nicht das nötige Wissen aus der Praxis vermitteln konnte, wurde schon damals erkannt und den Schülern auf „Instruktionsfahrt“ unter Leitung der Betriebsbeamten Gelegenheit gegeben, ihnen bis dahin unbekanntes bergmännische Arbeiten im gesamten Revier kennen zu lernen. Um die Schüler für den Verdienstausfall bei diesen Lehrfahrten entschädigen zu können, wurde ein Fond von 200 Talern jährlich zur Verfügung gestellt, aus dem den betreffenden Schülern für jede Lehrschicht zehn Silbergrößen gezahlt wurden.

Auch an dieser Einrichtung ist insofern festgehalten worden, als die Bergschule auf ganztägigen Lehrfahrten neben den Kosten der Eisenbahnfahrt auch einen Verpflegungszuschuß in Höhe von 2 Mark spendet.

Bis zum Sommer 1924 blieb die Oberschlesische Bergschule in Tarnowitz. Die zwangsweise Abtretung Oberschlesiens an Polen bewirkte Ostern 1924 die Verfügung der neuen Herren, daß der Unterricht an der Bergschule in polnischer

Sprache zu erteilen sei. Damit war ein weiterer Verbleib der Oberschlesischen Bergschule in Tarnowitz unmöglich geworden. Der Oberschlesische Bergschulverein als der Träger der Bergschule, zögerte nicht, derselben sofort ein neues Heim für den notwendigen äußeren Neubau zu schaffen durch Erwerb des alten Lehrerseminars in Peiskretscham. Am 8. August desselben Jahres wurde mit dem Beginn eines neuen Schuljahres zugleich auch der jüngste Abschnitt in der Geschichte der Oberschlesischen Bergschule in Peiskretscham begonnen. Damit hat die Oberschlesische Bergschule im Kreise Loß-Gleiwitz eine neue Heimat gefunden und somit wohl auch das Recht verdient, im Heimatkalender von sich etwas erzählen zu dürfen.

Sie hofft sogar, hierbleiben zu können und langsam all das wieder aufbauen zu können, was sie beim Auszug aus Tarnowitz dort zurücklassen mußte an Lern- und Lehrmitteln.

Um Nachwuchs braucht ihr wohl nicht bange zu sein, denn im Durchschnitt wird sie von sechzig Bergburschen besucht.

Seit Beginn des Schuljahres 1935/36 hat das sogenannte Tarnowitzer System, vor allen Dingen dadurch gekennzeichnet, daß die Bergschüler nur an Sonnabenden und sonst nur in den Ferien einziehen, dadurch eine Milderung erfahren, daß jetzt die Schüler im Monat mindestens zehn Schichten verfahren müssen. Durch entsprechende Gestaltung des Unterrichts sind Montag, Mittwoch und Sonnabend die Anfahrts- und Abfahrts- tage.

90,5 Prozent der Schüler sind Jahrschüler, können also zu Hause wohnen, womit eine Verbilligung in der Lebensführung eingetreten ist.

Berücksichtigt man, daß die Bergschule seit ihrer Gründung das Ziel verfolgte, daß nicht der Geldbeutel der Eltern, sondern die Leistung des einzelnen Bergjungmannes schon immer für die Aufnahme in die Bergschule maßgebend war, daß ferner die jeweiligen Träger der Bergschule, mag es nun Bergamt, Bergbauhilfskasse oder Bergschulverein gewesen sein, die die geldlichen Lasten der Schule trugen, so waren hier schon frühzeitig die Forderungen, die der nationalsozialistische Staat an eine Schule stellt, erfüllt. Die derzeitigen Besucher der Bergschule tragen alle auf der schwarzen Uniform das SA-Sportabzeichen und gehören alle der SA, SS oder dem DLB an. Die Schüler der 1. Klasse besitzen alle bereits das Zeugnis eines Führers der Grubenwehr. Alle sind stolz, die Tradition der alten Tarnowitzer Bergschule in Peiskretscham fortführen zu dürfen.

## Wem gehört der Wald?

Von Viktor Kaluza

Wem gehört der Wald?  
Den Baronen,  
die drin jagen?  
denen, die drin fronen,  
pflanzen, schlagen?  
Wem gehört der Wald?  
Mir — Dir — allen  
die zu ihm wie in die Kirche wallen.

# Lied der Arbeit

Von Karl Bröger

Ungezählte Hände sind bereit,  
stützen, heben, tragen unsere Zeit.  
Jeder Arm, der seinen Amboß schlägt,  
ist ein Atlas, der die Erde trägt.

Was da furrert und schnurrt und klirrt und stampft,  
aus den Essen glühend loht und dampft,  
Räderrasseln und Maschinenklang  
ist der Arbeit mächtiger Gesang.

Tausend Räder müssen tausend gehn,  
tausend Spindeln sich im Kreise drehn,  
Hämmer dröhnend fallen, Schlag um Schlag,  
daß die Welt nur erst bestehen mag.

Tausend Schläsen müssen fiebernd glühn,  
abertausend Hirne Funken sprühn,  
daß die ew'ge Flamme sich erhellt,  
Licht und Wärme spendend aller Welt.

## Vom oberschlesischen Handwerk

24 500 Handwerksbetriebe hatte Oberschlesien am 1. April 1936 mit Meistern, Gehilfen und 12 894 Lehrlingen, 11 408 männlichen und 1486 weiblichen. Am zahlreichsten sind die Betriebe, die für Nahrung und Kleidung sorgen und zwar: 2635 Herrenschneider, 2581 Fleischer, 2330 Bäcker, 2239 Schuhmacher und 1969 Damenschneider. Dann folgen die Tischler (1905), die Schmiede (1271) und die Friseure (1243).

4620 Handwerksbetriebe sind allein in den Städten Beuthen, Gleiwitz und Hindenburg und 6350 (d. s. 26 Prozent) in den drei Industriekreisen ansässig. Auch Oppeln, Ratibor und Reiffe haben zahlreiche Handwerksbetriebe, wie auch die Gemeinden im Zuge des Gebirges und der Kreis Grottkau. Zahlenmäßig schwach ist das Handwerk in den nordöstlichen Grenzbezirken, besonders auf dem flachen Lande, während die Städte Kreuzburg, Rosenberg, Guttentag und Bitschen guten handwerklichen Einschlag zeigen.

Bemerkenswert ist auch, daß metallverarbeitende Handwerke nicht etwa, wie man dies bei der großen Bedeutung der industriellen Eisenwirtschaft annehmen möchte, in der Hauptsache im Industriegebiet ansässig sind; diese Handwerke sind vielmehr besonders in den Kreisen Grottkau, Reiffe, Leobschütz und Falkenberg vertreten, was ihre starke Bindung gegenüber dem Bauernstand kennzeichnet.

Es gibt in Oberschlesien eine Reihe sogenannter Handwerkerzentren, die sich im Laufe der Zeit durch besonders gelagerte Wirtschafts- und Auftragsbeziehungen herausgebildet haben, die heute — nach Aenderung der Beziehungen — natürlich schwer zu kämpfen haben. So sind die Tischler in Guttentag zu Hause wie in und um Ziegenhals, die Schuhmacher in Stadt und Kreis Neustadt, die Herrenschneider in Groß-Peterwitz, Kreis Ratibor, und in Hindenburg, die Damenschneiderinnen in den Kreisen Grottkau und Reiffe. Eine alte Weberstadt, die heute jedoch nur noch wenige selbständige Weber zählt, ist Neustadt. Auch in Katscher sind die Weber zumeist Industriearbeiter und Heimarbeiter geworden.

In Neisse und im Kreise Groß-Strehlitz ist das Pfefferküchlerhandwerk zu Hause, und Neisse ist eine erinnerungsreiche alte Handwerkerstadt, die insbesondere auch für das Kunsthandwerk immer von Bedeutung war.

Das obererschlesische Handwerk wird von der Handwerkskammer betreut; hier wird auch die Handwerkerrolle geführt, in der jeder selbständige Betriebsinhaber eingetragen ist. Jeder Handwerker muß der zuständigen Pflichtinnung angehören. Wir haben in Oberschlesien 204 Pflichtinnungen, deren Bezirke ganz verschieden groß sind. Bei den zahlenmäßig starken Handwerken deckt sich der Innungsbezirk mit dem politischen Kreis.

Manche Innung, so die Schmiede-Innung in Oppeln und die Fleischer-Innung in Neisse, hat eine altherwürdige Ueberlieferung, die bis zu den mittelalterlichen Zünften zurückreicht.

Neben der neuen handwerklichen Schutzgesetzgebung bedarf es für Oberschlesien besonderer Maßnahmen zur wirtschaftlichen Belebung und Gesundung des heimischen Handwerks. Die Reichsregierung hat erkennen lassen, daß sie weiß, welche Bedeutung ein wirtschaftlich gesundes und starkes Grenzlandhandwerk für die Volksgesamtheit hat und hat ihm daher schon tatkräftig geholfen. Das Handwerk ist sich aber ebenso bewußt, daß diese staatliche Fürsorge nur ein Ansporn sein kann zu zäher Arbeit und Pflichterfüllung und zur Steigerung seiner Leistungsfähigkeit.

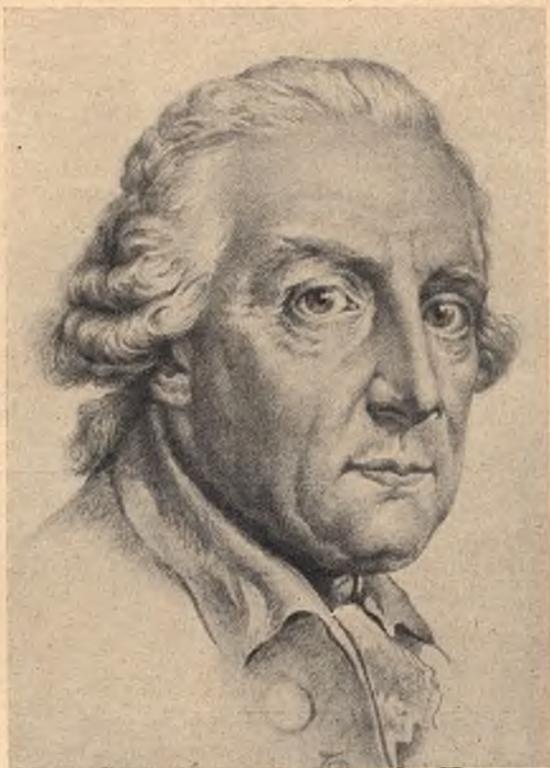


Ring mit Rathaus und Johannes-Säule in Tost Oberschlesien

## Friedrich der Große und die Innungsreform

Ein Beitrag zur oberschlesischen Innungsgeschichte. Königlich-Preussisches Edict „wegen Abstellung einiger Mißbräuche, insbesondere des „Blauen Montags“ bey den Handwertern“

Mitgeteilt vom Obermeister der Schmiede-Innung, L. Wisor, Gleiwitz



Nach einer Zeichnung von R. Trache

Das nachstehende, für die Geschichte unseres heimischen Handwerks sehr beachtliche Dokument ist der Bundeslade der Schmiede-Innung im Gleiwitzer Stadtarchiv entnommen.

„Thun kund und fügen allen und jeden Unseren Regierungen, Kriegs- und Domänenkammern, Steuer-Räthen, Policey-Directoris aber allen Handwerks-Innungen und Zünften und überhaupt allen und jeden Unterer getrauen Unterthanen und Vasallen in Gnaden zu wissen. Demnach Wir mit des Kaisers Majestät und Unseren Reichsständen auf dem fortdauernden allgemeinen Reichstage zu Regensburg, nach vorhergegangener reiflicher Ueberlegung wegen Abstellung verschiedener bey den Handwerkerzünften noch obwaltender Mißbräuche. Uns vereiniget, und Wir solche zum Besten des Staates überhaupt und des Handwerks abzielende Verordnungen nicht nur von den in Unserem Deutschen Reiche in Verbindung stehenden Staaten, sondern auch in Unserem Königreiche Preußen auf das genaueste gehalten und beobachtet wissen wollen.

So setzen Wir und ordnen an und gebiethen Wir hiermit, daß zu Folge der unterm 29. August 1636 und den 6. August 1723 emanirten Edicte der Freire oder Blaue Montag bey allen denjenigen Gewercken und Innungen, wo derselbe noch im Schwange gehen sollte, sogleich nach Publikation dieses Edicts gänzlich eingestellt werde, und daß die Gesellen an allen Montagen ebenso fleißig und lange als an den übrigen Werktagen arbeiten sollen.“

#### Nd. 1.

Ein unentschuldigt abwesender Geselle soll vom Meister sofort „indiciret“ und zu einer Strafgebühr von „2 Reichsthalern“ „verurteilt“ werden. Bei fortgesetztem „Scharwenzeln“ sei er erstmalig mit 8, zweimalig mit 14 Tagen Arrest „bey Wasser und Brod“ zu bestrafen. Ein dritter Rückfall wird mit einmonatiger Zuchthausstrafe und Disqualifikation geahndet, die erst wieder nach obrigkeitlicher Erkenntnis zur Admiffion führen kann.

#### Nd. 2.

Die gleiche „Strafprozeffion“ ist rechtsgültig für Delikte der Meister und Gesellen, die sich absichtlich einer Verheimlichung des Uebertritts solcher Gesetzesvorschrift seitens eines Gesellen schuldig machen.

#### Nd. 3.

Strictes Schankverbot für Herbergsvater und Gastwirte in der Zeit vor Schluß der Arbeit am Montag. Die Konventionalstrafe des „Krugvaters“ beträgt „bey solchem Delict 2 Thaler an die Armenanstalt“. Es ist strengste Pflicht des Krugvaters, solche Gesellen zu arretieren und zu denunzieren. Zur Unterstützung des Krugvaters und seiner gleichzeitigen Kontrolle gilt das Visitationsgebot der Police-Diener in den Herbergen, welch letztere  $\frac{1}{4}$  Konsumptionsrecht der „geheimseten“ Strafgebühren haben.

#### Nd. 4.

Als Vorbeugungsmittel für Müßiggang soll die Einführung des Ueberstundenakkordlohns dienen, dessen Ermessen in das Belieben der von den Städten „bestalleten Gewercks, oder Richtern“ gestellt wird.

#### Nd. 5.

Es widerrät dem Gemeinschaftsgeist und beeinträchtigt die technische Expansivkraft der Meister, wenn sie nur einen Lehrlingen und eine sehr beschränkte Zahl von Gesellen halten dürfen. Diesem Uebel zu wehren, soll von nun ab das Gegenteil gelten.

#### Nd. 6.

Der Brauch einiger Handwerks, „insbesondere der Weberey, Gesellen, die in Betrieben neben weiblichen Kräften gewirkt, zu disqualifizieren, darf nicht mehr gelten.

#### Nd. 7.

Zum Besten des Staates und der Menschheit sollen von nun ab die Kinder und Nachfahren der sog. Wasenmeister und Abdecker als Handwerker und ehrliche „Gesellschafter“ ohne Legitimation anerkannt werden“. Auch sollen deren Söhne von den Handwerksmeistern gleich redlichen Leuten in die Lehre genommen werden und den Meisterbrief erlangen können. Desgleichen sollen die Töchter, „bey der Werbung nicht minder geachtet werden als Handwerkerstöchter.“

Dieser Edict soll nicht nur sämtlichen Innungen publiziret, sondern vor allem in den Innungshäusern und Gewercksherbergen angeschlagen und bey jeder Losspredung von den „Assessoribus“ der Gewerde vorgehalten werden.

So geschehen und gegeben zu Berlin, den 24. Martii 1783

Friderich

# Siedelungen im Kreise Tost-Gleitwitz zur Zeit Friedrichs des Großen

Von Felix Nowak, Schrotkirch

Am 17. August 1786 starb Friedrich der Große. 1936 war sein 150. Todesjahr, das Fredericusjahr. Auch der Kreis Tost-Gleitwitz trägt reichlich Spuren der segensreichen Tätigkeit des großen Königs. Zu seiner Zeit umfaßte unser Kreis mit Teile der heutigen Kreise Groß Strehlitz und Cosel OS., die Gegend um Ujest, und hatte 153 Dörfer (heute 90), die zwei Marktflecken Pilchowitz und Kieferstädtel und die vier Städte Gleitwitz, Peiskretscham, Tost und Ujest.

Friedrich lag viel daran, sein geliebtes Schlesien zu bevölkern (Peuplierung) und legte zu diesem Zweck zahlreiche Siedlungen an, in ganz Schlesien gegen 500. Nicht alle sind selbständige Gemeinden geworden oder geblieben. Die meisten waren Neugründungen, nur einzelne größere Ausbauten. Neusiedlungen im damaligen Kreise Tost-Gleitwitz waren Jarißchau, Ortowitz, Sackenhorn, Slatwenitz, Chorinskowitz (jetzt Schmiedingen), Dombrowka (jetzt Steineich), Neudorf-Tworog, Georgendorf, Jarißhof, Marienau, Philippsdorf, Glinitz, Zedlitz. Ausbauten waren Schieroth (jetzt Schönrode), Seršno (jetzt Stauwerder) und Schafanau.

Auch Ausländer wurden ins Land gerufen, besonders Handwerker. Sie waren freie Leute. Die Häuser waren meist Holzbauten. Die Beihilfen betragen je 70—100 Taler.

Zum Schutze der Bauern wurde eine Urbarienkommission eingesetzt. Jedes Dorf hatte ein Urbar angelegt, ein Verzeichnis aller Abgaben und sonstigen Verpflichtungen.

Zu erwähnen sind aus dieser Zeit für unsern Kreis Tuchmacherei, Bierbrauerei (eigener Hopfenbau), Weberei, Glashütten, Pottaschefiedereien, eine Messinghütte in Jakobswalde, Löffelfabriken in und um Kieferstädtel, Eisenhämmer an der Klodnitz, Drama und Malapane, auf Wasserbetrieb eingestellt. Gegen 50 Eisenfeuer stellten 50 000 Zentner Eisen her. Besonders hervor gehoben werden muß die Anlage des Klodnitzkanals, der freilich für die heutigen Bedürfnisse seine Vervollkommnung im Adolf-Hitler-Kanal findet.

Aber nicht nur für lohnende Beschäftigung der Bewohner sorgte der große König, sondern auch auf ihre kulturelle Förderung war er bedacht in der Einrichtung von Schulen. 45 waren es in unserm Kreise bei seinem Tode, etwa jedes dritte Dorf hatte eine.

Alles in allem — auch im Kreise Tost-Gleitwitz finden wir viele lebendige Spuren von dem Wirken des großen Königs als dem ersten Diener des Staates.

**Wer in Deutschland arbeitet, arbeitet für Deutschland. Er hat das Recht auf ein anständiges, menschenwürdiges Leben; er hat das Recht, seine Heimat, sein Vaterland kennenzulernen. Das Deutschland Adolf Hitlers ist mit allen Kräften bemüht, auch diese sozialistische Forderung wahrzunehmen.**

Dr. Eberhard Moes

# Friedrich der Große und der Weinbau in Oberschlesien

Von Felix Nowak, Schrotkirch

Friedrich der Große war auch darauf bedacht, den Weinbau in Oberschlesien einzuführen. Auf die Versuche dazu deuten noch heute mancherorts Bezeichnungen hin, beispielsweise in Toft der „Weingarten“ am südlichen Abhange des Burgberges. Vor etwa einem Jahrhundert hat man denselben eingehen lassen.

Unter anderem zwang Friedrich der Große das Zisterzienserkloster Kauden zur Anlage eines Weinbergs. Die Mönche sträubten sich mit aller Macht dagegen, mußten aber dem königlichen Machtgebot nachkommen. Deshalb entstand ein gespanntes Verhältnis zwischen dem König und dem Abt von Kauden. Auf einer seiner Besichtigungsreisen kam Friedrich auch nach Cosel und wurde dort von den Spitzen der weltlichen und geistlichen Behörden feierlich empfangen. Unter diesen bemerkte er auch den Abt von Kauden. An ihn wandte er sich bald spottend mit den Worten: „Na, Eure Heiligkeit, wie ist das mit dem Weinbau in Kauden? Habt Ihr Euch schon mit dem von mir empfohlenen Wein ausgesöhnt?“ Der Abt antwortete ihm darauf mit süß-säuerlicher Laune: „Jawohl, Eure Majestät, aber die Brüder trinken ihn nur in der Marterwoche!“

## Wie verhalte ich mich bei Entdeckung vorgeschichtlicher Funde

Die Altertumsfunde haben oft viele Jahrtausende in der Erde gelegen. Die Töpfe in den Gräbern und Siedlungen sind durch den Druck der Erdmassen auseinandergepreßt, die schlechtgebrannten Töpfe durch die Feuchtigkeit des Wassers weich geworden. Die Bronzegeräte sind sehr brüchig geworden, das Eisen ist fast vollständig verrostet. Die Knochen der Toten wurden mürbe und morsch. Wir können daher nicht mit großem Spaten, mit der Spitzhacke an die Funde herangehen, sondern es muß mit kleinen Spachteln und Pinseln vorsichtig gegraben werden. Hierzu ist Geduld und Zeit notwendig, und das ist nicht jedermanns Sache. Ein reiches Urnengrab kann vier bis sechs Stunden, ein Skelett einen ganzen Tag Arbeit erfordern. Alles muß, bevor es aus seinem alten Platz herausgehoben wird, genauestens auf Millimeterpapier möglichst im Maßstab 1:10 oder 1:20 eingemessen werden. Die verschiedenen Funde, Gräber und Siedlungsgruben werden auf einem großen Plan eingetragen, der an die katastermäßig festgelegten Grenzsteine angeschlossen wird. Die Funde werden auch an Ort und Stelle photographiert und bei schlechtem Erhaltungszustand auch mit Erhaltungsstoffen z. B. Leim u. a. behandelt. Jeder Fund wird sorgsam herausgenommen, mit einem Fundzettel versehen und erst dann verpackt. Gleichzeitig wird ein Fundbericht (Protokoll) angelegt, sodaß auch für die nicht an Ort und Stelle Beteiligten ein Nachweis über die Lage und die Art der Funde gemacht werden kann. Alle diese Arbeiten kann nur eine gelehrte Kraft vornehmen und daher können die Ausgrabungen wohl kaum von jedem Finder vorgenommen werden. Der Staat hat eine Regelung hierfür getroffen. In dem Ausgrabungsgesetz 1914 und 1921 wird



**Gesamtansicht des derzeitigen Baggerfeldes in Sandwiesen**

deshalb vorgeschrieben, daß nur ausgebildete Kräfte die Ausgrabung vornehmen dürfen. Es muß sofort von dem Finder nach Entdeckung eines Fundes die zuständige Bauleitung (Schachtmeister, Bauingenieur, Landwirt oder Gutsbesitzer) und gleichzeitig die ortszuständige Polizeibehörde (Landjäger oder Amtsvorsteher) benachrichtigt werden. Schriftlich und gleichzeitig fernmündlich ist vom Finder oder dem zuständigen Bauleiter oder von der Behörde der staatliche Vertrauensmann für kulturgeschichtliche Bodenaltertümer Dr. R a j c h l e, Ratibor, am Landesamt für Vorgeschichte Oberschlesiens, Zwingerstraße 3, Fernruf 3286, oder sein Stellvertreter Direktor Dr. P f ü h e n r e i t e r am Oberschleßischen Landesmuseum, Beuthen, Fernruf 3301, zu benachrichtigen. Da Eile not tut, ist eine Postkarte, ein Telefonanruf oder ein Telegramm je nach der Wichtigkeit der Entdeckung unbedingt erforderlich. Die Kosten werden gern und in jedem Falle vergütet. Man wendet sich am besten auch an die am Orte befindliche Schule oder an sonstige Freunde der Heimatkunde, die etwas von vorgeschichtlichen Funden verstehen. Die Bitte richtet sich an alle, daß unverzüglich Benachrichtigung an den Staatlichen Vertrauensmann abgeht, da die Anreise der von ihm Beauftragten auch eine gewisse Zeit erfordert. Es empfiehlt sich, die fragliche Fundstelle in jedem Falle in Ruhe zu lassen. Angestochene Gräber sind vor neugierigen Augen mit Erde zu bedecken und bereits gehobene Funde sehr sorgfältig und mit einem Zettel versehen je nach der Zugehörigkeit zu verschiedenen Gräbern getrennt aufzubewahren. Vorgeschichtliche Funde sind Staatseigentum. Es muß der Betreffende

die Funde daher sorgfältig vor Verlust und Zerstörung schützen, das ganze Dorf, ganz Oberschlesien ist an diesen Funden interessiert. Gemeinnutz geht vor Eigennutz. Das gilt auch hier. Es kann und darf nicht jemand Gefäße aus Gräbern unserer Vorfahren mißbräuchlich benutzen, z. B. als Aschenbecher oder sie als Andenken unter seinen „Raritäten“ verwahren. Vorgeschichtliche Funde gehören in die öffentliche Hand des staatlichen Vertrauensmannes, der sie dem Wunsch der Finder entsprechend in der benachbarten Heimatsammlung ausstellt, wenn es die Notwendigkeit erfordert.

### Was bedeuten vorgeschichtliche Funde?

Die aus dem Erdboden gehobenen Altertümer sind Urkunden handgreiflicher Art, an denen die Geschichte der Vergangenheit abgelesen wird. Darüber hinaus geben sie Auskunft über die Kunstfertigkeit unserer Ahnen. Gräber und Siedlungen geben Einblicke in den Geist vergangener Jahrhunderte, auch über Religion, über das Leben nach dem Tode, wie es sich die Vorfahren gedacht haben, und anderes bekommen wir wichtige Aufschlüsse. Mit Hilfe der Funde und deren Verbreitung sehen wir die Entwicklung des heimischen Volkstums. Wir sehen die Besiedlung der indogermanischen (arischen) Völker, sehen Feinde vom Osten und Süden in das Land einfallen, sehen die Germanen als sesshafte Bauern Oberschlesiens Boden bestellen, erkennen die Leistung der deutschen Siedler, erkennen auch den Kulturzustand der slawischen Einwanderer u. a. m. Wir sehen, wie eine Reihe von Geschlechtern gelebt und gewirkt hat, sehen aber auch große Völkerschicksale auf schlesischem Boden sich entscheiden. So ist das Volk der Bronzezeitleute auf schlesischem Boden untergegangen, und auch sonst sehen wir als wichtige Lehre der Vergangenheit, daß sich ein Volkstum nur dann erhält, wenn es sich seiner Eigenart wohl bewußt ist. Vorgeschichte kennen, heißt die Gesetze des eigenen Volkstums und dessen Zukunftsaussichten wissen. Jeder, der vorgeschichtliche Funde rettet, trägt hierzu bei. Wer wollte unverständig beiseite stehen, wer wollte fehlen, wo es heißt Zeugnisse der heimischen Kultur zu retten, zu erhalten und zu verstehen?

## Vorzeit

Von Viktor Paul

Auch Steine reden. Willst du lauschen?  
 Und Scherben sprechen. Hör' nur hin!  
 Jahrtausende vorüberrauschen  
 und kündigen dir der Vorzeit Sinn.

Nicht Worte siehst du hier geschrieben,  
 kein Buch erzählt dir das und dies.  
 Doch was vom Urahn uns geblieben,  
 ist auch Geschichte. Komm und lies!

## Sandhöhe von Stauwerder in der mittleren Steinzeit

Lichtbild Dr. Heinevetter



## Die Vergangenheit unserer Heimat wird lebendig

Von A. Skalnik

Früher zeigte man uns in den heimatlichen Museen das nach rein wissenschaftlichen Gesichtspunkten geordnete Sammelgut in vollem Umfange. Nur wenige Volksgenossen konnten das ihnen in dieser Form Gebotene in sich aufnehmen. Die heutige Zeit braucht Volksmuseen. Kein Mittel darf versäumt werden, die Schatzkammern des deutschen Volkes für jedermann verständlich zu gestalten, sie als Stätten der Selbstbefinnung und gemeinnützigen Aufklärung auszubauen. Eine Sichtung, weite Auslese und klare Aufstellung fördern das allgemeine Verständnis für das Kulturgut vergangener Zeiten. Das Oberschlesische Museum für Kunst und Kunstgewerbe in Gleiwitz geht auf diesem Wege einen bedeutenden Schritt weiter. In seiner Abteilung für Vor- und Frühgeschichte, der rassistisch bestimmten Väterkunde, sucht es auch die Lebensformen unserer Urbäter durch ansprechende, in eigener Werkstatt hergestellte Schaubilder (Dioramen) lebendig herauszustellen. So wird uns der Anreiz gegeben, auch die in den Schränken ausgelegten altchewürdigen Fundstücke unseres heimatlichen Bodens näher zu betrachten und sie nach handwerklichem Können und künstlerischer Gestaltung zu werten. Aufschlussreiche Wandbilder und gute Nachbildungen ergänzen die bereits ansehnliche Reihe der Schaubilder, die uns durch die Jahrtausende, vom ersten Auftreten des Menschen in unserem heimatlichen Raum an, geleiten.

Das erste Schaubild veretzt uns in den urältesten Abschnitt der ober-schlesischen Vorzeit. Altsteinzeitjäger, die unet durch die Landschaft wandern, führen einen schweren Kampf ums tägliche Brot. Mit Steinwürfen rücken sie einem in einer Fallgrube versunkenen Riesen-elefanten zu Leibe und suchen ihn durch den Rauch eines am Rande der Fallgrube entfachten Feuers zu ersticken. — Aus Funden wissen wir, daß Riesen-elefant (Mammut), Nashorn, Wildpferd und Rentier vor Jahrtausenden hier gelebt hatten. So wurden dem Baggergebiet von Stauwerder

## Jungsteinzeit

Lichtbild Dr. Heinevetter



(Sersno) außer vielen Mammutresten auch dreizehn Nashornschädel entnommen. Auch die Steinwerkzeuge des Altsteinzeitmenschen, die eine Höhe jener Gemarkung barg, konnten gehoben werden.

Eine weitere Darstellung (siehe Bild), in ihrem landschaftlichen Aufbau der Wirklichkeit nachgeformt, veranschaulicht das Leben der Jäger und Fischer der mittleren Steinzeit. Auf einer Sandhöhe am heutigen Dorf Stauwerder wohnt eine Jägerstippe unter Laub- und Fellzelten. Ein Jäger kehrt mit seiner Beute, die er mit der steinernen Pfeilspitze im Gebüsch der nahen Klodnitz erlegt hat, zur Zeltfiedlung zurück, während ein Genosse in dem am Fuße der Höhe liegenden Gewässer die Steinangel zum Fischfang auswirft. Solche einstige Lagerstätten,

deren Sanddecke die zierlichen, mit größter Sorgfalt hergestellten Kleingeräte (Mikrolithen) aus Feuerstein seit vielen Jahrtausenden verwahrt und sie uns gelegentlich — nach heftigem Regen und Wind — zeigt, befinden sich an etwa 50 Orten unseres Stadt- und Landkreises, unter anderem in Schwieben, Horneck, Brunneck, Schrotkirch, Watershausen, Wölfingen.



**Urnengrab  
der Bronzezeit**

Lichtbild Dr. Heinevetter

## Siedlung der Bronzezeit



Eine dritte, räumlich anschauliche Darstellung führt uns das bäuerliche Leben der bodenständigen Jungsteinzeitmenschen vor Augen. Mit der steinernen Pflugschar legt der Bauer die Scholle um, baut außer Hirse, Weizen und Gerste auch Flachs an, den er durch die schon damals bekannte Weberei verarbeitet. Der Steinzeitbauer züchtet Vieh, bewohnt ein Holzhaus (siehe Abbildung), schleift mit nassem Quarzsand passende Feldsteine zu und durchbohrt sie mittels einer einfachen, aber sinnreichen Bohrvorrichtung. Nachbildungen einer Bohr- und Steinsägemaschine vermitteln uns das Verständnis für die mühevollste Handarbeit jener Zeit. Ein Jäger spannt eine frische Sehne in seinen Bogen ein. Durch die Jagd wird für zusätzliche Nahrung gesorgt. Die Töpferei findet Eingang und ist bald auf beachtlicher Höhe. Frauen formen Tongefäße mit freier Hand und verzieren sie durch Strichmuster, Schnur- und Fingereindrücke. Die in den Nachbarschränken ausgestellten Gefäß- und Hilfsmittel des Ackerbaues, die vielartigen schönen Steinwerkzeuge und ihre Schäftungen (23 von den 44 in unserem Kreise gefundenen Steinbeilen und Aexten liegen aus) ergänzen das Bild der Jungsteinzeit. Eine Tafel gibt uns Aufschluß über die mannigfachen Einwanderungen jener Zeit. Hauptsächlich sind es Bauern aus dem Donaugebiet und aus dem Norden, die in



Germanisches Gehöft

unserer Heimat Fuß fassen und sie befruchten, während Einflüsse aus dem Osten und Westen unbedeutend bleiben.

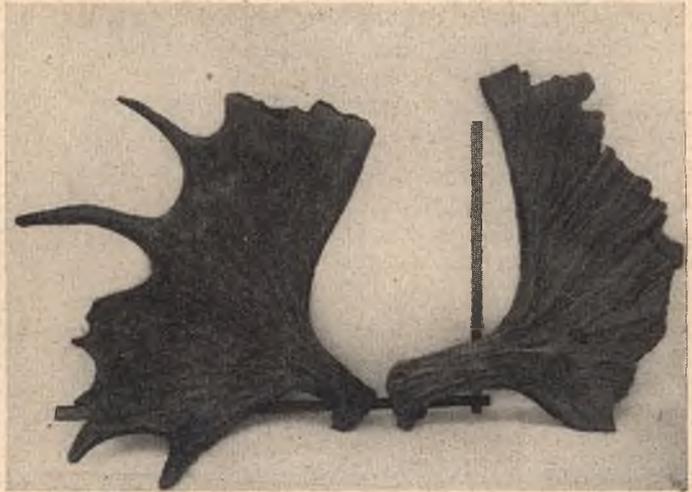
Vier weitere Schaubilder zeigen die Lebensweise und die Grabfitten der Bronzezeitmenschen auf. Ueber die Höhen der Heimat schreiten Krieger. Betrachten wir ihre Bekleidung und Ausrüstung näher, so kommt es uns zum Bewußtsein, daß die Menschen der Bronzezeit keine Bärenhäuter und Barbaren waren, wie mancher unserer Volksgenossen früher glaubte. Der im Schaubild dargestellte Krieger trägt einen langen Rock, einen unhangartigen Mantel, aus Leder zugeschnittene Schuhe, eine halbkugelige Wollmütze, eine Bronzeart und ein Schwert, das selbst unserer heutigen Waffenindustrie Ehre bereiten würde, wie wir das an dem Bronzeschwert von Gamtau, Kreis Ratibor, beobachten können. In einer Nachbildung zeigt das Schwert in seinem einstigen blanken Zustande und dann so, wie es heute — mit grünem Edelrost überzogen — dem Erdboden entnommen wird. Ein Wandbild veranschaulicht die Arbeit des Bronze gießers, der Waffen, herrliche Schmuckstücke und schöngeformte Werkzeuge herstellt, die uns von der Kulturhöhe unserer Altvorderen überzeugen.

Ein Schaubild stellt die Wohnweise der bronzezeitlichen Siedler dar (siehe Abbildung). Die dorfbartige Bauweise fällt uns auf. Strohgedekte Holzhäuser reihen sich aneinander. Im Vordergrund sehen wir eine Frau, deren Bekleidung nur wenig von der heutigen abweicht. Farbige Gewänder, lange und faltenreiche Röcke sowie Aermelblusen wurden damals von den Frauen getragen. Das Kopfhair ist mit einem Hornkamm aufgesteckt und wird durch einen Haarbeutel in Ordnung gehalten. Bronzeringe, einst gleichend wie Gold, schmücken Hals und Arme der Frau. Daß die Menschen der Bronzezeit sich so kleideten, wie die Schaubilder es uns zeigen, wissen wir aus nordischen Baumsarg- und Moorfundnen. Viehzucht, Acker- und Gartenbau waren die Hauptbeschäftigung der Siedler der ersten Metallzeit. Stier- und Pferdegespanne zogen Pflug und Wagen. Die ober-schlesische Bevölkerung der Bronzezeit war ein nordisch durchsetzter Bauernstamm der großen illyrischen Völkerfamilie, die das Gebiet westlich bis zum Ostalpenland, im Süden bis zum Adriatischen Meere bewohnte.

Je ein weiteres Schaubild veranschaulicht uns die anfängliche Körperbestattung im Hügelgrab und ferner die später übliche Beisetzung des auf dem Scheiterhaufen verbrannten Toten in einem Tongefäß, das man als Urne bezeichnet (siehe Bild —). Neben dem Hauptgefäß mit den Resten des Toten erblicken wir Schalen, in denen man Speise und Trank dem Verstorbenen mitgab. Am Ausgange der Bronzezeit kam dann vorübergehend wieder die Körperbestattung auf. Gräber, sowie bronzezeitliches Werkzeug und Schmuck konnten hier in Strahlheim, Tost, Wölfsingen, Hubenland, Schönrode, Sandhuben und in Schmieben, aber auch in Ottmuhow, Laband, Muldenau, Birkenau und Rudgershagen geborgen werden.

Das Eisen tritt im ersten Jahrtausend vor Christi als neues Metall neben der Bronze auf. Die Schmiedetechnik ergänzt das Bronze gußverfahren. Die Kelten, ein Volk aus dem Westen, erscheinen in unserer Provinz. Das Reitervolk der Skythen bricht am Schwarzen Meer auf und zieht verwüstend durch Schlesien. Frühgermanen (Wastarnen und Skiren) betreten um die Mitte des ersten Jahrtausends vor Christi ober-schlesischen Boden. Es sind die ersten Germanen, die hier siedeln. Die illyrische Bevölkerung der Bronze- und frühen Eisenzeit ist im Schwenden. Ein Wandbild, das die Erstürmung einer Holzburg zeigt, veranschau-

**Fundstück  
(Elchschaufel)  
aus dem Schacht des  
Adolf Hitler - Kanals  
bei Vatershausen**



licht lebendig den verzweifeltsten Kampf des heimischen Volkes gegen die neuen Einwanderer.

Aus den nordischen Ländern kommen Germanen (Goten und Gepiden, Rugier, Burgunden und Vandalen) in den Ostraum und breiten sich zwischen der Oder und der Weichsel aus (Wandkarte). Auch Oberschlesien wird germanisches Land und hat Anteil an der hohen Kultur, als die Vandalen von unserer Provinz Besitz ergreifen. Durch 500 Jahre sind sie Herren über unseren Lebensraum. Sie sind Meister der Eisentechnik. Ihre Waffen- und Goldschmiede leisten Tüchtiges. Ist es da nicht töricht, angesichts so hoher und reicher Kultur von „Vandalismus“ im Sinne von Unkultur und Zerstörungswut zu sprechen?

Die Lebensform unserer germanisch-vandalischen Vorfahren wird durch ein Schaubild (siehe Abbildung) aufgezeigt. Wir stehen vor einem germanischen Bauerngehöft. Das festgefügte Wohnhaus mit seiner Säulenvorhalle ragt in der Mitte hervor. Durch die geöffnete Tür des Pfostenhauses sehen wir das lodernde Herdfeuer, das nicht erlöschen darf. Pferdeköpfe zieren die Giebel der Wohn- und Wirtschaftsgebäude. Vor dem Eingang zum Gehöft nimmt der Germane Abschied von Frau und Kind. Ein Feind muß abgewehrt werden. Das kleine, aber ausdauernde Streitross wird den Kämpfer in die Schlacht tragen. Die linke Hand des Kriegers hält den hölzernen Schild mit dem eisernen Buckel, der die Hand gegen die Schwertschläge und Lanzenstöße des Feindes schützen soll. Das Haupthaar des Germanen ist geordnet und an der rechten Schläfe zu einem Knoten zusammengefaßt. Schwert und Lanze dienen als Waffe.

Ein eindrucksvolles Schaubild stellt die Leichenverbrennung eines germanischen Kriegers auf dem Scheiterhaufen dar. Angehörige und Kampfgenossen des Toten geben ihm das letzte Geleit. Urne und Beigaben stehen für die Beizehung des Verbrannten bereit.

Was man damals dem Boden anvertraute, zeigt uns eine vom Oberschlesischen Landesmuseum in Beuthen für unsere Sammlung hergestellte Nachbildung eines

Urnengrabes von Chorulla, Kreis Groß Strehlitz, dem Hauptfundort der germanischen Siedlerzeit unserer Provinz. In der Urne befinden sich der Leichenbrand und ein Reiterhorn. Neben dem Gefäß, das in einer im Kalkstein ausgehöhlten Vertiefung eingesezt ist, erblicken wir Speer- und Lanzenspitzen, Schildgriff, Feuerstahl und Bügelschere.

Mehr als 220 Fundorte der germanischen Zeit sind in Oberschlesien festgestellt worden. In unserem Kreise fand man in Tost, Paulshofen, Schwieben, Fichtenrode, Stauwerder, Ellerbrück, Flössingen, Laband und Gleiwitz die germanisch-vandalische Hinterlassenschaft.

Ein räumlich gestalteter Ausschnitt aus der in Döpnitz ausgegrabenen slawischen Siedlung und die Nachformung des frühmittelalterlichen Burghügels von Laband ergänzen die Reihe der Schaubilder. Ein Wandbild erläutert die Verwendung des Einbaumes als Wasserfahrzeug, und die Nachbildung der stolzen und mehrfachen Colonna-Burg Tost in ihrem Zustand vor dem Brande von 1811 führt uns in die geschichtliche Zeit.

Wir wanderten durch die väterkundliche Schau unseres heimatverwurzelten Museums. Lebendig trat das Wissen um die Vergangenheit der Provinz und des Kreises Gleiwitz vor uns und überzeugte uns von der Kulturhöhe unserer Vorfahren, von ihrem technischen Können und ihrem reichen Erfindergeist. Das Erbgut früherer Jahrtausende, der Nachwelt erhalten, sprach zu uns.

Befriedigt wenden wir uns den weiteren Lehr- und aufschlußreichen Sammlungen des Museums zu, die uns den Kulturfortschritt der geschichtlichen Zeit veranschaulichen.

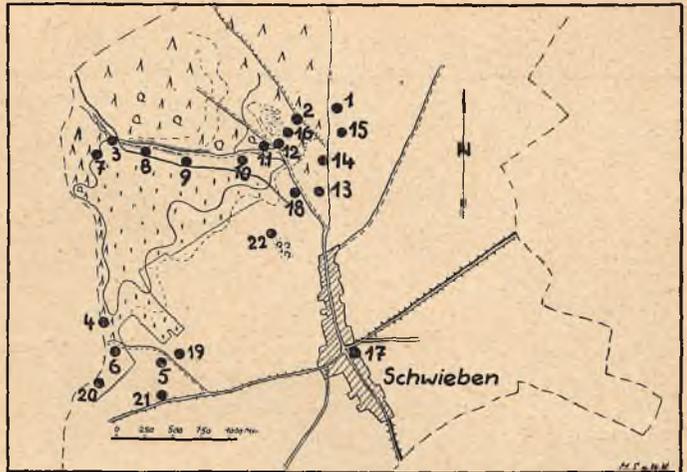
## Entschleierte Vorzeit der Gemarkung Schwieben

Von Lehrer Walter Wiedorn, Schwieben

Beim Besuch eines Museums muß es jeden Besucher mit Stolz und Freude erfüllen, wenn er seinen Heimat- oder Wirkungsort in der Reihe der „Fundorte“ mit den verschiedensten Beweisstücken aus grauer Vorzeit vorfindet, die ihm davon Zeugnis ablegen, daß seine Heimat schon vor Jahrtausenden besiedelt war, daß unsere treue Mutter Erde schon seit Urzeiten ungezählte Bauerngeschlechter gut und reichlich ernährte. Trotz der vielen Funde, die alljährlich bekannt werden, sind aber viele Städte und Dörfer bisher noch gar nicht erwähnt, also vorläufig noch als „siedlungsleeres Gebiet“ zu betrachten.

Auch Schwieben, im nordwestlichen Teile des Kreises Tost-Gleiwitz, war bis zum Jahre 1935 ein „weißer Fleck“ auf der Fundkarte. „Leer“ war scheinbar seine Gemarkung, und doch warteten zahlreiche und hochbedeutende Funde schon seit Jahrhunderten und Jahrtausenden auf ihre Bergung. So mag wohl noch manches Dörfchen keinen Scherben-, Urnen- oder Bronzefund aufzuweisen haben, weniger wohl, weil keine vorhanden sind, sondern weil die nötige Sach- oder Fachkenntnis fehlt, weil doch vielerorts nicht bekannt ist, wie überhaupt Scherben-, Urnen-, Stein-, Bronze- oder vorgeschichtliche Eisengeräte aussehen. Eine großzügige weitverbreitete Aufklärung in Wort und Bild würde bestimmt so

**Zur  
Gemarkungsskizze:  
vorgeschichtl. Fund-  
plätze in der  
Gemarkung Schwieben**



manchen wertvollen Fund beizeiten erkennen und nicht durch „wildes Ausgraben“ verderben, zerstreuen, und somit für die wissenschaftliche Forschung fast wertlos werden lassen.

Die Besiedlung einer Gegend war von jeher abhängig von der Bodengestalt und Bodenbeschaffenheit. Westlich und nordwestlich von Schwieben zieht sich eine bewaldete Dünenkette hin. Davor lag einst ein See, der heute längst verlandet und in Kulturwiesen verwandelt ist. Auf den Dünen und um den erwähnten See herum (siehe Gemarkungsskizze) sind in kurzer Zeit zahlreiche Fundstücke entdeckt worden, die hier in der Bevölkerung wie auch in Fachkreisen die größte Beachtung gefunden haben und für noch unerforschte Gegenden ein Ansporn zu aufmerksamer, eifriger und sicher auch erfolgreicher Suchertätigkeit sein mögen.



**Obere Reihe:  
Kratzer, Schaber, herz-  
förmige Pfeilspitze,  
nadelförmiger  
Feuersteinabschlag,  
Federmesser, Stichel**

**Untere Reihe:  
Feuersteinklingen**



**Das obere Grab  
auf Fundplatz 16.  
Ein Brandgrab  
der früheren Eisenzeit**

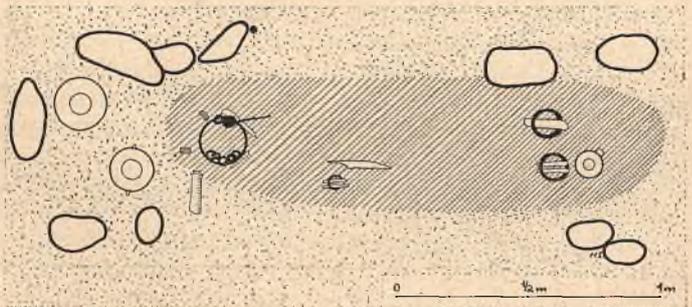
Mitte Juli 1935 meldete der Verfasser dem Landesamt in Ratibor, daß nordwestlich von Schwieben am Rande eines Kalksteinbruches eine „Feuerstelle“ angechnitten wurde. Auf Vorstellungen beim Besitzer des Steinbruches, Bauer Alexander Jendrysiß in Schwieben, wurde dankenswerter Weise der weitere Abbau eingestellt. Eine bald vorgenommene amtliche Untersuchung durch das Landesmuseum in Beuthen, Oberschlesien, klärte zwar in Ermangelung von Funden die Bedeutung der Feuerstelle nicht auf, führte aber noch am gleichen Tage zu anderen Ergebnissen. Im Gespräch mit dem das Waldgebiet betreuenden Förster Allisch in Schwieben erwähnte dieser, daß bei Waldarbeiten im Jahre 1912 einmal „alte Töpfe“ ausgegraben, aber weiter nicht beachtet worden seien. Beim Absuchen der bezeichneten Fundstelle unter Führung des Försters fanden wir in der Schonung auf einigen Sandblöcken früheisenzeitliche Scherben (800 bis 500 v. Chr.) und zahlreiche Feuersteinabschläge. Die vielen Scherben, wahrscheinlich durch wiederholte Rodungsarbeiten weitverstreut, ließen auf ein großes Gräberfeld schließen.

Nach einigen Tagen schon konnte Schwieben neue Scherbenfunde aus einem Kaninchenbau melden. Eine erneute Ausgrabung durch das Oberschlesische Landesmuseum war zu unserer größten Freude diesmal von Erfolg gekrönt. In 90 Zentimeter Tiefe fand sich ein früheisenzeitliches Körpergrab. Der Leichnam war zwar vollständig verwest, seine Lage zeichnete sich aber dunkel im Sande ab. Zu Häupten des Toten standen ein hoher Topf, eine flache Schüssel und eine Henkeltasse, am Fußende ebenfalls eine schöngeformte Henkeltasse. Die Gefäße enthielten ursprünglich wahrscheinlich Speisen und Getränke für den Verstorbenen als Wegzehrung. Die bei der Bergung des Fundes Anwesenden: Bürgermeister Kallus, Hauptlehrer Bloch, Lehrer Böhm, Lehrer Schreiber, Förster Allisch, die Schüler Kurt und Günter Wluka, Helmut Wiedorn und der Verfasser nahmen an der Grabung auch recht tätigen Anteil und erhielten vom Ausgrabungsleiter in angeregter Unterhaltung so manchen lehrreichen Aufschluß über vor-geschichtliche Fragen.



**Das untere Grab auf Fundplatz 16.  
Körpergrab aus dem älteren Abschnitt der frühen Eisenzeit**

Nach einigen Tagen schon wurden neue Funde gemeldet, die besonders Hilfsförster Richard Kaluza aus Schwieben zu verdanken sind. Auf den 25. Juli 1935 wurde daher eine Flurbegehung angefahrt. Die Beteiligung seitens der hiesigen Bevölkerung war sehr stark und die Ausbeute überraschend lohnend. Nach kurzer Zeit schon konnte der Direktor des Oberschlesischen Landesmuseums in Benthen, Oberschlesien, Dr. Pfükenreiter, am Südrande des verlandeten Sees einen Siedlungsplatz mit altgermanischen Scherben und Feuersteinabschlägen feststellen (Fundplatz 5). An der Westgrenze der Gemarkung Schwieben und am Waldrande nördlich der jetzigen Wiesen häuften sich die Funde, und die Freude stieg bis zur hellen Begeisterung an. Feuersteinschlagstellen mit Kernstücken, Abschlä-



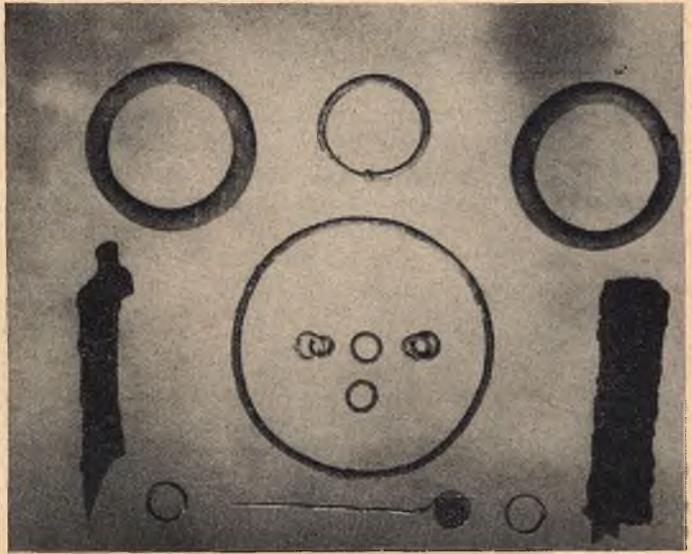
**Zur Grabungsskizze:  
Frühisenzeitliches  
Körpergrab**

gen, Steinmesser, Kielkraker, Rundscharer, Mittelstichel, Hobel, eine zierliche Angelhakenspitze, eine wunderschöne herzförmige Pfeilspitze und Scherben verschiedenster Art wurden geborgen. (Foto Nr. 1.) Auf einer Dünenkuppe (Fundplatz 4) wurden zu unserer größten Freude erneut germanische Scherben entdeckt. Die Oberflächenfunde besagten, daß es sich hier um ein bei Waldarbeiten leider zerstörtes Brandgrab des 4. Jahrhunderts mit schön gedrehter Topfware handelte, ein Brandgrab der Vandalen. Bis zum Herbst 1935 waren in Schwieben bereits 15 Fundplätze festgelegt. Im Spätherbst hatte Schwieben zwei zwar kleine, aber umso seltenerer Scherbenfunde auf dem Dünenhang bei Fundplatz 12 zu verzeichnen. Es handelte sich um Scherben der Kamm- und Grübchenkeramik (3 bis 4000 Jahre v. Chr.), welche einer besonderen Kulturgruppe der Jungsteinzeit angehören. Derartige Funde sind in Schlesiens selten, wogegen sie im nördlichen Europa, Asien und sogar in Nordamerika vielfach vorhanden sind, da sie zu der „Nordrassischen Kultur“ gehören, die sich vielleicht schon in der mittleren Steinzeit entwickelte und bis in die jüngere Steinzeit erhalten hat. Daneben fanden sich aber auch Zeugnisse einer nordischen Bauernkultur aus der jüngeren Steinzeit (etwa 3000 Jahre v. Chr.). Auch Teile eines „Webegewichtes“ bei Fundplatz 12 fand der erst neunjährige Volksschüler Günter Wluka, Förstersohn aus Dianenberg bei Schwieben. Diese Fundstücke, die noch der vorgermanischen Zeit angehören, beweisen, daß die Siedler in unserer Heimat schon seit der jüngeren Steinzeit von der Fellbekleidung zur gemebten Bekleidung übergangen. Es ist also ein Märchen, daß die Germanen um Christi Geburt noch mit Fellen bekleidet waren. Auch sie trugen schon Jahrhunderte vor Christi Geburt selbstgewebte Kleidung aus Wolle und Flachs, was wiederum auch den Ackerbau voraussetzt.

Im zeitigen Frühjahr 1936 setzte die Suche nach neuen Fundplätzen wieder ein. Jung und alt lieferte Scherben verschiedener Zeitabschnitte fast täglich bei mir in der Schule ab. Wenn es nun überall gelingen sollte, gerade die Landbevölkerung, besonders aber die Landjugend für die Funde so zu begeistern wie in Schwieben, dann dürfte die Zahl der Fundmeldungen sich bald steigern und damit die Durchforschung noch „leerer Gebiete“ in kurzer Zeit schönste Erfolge haben.

Mitte März 1936 fand Hilfsförster Richard Kaluza zwischen Fundplatz 2 und 12 auf dem dichtbewaldeten Dünenhügel neue Scherben (Fundplatz 16). Auf die sofortige Meldung des Verfassers schritt das Landesmuseum zur Ausgrabung, an welcher annähernd 40 Erwachsene aus allen Schwiebener Berufsständen und Schulkinder regstes Interesse bekundeten. Wer an die Fundstelle kam, wurde durch Neugier und Forschungstrieb gebannt. Bis zur Beendigung der Ausgrabung, die bis in die hereinbrechende Dunkelheit dauerte, verblieb alles am Fundplatz, trotz des Hungers und der Kühle, die sich schon empfindlich bemerkbar machten. Selbst eilige Besucher, die mittags eintrafen und eigentlich für den Nachmittag dringende Garten- und Feldarbeiten vorhatten, waren so begeistert, daß es ihnen einfach nicht möglich war, bei so schönen Ausgrabungserfolgen die Stelle zu verlassen. Das Ausharren war wirklich auch lohnend: Zwei Gräber auf derselben Stelle übereinander, was natürlich nicht vorauszusagen war! Das obere Grab, in nur 30 Zentimeter Tiefe, war ein Brandgrab (Foto Nr. 2) der frühen Eisenzeit, zwischen 650 bis 500 v. Chr. Darin befanden sich eine mittelgroße Urne mit einer eisernen Gewandnadel und zwei Schüsseln, die zum Teil schon zerstört waren. Das Grab war mit Feldsteinen umfriedet und bedeckt. Unter diesem Grabe in 90 Zentimeter Tiefe wurde ein zweites Grab frei-

**Bronze-  
und Eisenbeigaben  
des früheisenzeitlichen  
Körpergrabes**



gelegt (Grabungsskizze und Foto Nr. 3 und 4). Im Gegensatz zu dem oberen Brandgrabe war es ein Körpergrab aus einem älteren Abschnitt der frühen Eisenzeit, etwa zwischen 800 bis 650 v. Chr. Die Lage der Leiche in Nord-Südrichtung war an der dunklen Färbung des bis dahin unberührten Sandes noch genau zu erkennen. Am Kopf- und Fußende war das Grab mit einigen Feldsteinen eingefasst. Die Grabgrube war 2,50 Meter lang und 0,80 Meter breit. Der Tote dürfte etwa 1,75 Meter bis 1,80 Meter groß gewesen sein. Ueberraschend reichhaltig waren die Beigaben. Zentimeter um Zentimeter und fast Millimeter um Millimeter mußte Direktor Dr. Pfützenreiter uns in prickelnder Spannung zu halten. Mit einem weichen Pinsel wurde Sandkörnchen um Sandkörnchen weggestäubt, um alle Beigaben in der ursprünglichen Lage zu erhalten. Zeitweise trat in der sonst stets sehr angeregten Unterhaltung eine Stille ein, die die angespannteste Aufmerksamkeit der etwa 40 Menschen so recht in Erscheinung treten ließ. So wuchs das so sorgfältig dem Schoße der Erde Uebergebene vor unseren Augen gleichsam wieder empor. Was 2600 Jahre vor dem Lichte der Sonne verborgen war, durften wir nun mit unseren Augen schauen. Die „Andacht“ aller bei der Ausgrabung Anwesenden und die fachmännischen Erklärungen seitens des Ausgrabungsleiters bei jedem neuhervortretenden Beigabenteil ließen diese Ausgrabung zu einer Feierstunde seltener Art werden. Reichhaltig war dieses Grab an Eisen und Bronze (Foto Nr. 5). Auf der Grabsohle lagen nun: ein bronzenener Charnierhalbring, eine bronzenene Mantelschließe, zwei bronzenene Lockenringe, eine herrliche bronzenene Spiralkopfnadel von 15 Zentimeter Länge, ein Armband mit kugelförmigen Enden, an den Fußgelenken zwei massige Bronzeringe von je  $\frac{1}{2}$  Kilo Gewicht, an der rechten Schulter eine eiserne Tüllenart mit Stielresten und in der Lendengegend ein dolchartiges Eisenmesser, ebenfalls mit Holzresten des Griffes. Durch die ausgeschiedenen Kupfersalze waren die in den Ringen steckenden Skeletteile vor der Verwesung bewahrt geblieben und fast unverfehrt erhalten. Zu Häupten des Toten standen ein roher Topf von etwa

20 Zentimeter Höhe und eine graphitirte Tonschüssel mit kleinen Henkeln, zwischen den Füßen eine schöne Henkeltasse. Die Gefäße enthielten wohl, wie üblich, Speisen und Getränke als Wegzehrung für den Toten auf die weite Reise in die unbekanntes Gefilde.

So ist die Gemarkung Schwieben in kurzer Zeit durch den unermüdlichen Forscherdrang der ganzen Bevölkerung zu einer hochbedeutsamen Fundstätte geworden. Bis jetzt liegen 22 Fundplätze fest (Gemarkungsskizze). Sie beweisen, daß die Gegend besiedelt war. Fast alle Kulturen von der mittleren und jüngeren Steinzeit an, durch die jüngste Bronzezeit, die frühe Eisenzeit bis zur Völkerwanderungszeit, sind vertreten. An sie schließen sich Funde der deutsch-mittelalterlichen Zeit an. Nach noch nicht festhasteten Fischer- und Jägervölkern der mittleren Steinzeit (bis 5000 v. Chr.) siedelten sich hier die schon ackerbau- und viehzucht-treibenden Illyrer an (bis gegen 500 v. Chr.), und ihnen folgten dann die Germanen. Von slawischen Funden aber fehlt jede Spur.

Die Anlage des Dorfes Schwieben ist rein deutsch. Seit dem frühen Mittelalter siedelten hier Bauern aus Mittel- und Westdeutschland. Bis zum heutigen Tage verraten noch viele Bauernhäuser in ihrem fränkischen Stil die Herkunft ihrer Bewohner. So sind sie im Verein mit den zahlreichen Funden aus grauer Vorzeit lebendige Zeugen für eine Jahrtausende alte Besiedlung mit deutschen Bauern und deutscher Kultur.

## Ein Freund ging nach Amerika

Von Peter Rosegger

Ein Freund ging nach Amerika  
und schrieb mir vor einigen Lenzen:  
Schicke mir Rosen aus Steiermark,  
ich hab' eine Braut zu bekränzen!

Und als vergangen war ein Jahr,  
da kam ein Brieflein gelaufen:  
Schicke mir Wasser aus Steiermark,  
ich habe ein Kindlein zu taufen!

Und wieder ein Jahr, da wollte der Freund,  
ach, noch was anderes haben:  
Schicke mir Erde aus Steiermark,  
muß Weib und Kind begraben!

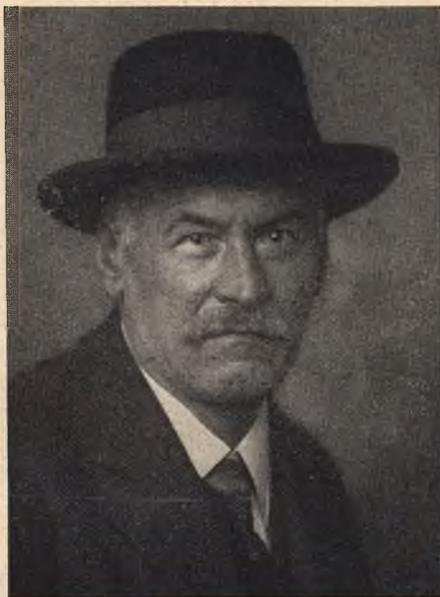
Und so ersehnte der arme Mann  
auf fernsten, fremden Wegen  
für höchste Freud, für tiefstes Leid  
des Heimatlandes Segen.

## Emanuel Czmok ✦ 1934

Von Professor G. Eisenreich

Emanuel Czmok war der allzeit treue Freund und sehr werthe Mitarbeiter des „Tost-Gleiwitzer Heimatkalers“. Wir können ihn nie vergessen; er war und bleibt unser. Prof. G. Eisenreich hat ihm diesen Nachruf gewidmet.

Der Herausgeber.



Am 13. Juni 1934 starb in Gleiwitz im 67. Lebensjahr der oberschlesische Heimatforscher Emanuel Czmok. In Zernik bei Gleiwitz als Sohn eines Schmelzmeisters geboren, ergriff er den Beruf seines Vaters und wurde in der Gleiwitzer Hütte Oberhüttenmeister, ging aber, im oberschlesischen Bauerntum verwurzelt, ganz im Forschen oberschlesischen Landes und Brauchtums auf. Die „scientia amabilis“, diese liebliche Wissenschaft der Pflanzen, hatte es ihm besonders angetan. Er gehörte zu den Mitarbeitern des leider auch im selben Sommer verstorbenen großen schlesischen Floristen Professor Dr. Th. Schube und hat wertvolle Beiträge zu dessen Veröffentlichungen über die schlesische Pflanzenwelt geliefert. Durch die Haldenflora der Gleiwitzer Hütte kam E. Czmok darauf, sich mit den Adventivpflanzen eingehender zu beschäftigen. Die Pflanzen im Brauchtum des Oberschlesiens, die Pflanzen des Bauerngartens, die Heilkräuter — alles das waren Themen, die seinen regen Geist beschäftigten, wie er überhaupt vieles über oberschlesische Sitten und Gebräuche zusammengebracht hat. Volks- und Soldatenlieder, Märchen und Schwänke sind von ihm gesammelt und zusammen gestellt worden. Schlicht in seinem Auftreten, verstand er den Verkehr mit dem Manne des Volkes und erschloß manche Quelle, die einem anderen verschüttet blieb. Aber auch in den anderen Kreisen genoß er Ansehen und Beliebtheit. Zahlreich waren seine persönlichen Freunde in der Lehrerschaft, und großen Zuspruchs erfreuten sich seine botanischen Führungen.

Der Naturschutz und die Naturdenkmalpflege hatten in Emanuel Czmok einen eifrigen Jünger und Apostel. Er gehörte zum früheren Landschaftskomitee für Naturdenkmalpflege im oberschlesischen Industriebezirk und war hernach auch ein reger Mitarbeiter in der oberschlesischen Provinzialstelle für Naturdenkmalpflege. Mit Feuereifer trat er für die Neubepflanzung des durch die Industrie verwüsteten Geländes ein und bemühte sich, das Volk in die Gedanken des Naturschutzes einzuführen und zu praktischer Betätigung in der Landschaftspflege anzu-

halten. Als Kind hat E. Czmoł die Pfennige, die er erhielt, zusammengespart, um sich Bücher anzuschaffen. Später hatte er, sonst von äußerster Anspruchslosigkeit und trotz seiner starken Familie es fertig gebracht, sich für seine Studien eine wertvolle Bücherei, besonders von botanischen Werken, anzulegen. Als er in seinen letzten Lebensjahren nicht mehr recht ins Freie hinauskommen konnte, widmete er sich ganz seinem Garten, den er zu einer Lern- und Lehrstätte auszugestalten verstand.

In der Tagespresse hat er immer wieder Beiträge zur Heimatkunde und Volkskunde und zum Naturschutz geliefert. Aber auch größere Abhandlungen stammen von ihm, z. B. in der Zeitschrift „Der Oberschlesier“, im Gleiwitzer Jahrbuch 1927 und in der Zeitungsbeilage „Aus dem Beuthener Lande“.

Mit E. Czmoł ist ein treuer Sohn des ober-schlesischen Landes heimgegangen, ein Volks- und Naturfreund, dem alle, die ihn kannten, ein dauerndes Gedenken widmen werden. Die Samen, die er in empfängliche Gemüter gelegt hat, tragen Früchte; von den Blumen, die er so sehr geliebt hat, sei ihm ein Erinnerungs- und Ehrenkranz gewunden.

## Die Kreissparkasse zu Gleiwitz

Von Kassendirektor Jahn

Es ist vielleicht nicht hinreichend bekannt, welche Bedeutung für den Stadt- und Landkreis Gleiwitz die Kreissparkasse zu Gleiwitz hat.

Errichtet im Jahre 1884, hatten dreißig lange Friedensjahre wie das Aufstreben unseres Vaterlandes auch die Entwicklung der Kreissparkasse günstig beeinflusst. Bauernstand sowohl wie die Arbeiterschaft konnten sich eines gewissen Wohlstandes erfreuen.

Im Jahre 1914 erreichten die Einlagen und das eigene Vermögen der Kreissparkasse die stattliche Summe von reichlich zehn Millionen Mark. Zwei Drittel dieses Betrages waren auf Hypothek und Schuldschein ausgeliehen. Stattliche Summen waren an den Kreis oder an Gemeinden für Wegbauten geliehen.

Diese ruhige Entwicklung empfing mit Ausbruch des Krieges einen schweren Schlag. Die Nähe der russischen Grenze und damit die Gefahr eines Einbruchs des Feindes rief gleich Anfang August 1914 eine Panik in der Bevölkerung hervor, und es entstand ein viele Tage anhaltender Ansturm auf die Sparkassen des Grenzbezirkes. Eine zweite Panik entstand im November 1914, als Hindenburg, vor der russischen Uebermacht von Warschau nach Südwesten zurückweichend, seine Truppen über Oberschlesien in großem Bogen nach Norden herumwarf, um dann in überraschendem Vorstoß den Russen in die Flanke zu fallen. Als in jenen frostkalten Novembertagen die männliche Jugend nach Mitteldeutschland geschickt wurde, viele Bewohner der Stadt flüchteten, die Kasernen geräumt wurden und österreich-ungarische Bagage, erschöpft vom langen Rückzuge in Galizien Tag und Nacht ununterbrochen unseren Kreis durchzogen und man von Lublinitz her den Donner der Geschütze hörte, lag ein banger Druck auf der Bevölkerung und neue Massenabhebungen fanden statt. Erst unser Sieg bei Tarnow-Gorlice beseitigte endgültig die Gefahr für unsere engere Heimat und das wirtschaftliche Leben, das durch die Herstellung des Kriegsbedarfes seinen besonderen Stempel aufgedrückt



**Kreissparkasse Gleiwitz**

erhalten hatte, nahm fortan seinen geregelten Gang. Die nicht ungünstige Lage der Landwirtschaft und die glänzende Verdienstmöglichkeit in der vollkommen auf Kriegsbedarf umgestellten Industrie machten die Kapitalabflüsse, welche durch die Aufnahme von Kriegsanleihezeichnungen bei der Kreissparkasse entstanden waren, wieder wett.

Neue Beunruhigung trat ein, als nach Kriegsende die Gefahr der Abtretung Oberschlesiens an Polen entstand. Die Kreissparkasse setzte jedoch den Abhebungen dadurch ein Ziel, daß sie mit der Kommunalbank für Schlesien in Breslau das Abkommen traf, daß die Sparbücher der Kreissparkasse im Falle der Abtretung des Landes bei dieser Bank zahlbar gestellt wurden.

Die Inflation, insbesondere der rapide Zerfall der Währung im Jahre 1923, brachte den schwersten Schlag. Sie vernichtete nicht nur die Spareinlagen, sondern auch das Vertrauen. Als nach dem Wahnsinn der Inflation im November 1923 die Währung stabilisiert wurde, war es die Aufgabe der Kreissparkasse, dem Vertrauen wieder Eingang zu verschaffen, eine Aufgabe, die in unermüdlicher Werbearbeit, insbesondere von Mensch zu Mensch, gelöst wurde. Heute, 12 Jahre nach der Inflation, ist die Kreissparkasse größer, als sie je in der Vorkriegszeit gewesen war. Die Kreissparkasse hat jetzt an Einlagen und Rücklagen 12 Millionen. Die Kreissparkasse ist durch diese hohen Einlagen in die Lage gesetzt worden, zum Wiederaufbau in unserem Bezirk erheblich beizutragen. Sie hat durch Gewährung von Hypothekendarlehen und Krediten aller Art die Landwirtschaft gestützt, die Wohnungsnot gemildert, die Arbeitsbeschaffung gefördert. Hatte sie vor dem Kriege dem Kreise für gemeinnützige Zwecke aus ihren Ueberschüssen in dreißig Friedensjahren nach und nach 297 000 Mark geliefert, so hat sie nach der Inflation dem Kreise für die gleichen Zwecke in zwölf Jahren nach und nach einen noch um 5 000 Mark höheren Betrag ausschütten können.

Dem vergrößerten Geschäftsumfange der Kreissparkasse trägt ein vergrößertes Geschäftslokal Rechnung, und ein an der Niederwallstraße gegenüber dem Hauptpostamt geplanter Bau eines Sparkassengebäudes wird die Kreissparkasse für die Land- und Stadtbevölkerung bequemer erreichbar machen.

# Das Kreisblatt stellt sich im Kreise Tost-Gleiwitz ein

Von Urbanek, Brteg

„Der oberschlesische Wanderer“ vom 27. Dezember 1842 bringt folgende Mittheilung des Kreis-Landrats:

„Der Antrag der Kreisständischen Versammlung des Tost-Gleiwitzer Kreises vom 5. März d. J., für den diesseitigen Kreis, gleich anderen Kreisen, ein Kreisblatt erscheinen zu lassen, ist von den Hohen Ministerien und des Herrn Oberpräsidenten Erzellenz genehmigt worden, wie mir dies mittelst hoher Regierungs-Verfügung vom 15. November d. J. eröffnet worden ist. Dieses Kreisblatt ist bestimmt, die amtlichen Bekanntmachungen schneller zu verbreiten, als dies bisher durch die Currenden möglich war.

Das Kreisblatt, welches vom 1. Januar 1843 ab wöchentlich einmal erscheinen und alle Donnerstage von Kamieniez aus vertheilt werden soll, wird landrätbliche Bekanntmachungen und Mittheilungen von allgemeinem Interesse für den Kreis enthalten. Die durch das Kreisblatt veröffentlichten Gegenstände haben im hiesigen Kreise nach Kreistagsbeschluss die Wirkung gesetzlich erfolgter Insinuationen, wie dies bisher mit den Currenden der Fall war, die für die Zukunft aufhören.

Es wird demnach nach dem Beschluss der Kreisversammlung an jedes Wohlthöbliche Dominium, jeden Magistrat und jede Gemeinde, so wie an die Herren Pfarrer und an die städtischen Gasthöfe ein Exemplar des Kreisblattes vertheilt werden.

Die Gasthofsbesitzer haben das Kreisblatt zur öffentlichen Einsicht auszulegen, die Gemeinden aber in den Gemeindegeboten (Gromaden) durch den Gemeinbeschreiber, oder wenn derselbe nicht am Orte, durch eine der deutschen Sprache kundige Person zu publicieren. Bei besonders wichtigen Veranlassungen muß der Gemeinbeschreiber in allen Orten, in welchen er angestellt ist, die Publikation persönlich bewirken. Die Aufbewahrung der Kreisblätter erfolgt wie die der Amtsblätter, sie müssen in jeder Gemeinde jahresweise gebunden, oder dauerhaft geheftet, und im Beschluss der Ortsgerichte gehalten werden. Die Kosten werden aus der Kreis-Kommunalkasse betritten.

Sonstige Abonnenten zahlen ihre Beiträge jährlich mit 20 Sgr. an den Verleger, Herrn Buchdrucker Neumann in Glewitz, an welchen auch die Insertionsgebühren für Bekanntmachungen im Privatinteresse, mit 1 Sgr. für die Spaltenzeile, entrichtet werden.

Da das Kreisblatt auch ein geeignetes Mittel seyn soll, den Volksg Geist für sein eigenes Wohl zu wecken, so werden Beiträge von gemeinnützigem Interesse, insbesondere solche, welche das Beste des Kreises nach allen Richtungen loyal besprechen, gern kostenfrei aufgenommen.

Wünschenswerth ist es, daß die Schänker in den Städten und größeren Dörfern dieses Kreisblatt halten.

K a m i e n i e z, den 22. December 1842.

Der Kreis-Landrath.  
G r a f S t r a c h w i t z.



Stickende Schönwälderin

## Schönwälder Spruchdichtung auf bunten Ostereiern

Ein Beitrag zum oberschlesischen Brauchtum  
Von Karl Wemmer, Gleiwitz

An der Stadtgrenze von Gleiwitz liegt das alte Siedlerdorf Schönwald. Die durch ihre eigenartige Tracht weithin bekannten Schönwälder halten mit Zähigkeit an Urbäterfitten und altem Brauchtum fest. Sehr beliebt ist das Malen und Schenken von Ostereiern. Gleich nach Palmsonntag geht man in den Familien an diese kunstvolle Arbeit heran. Auf den schön buntgefärbten und mit allerlei Figuren bemalten Ostereiern darf natürlich ein sinnvolles Sprüchlein nicht fehlen. Es gibt dem Geschenk erst den besonderen Wert und seine rechte Bedeutung. All diese Reime, seit Menschen Gedenken sorgsam gesammelt und aufgeschrieben, offenbaren die beispiellose Kraft überlieferten Volkstums. Nachfolgend sei eine kleine Auslese davon geboten.

Da ist auf so einem Ei mit den Grundfarben schwarz-rot zu lesen:

Nimm hin das kleine Osterei  
Und denk, das Beste ist dabei  
Ein Herz voll Lieb und Redlichkeit,  
Das treu verbleibt in Ewigkeit.

Die Liebe und die Treue behandeln auch die nachfolgenden Sprüche:

Bekommst du dieses Ei,  
Dann zieh ein froh' Gesicht;  
Wenn nicht die Liebe wär,  
Dann gäb ich dir's ja nicht.

oder:

Holder Jüngling, du mein Leben!  
Was soll ich Dir zu Ostern geben?  
Rotes Ei und grüne zwei,  
Nimm sie hin und bleib mir treu.

Und ein anderer, sehr alter Spruch besagt:

Aus lauter Lieb und Treu  
Berehr' ich dir ein Osterei!

Es gibt aber auch Sprüche, die auf Rede und Gegenrede abgestimmt sind. Da äußert sich eine Schöne folgendermaßen:

Du, mit deinem neuen Hut,  
Denkst, ich bin dir gleich sehr gut;  
Ich dreh mich um und lach dich aus  
Und such mir einen andern aus.

Er antwortet schlagfertig auf einem grellgelben Ei:

Holder Engel, süßer Stern,  
Falsches Luder, hab mich gern!

Anderer Sprüchlein enthalten Lebenswahrheiten und Erfahrungen:

Junge Mädchen soll man lieben,  
Junge Frauen nicht betrüben,  
Alte Weiber auch nicht hassen,  
Das heißt leben und leben lassen.

oder:

Zum Heiraten taugen die Männer nicht viel,  
Denn sie lieben zu viel das Gläschen und Spiel.

weiter:

Weinen und Klagen  
Kann ich nicht vertragen,  
Aber Lachen und Scherzen,  
Das liegt mir im Herzen.

dann wieder:

Lachendes Auge und fröhlichen Sinn  
Wünsch ich dir heut als des Lebens Gewinn.  
Nah'n auch die Stunden voll Kummer und Schmerz,  
Leicht überwindet ein mutiges Herz.

Scherz und Ernst liegen wie im Leben, so auch in der Poesie nahe beieinander.  
Da reimt man:

Wenn du dieses Ei wirst essen,  
Sollst du meiner nicht vergessen;  
Iß mit Appetit, aber nicht die Schale mit!



Schönwälder Tracht

oder:

Wer seines Glückes Ei zerbricht,  
der kann es flicken und leimen nicht.

Vom bittern Scheiden und Meiden kündet der Spruch:

Einst lernten wir uns kennen.  
Dann mußten wir uns trennen;  
Einst werden wir uns wiederseh'n  
Im himmlischen Jerusalem!

Einmal im Jahre steht im deutschen Vaterland das Osterfest im Mittelpunkt von Sitte und Volkstum. Mannigfach und vielgestaltig sind, wie überall, so auch in Oberschlesien die Eierbringer. Wir im Heimatkreis Gleiwitz wollen aber die Ostereier-Sitte nicht vergessen.

**Wie schön ist es, eine Heimat zu haben, und eine Heimat, mit der man durch Geburt, Erinnerungen und Liebe verwachsen ist.**

Otto von Bismarck

# Die Arbeit der NS-Frauenschaft im Kreise Toft-Gleiwitz

Die Zukunft liegt in der Hand derer, die strenger dienen und die von sich mehr fordern, als andere von ihnen fordern dürfen. In der Hand derer, die das Neue, das werden soll, als Befehl, Liebe, Notwendigkeit und Bild der Freiheit in sich tragen und darum den Weg für sich selber in Zucht und Härte schreiten.

Wenn wir Rückblick halten über die Arbeit der NS-Frauenschaft im Kreise Toft-Gleiwitz der letzten Jahre, so sind die wesentlichsten Erfolge die Eingliederungen Hundertter von Frauen in unsere Organisationen und damit verbundene Erziehung zur verantwortungsbewußten deutschen Frau. Aus der Erkenntnis heraus, daß eine weltanschauliche und praktisch ausgebildete Führerinnenschaft nötig ist, um unsere Frauen im gleichen Sinne zu leiten, wurden allein in unserer Arbeitsrichterschule in Schottwitz bei Breslau 17 Ortsfrauenschaftsleiterinnen vom Landkreis Gleiwitz geschult.

Der Rückblick auf die in den letzten Jahren unter der Leitung der Kreisfrauenschaftsleiterin Pgn. Elisabeth Brade und ihren Mitarbeiterinnen geleistete Arbeit ergibt das erfreuliche Bild einer Aufwärtsentwicklung aller in der NS-Frauenschaft zusammengeschafften Abteilungen, wie es nur der rückhaltlose Einsatz aller Kräfte zu gestalten vermag. Der Opfersinn und die Tatbereitschaft der Frauen im Kreise Toft-Gleiwitz können mit stolzen Zahlen belegt werden.

Während die Jahre nach dem Umbruch in der Hauptsache noch Jahre des äußeren Aufbaues und der inneren Organisation waren, konnte 1935/36 auch die NS-Frauenschaft im Kreise Toft-Gleiwitz die Arbeitsgebiete in Angriff nehmen, die von der Reichsleitung klar und eindeutig vorgezeichnet worden waren. Nur dadurch, daß wir Frauen in der NS-Frauenschaft haben, die aus innerlicher Zustimmung zu unserer Weltanschauung Mitglied der NS-Frauenschaft geworden sind, ist es uns möglich, die Arbeitsgebiete, die der NS-Frauenschaft nun zugewiesen worden sind, zu betreuen.

Vor der Machtübernahme zählte die NS-Frauenschaft im Landkreis Gleiwitz vier Ortsgruppen mit insgesamt 83 Mitgliedern. Wie heimliche Verschwörer fanden sich die Frauen und Mädchen in ihren Ortsgruppen zusammen, nähten Fahnen, Armbinden, Hemden für SA, SS und HJ, sangen Kampf- und Truchlieder, buken Pfefferkuchen zu Weihnachten und sammelten und verteilten Gaben für bedürftige Parteigenossen und deren Angehörigen. Das Ziel der Kreisfrauenschaftsleiterin Pgn. Brade war, in jedem Ort des Landkreises eine Frauenschaft zu haben. In zäher Aufbauarbeit gewann sie Dorf um Dorf. Und heute zählt die Kreisfrauenschaftsleitung im Landkreis neun Ortsgruppen, drei Stützpunkte und 54 Zellenfrauenschaften, insgesamt 66 Ortschaften mit 2524 Mitgliedern. Ungeheuer groß sind die Aufgaben, die der NS-Frauenschaft gestellt wurden und werden. Die NS-Frauenschaft soll gewissermaßen die Auslese eines jeden Ortes bilden. Die Mitglieder sind die auserwählten Sendboten des Führers, die das nationalsozialistische Gedankengut ins Volk hineinbringen müssen. Die Amtswalterinnen lassen nicht locker in ihrer Arbeit, immer wieder beginnen sie das schwierige Werk, die deutsche Seele mit deutschem Gedankengut zu erfüllen.

Schluß. Die kulturelle Erziehungsarbeit wird in den moralischen Kreisamtswalterinnentagungen an die Ortsgruppenfrauenschaftsleiterinnen und die

jeweiligen mit einberufenen Amtswalterinnen in den monatlich unter einem bestimmten Motto stehenden Richtplänen weiter gegeben, die von den jeweiligen Kreismitarbeiterinnen durchgesprochen werden. Einmal im Monat findet in jeder Frauenschafts-Ortsgruppe eine Pflichtversammlung und alle 14 Tage ein Heimabend statt. Die Pflichtabende dienen in erster Linie dazu, die Frauen über Tagesfragen aufzuklären und ihnen nationalsozialistisches Gedankengut nahezubringen. Die Heimabende sollen mehr die Volksgemeinschaft pflegen und die Frauen mit deutschem Volkstum (Lieder, Schriften, Brauchtum, Volkstanz) vertraut machen.

Schlichte Feste und Feiern in echter Fröhlichkeit lassen im Dorfe eine große Familie erstehen, in der die Frauen der Frauenschaft die Führenden sind.

Die einzelnen Abteilungen mit ihren Sonderaufgaben tragen Sorge dafür, daß unsere Mädchen und jungen Frauen tüchtige Hausfrauen werden, die über das Wohl der Familie hinaus auch über das Gesamtwohl des Staates denken lernen.

Aus der Erkenntnis heraus, daß völkische Kultur nur auf der Grundlage der Familie gedeihen kann, hat die Abteilung Mütter- und Kindererziehung besondere und verantwortliche Aufgaben. Im Winter 1934/35 entstanden Orts- und Arbeitsgemeinschaften unter Heranziehung der Behörden, Parteidienststellen und Fürsorgeorgane. Die örtlichen Arbeitsgemeinschaften sind Träger der Kurse und übernehmen Werbung und Vorbereitung. Die ständige Nachfrage, die rege Beteiligung und das anhaltende Interesse der Frauen an unseren Kursen sind der beste Beweis für die dringende Notwendigkeit derselben. Die Kleinkinder- und Säuglingspflegerkurse vermitteln uns die richtige Pflege und Ernährung des Kleinkindes, Hauswirtschaftslehrgänge belehren über die richtige und zweckmäßige Einteilung des Wirtschaftsgeldes, schmackhaftes und doch billiges Kochen. Die Kurse für Erziehungsfragen haben schon mancher Frau wertvolle Ratschläge gegeben. Außerdem werden noch Kurse für häusliche Krankenpflege und Nähen erteilt. Im Landkreis Gleiwitz wurden bis jetzt 49 Kurse durchgeführt. Es liefen in 35 Orten Kleinkinder- und Säuglingskurse und in 14 Orten Hauswirtschaftslehrgänge mit insgesamt 1159 Kurssteilnehmerinnen. Wanderlehrerinnen ziehen von Ort zu Ort, dankbar hören ihnen die Frauen und Mädchen zu und nehmen mit Stolz beim Abschluß die Kursbescheinigungen über die regelmäßige Teilnahme entgegen.

Die Abteilung Volkswirtschaft — Hauswirtschaft arbeitet in allen Ortsgruppenbereichen. Es laufen Kurse und Vorträge über die Bereitung von Süßmoist, Fluß- und Seefischen, Fleisch im eigenen Saft usw. Die Veranstaltungen der Abteilung wandten sich an die Frau als Verbraucherin, Arbeitgeberin und Käuferin. Eine Verbraucherpropaganda wurde für Zucker, Hammelfleisch, Milch und Milchzeugnisse, Obst und Gemüse, Kartoffeln und Hering, Roggenmehl, Sirup und Honig betrieben. Sie erfolgte durch Kurse, Vorträge und Schaukochen.

Der Hausfrau als Arbeitgeberin galten die Werbeveranstaltungen für die häusliche Lehre und das Anlernjahr.

An die Hausfrau als Käuferin wandten sich die Veranstaltungen „Freude durch Blumen“ und „Die Hausfrau und das Handwerk“.

Die Abteilung WS arbeitet in Gemeinschaft mit dem Reichsnährstand, der Arbeitsfront, dem Arbeitsamt und den hauswirtschaftlichen Schulen.

Sozialismus der Tat bewiesen unsere Frauen bei der Durchführung des Winterhilfswerkes. Sie beteiligten sich beim Einsammeln der Eintopf-

spenden, Verkauf der Plaketten, beim Einkauf und bei der Ausgabe der Kleidungsstücke. Die Pfundsammlung wurde zum großen Teil von der Frauenschaft mit durchgeführt. Und was an langen Winterabenden in den gemeinsamen Nähstuben von geschickten Händen geschaffen worden war, kam den Ärmsten zugute.

Und so fort könnte man noch über die Arbeit der anderen Abteilungen, wie Kasse, Presse, Personalamt, Kinderschar, Familienforschung, Verbindung zur NSB (Hilfswerk Mutter und Kind), Ausland, Propaganda, Jugendgruppen usw. berichten.

Anschließend wäre zu bemerken, daß man wohl behaupten kann, daß sich die NS-Frauenschaft des Kreises Gleiwitz nach besten Kräften und mit ehrlichem Willen bemüht, gemäß dem Wunsche des Führers, den Frauen das Gedankengut des Nationalsozialismus nahe zu bringen, sie der Volksgemeinschaft zu gewinnen sucht und sie zu Nationalsozialistinnen erzieht.

Groß sind unsere Aufgabengebiete, gewaltig die Arbeit, die zu leisten ist, doch auch unendlich zähe unser Wille, dem Führer zu folgen, ihm in Treue in seinem Kampf um Deutschlands Zukunft zu helfen.

Jede auf ihrem Plage, jede auf ihre Weise.

## „Schwester, bitte einen Verband!“

**Die NS-Schwesternstationen betreuen das Landvolk**

Ueber die Schwelle der NS-Schwesternstation, die im Einhofer Schulhaus untergebracht ist, eilt eine Landarbeiterin. „Schwester, ich brauche einen Verband!“, stößt sie hervor und hält der braunen Helferin einen ihrer Finger entgegen, der bei den Feldarbeiten verletzt worden ist.

„Das werden wir gleich haben!“, sagt die Schwester, nachdem sie die Schnittwunde besichtigt hat, holt aus dem Medikamentenschrank Jodtinktur, Mullbinde und Leutoplast hervor und verbindet geschickt die Verletzung. „Danke auch schön!“, stammelt die Landarbeiterin und läuft schon wieder ihrem Arbeitsplatz zu.

Gewiß, es war auch für die NS-Schwesternschaft anfangs nicht leicht, das Vertrauen der oberschlesischen Bevölkerung zu gewinnen. Auch heute noch ist der Kampf gegen den Aberglauben in den Dörfern vor allem, in denen kein Arzt ist, nicht restlos beendet. Es werden noch allerlei Krankheiten und Verletzungen mit Käse und Brotteig behandelt, und oft ist der Widerstand gegen eine dringend notwendige ärztliche Behandlung oder gegen eine nicht mehr zu umgehende Operation, zu der die Schwester rät, nicht gering. „Na, es wird schon so wieder heilen!“, meinen die Patientinnen, die von der Schwester aufgesucht worden sind, und müssen sich erst über viele Fragen und Gefahren aufklären lassen, die für den Städter bereits zum Ein-mal-eins des täglichen Lebens gehören.

Aber nach und nach hat die Bevölkerung eingesehen, daß die NS-Schwesternschaft nur ihr Bestes will und manchen schweren gesundheitlichen Schaden, in enger Zusammenarbeit mit dem Arzt, der wöchentlich vielleicht ein- und zweimal in die Dörfer kommt, verhütet. Auch das Verständnis für die *R a s s e n f r a g e* und für das volkspolitisch wichtige Problem der Erbkrankheiten beginnt langsam zu wachsen. Freundlich und immer hilfsbereit wirkt so die „braune Schwester“

erzieherisch auf die Dorfbewohner ein. Von Mund zu Mund spricht sich die Tatsache herum, daß die Ortschaft in der von der NSB sauber, zweckmäßig und stilvoll eingerichteten Schwesterstation einen Stützpunkt gefunden hat, der manche bange Sorge bannt.

Nicht nur die hygienische Betreuung ist die Aufgabe der NS-Schwester, nein, ihr Wirkungskreis erstreckt sich viel weiter und wird zu einer wahrhaft segensreichen Einrichtung. Die Mütter werden in den Beratungsstunden über Säuglingspflege und Kinderkrankheiten unterrichtet, auf Fehler aufmerksam gemacht. Alte Leute, die sonst hilflos den Gebrechen ausgeliefert wären, werden betreut, am zehnten Tage nach der Entbindung wird auch die Pflege der Wöchnerinnen übernommen. Überall schaut die NS-Schwester nach dem Rechten, sogar bei der Gestaltung und Ausschmückung der Wohnung oder des Eigenheimes spricht sie ein beratendes und gern befolgtes Wort mit.

In der Schwesternstation glänzen Tisch und Stühle in weißem Anstrich. Es sieht hier aus wie in dem Ordinationszimmer eines Arztes. Blühende Geranien am Fenster mildern den sachlichen Eindruck des Behandlungsraumes. Das Bild des Führers, dem auch diese nationalsozialistische Einrichtung im letzten Sinne zu verdanken ist, grüßt von der Wand herab. Auf dem Wickeltisch steht die Säuglingswaage, im Medikamentenschrank blitzen die Flaschen mit den Arzneien für die erste Hilfe. Nicht einmal das Liegesofa fehlt.

Bei einem Gang durch die Dorfstraße wird die „braune Schwester“ in ihrer schmunzigen, gefälligen Tracht von der Jugend mit einem eifrigen „Heil Hitler!“ begrüßt. Achtungsvoll und dankbar klingt auch die Begrüßung durch die Erwachsenen, die sich davon überzeugen lassen mußten, wie uneigennützig und opferungsbereit sich die Schwestern der NSB im Dienst an der Bevölkerung und damit zugleich am Deutschtum einsetzen.

— rö —



Lichtbildl. Feld, Gleiwitz

Zeltlager des BDM



**JM im Zeltlager**

## Jungmädels im Zeltlager

Das erste Mal hat der Untergau 22, Gleiwitz-Stadt und -Land, sein eigenes Zeltlager.

Bei Mt Hammer, nahe am Walde auf einer Wiese, stehen die drei Rundzelte, blitzblank und neu weithin sichtbar mit ihren hohen Zeltspitzen. Kleiner ist das Sanitätszelt, das mit seinen Gummimatraken wohl nicht oft Kranke beherbergen soll. Schön rund gestochen dehnt sich in der Mitte des Platzes der Öfiring, der für 50 Jungmädels reicht. Viel Spaß haben wir alle an der Gullaschkanne, die behäbig dasteht. Gleich daneben ist das Vorratszelt und dahinter das Küchzelt. Sofort ändert sich das Bild. Die Ruhe wird von dem fröhlichen Singen unterbrochen, und der Wald schaut verwundert auf die Mädels, die frisch und froh, aber bewußt straff hier ihre schönsten Ferien verleben dürfen.



**Beim Sport**

Morgens 7,30 Uhr ertönt ein kurzes: He, ho, auf! und im „Gorch Foch“, Zelt 1, rappelt sich, dehnt sich, mit einem Ruck stehen die Jungmädels auf und treten vor ihrem Zelt an. Die „Pffiferlinge“, Zelt 2, bilden vor ihrem Zelt ebenfalls eine Linie. Dann gehts los, zum Frühsport in den Wald. Zehn Minuten lang wird der Schlaf aus den Gliedern geschüttelt. Dann geht es im Dauerlauf zur Wasserstelle. Der Handtuchständer ist unser Stolz, jedes Jungmädels hat hier seinen Platz.

Immer wieder liegt Stroh vor dem Zelt, der Öfiring ist nicht ordentlich, es gibt jedenfalls immer etwas als Lagerarbeit nachher zu tun. Beim Sport auf

der großen weiten Wiese hallt es wieder von begeistertem Rufen. Wettspiele sind wunderschön, da spürt jedes Jungmädels, daß es flink und gewandt sein muß, wenn sein Zelt gewinnen soll.

Die Mäd'el werden dabei braungebrannt und bekommen einen unheimlichen Hunger, den sie erst stillen können, wenn endlich die Kelle tief aus dem Kessel etwas für den letzten Teller hervorgeholt hat. Dann folgt ein kräftiger Spruch und „Guten Hunger!“



**Schulung im Zeltlager**

Am Nachmittag geht es in den Wald, der mit seinen hunderten Heimlichkeiten für uns da ist. Die Jungmäd'el, die zum größten Teil aus der Stadt, aber nicht nur aus Gleiwitz, sondern auch aus Peiskretscham, Kieferstädtel und Loft kommen, begeistert es immer wieder, daß es in unserer Gegend so schönen Wald gibt.

Es hallen hier so ganz anders unsere Lieder. Jedes Jungmäd'el singt eben so voller Freude, daß es die Bauern auf dem Felde sogar merken. Einer sagte uns, als wir beim Einfahren halfen, das Schönste ist bei euch das Singen, da geht die Arbeit noch einmal so schnell, überhaupt, wenn ihr mit der Ziehharmonika spielt. Ja, unsere Bauern! zuerst sahen sie uns von der Seite an, schüttelten mit dem Kopfe: „Nee, so kleine Dinger, und im Stroh schlafen!“ Aber ich glaube, die „kleinen Dinger“ haben es ihnen ordentlich bewiesen, daß sie auch nicht von Papppe sind.

Als der eine Schöntwälder Bauer sich das Lager beguckte, staunte er. Sicher hatte er am Anfang auch etwas vom Herumzigeunern gesprochen.

Jeden Tag haben wir Besuch, immer wieder steht jemand am Zaun und schmunzelt entweder über unseren Briefkasten oder den Baumständer, der gar so fein für unsere Trinkgefäße seine Zweige gerade wachsen ließ. Sie hängen nur nicht so oft daran, denn im Wald gibt es Blaubeeren und nach dem Regen



**Beim Vortrag**

Bilze in großen Mengen. Wir lernen hier echte Bilze von unechten unterscheiden, wissen auch schon Stellen, wo es besonders viele gibt.

Und wie sie kommen und sich freuen! Begeistert marschieren sie nach Klängen der Ziehharmonika auf die Waldwiese, voran die verkleideten Mädels, dann die Eltern und die Dorfjugend, die am stärksten vertreten ist. Wir kennen sie gut, die Hedl, Inge, Alfons und wie sie alle heißen. Für diese bedeutet das Lager eine herrliche Angelegenheit. Lange stehen sie mit ihren leeren oder gefüllten Blaubeergefäßen an Wochentagen vor unserem Lager. Doch heute ist Sonntag, da wird „Theater“ gespielt. Brüderchen und Schwesterchen erscheinen vor den verwunderten Dorfkindern und spielen hier draußen im wunderschönen Wald ihre so traurigen Erlebnisse. Und dann dürfen sie mitsingen, und das klingt schon, als ob der Jäger aus Kurpfalz richtig mit sausendem Galopp durch den Wald reiten würde. Sie staunen, als sogar ein Jungmädels mit ihnen einen Kanon einübt. Die Eltern dürfen auch mitsingen. Bald ist die Vesperzeit da, und jetzt kommt die große Ueberraschung. — — Zwei Mütter hatten sich zusammengesetzt und einen großen Kuchen für uns gebacken! O, schmeckt der gut hier! Die Eltern stehen dabei und freuen sich über unseren Appetit.

Die Jungmädels merken, daß es hier draußen keinen Unterschied gibt, sie erleben alles gemeinsam und das ist wohl das Schönste. Sie sind empfänglicher und aufgeschlossener für alles, was sie vom Führer, seinem Werk, unserem Deutschland hören. Und wenn am Abend die Fahne niedergeht, dann stehen sie schweigend da und spüren wohl die Pflicht, auch schon als Jungmädels ganz treu, ganz deutsch zu sein.



**BDM — Angetreten!**

## 1000 Städter gingen in den Wald

Von Joachim Lange

1000 Städter gingen Sonntag in den Wald,  
Teils im „Besten“, teils den Rucksack aufgeschnallt.  
700 taten es zur Muskelkräftigung,  
100 mangels andrer Feiertagsbeschäftigung.  
50 sahn den Wald vor lauter Rüssen nicht,  
40 suchten Reime für ein Waldgedicht.  
34 holten uneqbare Schwämme,  
30 schnitten ihre Namen in die Stämme,  
28 rissen Blumen aus!  
(Freilich brachte keiner seinen Strauß nach Haus.)  
13 gingen dem Gesang der Vögel lauschen,  
4 erfreuten sich am grünen Bispeltrauschen.  
Und der Rest? der wollte einmal ganz allein  
Mit sich selber und mit seinen Träumen sein.

## BDM-Arbeit im Grenzkreis Gleiwitz

Ueber unserer Arbeit wehe der Wimpel!... Hundert Wimpelträgerinnen aus den verschiedenen Einheiten von Gleiwitz-Stadt und -Land stehen im Fahn-Stadion zur Uebergabe der Wimpel bereit.

Ein starkes, lebensbejahendes Ostlandlied klingt auf. Und dann spricht die Obergangsführerin zu diesen ober-schlesischen Mädeln, die hier wach- und einsatz-bereit am Werke sein wollen. Die Uebergabe der Wimpel bedeutet für sie mehr als Verpflichtung zur unbedingten Gefolgschaft, sie wird für sie als Grenzland-mädel zum starken und frohen Bekenntnis zu Volk und Heimat.

„Hinaus aus Enge und Schwüle...“ singen wir und ziehen froh auf Fahrt, froh, daß wir unseren täglichen Arbeitskreis einmal für ein paar Stunden oder Tage verlassen können, um draußen unsere Heimat Oberschlesien kennen zu lernen. Unser Ziel ist für heute die Jugendherberge Tost. Dort sind wir oft zur Freizeit-gestaltung und zu Wochenendschulungskursen versammelt.

Die Führerinnen von Gleiwitz-Stadt oder Gleiwitz-Land werden regelmäßig in bestimmten Zeitabschnitten in der Jugendherberge Tost in Wochenendschulungen zusammengefaßt. Dort sammeln sie wieder das nötige Rüstzeug für die Arbeit in der Mädelschaft.

Im Mittelpunkt des Kurzlehrganges steht ein Schulungsthema, das von der Schulungsreferentin gebracht wird, aber gleichzeitig die Führerinnen zu einer regen, angespannten Mitarbeit zwingt. Da werden die verschiedensten Meinungen und Ansichten laut, Fragen tauchen auf, die oft die entscheidendsten Dinge in unserer ober-schlesischen Mädelarbeitsarbeit berühren. Da gibt es vieles zu berichten und zu erläutern, so daß dann am Schluß ganz klar nur noch eine Linie gesehen wird: Der unbedingte immer neue Einsatz ohne Kapitulation vor vorhandenen Widerständen.

Neben der weltanschaulichen Schulung steht ebenso notwendig und selbst-verständlich die körperliche Schulung. Froh und übermütig balgen sich gerade zwei Spielmannschaften bei einem Wettspiel um einen Topf voll Wasser. Wer wird ihn bekommen und damit die Ehre seiner Mannschaft retten? Wer wird den kalten Fuß abbekommen? Lachend und begeistert sind die Mädels dabei und denken gar nicht an die, welche einmal einreden wollten, daß es unschicklich sei, sich in Turnkleidung zu bewegen. Diese Jugend ist viel zu idealistisch und unbekümmert froh in der Arbeit, als daß sie solche Gedankengänge verstehen könnte!

Und nach Spiel und Sport finden sich die Führerinnen im Tagesraum der Jugendherberge zusammen, um Anregungen für die Werkarbeit zu bekommen. Werkarbeit — damit fassen wir alle Arten von Handarbeit mit dem verschiedensten Material, angefangen von den Papier- und Holzarbeiten, über Woll- und Bastarbeiten bis zu den schönen Lederarbeiten. Da heißt es mit geschickten Fingern aus wenigem und zum Teil wertlosem Material kleine Gebrauchsgegenstände und Sachen für die Heimausgestaltung fertigzumachen. Heute sind die Mädels bei Bastarbeiten. Auf selbstgebastelten Webrahmen werden bunte Bastborten gewebt, Kammhüllen, Füllfederhaltertaschen, Buchhüllen, Handtaschen und ähnliche Dinge in lustig bunten Farben entstehen.

So sind ober-schlesische BDM-Mädels an der Arbeit, froh und stolz, hier mitarbeiten zu können.



**Frauenarbeitsdienst Langendorf**

Lichtbild Feld, Gleiwitz

## **Unsere Arbeit im Frauenarbeitsdienst**

Von E. Hildebrandt

Wer weiß etwas von unserer Arbeit im Arbeitsdienst? —

Der Arbeitsdienst ist ein Kind des Nationalsozialismus. Erziehung der deutschen Jugend! Wir wollen im Arbeitsdienst deutsche Jungen und Mädels erziehen, die stark, pflichtbewußt und würdig sind, das deutsche Erbe in der Zukunft zu übernehmen. Der Arbeitsdienst ist so „Ehrendienst der gesamten deutschen Jugend an Volk und Heimatboden“ geworden!

Wie gern unsere Jugend dieses Opfer für das Volksganze bringt, beweisen die Tausende von Jungen und Mädels, die das Lagerleben erlebt haben und alle diejenigen, die noch mitten darin stehen.

Sie wissen, was Kameradschaft heißt, sie wissen, was Arbeit bedeutet. Denn Arbeit, das haben wir auf unsere Fahnen des Arbeitsdienstes geschrieben! Allein durch die Arbeit erziehen wir unsere Jugend. Unsere Arbeit hat diesen einen großen Sinn: sie gibt Arbeit am deutschen Heimatboden.

Da stehen Arbeitskameraden im Sumpf und Moor, gewinnen Stück für Stück neues Land — dort werken sie und machen Dedland fruchtbar. Und eines Tages sind aus diesem neuen Boden Siedlungen erwachsen, schön, sauber, fruchtbar. Ein Siedler ist da eingezogen, mit frischer Kraft und tapferem Mut dieses Land zu bebauen, deutsches Brot zu gewinnen! Und unsere Mädels vom Arbeitsdienst gehen zu diesen Siedlern, helfen tapfer mit und sind stolz darauf, mitarbeiten zu dürfen an der Brotfreiheit des deutschen Volkes! Sozialismus der Tat! Jeden Tag erleben wir das im Arbeitsdienst.

# Siedlerabend im Lager (Frauenarbeitsdienst)

Von E. Hildebrandt

Das, was uns Arbeitsdienstmädel mit unseren Siedlern verbindet, ist die Arbeit. Vor morgens um 7 bis mittags um 1 Uhr wird gearbeitet. Selten bleiben einige freie Minuten, in denen man mit den Siedlern plaudern könnte. Man lernt die Menschen nur bei ihrer Arbeit kennen. Wir möchten aber auch einmal lustige und vergnügte Stunden mit unseren Siedlern verbringen. Dazu wird in unserem Lager ein Siedlerabend veranstaltet. Jedes Arbeitsdienstmädel lädt seine Siedlerleute zu dem fröhlichen Beisammensein ein. Alle freuen sich! Der Himmel aber meint es nicht gut. Tagelang hat es geregnet, die Straßen sind aufgeweicht, man versinkt im Schmutz. Das ist der Grund, weshalb sich nicht alle Siedler einfinden. Männer und Frauen, alte und junge kommen zu uns.

Zwei lustige Lieder leiten den Abend ein. Wir verteilen uns und nehmen unsere Plätze zwischen den Siedlerleuten ein. Nur Freude und Dankbarkeit strahlen aus den Augen der Anwesenden.

Unsere Führerin steht in der Mitte des Raumes und verspricht, den Siedlern ein Lied beizubringen. Zeile für Zeile wird vorgesungen und von den Siedlern nachgesungen. Leicht ist es nicht, aber der gute Wille ist vorhanden. Männer und Frauen singen, so gut sie es können, mit. Immer wieder muß das Lied wiederholt werden, bis es alle mitsingen können.

Jetzt steigt ein Stegreifspiel. Die Szenen wechseln schnell, inmitten des Raumes gespielt. Die Siedler lachen so recht von Herzen, das freut uns mit. Dann werden schlesische Gedichte vorgelesen. Der Schlesier bringt darin seine rechte Natürlichkeit und Einfachheit zum Ausdruck. —

Die Stimmung ist unbeschreiblich lustig. „Wenn es aber am schönsten ist, wird Schluß gemacht.“

Wir gehen gemeinsam zur Fahne. Ein gemeinsames Lied beendet den Abend.

Die Siedler gehen vergnügt nach Hause. Und wir sind auch befriedigt. Es ist uns gelungen, mit unseren Siedlerleuten einige frohe Stunden zu verbringen und sie während dieser Zeit den Alltag vergessen zu lassen.



Lie. Bild Feld. Gleich. z

Marschierende Arbeitsdienstmänner



Lagernde Hitlerjugend

Lichtbild Feld, Gleiwitz

## Besuch bei der Hitler-Jugend

Soch reckt sich der Fahnenmast gegen den hellen, sonnigen Himmel. Die Fahne der Jugend flattert lustig im Winde und kündigt, daß hier im obererschlesischen Walde des Führers junge Kämpfer ihre Zelte aufgeschlagen haben. Hier im Zeltlager wollen sich hundert Hitler-Jugend-Führer von Gleiwitz Stadt und Land in einer Gemeinschaft schulen, um den ihnen anvertrauten Kameraden ein wahrhaft nationalsozialistisches Beispiel geben zu können. In dem Eingangsliede kommt schon der einzige Wille zum Ausdruck, der sie alle beseelt: ein starkes eintiges Deutschland heranzubilden. Man wird nicht mit „feidenen Handschuhen“ angefaßt. Ein rauher, aber herzlicher Ton reiht einen aus dem Alltag heraus, als ob man nie etwas anderes als Hitlerjunge sein könnte.

Allen schmeckt das Essen, man könnte beinahe sagen, wie zu Hause; und das ist sehr wichtig. Auf Stroh schläft man so gut, daß man zur Morgengymnastik ohne Anurren aufsteht. Wie herrlich ist es, in der kühlen Morgenluft den Körper durch Freiübungen geschmeidig zu machen! Steht dann anschließend ein Schulungsvortrag auf der Tagesordnung, so wird man wohl den Mund etwas verziehen. Aber nach und nach wird man doch eifriger Zuhörer, denn die Abteilung S (Schulung) hat es gut verstanden, ein wahres Schicksalsbild unserer Stammesbrüder im Memelland zu zeichnen. Vor dem geistigen Auge rollen sich die gen Himmel schreienden Ungerechtigkeiten von Litauen gegen Deutsche ab. Eine Selbstverständlichkeit ist es, daß sich jeder vornimmt, seinen Teil zur Wahrung deutschen Volkstums beizutragen.

Zeltbau will auch gelernt sein. Also werden Rund- und Viebelzelte gebaut und was es sonst noch für Arten gibt. Mancher kann's schon, mancher nicht, doch was schadet's. Hier wird's gelehrt, bis es eben sitzt.

Der schönsten Volksgüter eines ist das deutsche Lied. Eins nach dem andern wird gesungen. Wer es nicht kann, summt's mit und lernt es dadurch bald.

„Ein junges Volk steht auf,  
Reißt die Fahnen höher Kameraden“

Zwei-, gar dreimal wirds geprobt.  
Dann klappt es, und man bringt wie-  
der etwas neues heim.

Auch Spaß muß sein! Also muß  
der Lagerzirkus heran. Die „klassische  
Zirkuskunst“ kommt immer zuerst:  
„Römisches Wagenrennen“, die Un-  
terbannführer lenken selbst. Der Sie-  
ger, Unterbann I, „Soppef“, darf die  
Ehrenrunde machen. Die Ueber-  
raschung mit der Riesenschlange, un-  
beschreiblich; das muß man gesehen  
haben. Eine neuere Errungenschaft  
ist das Tankrennen. Zwei Mann, die  
sich gegenseitig an Händen und Füßen  
festhalten, rollen froh und munter  
durch die Gegend und nennen diese  
„Verbindung“ einen Tank. Ein  
Regenschauer bereitet der Vorstellung  
ein vorzeitiges Ende. Unter den  
nahen Bäumen ist Rettung. —  
Canons und Lieder lassen die Zeit  
nicht lang werden.



Lichtbild HJ. (Gregor)

... . ausgegeben“

„Ob Regen oder Eis,  
Ob Sonne brennend heiß,  
Was machen wir uns draus . . .“

Dann zurück ins Lager. Sachen gepackt, aufs Stahlroß und heim.

Nun gehts mit frischem Mut und neuen Kräften wieder an die Arbeit. Und  
keiner wird sagen können: Was ich hier gesehen und gelernt habe, ist mir nichts  
neues gewesen. Oft finden sich die Jungen im Sommer in solchen Lagern  
zusammen. Und was sie hier lernen, kommt ihrer jungen Gefolgschaft zugute.



BDM bei der Arbeit

## Ein Tag im NSV-Kindergarten

Treffe ich da neulich frühmorgens zwei Gernegroße auf der Dorfstraße, dunkelhaarig der eine, blond der andere, die selbstverständlich einem Ziele zustreben. Paul und Bernhard sollen sie heißen. „Heil Hitler!“ der friische Gruß. „Wohin denn, Ihr beiden großen Leute?“ meine Frage. Fest angedrückt die in Papier gepackte, lange Schnitte, den Mund breit gezogen, wie eben ein verschämter Dorfjunge so aussieht, kommt die Antwort: „In den Kindergarten!“

Da es mir die Zeit erlaubt, begleite ich die beiden Jungen zum NSV-Kindergarten. Dort finde ich schon eine Anzahl Dorfkinder, Knaben und Mädchen, beim sorglosen Freispiel. Ein frisches „Heil Hitler!“ begrüßt mich und ungestört geht das Spiel weiter. Meine beiden kleinen Freunde gehen mit Selbstverständlichkeit zunächst an die Kleiderhaken und hängen dort ihre Mützen auf. Krebs das Zeichen des einen, Storch das des anderen, denn unsere Kleinen leben ja mit den Zahlen und den Buchstaben noch im Kampfe. An den blitzblanken Tischen sitzen bald auch Paul und Bernhard beim Freispiel, das zunächst Unterhaltung bietet. Ein richtiger Junge bevorzugt dabei das Spiel mit den Bleisoldaten und das tun natürlich unsere Freunde auch und sind bald ganz im Spiel versunken. Sind alle Besucher des Kindergartens beisammen, dann geht es mit der „Tante“ hinaus zur Flaggenhissung. „Jeder strebe, daß Deutschland lebe“ unter diesem Spruch wird meist die Fahne am Mast hochgezogen und gläubig blicken Jungen und Mädels immer wieder zum Siegeszeichen des Nationalsozialismus empor. Genau so vertieft sind alle bei den nun folgenden Geh- oder nennen wir sie Marschübungen, bei denen wieder kleine Liedchen „Ich bin Adolf Hitlers kleiner Soldat“, „Im festen Schritt marschieren wir“ oder „Heraus mit den Fahnen“ gesungen werden. An die Stelle der kleinen Gehübungen treten an zwei Tagen der Woche das Erlebnissturnen oder kleine Kreisspiele. Bei Spiel und Turnen wird es langsam Frühstückszeit. Aber jetzt kommt vorher großes „Verschwinden“, denn, wie sagt doch der Köllner Sender „Essen muß man!“ Danach Händewaschen und dann Frühstück. Wie mundet doch Mutters Schnitte auf dem Rasen im Freien. Auch der schwächste Esser bekommt Appetit und haut kräftig ein. Gerade beim Essen kann man sehen, wie schon die kleinen Hausmütterchen pfleglich für unbeholfene Spielgefährten sorgen. Eine schöne Gemeinschaftserziehung.

Auch das Frühstück hat ein Ende und lustig geht es ans weitere Spiel im Sande mit Schaufel und Karre, mit Ball und Reifen oder auch an die kleine Gartenarbeit auf den Beeten. Dazu kommt eine lustige Karussellfahrt oder eine Runde in der Wippschaukel. Ein kleines Kinderparadies tut sich auf und von selbst erklingt manch lustiges Kinderliedchen. Natürlich muß die Tante die Augen überall haben, denn hier entspinnt sich ein Kampf um ein allbeliebtes Kinderspielzeug, hier haben ein Paar Höschen den allzu großen Festigkeitsansprüchen nicht standgehalten — überall muß geholfen werden.

So kommt der Mittag und damit zunächst wieder großes Verschwinden, denn das soll notwendig sein, verbunden mit Generalreinigung, weil unsauber niemand bei Tisch erscheinen darf. Noch geht es aber nicht los. Kleine Fingerspiele zügeln die Ungeduld der kleinen Esser so lange, bis Ruhe und die nötige Konzentration eingetreten sind. Nach gemeinsamem Vorpruch geht es ans „Essenlassen“, bei dem auch bestimmt die „Kaptulanten“ nicht fehlen, denn der Küchensettel bietet viel Abwechslung, dafür sorgt schon die „Tante“ mit ihren Helferinnen. Die kleinen Schleckermäulchen kommen auch auf ihre Rechnung, wenn es einen schönen



. . . Abfahrt ins Landjahr!

Budding mit Himbeer oder sonst etwas Besonderes gibt. Festsstellen kann ich, daß mein Freund B. mit seinem Tellerchen auch zweimal erschienen ist. Zähneputzen, gemeinsames Verschwinden, Händewaschen und dann hat man genug gearbeitet, jetzt wird geschlafen — — —

ach, und wie gut und sorglos im Sommer im schattigen Garten, im Winter in der warmen Stube. Zwei Stunden süßes Nichtstun und dann nach gesundem Erwachen und Aufräumen der Liegestühle noch etwas Bewegung und Singen, denn bald soll es heim gehen zur Mutter. Zwei „Ordner“ haben die schwierige Aufgabe, die Verteilung der vielen Brottaschen und Körbchen vorzunehmen, was mit viel Ernst und Würde vor sich geht.

Die kleine Gemeinde versammelt sich — es ist inzwischen 4 Uhr nachmittags — wieder um die Fahne zum Fahneneinholen! Ein kleines Lied „Ich bin ein kleiner Deutscher“ oder ein anderes aus dem zahlreichen Liederschatz beschließt die Tagesarbeit. Gruß an den Führer, Wiedersehen und alle, mit ihnen unsere beiden kleinen Freunde, gehen nach Haus mit täglich neuen Erlebnissen.

Natürlich nehmen im Sommer den breitesten Raum das Spiel und die Betätigung im Freien ein, während an trübten und regnerischen Tagen oder im Winter das Märchen und die kleine Erzählung den Plan beherrschen. Dann wandert das Bilderbuch von Hand zu Hand und die „Lante“ muß erklären; aber unsere Kindergärtnerinnen tun es unermüdlich, denn sie haben ihre Kleinen lieb und hüten die kleine Gemeinschaft.

So wirken bereits an sechzehn Orten im Landkreis NSB-Kindergärtnerinnen und zwei weitere Kindergärten in Kottenlust und Lärchenhag werden noch in diesem Jahre eröffnet.

Jedem Volksgenossen, den berufliche oder andere Sorgen bedrücken, kann ich nur raten: Lieder Freund, geh und sieh dem sorglosen, frohen Treiben unserer Jüngsten in den NSB-Kindergärten zu und Du bist Deine Sorgen los!

# Die Dorfbücherei

Von Dr. Heinrich Horstmann, Gleiwitz

Die Dorfbücherei ist heute ein wichtiger Bestandteil gemeindlicher Einrichtungen. Sie hat für das Leben des Volkes und somit auch jeder Dorfgemeinschaft im Rahmen des gesamten deutschen Erziehungs- und Bildungswertes große kultur- und volkspolitische Aufgaben zu erfüllen. Die neue deutsche Dorfbücherei ist nicht nur eine Schatzkammer echter deutscher Kulturwerte, soweit sie im volksverbundenen und guten Buch ihren Niederschlag finden, sondern sie ist zugleich eine geistig-seelische Rüstkammer zur inneren Wehrhaftmachung und zur Stärkung des Lebenswillens unserer Nation in ihrem schweren Daseinskampf inmitten vieler europäischer Staaten.

Wir verstehen daher, daß sich aus dieser Zielsetzung nun auch zwangsläufig die Richtlinien für ihre äußere und innere Gestaltung ergeben. Als Standort verlangt die Dorfbücherei ein allgemein zugängliches Gebäude, das auch sonst im Leben der Dorfbewohner eine wichtige Rolle spielt. Es ist die Schule, in der sich wohl fast immer ein gutes Plätzchen für die Aufstellung des Bücherschranks finden läßt. Seine Ausmaße und Formgebung sind seinem Zweck so auffällig angepaßt, daß er sich auf den ersten Blick schon von allen anderen Schränken der Schule heraushebt. Öffnen wir seine Türen, so fällt unser Auge auf viele schöne Bücher in einem sauberen und gepflegten Gewande. Wir sehen auch, daß es durch besonders technische Verfahren möglich geworden ist, die farbenprächtigen Verlegereinbände mit einer abwäscharbaren Schutzschicht aus durchsichtigem Lack zu überziehen. Dadurch erhält die ganze Bücherei ein sehr lebendiges Gesicht und kann schon durch ihr freundliches Aussehen eine große Werbekraft ausüben.

Mit Hilfe der Staatlichen Büchereiberatungsstelle in Gleiwitz ist es gelungen, in den letzten beiden Jahren bereits 25 neue Dorfbüchereien im Landkreis Tost-Gleiwitz zu errichten. Der Buchbestand ist freilich überall noch nicht allzu groß und genügt nur für den ersten Anfang. Daher ist es notwendig, den Büchereien jährlich eine Anzahl neuer Bücher zuzuführen. Ein Lehrer widmet sich mit Lust und Liebe der Verwaltung der Bücherei und steht jedem Volksgenossen, ob jung oder alt, ob Mann oder Frau, ob Arbeiter, Bauer oder Handwerker, bei der Auswahl der Lektüre hilfreich und beratend zur Seite. Er kennt genau den ihm anvertrauten Buchbestand und wird deshalb jedem Leser das rechte Buch in die Hand geben. Alle Dorfschulen, in denen bereits eine öffentliche Volksbücherei aufgebaut ist, sind durch ein weithin sichtbares farbiges Metallschild mit der Aufschrift „Volksbücherei“ an der Außenseite des Gebäudes gekennzeichnet. Hoffentlich gelingt es in der nächsten Zeit noch recht vielen Gemeinden, ebenfalls in den Besitz einer neuen Bücherei zu gelangen. Mit der Zeit soll natürlich jedes Dorf seine eigene Bücherei haben.

Wenn wir uns nun den Buchbestand der Dorfbücherei ein wenig näher ansehen, so fallen auf den ersten Blick drei große Büchergruppen in die Augen, die schon rein äußerlich durch ihre getrennte Aufstellung, vor allem aber durch ihre verschiedenfarbigen Rückenschilder, sich voneinander absetzen. Es braucht kaum betont zu werden, daß alle Bücher ihrem Inhalt nach irgendwie wertvoll sind und in ihrer Darstellungsform auf die Leseverhältnisse auf dem Lande Rücksicht nehmen. Den größten Anteil am Buchbestand hat daher das erzählende Schrifttum (Romane, Erzählungen, Novellen), das anschaulich, lebendig und leicht

**Nachwuchs  
aus dem Gleiwitzer Land**



verständlich geschrieben ist und namentlich dem Unterhaltungs- und Spannungsbedürfnis in guter Weise Rechnung trägt. Wir finden da zahlreiche Dorf-, Bauern-, Geschichts- und Familienromane, in denen sich menschliche Schicksale in Vergangenheit und Gegenwart spiegeln. Eine Uebergangsstufe zu mehr sachlich gehaltenen Büchern finden wir in den Lebensbeschreibungen und Reiseerzählungen, die uns von fremdem Land und Volk, vom Tatendrang mutiger Männer und von ihren abenteuerlichen Erlebnissen berichten. Zahlreiche Bücher dienen auch dem Gedächtnis des Weltkrieges, indem sie uns von deutschem Heldentum, treuer Kameradschaft, vom Kämpfen und Sterben des Soldaten an allen Fronten des Krieges zu Lande, zu Wasser und in der Luft künden. Die Kriegsbücher sind heute von jung und alt sehr begehrt. Auch unsere deutsche Heimat mit ihren vielen Schönheiten in Landschaft, Volkstum und Kunst, die Geschichte unseres Volkes und die Leistungen unserer großen Führerpersönlichkeiten in Vergangenheit und Gegenwart sind bei der Auswahl der Bücher berücksichtigt. Zu unserer Freude entdecken wir auch Bücher über unsere neuerstandene Wehrmacht, über den Arbeitsdienst, über den Kampf und Sieg der nationalsozialistischen Bewegung, über Hitlerjugend und SA und eine Reihe Bücher zur politischen Schulung und Erziehung. Das Buch des Führers und einige Schriften seiner Mitkämpfer stehen an der Spitze. Auch Bücher über Flugwesen und Sport, über Basteln und Spiel sind vertreten. Schließlich sind zu einer besonderen Gruppe zahlreiche Bücher zusammengefaßt, die in erster Linie der Jugend gewidmet sind, mit deren Lektüre sie auch ihre Freizeit in wundervoller Weise ausfüllen kann. Da sind die schönsten Märchen und Sagen, die Helden- und Abenteuergeschichten und viele prächtige und spannend geschriebene Bücher für Jungen und Mädels.

Es liegt der Dorfbücherei sehr daran, möglichst viele junge Leser sich zu Freunden zu machen, damit diese, wenn sie die Schule verlassen haben, auch weiterhin mit dem Buche in Berührung bleiben und in ihm eine stetig fließende Quelle geistiger und seelischer Bereicherung und Fortbildung finden. Das gute Volksbuch soll auch den Dorfbewohner auf seinem ganzen Lebensweg begleiten, damit er Anteil nimmt an dem kulturellen, geschichtlichen und politischen Leben seines Volkes, soweit es im Buch Gestaltung gefunden hat. Die neue deutsche Dorfbücherei wird sich allmählich im Bewußtsein aller Volksgenossen so verankern, daß sie von jedermann als eine unentbehrliche Einrichtung empfunden wird. Aus ihrer Verwurzelung in der Dorfgemeinschaft werden ihr dann auch umso bereitwilliger die Mittel zufließen, die sie für ihre Erhaltung und ständige Weiterentwicklung nötig hat. Zu der laufenden Ergänzung der Dorfbücherei wird jede Gemeinde sicherlich gern ihren bescheidenen Beitrag beisteuern. Das deutsche Buch gehört in jedes Dorf, ihm den Weg zu ebnen ist die schönste Aufgabe der Dorfbücherei.

# Luftschutz auf dem Lande

Von RLB-Gemeindegruppenführer Reichelt, Tost

Wenn schon im vergangenen Weltkriege Teile des Heimatlandes durch Fliegerangriffe in den Bereich von Kampfhandlungen hineinbezogen wurden, so wird dies infolge der enormen Entwicklung der Flugwaffe in einem künftigen Kriege in noch viel weiterem Maße der Fall sein. Die ungeheure gesteigerte Leistungsfähigkeit der Motore macht es möglich, große Strecken leicht zu überwinden, so daß bei der zentralen Lage unseres Vaterlandes kein Ort für ein Flugzeug von der Grenze aus unerreichbar mehr ist. Mit der Leistungsfähigkeit der Motoren ist auch die Fähigkeit des Flugzeuges, Bomben mitzuführen, um ein Vielfaches gewachsen. Zwar werden wohl in allererster Linie militärisch wichtige Punkte, Bevölkerungs- und Industriezentren, angegriffen, doch werden auch kleinere Orte und Dörfer vor Fliegerangriffen nicht verschont bleiben. In ganz besonderem Maße wird dies der Fall sein bei Gemeinden, die in unmittelbarer Nähe von großen Städten, Fabriken, Bahnhöfen, Flugplätzen, Talsperren, Wasserwerken, Brücken, Elektrizitätswerken usw. liegen. Und wo derartige Anlagen heute noch nicht vorhanden sind, liegt es durchaus nicht im Bereich des Unmöglichen, daß eines Tages in der Nähe eines bisher unbedeutenden Dorfes eine solche aus irgend einem Grunde aufgebaut wird. Außerdem wird der Gegner durch Vernichtung der Lebensmittelversorgung, deren Grundlage das Land bildet, den Widerstandswillen des angegriffenen Volkes zu brechen suchen; mit welchem Erfolg, wenn er dies vermöchte, zeigt der Ausgang des Weltkrieges.

Es gibt Maßnahmen im Luftschutz, die, wenn sie wirksam werden sollen, von der gesamten Bevölkerung in Stadt und Land durchgeführt werden müssen. Eine noch so gut durchorganisierte Verdunklung eines Ortes wird völlig sinnlos, wenn die umliegenden Dörfer sich nicht in diese Maßnahme einschalten. Einerseits ist dann für den Angreifer das Ziel genau gekennzeichnet, andererseits gefährden die Lichter dieser Ortschaften die Einwohner selbst, und die Unkenntnis und Nachlässigkeit einzelner kann vielen Volksgenossen Leben, Hab und Gut kosten.

Der Abwurf von Bomben aller Art auf kleinere Gemeinden wird vor allen Dingen dann erfolgen, wenn der Angreifer infolge gegnerischer Einwirkung oder anderer Einflüsse sein Ziel nicht erreicht hat. Er wird darnach trachten, seine Ladung auf dem Rückfluge loszuwerden, da sie für ihn bei der Landung eine gewisse Gefahr bedeutet. Auch weniger lohnende Ziele werden dem Flieger dabei willkommen sein.

Wenn so die Notwendigkeit des Luftschutzes auf dem Lande kurz nachgewiesen wurde, werden wir nunmehr etwas über die zu treffenden Maßnahmen hören. Besonders zwei Gebieten des Selbstschutzes im Luftschutz haben wir hier unser Augenmerk zuzuwenden: dem **B r a n d s c h u t z** und der **L a i e n h i l f e**.

Es werden bei einem Angriff auf ländliche Gemeinden vor allen Dingen **B r a n d b o m b e n** zur Anwendung kommen, weil die Verhältnisse den Einsatz gerade dieses Kampfmittels rechtfertigen. Brandbomben (Elektron-, Thermit- und Phosphorbrandbomben) können infolge ihres geringen Gewichtes in sehr großen Mengen mitgenommen werden und bei einer Entwicklung von über 2000 Grad Hitze ihre Bestimmung, Zerstörung der Erntevorräte und Wohnstätten, Vernichtung der Tierbestände, bei nicht vorhandener Gegenwirkung sehr leicht erfüllen.

Die Vorbeugungsmaßnahmen müssen sich auf diesem Gebiete darauf erstrecken, ausbrechende Brände schnell und wirksam bekämpfen zu können. In dieser Arbeit müssen nicht nur Männer, sondern auch Frauen und Jugendliche unterwiesen werden, da auch auf dem Lande zunächst nur die Selbsthilfe in Frage kommt. Die Lösung der Löschwasserfrage wird schon jetzt als notwendig erachtet und ist für das Wirksamwerden des Brandschutzes im Luftschutz Voraussetzung. Die Schaffung von Feuerlöschteichen, Wasserspeichern, Staugraben ist eine Friedensarbeit. Bäche, die in der Nähe des Ortes vorüberführen, sind umzuleiten und für unsere Zwecke dienstbar zu machen. Drainagen und Wiesenentwässerungsgräben sind in die genannten Anlagen abzuleiten. Der Anschluß an Wasserleitungsnetze ist anzustreben. Brunnen sind zu vertiefen und nicht mehr gebrauchte wieder instandzusetzen.

Die stete Pflege und ständige Erneuerung der Feuerlöschgeräte ist ebenso wichtig. Diese erst im Bedarfsfalle beschaffen oder gebrauchsfähig zu machen, ist zwecklos. Mancher Brand hätte sich nicht zur Katastrophe ausmachen können, wenn bei seiner Entdeckung genügend Wasser und geeignete Löschgeräte zur Verfügung gestanden hätten.

Die leichte Brennbarkeit der Ställe ist durch massiven Ausbau derselben herabzumindern. In gewölbten Ställen ist das Vieh bei Bränden nicht so gefährdet. Das Problem der schnellen und leichten Lösung von der Krippe ist durch heute schon vorhandene Schnellentkoppelungsvorrichtungen gelöst. Durch Anlage mehrerer Stallgänge muß die Möglichkeit vorhanden sein, das Vieh in eine nahe Koppel treiben zu können. Übungen in dieser Richtung mit Leuten, die im Ernstfalle zur Verfügung stehen, werden stellentweise schon durchgeführt.

An diese schon im Frieden vorzubereitenden und auszuführenden Maßnahmen schließen sich im Kriegsfall besondere, erst dann durchzuführende Selbstschutzarbeiten. Das Getreide ist sofort nach der Ernte auszudreschen und das Stroh in Schobern auf dem Felde unterzubringen, die Körner in massiven Silos zu speichern. Landwirtschaftliche Maschinen werden aus den Gehöften herausgezogen und ins Freie gebracht. Immer wieder muß betont werden, daß im Kriegsfall keine Versicherung an ihre Verträge gebunden ist und ein Materialerfaß durch die Fabriken unmöglich ist, da diese in erster Linie mit der Herstellung von Kriegsmaterial beschäftigt sein werden.

Die zweite wichtige Aufgabe, die der Luftschutz zu lösen hat, ist die *Ausbildung in der „Ersten Hilfe“*. Schon in Friedenszeiten ist es auf dem Lande manchmal schwer, bei Unglücksfällen schnell einen Arzt zu bekommen, und im Kriege kann es unter Umständen Tage dauern, ehe ärztliche Hilfe vorhanden ist. Daher muß jeder, ob Mann oder Frau oder Schulkind, wissen, wie man sich bei Verletzungen aller Art, bei Verbrennungen, Knochenbrüchen, Verrenkungen und Verstauchungen zu verhalten hat und wie schnell und richtig geholfen werden kann, damit keine weiteren Schädigungen des Verletzten eintreten. Die Ausbildung von Laienhelferinnen ist deshalb für das Land von ganz besonderer Bedeutung. Inwieweit Kampfstoffe bei Fliegerangriffen Verwendung finden werden, läßt sich kaum andeuten. Die Wahrscheinlichkeit dieser Art von Kampfhandlungen ist jedoch auf dem Lande nicht groß, da ungeheure Mengen notwendig wären, um eine nennenswerte Wirkung zu erzielen. Doch sind, da die Möglichkeit des Abwurfs von Kampfstoffbomben bei einem Verlegenheitsangriff besteht, auch die entsprechenden Abwehrmaßnahmen zu berücksichtigen.

Schutzräume, wie sie in großen Städten gebaut werden, kommen, so wie die Verhältnisse auf dem Lande liegen, wohl nur selten in Frage. Hier wird der Deckungsgraben oder Stollen die Stelle des Schutzraumes übernehmen müssen. Dem Gelände angepaßt, vom Hofe leicht erreichbar, möglichst getarnt und gegen Splitter und Kampfstoffe gesichert, wird er seinen Zweck vollkommen erfüllen.

Das Thema des „Luftschutzes auf dem Lande“ ist durch diese kurze Abhandlung keinesfalls ausführlich oder gar erschöpfend dargelegt. Die nunmehr auch auf dem Lande immer mehr fortschreitende Organisierung des Selbstschutzes im Luftschutz, die dem Reichsluftschutzbund übertragen worden ist, wird zeigen, daß ein zweckmäßig vorbereiteter Selbstschutz auch auf dem Lande Menschen, Vieh und Ernte zu schützen vermag. Bedingung ist, daß jeder Volksgenosse hinreichend unterrichtet und gewillt ist, tätig bei dieser Aufgabe mitzuwirken. Vaterlandsliebe, Pflichtgefühl und ein unbeugbarer Wehrwille müssen das Bollwerk sein, an dem der frivole Angriff eines ruchlosen Gegners zerschellt. Der Landwirt muß bedenken, daß auch er ein Glied in der Kette der Gemeinschaft unseres Volkes im Abwehrwillen ist. Auch er hat die Pflicht, dafür zu sorgen, daß kein Glied dieser Kette fehlt.

„Und handeln sollst du so, als hinge  
von dir und deinem Tun allein  
das Schicksal ab der deutschen Dinge,  
und die Verantwortung wär' dein.“

Fichte.



DAF.-Siedlung  
in Birkenau



Adolf-Hitler-Straße (Birkenau)

## Neue Heimat

An der Straße steht ein holzgeschnitzter buntbemalter Wegweiser. Kleine Häuser trägt er und die Schrift „Zur Arbeitsfront-Siedlung Birkenau“. Auf einer guten Straße kommt man bald zu dieser Siedlung. In eine Wiesenlandschaft wurde sie hineingebaut. In der Mitte ist eine große schöne Schule und um einen Acker gruppiert liegen die 240 Siedlerstellen, kleine Einfamilienhäuser, ein großes Stück Gartenland vor jeder.

Auf den Straßen und Wiesenflächen sieht man die Jungen und Mädchen Ziegen hüten und Gänse treiben, überhaupt viele Kinder mit flachblonden, von der Sonne gebleichten Zöpfen sieht man sich tummeln. Ueber 800 Kinder sind in dieser Siedlung und bald wird auch die Schule kaum noch ausreichen, diesen Segen zu fassen.

Der Siedlerführer dieser Siedlung, ein Bergarbeiter, zeigt uns sein Haus und das von ihm bestellte Land. Ein Schwein, eine Ziege, Kaninchen und Federvieh hat er zu Haus und Garten als Siedlungsgut mitbekommen. Weiter hinten im Garten ist ein Bienenhaus aufgebaut. Jedes Fleckchen Erde ist ausgenützt und bepflanzt. Fleißig haben die Siedler schaffen müssen. Vor allen Dingen Hüttenarbeiter und Bergleute sind als Siedler in der DAF-Siedlung angesehen, und ehe sie diese Siedlungen bezogen und auch dann noch, als sie schon drin wohnten, mußten sie in harter Gemeinschaftsarbeit ihr Siedlungsland vorbereiten. Aber heute sieht man, daß es sich lohnt; und nicht nur die blanken Augen ihrer Kinder sind Dank, sondern die Siedler erarbeiten sich hier eine zusätzliche Daseinsicherung, die im Laufe des Jahres, in Geld umgerechnet, eine ganz beachtliche Summe ausmacht.

Und damit sind als ein Anfang wieder Hunderte von Arbeitern mit ihren Frauen und Kindern bodenständig gemacht und mit dem Land verbunden. Damit haben sie eine neue, eine wirkliche Heimat gefunden.

R. P.

Im letzten Rot der Abendsonne glühten die Wasser des Wörther Sees. Der gleiche Glanz spielte um die Schneegipfel der Karawanken, in deren Ferne sich unsere Gedanken verloren. Dort hinten, in der aufsteigenden östlichen Nacht, dehnt sich die slawische Welt, von der wir Grenzdeutsche eben sprachen . . .

Bergnügt quäkte das Saxophon der Hauskapelle in die abendliche Geruhigkeit und zerriß jäh die nachdenkliche Stille unserer Runde. „Man sollte —“ begann eben der alte pensionierte Oberst mit dem Kaiser-Franz-Josef-Bart unwillig zu poltern, aber da stand schon aalglatt der Herr Geschäftsführer mit seinem verbindlichen, öligen Lächeln an unserm Tisch, als hätte er unsere Gedanken erraten, und fustelte wie entschuldigend: „Das große Publikum zieht den Tanzjazz der Abendstimmung vor. Da kann man nix machen. Ist auch ein prima Orchesterchen! Frisch aus dem Kasino von San Remo. Internationale Kapazität!“

Unser Oberst hatte, wie seine rollenden Augen verrieten, keine zarte Antwort vor. Aber da schwieg plötzlich, mitten im Takt, die Musik, der Herr Geschäftsführer eilte erschreckt hinzu, und wenige Minuten später, als die Kapelle wieder einsetzte, tuschelte es von Tisch zu Tisch, einer der Musiker wäre einem Herzschlag erlegen. Wir verließen wortlos unsere Plätze. In der Hotelhalle winkte mir der Portier. Ratlos stand der Kapellmeister da, die Papiere des Toten in der Hand. Ob ich wohl wisse, wo jener Ort, der Heimortort des Musikers, liegen möge? Ich schrak zusammen. Meine Augen täuschten mich nicht. Es war der Name einer mir wohl-bekanntem kleinen Ortschaft in meiner oberschlesischen Heimat.

Die Sommersterne schimmerten silbern über der milden Landschaft Kärntens, während meine Gedanken ruhelos die Ferne suchten, jenes stille, weltverlorene Dorf in den weiten Föhrenwäldern an den einsamen Ufern der Malapane. Da ist dieser junge Mensch umhergereist in aller Welt. Heimatlos. Entwurzelt. Internationale Kapazität, um mit dem Herrn Geschäftsführer zu reden. Die Riviera, Kairo, Konstantinopel, Marseille, Barcelona, das waren seine letzten Stationen. Vorher Südamerika. Ueberall ist der Musikus gewesen. Ob er wohl einmal ein wenig Heimweh gehabt hat, ein bißchen Sehnsucht? Ob er im eleganten Frack sich vielleicht auch der schlichten Foppe, der ländlichen Tracht seines Dorfes erinnerte?

Als ich tags darauf den Namen vom Portier erbat, zeigte er mir kopfschüttelnd ein Telegramm des Inhalts, man möge den Toten heimbefördern und nicht seine Geige mitzuschicken vergessen.

Monate später.

Ein greises Mütterchen sitzt vor mir, um die welchen Hände den Rosenkranz gewickelt, dessen hölzerne Perlen jahraus, jahrein durch ihre Finger glitten, im täglichen Gebet um eine glückliche Heimkehr des verlorenen Sohnes. Das ist die schlichte Geschichte seines Wegganges:

Es war am Dienstag, dem 3. Mai 1921, in aller Herrgottsfrüh. Fernher über die Wälder hörte man Gewehrfeuer. Doch niemand wußte noch um das schreckliche Beginnen des letzten Insurgentenaufstandes, mit dem der Polenfürher Korfanth alles auf eine Karte setzte. Joseph, der vierzehnjährige Musikus, war wie stets ins benachbarte Kirchdorf zu seinem alten Lehrer gegangen, den Geigenkasten unterm Arm, das Herz voll junger Seligkeit. So glaubte es wenigstens die Mutter, als sie ihrem Jüngsten nachschaute. Denn sie wußte nicht, sie ahnte

nicht, daß dieser Knabe im bitteren Kampf um die Heimat bereits voll und ganz seinen Mann stand. Daß seine tägliche Wanderung von Dorf zu Dorf lebensgefährlicher Dienst für das deutsche Volkstum der Scholle war. Erst nachher erfuhr sie die Einzelheiten, als jene aufregenden Stunden mit ihrer namenlosen Qual vorüber waren.

Insurgenten hatten plötzlich das Malapanedorf besetzt und durchsuchten das kleine Haus. Nach dem Spion, wie sie sagten. Angstvoll und zitternd stand die Frau dann am Rain und harrete des Heimkehrenden, um ihn zu warnen. Es war zu spät. Als er eben den Wald verließ und lustig sein keckes Hütchen schwenkte, pfiffen bereits die Kugeln der Polen um ihn. Ueberrascht stutzte er. Dann wandte er sich blitzschnell zum Walde, den Geigenkasten fest an sich gepreßt, und war verschwunden . . . Bange Tage und Wochen verstrichen. Die Sorge hatte die rüstige Frau zur Greisin gemacht. Ein Brief aus Breslau brachte die erste Nachricht von Joseph. Der Geigenkasten, in dem er sonst das Werbematerial der Heimattreuen und die Geheimbefehle des Selbstschutzes durch die Wälder schmuggelte, war sein Retter geworden. Die tödliche Kugel war am Messingverschluß abgeprallt und hatte nur eine leichte Fleischverletzung in der Hüfte zur Folge gehabt. Aber das Bangen ums Schicksal der Heimat, das noch ein ganzes Jahr anhielt, ließ eine Heimkehr nicht ratsam erscheinen. Erst die Grenzziehung ergab ja das Verbleiben des Heimatortes bei Deutschland.

Der junge Künstler war inzwischen in die Welt gezogen und hatte sie mit seinem Spiel erobert. Jeden Monat kam seine Geldanweisung und ein Brief.

„Ich will ein Bauer werden, wenn ich nur genug beisammen habe. Jetzt bin ich am Wörther See. Dann noch den Winter über in Wien, Mutter, und dann komm ich für immer heim!“

Das war sein letztes Schreiben. Und dann ist er heimgekommen. Schon im Herbst, die Füße voran. Im Schatten des Holzkirchleins fand er die Ruh dieser Welt, seine Geige zur Seite.

Das letzte Rot der Abendsonne glühte durch den oberschlesischen Föhrenwald und verklärte wie ein Heiligenschein sanft den Scheitel des greisen Mütterleins, dessen verlorener Sohn heimgefunden hatte zum ewigen Frieden der Heimat.

## Heitere Episode (Mit langem Bart)

Kommt da in ein Landgasthaus ein wandernder Kunde und verlangt eine gute Zigarre für 10 Pfennig. Der Wirt reicht ihm einen langen „Besen“. Der Kunde berichtet fachmännisch das Kraut — was man da alles für Zigarren am Lande kriegt! — und reicht den Tobak zurück: „Ach, geben Sie mir doch lieber einen anständigen Korn dafür!“ „Gemacht“, spricht der Wirt und gießt ihm ein schönes Glas voll. Der Wanderer trinkt mit genießerischem Behagen und — mendet sich zum Gehen. „Hallo!“ faßt ihn der Wirt am Kragen, „wollen Sie nicht erst den Korn bezahlen?“ „Was heißt hier Korn bezahlen?“ fragt jener entrüstet, „habe ich Ihnen nicht die Zigarre dafür gegeben?“ „Waas?!“ schreit der Wirt, „die haben Sie doch auch nicht bezahlt!“ „Na, hab ich sie denn geraucht?“ fragt jener.

Der Wirt, selbst ein Spaßvogel, gibt sich geschlagen und verschmerzt den Groschen.

# Die Kosaken kommen!

Eine wahre Begebenheit.

Von Josef Kulauek

Es war in den Augusttagen des Jahres 1914. Ueber dem stillen Städtchen Beistretscham strahlte die Sonne. Die Straßen waren wie ausgestorben. Ueberall an den Mauern und Toren klebten noch die scharlachroten Plakate: Krieg! Krieg! Alle wehrfähigen Männer waren bereits unter den Fahnen und die verlassenen Mütter und Frauen, denen vor Schmerz schier das Herz zu brechen drohte, saßen in ihren Stuben und wischten sich die Tränen aus den Augen. Ferner Kanonendonner ließ die Grüppchen Zusammenstehender dann und wann aufhören. Die Deutschen standen damals vor Czestochau. Plötzlich tönte von der Larnowitzer Straße her wildes Hufgeklapper. Bald kam ein Reiter herangesprengt, der direkt auf das Rathaus zu galoppierte. Schweiß und Staub bedeckten das von der Sonne gerötete Gesicht, aus dem Angst und Verwirrung sprachen. Im Nu war er von den Neugierigen umringt. Atemlos berichtete er, daß er von L. komme. Sein Gutsherr habe ihn geschickt, um die Stadt zu warnen; denn im Walde seien Kosaken gesehen worden. Es waren ihrer viele, wohl ein Regiment. Und eiligst stürmte er die Treppen hinauf zum Bürgermeister.

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die furchtbare Nachricht in der Stadt. Der Bewohner bemächtigte sich eine schwere Unruhe. Eine Panik drohte auszubrechen. Einige hatten in aller Eile ein paar Habseligkeiten zusammengepackt und machten sich zur Flucht bereit. Man riet sich, nach dem nahen Löst zu fliehen, weil dort eine Abteilung Landwehr in Quartier lag. Auf allen Gesichtern las man Furcht und Entsetzen. Die Kosaken waren sehr gefürchtet. Man erzählte sich von ihnen die schaurigsten Greuelthaten. Polizei und Gendarmerie hatten schwere Arbeit, die Straßen frei zu bekommen. Mannschaften der Freiwilligen Feuerwehr und der Sanitätskolonne, die inzwischen zur Verstärkung erschienen waren, drängten die Verängstigten in ihre Behausungen zurück. Die Mannschaften wurden dann auf verschiedenen Straßen postiert. Der Abend kam, doch die Kosaken ließen sich nicht blicken. Plötzlich um die zehnte Stunde ertönte Alarm. Es wurde der Befehl: „Haustüren verschließen, Frauen und Kinder in die Keller!“ durchgegeben. Also schien es doch ernst zu sein. Sie kommen! Sie kommen! Mit klopfendem Herzen und bangen Gefühlen erwartete ein jeder sein Ende. Stunde um Stunde verkündete die Rathausuhr. Es war so still in der Stadt, daß man eine Stecknadel hätte zu Boden fallen hören. Mitternacht war längst vorüber, doch nichts regte sich. Die Nacht verging und ein friedlicher Morgen tagte. Da, gegen sechs Uhr wurden die Wachen abgerufen. Scheu kamen die Geängstigten aus ihren Verstecken heraus, wagten sich endlich auf die Straße. Von den Kosaken fehlte aber jede Spur.

Und bald darauf ging es von Mund zu Mund. Die Kosaken waren im Loster Walde von einer Patrouille der Landwehr gefangen genommen worden. Doch nicht ein Regiment, es waren — vier entwichene Gefangene.

**Wo brave Männer das Rechte ehrlich wollen,  
da ist Gott mit ihnen.**

# Das Wiedersehen

## Eine wirklich wahre Geschichte

Von Herrmann Falk

Das war nach dem siebenjährigen Kriege. Der Bürger freute sich, daß er nun wieder ohne Furcht würde schlafen können. Der Bauer bereitete sich das Feld, das sieben Jahre brach gelegen, von neuem zu bestellen. Der Soldat dachte an Weib und Kind daheim, und der Gastwirt Zylla überlegte, daß das gute Geschäft, so er an den durstigen Kehlen der Soldaten gemacht, vorüber sei. Es war geruhsam im Dorf, das Leben lief ohne Aufregung.

Der Zylla stand vor der Tür seiner Schenke. Es ging in den Spätnachmittag, er hatte nichts zu tun. Das Gaststübchen mit den halbblinden Fenstern lag leer. Wer von den Bauern zum Schoppen kam, zwei ehrbare Humpen trank, ein Weniges über die schlechten Zeiten plauderte und dann wieder ging, kam erst zum Abend. Am späten Nachmittag war nichts als Längeweile in der Schankstube des Zylla.

Behmütig dachte der Wirt an die Zeiten des Krieges; ein Regiment Husaren hätten hier gelegen. Da war der Lärm schon am frühen Morgen losgegangen; der Zylla hatte eine Kanne nach der anderen heranschleppen müssen, und immer war es nicht genug gewesen. Die Gulden und Taler sprangen, sammelten sich in des Schenkwirts Tasche und hielten am Ende schmunzelnde Zusammenkunft in der verschlossenen Lade. Das war nun vorüber.

Als der Zylla so in der Tür stand, kam ein kleiner, lustiger Mann vorbei. Er grüßte und fragte lachend: „Ihr kennt mich wohl gar nicht mehr?“ Der Schenkwirt nahm ihn bei den Schultern, wandte ihn zum Licht, äugte lange in das gelbe, vom Wetter wie Schweinsleder gegerbte Antlitz, dann lachte auch er, erkannte den Wanderer und freute sich „Der Mat seid Ihr! Schaut sonderbar aus ohne Uniform.“

„Ich bin der Mat“, bestätigte der Angekommene, fragte, wie es dem Herrn Wirt ginge, wie die Geschäfte stünden, ob in der Familie alles wohl sei und dergleichen Fragen mehr, wie man sie eben stellt. Der Wirt gab redlich Antwort, dann begann er sich zu erkundigen; was man begonnen, als der Krieg zu Ende und der Soldatenrock ausgezogen worden sei, wie es gehe, und was einen nun hierher führe, an der Schenke des Zylla vorüber. Der Mat hinwiederum gab redlich Auskunft: er habe drei Stunden weit ein Gehöftchen geerbt, das er nun vergnügt bewirtschafte; um sein Glück voll zu machen, hätte ihm der König eine Abfindung für seine Blessuren gezahlt, tausend blanke Taler, die er eben aus der Stadt geholt. Nun werde er sein Haus ausbessern, neues Vieh und neues Gerät anschaffen.

Der Zylla gratulierte, und der Mat stellte fest, daß er Durst habe, zumal er sich von den erhaltenen Talern gar wohl ein Gläschen leisten könne. Also gingen sie in die Gaststube, der Wirt trug auf und der Mat trank. Der Zylla trank mit, denn es ist selbstverständlich, daß der Mat auf die tausend Taler hin einen ausgab. Sie waren vergnügt, sie freuten sich, und viel gab es zu erzählen aus den Zeiten des Krieges, da der Mat Husar gewesen, im Dorf in Quartier gelegen und zu denen gehört hatte, die ihre Tage in des Zyllas Gaststube verbrachten.

Während sie sprachen, ging die Tür auf. Ein neuer Gast trat ein, grüßte, setzte sich abseits, trank von seinem Bier und sah still vor sich hin. Der Mat beäugte den



Zwei Bäuerinnen beim Flechten eines Erntekranzes

Gast, dann sprang er auf und rief: „Das ist doch — das ist doch —!“ Er lief hin und rüttelte den Mann bei den Schultern. Der andere sprang auf und schrie glücklich: „Ist es möglich, der Mat!“ Sie umarmten und küßten sich.

Dann erklärte der Mat dem Wirt, daß er durch diesen glücklichen Umstand einen lieben Kameraden wiedergefunden, den er Jahre nicht mehr gesehen, und dieser Kamerad sei der beste Mensch, denn er habe ihm in der Schlacht bei Roßbach das Leben gerettet; ohne ihn wäre er schimpflich umgekommen. Der andere behauptete zwar, das wäre halb so schlimm gewesen und nicht der Rede wert. Sie wurden darüber nicht einig. Aber über etwas anderes waren sie bald einig, und sie beschloßen, dieses Wiedersehen nach vielen Jahren zu feiern, ganz ordentlich zu feiern, und der Wirt war dazu eingeladen.

Es wurde gegessen und getrunken nach Herzenslust. Der Zylla schleppte das Beste herzu, was er in Küche und Keller hatte. Man war sehr vergnügt. Aber jedes Fest nimmt schließlich einmal ein Ende. Der Abend kam. Die beiden Kriegskameraden mußten weiter. Da hub nun ein großes Streiten an. Der Mat wollte bezahlen und wies auf die tausend Taler hin, die er heut abgehoben. Sein Kamerad wollte bezahlen und erklärte, er sei auch nicht ohne Geld. Der Zylla schmunzelte des edlen Wettstreites wegen und setzte dertweilen die Rechnung auf.

Als sie sich aber nicht einigen konnten, beschloßen sie, um die Wette zu laufen, und der, der gewänne, sollte bezahlen dürfen. Der Zylla ward Schiedsrichter. Sie gingen vor die Schenke hinaus. Bis zum Straßenpfahl am Kreuzweg und wieder zurück sollte gelaufen werden. Die beiden Männer stellten sich nebeneinander auf, und der Zylla kommandierte: „Eins — zwei — drei — los!“ Der Mat und sein Freund liefen ab wie der Wind bis zum Wegpfahl — dann verschwanden die beiden Gauner um die Ecke und waren nicht mehr gesehen.

# Heinrich Lersch

✦ 1936

## Arbeit Von Heinrich Lersch

Dröhnend fallen die Hämmer;  
wuchtig in Schlag und Takt  
gellen eherne Zungen:  
Angepackt!

Riemen knarren und knirschen  
uns ist das Werk zu schwer.  
Kurze Kommandoworte  
fliegen dahin, daher.

Das ist ein starkes Singen!  
Mächtig, voll Kraft ohne End,  
Das ist Musik für jeden,  
der unsere Arbeit kennt!



Zeichnung von Rudolf Stumpf

## Die Gefallenen Von Heinrich Lersch

Wanderer, steh!  
Ich sage dir, wenn du dich heute abend zum Schlafen legst  
und nicht nach den toten Soldaten fragst  
„Wer starb für mich?“  
und nicht den letzten Gedanken mir schenkst,  
sondern an deine Freuden denkst,  
dann stehe ich auf und lauf zu dir  
und küsse dich mit meinem zerschossenen Munde  
und zeige dir meine blutende Wunde,  
daß du die ganze Nacht von mir träumst,  
wenn du das versäumst.  
Denn ich und alle, die wir hier liegen,  
starben für Deutschlands Kämpfen und Siegen.  
Und nun muß Deutschland unserer gedenken und für uns stehn,  
sonst mag und wird Deutschland zugrunde gehn.  
Wanderer, geh!

# Der Landkreis Tost - Gleiwitz

3 Städte, 90 Landgemeinden, 88716 Einwohner

## A. Kreisverwaltung

1. Landrat Heidtmann, Vorsitzender des Kreis Ausschusses
2. Kreis a u s s c h u ß b ü r o :
  - a) Philipp, Kreis Ausschuß-Bürodirektor
  - b) Nowack, Kreis Ausschuß-Kanzleivorsteher
  - c) Ziebig, Kreis Ausschuß-Sekretär
  - d) Latte, Kreis Ausschuß-Sekretär
3. S t e u e r s t e l l e :  
Ruf, Kreis Ausschuß-Inspektor
4. R e c h n u n g s p r ü f u n g s a m t :  
Maniera, Kreis Ausschuß-Sekretär
5. W o h l f a h r t s a m t :
  - a) Giza, Kreis Ausschuß-Oberinspektor
  - b) Friedrich, Kreis Ausschuß-Sekretär
6. B a u a m t :
  - a) Seybold, Kreisbaurat
  - b) Müller, techn. Kreis Ausschuß-Inspektor
  - c) Bauer, Oberstraßenmeister
  - d) Grzeschik, Oberstraßenmeister
7. W i e s e n b a u a m t :  
Heinisch, Kreiswiesenbaumeister
8. K r e i s k o m m u n a l k a s s e :  
Golsch, Kassensekretär

## B. Landratsamt

1. Landrat Heidtmann
2. Regierungsassessor Mahnke
3. L a n d r. - B ü r o :
  - a) Kelm, Kreis-Oberinspektor
  - b) Schorsek, Kreisversicherungsinspektor
  - c) Ferchel, Kreis-Sekretär
  - d) Kaczmarczyk, Kreis-Sekretär

## C. Kreis Sparkasse

- a) Zahn, Sparkassendirektor
- b) Hofemann, Sparkassen-Oberinspektor
- c) Piehuch, Sparkassen-Sekretär

## D. Kreisdeputierte

1. Perl, Amtsvorsteher, Kieferstädtel
2. Heisig, Landwirt, Lärchenbag

## E. Kreis Ausschußmitglieder

1. Dreßler Josef, Architekt, Horned
2. Schwientek Richard, kaufm. Angestellter, Rudnau
3. von Bergwelt-Baildon, Landwirt, Hohenlieben
4. Jolwaczny Josef, Kieferstädtel

## F. Mitglieder des Kreisverwaltungsgerichts

1. Heisig Josef, Landwirt, Lärchenbag
2. Bednorz Erich, Landwirt, Ackerfelde

3. Ackermann Ernst, Lagerverwalter, Beiskretscham
4. Solewa Friedrich, Bauer, Rudgershagen

### G. Mitglieder des Vorstandes der Kreisparasse

1. Nowak Felix, Hauptlehrer, Schrotkirch
2. Czech Alois, Bürgermeister, Kieferstädtel
3. Bednorz Erich, Landwirt, Ackerfelde
4. Czich Franz, Bauer, Schönrode
5. Bujara Wilhelm, Molkereibesitzer, Lofst
6. Padrol Reinhold, Landwirt, Rettbach

### H. Amtsvorstände

Name des Amtsbezirks	Name des Amtsvorstehers
Althammer . . . . .	z. Zt. Bürgermeister Czech, Kieferstädtel
Bilchengrund . . . . .	Bürgermeister Johann Gamlitz, Kleingarden
Brunnek . . . . .	Tunich, Emmo
Dramastein . . . . .	Leder, Richard
Fichtenrode . . . . .	z. Zt. Wylskalla, Wilhelm, Amtsvorsteher- Stellvertreter
Flößingen . . . . .	Dr. Nikolaus Graf von Ballestrem
Hohenlieben . . . . .	von Bergwelt Baildon, Erwin
Hornek . . . . .	z. Zt. Tunich, Emmo, Brunnek
Kieferstädtel-Land . . . . .	Becl, Frik
Laband . . . . .	Weigt, Ewald
Langendorf . . . . .	Stephan, Hippolyt
Rodenau . . . . .	Klein, Heinrich
Rudgershagen . . . . .	Solewa, Friedrich
Schafanau . . . . .	Goldemund, Viktor, Schalscha
Schönrode . . . . .	Derenthal, Friedrich, Koppensfeld
Schönwald . . . . .	Cupke, Alfred
Schwieben . . . . .	Seewald, Günther
Stroppendorf . . . . .	Kzeptka, Johann
Lofst-Land . . . . .	Kierhoff, Wilhelm, Keflern

### J. Städte

Ort	Name des Bürgermeisters	Einwohnerzahl vom 16. 6. 1933
Kieferstädtel . . . . .	Czech, Alois	1 975
Beiskretscham . . . . .	Tschauder, Viktor	7 434
Lofst . . . . .	Schöbel, Paul	3 461

### K. Landgemeinden

Ort	Name des Bürgermeisters	Einwohnerzahl vom 16. 6. 1933
1. Ackerfelde (fr. Ziemiensiz) . . . . .	Nowollik, Wilhelm	1 072
2. Adelenhof (fr. Koppinik) . . . . .	Mikus, Paul	620
3. Alt-Gleinwiz . . . . .	Ramah, Johann	1 422
4. Althammer . . . . .	Frania, Josef	869
5. Bachweiler (fr. Zawada) . . . . .	Blach, Nikolaus	382
6. Bilchengrund (fr. Bilchowiz) . . . . .	Ruczmera, Richard	2 264
7. Birkenau (fr. Brzezinka) . . . . .	Ermlich, Willi	1 171
8. Borkental (fr. Lubek) . . . . .	Kotibet, Apollonius	214

Ort	Name des Bürgermeisters	Einwohnerzahl vom 16. 6. 1933
9. Böhmwalde (fr. Szechowiz)	Schiffszyl, Josef	1 107
10. Brunnek (fr. Brynnek)	Brnk, Alexander	627
11. Buchenlust (fr. Rachowiz)	Lubich, Thomas	721
12. Burgfels (fr. Blaschowiz)	Michalski, Johann	476
13. Dramastein (fr. Kaminitz)	z. Zt. Leder, Richard, 1. Beigeordneter	903
14. Dreitannen (fr. Col. Rodun)	Czaja, Theodor	134
15. Dürrwalde (fr. Niekarm)	Bytomski, Hermann	198
16. Ebersheide (fr. Schwinowiz)	Musialek, Hyronimus	505
17. Eichenkamp (fr. Smolnit)	Nisar, Konrad	889
18. Einhof (fr. Schwientoschowiz)	Wilczek, Paul	711
19. Ellerbrück (fr. Klein-Patschin)	Kluba, Raimund	274
20. Ellguth von Gröling	Siodlaczek, Franz	416
21. Ellguth-Lost	Opiolka, Adolf	425
22. Fichtenrode (fr. Birschin)	Chron, Caspar	867
23. Flößingen (fr. Blawniowiz)	Pieruschek, Hugo	1 294
24. Föhregrund (fr. Patscha)	z. Zt. Dziko, Roman, Bei- geordneter	587
25. Gottschütz (fr. Boguschütz)	Bytomski II, August	420
26. Graumannsdorf (fr. Schierakowiz)	Profscha, Paul	1 086
27. Grünwiese OS (fr. Niewiesche)	Lohat, Roman	310
28. Gutenquell (fr. Rarchowiz)	Czempiel, Richard	418
29. Hartlingen (fr. Groß-Patschin)	Kotrba, Franz	2 069
30. Haselgrund (fr. Deutsch-Zernitz)	Klose, Max	1 447
31. Herzogshain (fr. Kiondslas)	Gralla, Konrad	603
32. Hirtweiler (fr. Jaschowiz)	David, Johann	282
33. Hohenlieben (fr. Lubie)	Baron, Wilhelm	860
34. Hornek (fr. Tworog)	Jait, Paul	2 350
35. Huberland (fr. Lohnia)	Maimusch, Peter	727
36. Hubertsgrund (fr. Woiska)	Konietzsche, Josef	606
37. Jasten	Grzeschit, Johann	443
38. Keßlern (fr. Kottlischowiz)	Mainka, Franz	455
39. Kellhausen (fr. Kielefscha)	Kroll, Anton	120
40. Kirschen (fr. Wischnitz)	Banherz, Theodor	362
41. Kleingarben (fr. Leboschowiz)	Gawlik, Johann	341
42. Klüschau	Rose, Heinrich	538
43. Kottenluft	Imach, Paul	450
44. Kressengrund (fr. Schalscha)	Sgraja, Julius	470
45. Laband	Theophile, Walter	7 413
46. Langendorf	Jahnz, Paul	1 894
47. Lärchenhag (fr. Boitschom)	Urbanek, Josef	1 067
48. Lindenhain OS (fr. Koslow)	Hosch, Viktor	1 105
49. Mairwald (fr. Sacharowiz)	Basternak, Josef	334
50. Moorwies (fr. Lonczek städt.)	Wyppich, Josef	71
51. Muldenau OS (fr. Ponischowiz)	Kożur, Klemenz	708
52. Neubersdorf (fr. Nieborowiz)	Jendriczko, Johann	707
53. Neubersteich (fr. Nieborowizhammer)	Pietruschka, Paul	251
54. Ostwalde (fr. Pohlom)	Gollor, Edmund	510

Ort	Name des Bürgermeisters	Einwohnerzahl vom 16. 6. 1933
55. Paulshofen (fr. Pawlowitz) . . . . .	z. Zt. Golla, Johann, 1. Beigeordneter	161
56. Probstfelde (fr. Proboſchowitz) . . . . .	Baruſel, Richard	349
57. Quarghammer . . . . .	Dlugoſch, Franz	341
58. Reichenhöb (fr. Klein-Pluſchnitz) . . . . .	z. Zt. Nowoſ, Sylbeſter, Beigeordneter	343
59. Rettbach (fr. Reſitz) . . . . .	Badroſ, Reinhard	838
60. Rodenau DS (fr. Groß-Gottulin) . . . . .	Pietrowſki, Anton	731
61. Rodlingen (fr. Klein-Rottulin) . . . . .	Wawrzeſka, Wilhelm	331
62. Rudgershagen (fr. Rudziniß) . . . . .	Solewa, Friedrich	1 605
63. Rudnau . . . . .	Gawron, Paul	775
64. Sandhuben (fr. Scharſow) . . . . .	Caſpari, Joſef	334
65. Sandwiefen (fr. Breſchlebie) . . . . .	Chlond, Johann	1 177
66. Sarnau . . . . .	Niemieß, Johannes	501
67. Schafanau . . . . .	Raletta, Robert	1 093
68. Schmiedingen (fr. Chorinkowiß) . . . . .	Scherkowſki, Max	743
69. Schönrode (fr. Schieroth) . . . . .	Lebeß, Michael	125
70. Schönwald . . . . .	Giupke, Alfred	5 006
71. Schreibersort (fr. Piſſarzewitz) . . . . .	z. Zt. Gralla, Joſef, Bei- geordneter	528
72. Schrottkirch (fr. Pniow) . . . . .	Kwaſniok, Anton	789
73. Schwieben . . . . .	Kalluſ, Peter	1 117
74. Solmsdorf (fr. Słupſko) . . . . .	Thomanek, Joſef	496
75. Stauwerder (fr. Serſno) . . . . .	Zurke, Franz	863
76. Steineich (fr. Dombrowka) . . . . .	Koziolok, Jakob	539
77. Steinrück (fr. Siegowiß) . . . . .	Sierla, Johann	975
78. Stillenort (fr. Giochowiß) . . . . .	Dobioſch, Paul	671
79. Stollenwaſſer (fr. Hanuſſek) . . . . .	Joneżko, Joſef	557
80. Strahlheim (fr. Chechlaw) . . . . .	Schnura, Hugo	838
81. Stroppendorf (fr. Oſtropa) . . . . .	Madla, Jakob	3 943
82. Waternshauſen (fr. Taſiſchau) . . . . .	Polloczek, Paul	639
83. Webern DS (fr. Skaal) . . . . .	Schytowſki, Auguſt	59
84. Widdenau (fr. Wbdow) . . . . .	Gichon, Joſef	416
85. Wieſelheim (fr. Waſkarzewka) . . . . .	Wienßeß, Viktor	474
86. Wieſhuben (fr. Vona-Lany) . . . . .	Kzepta, Johann	752
87. Wohlingen (fr. Boniowiß) . . . . .	Duck, Paul	159
88. Wölſingen (fr. Klein-Wilkowiß) . . . . .	Gralla, Wilhelm	368
89. Wüſtenrode (fr. Potempa) . . . . .	Lachmann, Paul	813
90. Zwieborn (fr. Radun) . . . . .	Gollor, Nikolaus	565

#### L. Schulräte

1. Babioch in Gleiwitz, Manentweg 4
2. Schmitalla in Gleiwitz, Niederwallſtr. 26.

#### M. Kreisarzt

Dr. Schneider in Gleiwitz, Ring (Rathauſ)

#### N. KreisTierarzt

Dr. Thauer, Veterinärtrat, Gleiwitz, Moltkeſtr. 8

#### O. Tierzuchtamt

Zigulla, Landwirtschaftsrat, Ratibor, Schrammſtr. 4

# Ortsnamen im Kreise Tost-Gleiwitz

Alter Name	Neuer Name	Alter Name	Neuer Name
1. Alt Gleiwitz . . . . .	—	46. Nieborowitz . . . . .	Neubersdorf
2. Althammer . . . . .	—	47. Nieborowitzhammer	Neubersteich
3. Bitschin . . . . .	Fichtenrode	48. Niekarm . . . . .	Dürrwalde
4. Blaschowitz . . . . .	Burgfels	49. Niewiesche . . . . .	Grünwiese
5. Bogutschütz . . . . .	Gottschütz	50. Ostropa . . . . .	Stroppendorf
6. Boitschow . . . . .	Lärchenhag	51. Pawlowitz . . . . .	Paulshofen
7. Boniowitz . . . . .	Wohlsingen	52. Pilchowitz . . . . .	Bilchengrund
8. Brynnel . . . . .	Brunned	53. Pissarzowitz . . . . .	Schreibersort
9. Brzejinka . . . . .	Birkenau	54. Plawniowitz . . . . .	Zlössingen
10. Cechlau . . . . .	Strahlheim	55. Pniow . . . . .	Schrotkirch
11. Chorinskowitz . . . . .	Schmiedingen	56. Pohlom . . . . .	Ostwalde
12. Ciochowitz . . . . .	Stillenort	57. Ponsichowitz . . . . .	Muldenau OS.
13. Colonie Radun . . . . .	Dreitannen	58. Potempa . . . . .	Wüstenrode
14. Deutsch-Zernitz . . . . .	Haselgrund	59. Prejschlebie . . . . .	Sandwiesen
15. Dombrowka . . . . .	Steineich	60. Proboschowitz . . . . .	Probstfelde
16. Ellguth-Tost . . . . .	—	61. Quarghammer . . . . .	—
17. Ellguth v. Groeling	—	62. Rachowitz . . . . .	Buchenluft
18. Giegowitz . . . . .	Steinrück	63. Radun . . . . .	Zwieborn
19. Groß Kottulin . . . . .	Kodenau	64. Rekitz . . . . .	Kettbach
21. Groß Patschin . . . . .	Hartlingen	65. Rudnau . . . . .	<i>Rudnau</i>
21. Hannussek . . . . .	Stollenwasser	66. Rudzinitz . . . . .	Rudgershagen
22. Jaschkowitz . . . . .	Hirtweller	67. Sacharzowitz . . . . .	Maiwald
23. Jasten . . . . .	—	68. Sarnau . . . . .	—
24. Kaminitz . . . . .	Dramastein	69. Schafanau . . . . .	—
25. Karchowitz . . . . .	Gutenquell	70. Schalscha . . . . .	Kressengrund
26. Kieleščka . . . . .	Kellhausen	71. Scharfow . . . . .	Sandhuben
27. Klein Kottulin . . . . .	Kodlingen	72. Schchewowitz . . . . .	Böhmswalde
28. Klein Patschin . . . . .	Ellerbrück	73. Schierafowitz . . . . .	Graumansdorf
29. Klein Bluschnitz . . . . .	Reichenhöf	74. Schieroth . . . . .	Schönrode
30. Klein Wilkowitz . . . . .	Wölfingen	75. Schönwald . . . . .	—
31. Klüschau . . . . .	—	76. Schwieben . . . . .	—
32. Koppinitz . . . . .	Udelenhof	77. Schwinowitz . . . . .	Ebersheide
33. Koslow . . . . .	Lindenhain OS.	78. Schwientoschowitz . . . . .	Einhof
34. Kottenluft . . . . .	—	79. Sersno . . . . .	Stauwerder
35. Kottlichowitz . . . . .	Reßlern	80. Skaal . . . . .	Webern OS.
36. Laband . . . . .	—	81. Slupsko . . . . .	Solmsdorf
37. Langendorf . . . . .	—	82. Smolnitx . . . . .	Eichenkamp
38. Lasfartzowka . . . . .	Wieselheim	83. Tatitschau . . . . .	Vatershausen
39. Latscha . . . . .	Zöhrengrund	84. Tworog . . . . .	Horned
40. Leboschowitz . . . . .	Kleingarben	85. Wischnitz . . . . .	Kirtschen
41. Lohnia . . . . .	Hubenland	86. Woiska . . . . .	Hubertsgrund
42. Lona-Lany . . . . .	Wieshuben	87. Wydow . . . . .	Widdenau
43. Lonczek städt. . . . .	Moorwies	88. Xiondsias . . . . .	Herzogshain
44. Lubek . . . . .	Borkental	89. Zawada . . . . .	Bachweiler
45. Lubie . . . . .	Hohenlieben	90. Ziemienitz . . . . .	Ackerfelde

# Neue Namen der Ortsteile bei den Gemeinden des Kreises Gleiwitz

Nr.	Gemeinde	Bisheriger	Neuer
		Name des Ortsteiles	
1.	Akerfelde	Goj	Forsthaus Akerfelde
2.	Adelenhof	Kopacz	Graberhof
3.	Adelenhof	Krassow	Schöngrund
4.	Alt-Gleiwitz	Dombrowa	Eichenforst
5.	Alt-Gleiwitz	Luccasine	Moorhof
6.	Althammer	Busczina	Debfeld
7.	Althammer	Zamosczie	Hinterbrück
8.	Bachweiler	Wygoda	Schönitz
9.	Bilchengrund	Birawkamühle	Bachmühl
10.	Bilchengrund	Wielepole	Sandhöf
11.	Birkenau	Lykowiez	Tränkau
12.	Ebersheide	Bajanmühle	Basanenmühl
13.	Ebersheide	Wyskierz	Am Busch
14.	Eichentamp u. Kleingarben	Leng	Trachhammer
15.	Einhof	Grabie	Ziegelei Einhof
16.	Ellerbrück	Mikoszowina	Klausfeld
17.	Ellerbrück	Possadow	Siedelhof
18.	Ellguth v. Gröling	Koziboret	Geißfeld
19.	Ellguth v. Gröling	Kradziejow	Feldkrug
20.	Ellguth-Tost	Kopanina	Kode
21.	Ellguth-Tost	Zawada	Bachgrund
22.	Flößingen	Gwisdon	Pfeifer
23.	Flößingen	Schwidrow	Schwieder
24.	Gottschütz	Salesche	Hinterwalde
25.	Graumannsdorf	Nieder-Kuzniczka	Sägewerk
26.	Graumannsdorf	Zastawie	Alt-Teich
27.	Gutenquell	Kopionkamühle	Hanfsmühl
28.	Gutenquell	Stowkamühle	Teichmühl
29.	Hartlingen	Kosakmühle	Heidmühl
30.	Hartlingen	Wrzozyn	Heidland
31.	Hirtweiler	Dombrowa	Eichenhöf
32.	Hornek	Kozie	Geißwiese
33.	Hornek	Zielonamühle	Grünfeld
34.	Hubenland	Stodolkau	Olgahof
35.	Hubenland	Wydzierow	Rieshof
36.	Jasten	Kopanina	Kodau
37.	DramaStein	Schuffatda	Schafweide
38.	Kieferstädtel	Gozowka	Altmeiler
39.	Kieferstädtel	Ober-Kuzniczka	Kriischfeuer
40.	Kottenluft	Krywald	Grünwald
41.	Kottenluft	Wessolla	Freude
42.	Kressengrund	Kuzniczka	Schmieden
43.	Kressengrund	Pielko	Althof
44.	Laband	Gurów	Bergheim
45.	Laband	Niepajschütz	Neuweide
46.	Laband	Ziedziella	Oberförsterei Waldenau
47.	Lärchenhag	Dombrowka	Eichstätten
48.	Lindenhain OS.	Karlowitz	Karlshöf
49.	Matwald	Sowamühle	Eulengrund
50.	Muldenau	Wymislow	Teichwiese

Nr.	Gemeinde	Bisheriger	Neuer
		Name des Ortsteiles	
51.	Neubersdorf	Mischagora	Am Berge
52.	Reichenhöf	Drendamühle	Grabenmühl
53.	Kettbach	Zdierz	Stachnest
54.	Rodenau OS.	Borwerk Skaal	Siedlung Rodenau
55.	Rodenau OS.	Skarnia	Glasen
56.	Rodlingen	Blizek	Bliesen
57.	Rudgershagen	Kurzina	Leichek
58.	Rudgershagen	Piela-Schleuse	Walzen
59.	Sandhuben	Cepokmühle	Drehschermühle
60.	Sandhuben	Gollormühle	Josefshof
61.	Sandwiesen	Zelinamühle	Sirichmühl
62.	Schönrode	Pustkowie	Wülfefeld
63.	Schönrode	Sabinka	Froschweiler
64.	Schreibersort	Grabow	Grabenau
65.	Schrotkirch	Lyszczemühle	Haselmühl
66.	Schwieben	Kaplatten	Jinschhof
67.	Solmsdorf	Jagiella	Siriefeld
68.	Stauwerder	Poddembie	Werberhof
69.	Stauwerder	Scherwionka	Rotfeld
70.	Steineich	Lohniat	Hubertus
71.	Stollenwasser	Pustki und Piajeczna	Grenzshofen
72.	Strahlheim u. Widdenau	Butschek	Bucheneck
73.	Strahlheim	Dziedztenkau	Digahöh
74.	Strahlheim	Gaczemühle	Mühlbach
75.	Strahlheim	Leng	Moorhaus
76.	Strahlheim	Utrata	Mühlweiler
77.	Loft	Danielek und Oratsche	Worstadt Eichendorff
78.	Wieselheim	Piela Forsthaus	Zinkwerk
79.	Wieselheim	Pustkowie	Mühlteich
80.	Wüstenrode	Ottmudow	Ottwald
81.	Wüstenrode	Zientekmühle	Schwiegermühl
82.	Wüstenrode	Alt Zulkau	Neu Werder
83.	Wüstenrode	Neu Zulkau	Alt Werder

## Oberschlesier!

Lies die Monatschrift deiner Heimat, den „Oberschlesier“!

### Der Oberschlesier

ist ein starker Pfeiler der deutschen Heimatbewegung in Oberschlesien. „Der Oberschlesier“ widmet seine Arbeit allen Zweigen der Kultur, der Literatur und Kunst ebenso, wie der Heimatforschung und Heimatbildung.

Bestellungen am besten direkt an die Geschäftsstelle der Monatschrift „Der Oberschlesier“ in Oppeln, Wilhelmsplatz 4

**Preis: Vierteljährlich drei Reichsmark**

# Ortsgruppen und Stützpunkte im Landkreis Tost-Gleiwitz

## Ortsgruppe Bilchengrund

Ortsgruppenleiter: Johann G a w l i k, Bürgermeister, Kleingarten. Geschäftszimmer: Bilchengrund, Dorfstraße. Fernsprecher: Neubersdorf Nr. 8 oder Nr. 27 Bilchengrund (früher Bilchowitz); Haselgrund (früher Deutsch-Zernitz); Kleingarten (früher Lebošowitz); Neubersdorf (früher Nieborowitz); Neubersteich (früher Nieborowitz-Hammer)

## Ortsgruppe Horneck

Ortsgruppenleiter: Hermann F a i t, Hilfsförster, Wüstenrode. Geschäftszimmer: Horneck, Schloßstraße 14. Fernsprecher: Horneck Nr. 77.

Horneck (früher Dworog); Brunneck (früher Brynnek); Ebersheide (früher Schwinowitz); Hubertsgrund (früher Woiska); Rottenlust; Ostwalde (früher Pohlom); Sandhuben (früher Scharfow); Stollenwasser (früher Hamuffel); Wüstenrode (früher Potempa)

## Ortsgruppe Kieferstädtel

Ortsgruppenleiter: Erich K a u l, Amtsekretär, Kieferstädtel. Geschäftszimmer: Kieferstädtel, Amtsvorstand. Fernsprecher: Kieferstädtel Nr. 26.

Kieferstädtel; Althammer; Buchenlust (früher Nachowitz); Eichenkamp (früher Smolnitz); Graumannsdorf (früher Schierakowitz); Duarghammer; Lindenhain OS. (früher Koslow); Schmiedingen (früher Chorinskowitz); Wieshuben (früher Lona-Lany)

## Ortsgruppe Laband

Ortsgruppenleiter: Alfred W i e d r i c h, Maschinenmeister, Laband, Wasserwerk. Geschäftszimmer: Laband, Wasserwerk. Fernsprecher: Laband Nr. 25  
Laband; Alt-Gleiwitz; Birkenau (früher Brzezinka); Böhmwalde (früher Schechowitz); Ellguth von Gröling; Kettbach (früher Keßitz)

## Ortsgruppe Peiskretscham

Ortsgruppenleiter: Ernst A d e r m a n n, Magazinverwalter, Peiskretscham. Geschäftszimmer: Peiskretscham, Loster Straße 1. Fernsprecher: Peiskretscham Nr. 60

Peiskretscham; Adelenhof (früher Koppnitz); Bachweiler (früher Zawada); Borkental (früher Lubek); Ellerbrück (früher Klein-Patschin); Gutenquell (früher Karchowitz); Herzogshain (früher Kiondlas); Hirtweiler (früher Jaschkowitz); Hohenlieben (früher Lubie); Jasten; Kaminiak; Schrottkirch (früher Bruiow); Stauwerder (früher Sersno); Wohlingen (früher Boniowitz)

## Ortsgruppe Rudgershagen

Ortsgruppenleiter: Rich. S c h w i e n t e k, Angestellter, Rudnau. Geschäftszimmer: Rudgershagen, Gemeindehaus. Fernsprecher: Rudgershagen Nr. 20

Rudgershagen (früher Rudziniß), Strahlheim (früher Chechlau), Flözingen (früher Plawniowiz), Föhrengrund (früher Latscha), Hubenland (früher Lohnia), Klüschau, Lärchenbag (früher Boitschow), Rudnau, Vatershausen (früher Tatißchau), Widdenau (früher Wjdom), Wieselheim (früher Laszarzowka).

### **Ortsgruppe Stroppendorf**

Ortsgruppenleiter: Waldemar D e l, Gendarmerie-Hauptwachtmeister, Eichenkamp. Geschäftszimmer: Gendarmerieposten Eichenkamp. Fernsprecher: Kieferstädtel Nr. 14.

Stroppendorf (früher Ostropa).

### **Ortsgruppe Schönwald**

Ortsgruppenleiter: Alfred C i u p k e, Bürgermeister, Schönwald. Geschäftszimmer: Schönwald, Gemeindehaus. Fernsprecher: Gleiwitz Nr. 2503.

Schönwald.

### **Ortsgruppe Toft**

Ortsgruppenleiter: Alfred M u n d r y, Angestellter, Toft, Bahnhofstraße. Geschäftszimmer: Toft, Rathaus. Fernsprecher: Toft Nr. 173.

Toft, Fichtenrode (früher Bitschin), Dürwalde (früher Niekarn), Gottschütz (fr. Bogutschütz), Harlingen (fr. Gr.-Patschin), Grünwiese OS. (fr. Niewiesche), Reßlern (fr. Kotlichowiz), Waiwald (fr. Sacharowiz), Moorwies (früher Lonczek), Muldenau OS. (früher Bonischowiz), Paulshofen (früher Pawlowiz), Reichenhöb (früher Klein-Pluschitz), Schreibersort (früher Bissarzowiz), Solmsdorf (früher Slupsko), Sarnau, Steineich (früher Dombrowka), Stillenort (früher Ciochowiz), Wölzingen (früher Klein-Wilkowiz).

### **Stützpunkt Schakanau**

Stützpunktleiter: Paul D e g e n h a r d t, Polizeimeister, Ackerfelde. Geschäftszimmer: Ackerfelde über Gleiwitz 2. Fernsprecher: Brosławitz Nr. 52.

Schakanau, Ackerfelde (früher Ziemienitz), Einhof (früher Schwientoschowiz), Kressengrund (früher Schalscha), Sandwiesen (früher Preschlebie).

### **Stützpunkt Langendorf**

Stützpunktleiter: Josef W l o c h o w i t z, Amtsekretär, Schwieben. Geschäftszimmer: Schwieben, Gastwirt Krause sen., Fernsprecher: Langendorf Nr. 63.

Langendorf, Burgfels (früher Blaschowiz), Dreitanen (früher Kolonie Radun), Kellhausen (fr. Kieleschka), Kirschen (fr. Wischnitz), Schönrode (fr. Schieroth), Schwieben, Steinrück (fr. Siegowiz), Zwieborn (fr. Radun).

### **Stützpunkt Rodenan OS.**

Stützpunktleiter: Heinrich K l e i n, Lehrer Rodenan OS. Geschäftszimmer: Rodenan OS., Amtsvorstand. Fernsprecher: Blottnitz Nr. 14, vormittag, Blottnitz Nr. 16.

Rodenau OS. (früher Groß-Kottulin), Ellguth-Toft, Probsfelde (früher Probofchowiz), Rodlingen (früher Klein-Kottulin), Webern OS. (früher Skaal).

# Verzeichnis der Jahermärkte für das Jahr 1937.

Kf = Kerfelmarkt  
 Gl = Glöcksmarkt  
 Hsh = Hohlenmarkt  
 Gfl = Geflügelmarkt  
 Getr = Getreidemarkt  
 Hon = Honigmarkt

Jahr = Jahermarkt  
 JungV = Jungviehmarkt  
 Kr = Krammarkt  
 Klb = Kälbermarkt  
 Lw = Leinwandmarkt  
 Pf = Pferdemarkt

Rdo = Rindviehmarkt  
 Schf = Schafmarkt  
 Schw = Schweinemarkt  
 V = Viehmarkt  
 Vift = Viskalienmarkt  
 Zg = Ziegenmarkt

Die Ziffern in runden Klammern ( ) hinter dem Datum der Märkte geben die Zahl der Markttage an; wo keine Ziffer oder Tageszeit angegeben ist, dauern die Märkte einen Tag. - Wenn mehrere Märkte der gleichen Gattung aufeinanderfolgen, so steht die Marktgattung beim letzten Markt. Demnach bedeutet 27. Mai, 14. Sept. (nachm.) Kr: Der Markt am 27. Mai dauert einen Tag, während „nachm.“ sich nur auf den 14. Sept. bezieht; dagegen ist Kr. die gemeinsame Marktgattung für beide Märkte.

**All Budrowitz.** 10. März, 8. Sept., 15. Dez. Kr. Wochenmarkt jeden Sonnabend.

**All Poppelau.** 25. Mai, 12. Okt. PfRdo. Wochenmarkt jeden Dienstag.

**Gankl Annaberg.** 20. Mai, 17. Sept. KrPfRdoSchwZg. **Bauerwitz.** 5. Mai, 15. Dez. KrPfRdo. Wochenmarkt jeden Freitag.

**Beuthen OS.** 3. Febr., 7. April KrPfRdoSchwZg, 6. Okt., 1. Dez. KrPfRdoSchwZg. Wochenmärkte jeden Dienstag und Freitag.

**Bilchengrund.** (früh. Pilschowitz). 4. Febr. PfRdo, 20. Mai, 5. Aug., 4. Nov. KrPfRdo.

**Bobref.** Wochenmarkt jeden Donnerstag.

**Carlseiche OS.** 9. März PfRdoSchf, 1. Juni, 24. Aug. KrPfRdoSchwZg, 26. Okt. PfRdoSchwZg. Wochenmarkt jeden Donnerstag.

**Colonnowsta.** Wochenmarkt jeden Freitag.

**Enjel OS.** 16. März PfRdo, 6. April KrPfRdo, 6. Juli PfRdo, 5. Okt. KrPfRdo, 30. Nov. PfRdo. Wochenmärkte jeden Dienstag und Freitag.

**Deutsd Neukirch.** 23. März, 26. Okt., 21. Dez. Kr.

**Falkenberg.** 18. März KrPfRdoSchwZg, 29. April PfRdoSchwZg, 17. Juni KrPfRdoSchwZg, 19. Aug. PfRdoSchwZg, 23. Sept., 4. Nov. KrPfRdoSchwZg. Wochenmarkt jeden Freitag.

**Friedland.** 4. März KrPfRdoSchwZg, 20. Mai PfRdoSchwZg, 1. Juli, 26. Aug., 21. Okt. KrPfRdoSchwZg, 18. Nov. PfRdoSchwZg. Wochenmarkt jeden Sonnabend.

**Friedrichsgräs.** 4. Febr., 17. Juni, 12. Aug., 4. Nov. KrPfRdo. Wochenmarkt jeden Montag.

**Gleiwitz.** 27. Jan., 24. Febr., PfRdoZg, 23. März Kr, 31. März, 28. April, 26. Mai, 30. Juni, 28. Juli PfRdoZg, 17. Aug. Kr, 25. Aug., 29. Sept., 27. Okt. PfRdoZg, 16. Nov. Kr, 24. Nov. PfRdoZg. Schweine- und Kerfelmarkt jeden Dienstag; Wochenmärkte jeden Dienstag und Freitag.

**Gnadenfeld.** 4. März, 2. Sept., 11. Nov. KrPfRdoSchwZg. Wochenmarkt jeden Donnerstag.

**Gogolin.** Wochenmarkt jeden Donnerstag.

**Grosz Neukirch.** 19. Mai, 8. Sept. KrPfRdoSchwZg. Wochenmarkt jeden Mittwoch.

**Grosz Stanisch.** 18. März, 20. Mai, 26. Aug., 18. Nov. Kr. Wochenmarkt jeden Sonnabend.

**Grosz Strehlitz.** 21. Jan. KrPfRdoZg, 11. März, 13. Mai PfRdoZg, 10. Juni KrPfRdoZg, 12. Aug., 16. Sept. PfRdoZg, 7. Okt. KrPfRdoZg, 25. Nov. PfRdoZg. Wochenmarkt jeden Mittwoch.

**Grottkau.** 5. Jan. Schw, 2. Febr. RdoSchw, 3. Febr. Pf, 2. März, 6. April Schw, 4. Mai KrRdoSchw, 5. Mai Pf, 1. Juni Schw, 6. Juli RdoSchw, 3. Aug. Schw, 7. Sept. RdoSchw, 12. Okt. KrRdoSchw, 13. Okt. Pf, 9. Nov. Schw, 7. Dez. RdoSchw, 9. Dez. Pf, (Viehmärkte nur vormittags.) Wochenmarkt jeden Donnerstag.

**Guttentag.** 6. April KrPfRdoZg, 25. Mai PfRdoZg, 6. Juli KrPfRdoZg, 24. Aug. PfRdoZg, 5. Okt. KrPfRdoZg, 9. Nov. PfRdoZg. (Viehmärkte nur vormittags.) Wochenmarkt jeden Donnerstag.

Gemeinden, die unter C nicht zu finden sind, sind unter K zu suchen und umgekehrt.

Ortsnamen mit einem Vorkehrwort (wie Alt, Neu, Groß, Klein, Deutsd, Wendisch und dergl.) sind unter Alt usw. zu suchen; dagegen sind die mit einem sonstigen Namenzusatz (z. B. Schloß, Amt, Gleden, Markt) verbundenen Ortsnamen unter dem Stammnamen gebracht.

**Heydebreck.** Wochenmarkt jeden Mittwoch.

**Hindenburg.** Wochenmärkte im Stadtteil Alt-Hindenburg jeden Montag, Donnerstag und Sonnabend, im Stadtteil Jaborge jeden Mittwoch und Sonnabend, im Stadtteil Biskupich jeden Dienstag und Freitag.

**Horned** (früh. Emorog). 11. März Kr, 10. Juni, 12. Aug. KrSchw, 11. Nov. Kr. Wochenmärkte jeden Dienstag und Sonnabend.

**Karf.** Wochenmarkt jeden Sonnabend.

**Kascher.** 9. März, 19. Okt., 14. Dez. Kr. Wochenmarkt jeden Sonnabend.

**Kieserstädtel.** 10. März PfRdo, 2. Juni, 15. Sept., 20. Okt. KrPfRdo, 22. Dez. PfRdo. Wochenmarkt jeden Sonnabend.

**Klausberg.** Wochenmärkte jeden Mittwoch und Sonnabend.

**Klein Strehlitz.** 8. April KrPfRdo, 10. Juni PfRdo, 25. Aug., 27. Okt. KrPfRdo. Wochenmarkt jeden Mittwoch.

**Konstadi.** 4. Jan. Gl, 3. Febr. PfRdoSchwZgZg (vorm.), 13. April KrPfRdoSchwZgZg, 5. Mai PfRdoSchwZgZg (vorm.), 6. Juni KrPfRdoSchwZg, 18. Aug. PfRdoSchwZg (vorm.), 5. Okt. KrPfRdoSchwZg, 1. Dez. PfRdoSchwZg (vorm.). Wochenmarkt jeden Mittwoch.

**Koßenthal.** 17., 24., 31. Okt., 7. Nov. Kraut (nur vorm.) **Kranstädt.** (früh. Kranowitz). 13. April, 8. Juni, 7. Sept., 9. Nov. KrRdoKlbZg.

**Krappitz.** 17. Febr., 23. Juni, 22. Sept. KrPfRdoZg. (Viehmärkte nur vormittags.) Wochenmarkt jeden Dienstag.

**Krajschem.** Wochenmarkt jeden Sonnabend.

**Kreuzburg.** 12. Jan. PfRdoKlbSchwZgZg (vorm.), 16. Febr. KrPfRdoKlbSchwZg (vorm.), 16. Febr. KrPfRdoKlbZg, 6. April, 25. Mai, 29. Juni PfRdoKlbSchwZg (vorm.), 20. Juli KrPfRdoKlbSchwZg, 31. Aug., 12. Okt. PfRdoKlbSchwZg (vorm.), 23. Nov. KrPfRdoKlbSchwZg, 19. Dez. (6) Weihm. Wochenmärkte jeden Montag und Freitag.

**Krupp.** 12. Mai, 27. Okt. Kr. Wochenmarkt jeden Mittwoch.

**Landsberg OS.** 18. März, 19. Aug., 14. Okt., 16. Dez. Kr. Wochenmarkt jeden Montag.

**Langerdorf** (skr. Gleiwitz). 7. April KrRdoKlbZg, 2. Juni RdoKlbZg, 15. Sept., 10. Nov. KrRdoKlbZg. Wochenmarkt jeden Dienstag.

**Leobschütz.** 2. März PfRdo, 27. April KrPfRdo, 15. Juni PfRdo, 21. Sept., 16. Nov. KrPfRdo. Wochenmarkt jeden Sonnabend.

**Lezdritsch.** 13. Mai, 26. Aug., 18. Nov. Kr.

**Malapane.** Wochenmarkt jeden Mittwoch.

**Martinau.** Wochenmarkt jeden Donnerstag.

**Medtal.** Wochenmarkt jeden Mittwoch.

**Reiffe.** 16. Jan. PfRdoSchwZgZg (vorm.), 20. März PalmPfRdoSchwZgZg (vorm.), 21. April Kr, 15. Mai, 17. Juli, 18. Sept. PfRdoSchwZgZg (vorm.), 20. Okt. Kr, 20. Nov. Pf (vorm.). Wochenmärkte jeden Mittwoch und Sonnabend.

**Reustadt OS.** 16. März, 7. Sept., 9. Nov. Kr. Wochenmärkte jeden Dienstag und Sonnabend.

**Oberglöugau.** 16. Febr. Pfrdo, 25. Mai KrPfrdo, 20. Juli Pfrdo, 28. Sept., 23. Nov. KrPfrdo. Wochenmärkte jeden Montag und Donnerstag.

**Oppeln.** 23. Febr. Pfrdo, 24. März KrPfrdo, 20. April, 11. Mai Pfrdo, 16. Juni KrPfrdo, 27. Juli, 17. Aug., 21. Sept. Pfrdo, 13. Okt. KrPfrdo, 16. Nov. Pfrdo (Viehmärkte nur vormittags). Die drei Kram- und die mit ihnen verbundenen Viehmärkte erstmalig Mittwoch. Wochenmärkte jeden Dienstag und Freitag, Sechsmalmarkt jeden Montag.

**Ottmachau.** 11. Mai, 14. Sept., 14. Dez. Kr. Wochenmarkt jeden Freitag.

**Paischyau.** 27. April KrSchw, 24. Aug. Kr, 9. Nov. KrSchw. Wochenmarkt jeden Donnerstag.

**Peisetzscham.** 2. März KrPfrdo, 25. Mai Pfrdo, 3. Aug., 12. Okt. KrPfrdo, 14. Dez. Pfrdo. Wochenmarkt jeden Mittwoch.

**Pilschen.** 9. Febr., 4. Mai KrPfrdoSchw, 17. Juni PfrdoSchw, 17. Aug. KrPfrdoSchw, 16. Sept. PfrdoSchw, 9. Nov. KrPfrdoSchw. Wochenmarkt jeden Donnerstag.

**Proskau.** 25. März, 24. Juni, 2. Sept., 28. Okt. Kr. Wochenmarkt jeden Donnerstag

**Randsdorf.** Wochenmarkt jeden Sonnabend

**Ratibor.** 2. Febr. PfrdoSchw, 11. Febr. Gaatenmarkt, 4. Mai KrPfrdoSchw, 17. Aug. PfrdoSchw, 9. Sept.

Gaatenmarkt, 14. Sept. KrPfrdoSchw, 7. Dez. KrPfrdoSchw. Wochenmarkt jeden Donnerstag.

**Ratiborhammer.** Wochenmarkt jeden Sonnabend.

**Rosenberg.** 20. Jan., 17. Febr., 10. März PfrdoSchw, 17. März Kr, 16. Juni PfrdoSchw, 23. Juni Kr, 11. Aug., 15. Sept., 3. Nov. PfrdoSchw, 24. Nov. Kr. Wochenmarkt jeden Dienstag.

**Schierkau.** 7. April, 6. Okt. KrPfrdoSchw (vorm.). Wochenmarkt jeden Mittwoch.

**Schurzast.** 23. Febr., 3. Juni, 12. Aug., 25. Nov. KrSchw.

**Sleinau OS.** 14. Jan. PfrdoSchw, 4. Febr. KrPfrdoSchw, 2. Dez. Pfrdo, 13. Mai, 8. Juli PfrdoSchw, 9. Sept., 11. Nov. KrPfrdoSchw. Wochenmarkt jed. Mittwoch.

**Tost.** 18. März Pfrdo, 13. Mai, 19. Aug., 14. Okt. KrPfrdo, 2. Dez. Pfrdo. Wochenmarkt jeden Montag.

**Uješt.** 17. März PfrdoSchw, 12. Mai KrPfrdoSchw, 23. Juni, 4. Aug. PfrdoSchw, 1. Sept., 15. Dez. KrPfrdoSchw. Wochenmarkt jeden Freitag.

**Zamadzki OS.** 9. Febr., 4. Mai, 5. Aug., 23. Nov. Kr. Wochenmarkt jeden Sonnabend.

**Ziegenhals.** 3. März, 1. Sept., 3. Nov. KrSchw. Wochenmärkte jeden Mittwoch und Sonnabend.

**Zülz.** 25. Febr. PfrdoSchw, 22. April KrPfrdoSchw, 3. Juni PfrdoSchw, 7. Okt., 2. Dez. KrPfrdoSchw. Wochenmarkt jeden Freitag.

## Trächtigkeits- und Brüte-Kalender

Die mittlere Trächtigkeits-Periode beträgt bei:

**Pferden:** 48einhalb Wochen oder 340 Tage (das Äußerste ist 330 und 419 Tage);

**Efeln:** gewöhnlich etwas mehr als bei Pferdestuten;

**Rühen:** 40einhalb Wochen oder 285 Tage (das Äußerste ist 240 und 321 Tage);

**Schafen und Ziegen:** fast 22 Wochen oder 154 Tage (das Äußerste ist 146 und 158 Tage);

**Schweinen:** über 17 Wochen oder 120 Tage (das Äußerste ist 109 und 133 Tage);

**Hunden:** 9 Wochen oder 63—68 Tage;

**Katzen:** 8 Wochen oder 56—60 Tage;

**Hühnern:** brüten 16—24, in der Regel 21 Tage;

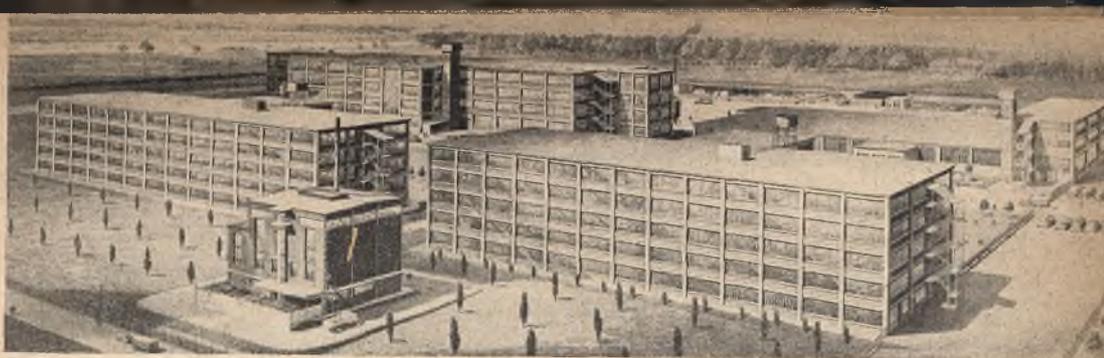
**Entenhühnern:** Warten: 26—29 Tage;

**Gänsen:** 24—33 Tage;

**Enten:** 28—32 Tage;

**Sauben:** 17—19 Tage

Anfang der Trächtigkeit	Ende der Trächtigkeit				Anfang der Trächtigkeit	Ende der Trächtigkeit				Anfang der Trächtigkeit	Ende der Trächtigkeit			
	Pferd 340 Tage	Rind 284 Tage	Schafe 152 Tage	Schw. 116 Tage		Pferd 340 Tage	Rind 284 Tage	Schafe 152 Tage	Schw. 116 Tage		Pferd 340 Tage	Rind 284 Tage	Schafe 152 Tage	Schw. 116 Tage
Jan. 6	Dez. 11	Dkt. 16	Juni 21	April 26	Mai 1	Apr. 6	Feb. 11	Okt. 16	Aug. 21	Sept. 26	Aug. 31	Juni 6	Febr. 11	Jan. 16
" 11	" 16	" 21	" 26	" 31	" 6	" 11	" 16	" 21	" 26	" 31	" 6	" 11	" 16	" 21
" 16	" 21	" 26	" 31	" 6	" 11	" 16	" 21	" 26	" 31	" 6	" 11	" 16	" 21	" 26
" 21	" 26	" 31	" 6	" 11	" 16	" 21	" 26	" 31	" 6	" 11	" 16	" 21	" 26	" 31
" 26	" 31	Nov. 5	" 10	" 15	" 20	" 25	" 30	Nov. 5	" 10	" 15	" 20	" 25	" 30	Nov. 5
" 31	Jan. 5	" 10	" 15	" 20	" 25	" 30	Jan. 5	" 10	" 15	" 20	" 25	" 30	Jan. 5	" 10
Febr. 5	" 10	" 15	" 20	" 25	" 30	Jan. 5	" 10	" 15	" 20	" 25	" 30	Jan. 5	" 10	" 15
" 10	" 15	" 20	" 25	" 30	Jan. 5	" 10	" 15	" 20	" 25	" 30	Jan. 5	" 10	" 15	" 20
" 15	" 20	" 25	" 30	Jan. 5	" 10	" 15	" 20	" 25	" 30	Jan. 5	" 10	" 15	" 20	" 25
" 20	" 25	" 30	Jan. 5	" 10	" 15	" 20	" 25	" 30	Jan. 5	" 10	" 15	" 20	" 25	" 30
" 25	" 30	Dez. 5	" 10	" 15	" 20	" 25	" 30	Jan. 5	" 10	" 15	" 20	" 25	" 30	Dez. 5
März 2	Febr. 7	" 12	" 17	" 22	" 27	Jan. 5	" 10	" 15	" 20	" 25	" 30	Jan. 5	" 10	" 15
" 7	" 12	" 17	" 22	" 27	Jan. 5	" 10	" 15	" 20	" 25	" 30	Jan. 5	" 10	" 15	" 20
" 12	" 17	" 22	" 27	Jan. 5	" 10	" 15	" 20	" 25	" 30	Jan. 5	" 10	" 15	" 20	" 25
" 17	" 22	" 27	Jan. 5	" 10	" 15	" 20	" 25	" 30	Jan. 5	" 10	" 15	" 20	" 25	" 30
" 22	" 27	Jan. 5	" 10	" 15	" 20	" 25	" 30	Jan. 5	" 10	" 15	" 20	" 25	" 30	Jan. 5
" 27	März 1	Jan. 6	" 11	" 16	" 21	" 26	Jan. 5	" 10	" 15	" 20	" 25	" 30	Jan. 5	" 10
April 1	" 6	" 11	" 16	" 21	" 26	Jan. 5	" 10	" 15	" 20	" 25	" 30	Jan. 5	" 10	" 15
" 6	" 11	" 16	" 21	" 26	Jan. 5	" 10	" 15	" 20	" 25	" 30	Jan. 5	" 10	" 15	" 20
" 11	" 16	" 21	" 26	Jan. 5	" 10	" 15	" 20	" 25	" 30	Jan. 5	" 10	" 15	" 20	" 25
" 16	" 21	" 26	Jan. 5	" 10	" 15	" 20	" 25	" 30	Jan. 5	" 10	" 15	" 20	" 25	" 30
" 21	" 26	Jan. 5	" 10	" 15	" 20	" 25	" 30	Jan. 5	" 10	" 15	" 20	" 25	" 30	Jan. 5
" 26	" 31	Febr. 3	" 8	" 13	" 18	" 23	" 28	Jan. 5	" 10	" 15	" 20	" 25	" 30	Jan. 5
Mai 1	April 5	" 8	" 13	" 18	" 23	" 28	Jan. 5	" 10	" 15	" 20	" 25	" 30	Jan. 5	" 10



## Oberschlesiens große Schuhfabrik

Da wo Oberschlesiens Heimatstrom, die Oder, die letzten Ausläufer des Chelmegebirges durchschneidet, liegt Ottmuth. Noch vor wenigen Jahren ein Dorf mit 1200 Einwohnern, ist es heute eine Industriegemeinde, deren wirtschaftliche Bedeutung weit über die Grenzen des Kreises hinausgeht. Seit der Grundsteinlegung zur Bata-Schuhfabrik vor 4 Jahren hat der Ort einen bedeutenden Aufschwung genommen, der nicht nur die Anzahl der Bewohner, sondern auch die Anzahl der Wohnhäuser verdoppelte.

Das Werk beschäftigt gegenwärtig 1700 Mitarbeiter und läßt schon in seiner äußeren Anlage den fortschrittlichen Geist, der in ihm herrscht, erkennen. Die Werksgebäude sind moderne Zweckbauten in Beton und Glas ausgeführt. Die Helligkeit, die im Innern der Gebäude und die freundlichen Anlagen außerhalb des Werkes geben Zeugnis davon, daß hier den Forderungen „Schönheit der Arbeit“ und „Gutes Licht für gute Arbeit“ weitgehend Rechnung getragen ist.

Ottmuths Schuhfabrik kann heute schon in ihrer Organisation und in der Art und Weise der Erzeugung als eine der modernsten Schuhfabriken Deutschlands gelten.

Im letzten Jahr seiner Arbeit ist das Unternehmen daran gegangen, Wohnungen für seine Mitarbeiter zu bauen, es erstellte davon bisher Wohnungen für 60 Familien und 160 unverheiratete Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen.

Es ist damit zu rechnen, daß das Bata-Wohnviertel weiter vergrößert wird. Desgleichen wird das Werk an den Ausbau einer zweiten, größeren Sportanlage schreiten.

So stellen auch die Bata-Werke in Ottmuth einen bedeutenden Faktor für Oberschlesiens Wirtschaft dar und tragen zu einer wirtschaftlichen Wiederbelebung unserer Grenzmark bei.

## Bata Ottmuth

Unsere Bilder: Gesamtansicht des Werkes — 1) Blick auf die Gartenanlagen des Werkes — 2) Eine Straße in der neuen Wohnsiedlung der Bata-Mitarbeiter — 3) Kneif durch Freude! 200 Mitarbeiter des Werkes bei ihrem Ferienaufenthalt an der Ostsee — Teilansicht des Aufenthaltsraumes.

Bilder: Werk-Archiv



**Glas, Porzellan,  
Haus- und Küchengeräte, Spielwaren**  
preiswert und in großer Auswahl bei

**Walter Kupke**

Gleiwitz, Ring 2

Annahme sämtlicher Bedarfsdeckungsscheine

**Seifenfabrik Paul Külleich, Gleiwitz**  
Gegründet 1872

empfiehlt ihre Erzeugnisse:

**Kernseife** in anerkannt guter Qualität

**Schmierseife** in allen Sorten für Industrie und Haushalt

**Seifenpulver** lose und gepackt

**Feinseife** besonders gut im Seifenkörper und in der Parfümierung

Sonder-Erzeugnis

**Peka-Seife** die Seife der sparsamen Hausfrau

Patentamtlich unter Nr. 139616 als W.-Z. geschützt

**Landmaschinen**

**Reparaturwerkstatt**

**Ersatzteile**

**Josef Grucza, Ing.**

Peiskretscham O.-S.

Toster Str. » Tel. 86

**Molkerei-Genossenschaft**

**Langendorf OS.**

Fernsprecher Nr. 53

Versand von täglich  
frisch tiefgekühlter  
pasteurifizierter Vollmilch

Herstellung von deutscher feiner Molkerei-  
Butter, Speisequark und Tafelkäse

**Papier, Pappen, Papierwaren  
aller Art**

vom Lager für Wiederverkäufer, Druckereien, preiswert und gut, liefert Papier-Fabrik und Auslieferungslager, Papier- u. Pappen-Großhandlung

**Gleiwitz 2**

Gneisenastr. 8-10  
Fernruf 4509

**Bernhard Schuster**

# Durch einen Elektroherd

kann jede Hausfrau es so gut und so leicht haben wie schon Hunderte anderer Hausfrauen im Landkreis Tost-Gleiwitz, viele Tausende von Hausfrauen in der Provinz Schlesien und

## **schon mehr als eine halbe Million**

im ganzen Deutschen Reich.

Immer eine saubere Küche, müheloses Kochen, Braten und Backen. keine Angst mehr vor dem Anbrennen, immer schmackhaftes Essen. Das elektrische Kochen ist nicht nur sauber, bequem, zeitsparend, fettsparend und nährstoffhalten, sondern auch billig.

## **Eine Kilowattstunde Kochstrom kostet 8 Pfg.**

Das OEW.-Teilzahlungssystem ermöglicht die Abzahlung aller mit der Einrichtung elektr. Küchen verbundenen Kosten in Raten.

Auskünfte und sachverständige Beratungen in unserem Ausstellungsraum in Gleiwitz, Wilhelmstr. 36, auf Wunsch auch im eigenen Haushalt kostenfrei durch unsere Fachingenieure.

## **Schlesische Elektrizitäts- und Gas-Actien-Gesellschaft**

## **Oberschlesische Elektrizitäts - Werke**

# St. Kamillus-Krankenhaus

Hindenburg OS., Alsenstraße 10

Chefarzt und Chirurg: **Dr. Koch**

Innere Krankheiten: **Dr. Juretzka**

Frauenarzt: **Dr. Tschirdewahn**

Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten: **Dr. Fellenberg**

Günstige Lage

Zeitgemäße Einrichtung

Pflege durch Ordensschwwestern

Aufnahme Privat- und

Kassenkranker

## Pielahütte Dampfkessefabrik und Apparate-Bauanstalt Kommanditgesellschaft Misch & Co.

Post- u. Bahnstation Rudgershagen OS.  
Fernsprecher: Rudgershagen Nr. 37

**Arbeits - Programm:** **Dampfkessel**, besonders Flammrohr-Kessel, Rauchrohrkessel liegend und stehend, Schiffs-Kessel, Heiz-Kessel etc. / **Schmiedeeiserne Apparate** jeder Art für die Chemische-, Gärungs- und Zellstoff-Industrie wie z. B.: Maisch- und Gär-Bottiche, Henze-Dämpfer, Kochgefäße, Kühltische etc. / **Behälter** für Wasser, Öl etc. in jeder Größe / **Rohrleitungen** für Dampf, Wasser und Gas. / **Autogene und elektrische Schweißung**. / **Alle Reparaturen** an Dampfkesseln, auch an Ort und Stelle; Erneuerung von Feuerbüchsen etc. / **Vollständige Reparaturen von Maschinen** wie z. B.: Schmalspur-Lokomotiven, Lokomobilen, landwirtschaftlichen Maschinen, Pumpen etc.

## Franz Schwarz

Gleiwitz, Germaniaplatz

Fernsprecher 4615 - Postscheckkonto Breslau Nr. 41858

### Vernickelung, Verchromung und Emaillierung

Versilbern von EBbestecks, Einlöten  
der Klingen, Mechanische Werkstatt für  
Fahrräder, Rasiermesser - Schleiferei

## Edmund Richter

Horneck Oberschlesien

### Radio- und Elektro-Handlung Ladestation, Reparaturwerkstatt

Fahr- und Motorräder, Kinderwagen, Näh-,  
Walch-, Schreib- und Landmaschinen, Elektro-  
und Explosionsmotoren, elektr. Koch-, Heiz- und  
Kühlgeräte, Hauswaller-Verforgungsanlagen etc.

**Reelle Bedienung!** **Billigste Preise!**  
**Zahlungserleichterung!**

Preislisten, Prospekte und Kollantenanschläge frei!

# Landbedarf G. m. b. H.

Gleiwitz

Hindenburgstraße 12 / Ruf 4505

**Einkauf** landwirtschaftlicher Erzeugnisse, wie Getreide, Hackfrüchte,  
Rauhfutter usw.

**Verkauf** landwirtschaftlicher Bedarfsartikel, insbesondere Saatgut  
u. Sämereien, Schädlings-Bekämpfungsmittel usw.

Ein Weg, der immer lohnt: der Weg zur Defaka!



# DEFKA

Gleiwitz, Wilhelmstr. 19



## Fritz Wiglenda

Gleiwitz, Wilhelmstr. 12

Telefon 4140

Fachgeschäft

für Küchengeräte, Eisenwaren  
Gartenmöbel, Schirme  
Dauerbrand-Oefen

## Olympia-Räder

Die großen Schlager

Muffenrahmen, La Stahl Rohre, blanke Teile verchromt, Keil- oder Gockenlager, durchg. Schutzbleche mit Chrom-Dynamo und Stromlinien-Scheinwerfer, mit Freilauf und Rücktritt, Gepäckträger, Anschleißkette, Pumpo Herrenrad Damenrad

55.-



Neueit: Schwinggabel

Schwingsattel, Schwingsattelstützen

Fahrräder ohne Freilauf

mit Freilauf und Rücktritt

27.-

30.-

G. m. b. H. Berlin C 54, Weinmeisterstraße 14

Schneller Versand an Private

Bitte Katalog anfordern

Größtes deutsches Fahrradhaus

Auf Wunsch Halb- oder Vollbelien



**Volksgenossen!** Größere Anschaffungen werden immer wieder notwendig. Unterstützt den deutschen Einzelhandel und besorgt Euch bei größeren Einkäufen das

## Scheckheft der Kunden-Kredit GmbH.

Beuthen OS.

Bahnhofstraße 31

Opeln

Annabergplatz 8

Gleiwitz

Bahnhofstraße 16

Hindenburg OS.

Kronprinzenstraße 291

# Schlesische Dampfer-Compagnie Berliner Lloyd A. G.

Zweigniederlassung Oppeln



Wir trocknen  
und verschiffen

## Getreide, Raps, Mais zur Saat

usw.

### Getreide-Silo-Speicher Oppeln-Hafen

Trocknung - Kühlung - Reinigung - Elektr. Wärmemessung - Moderne Umschlagsanlagen - Speicher- und Kellertäler - Güterabfertigung, Zollamt und Zollniederlage in Oppeln-Hafen - Anschrift für alle Bahn- und Wassersendungen: Oppeln-Hafen Oderlagerschein für Speicher- und Schiffslagerung

### Kraftfahrzeuge

### Reparaturwerkstatt

### Autofahrschule

## Josef Grucza, Ing.

Peiskretscham O.-S.

Toster Str. « Tel. 86

## Franz Langer

Horneck OS. (früh. Tworog)  
Schloßstraße 5

Landmaschinen / Kraftfahrzeuge / Kochherde / Radio  
Fahrräder / Nähmaschinen

Fernruf Nummer 44

Wer nach

## Schrotkirch (früher Pniow)

wandert, kehrt im

## Restaurant zum Wiesengrund

ein. — Beliebter Aufenthalt für Vereine

Zum Rückgrat der deutschen Wirtschaft  
gehören die Sparkassen.

Auch Du mußt helfen, das neue Deutschland  
aufzubauen.

Denke daran und **spare!**

Auch Dein Spargroschen ist ein Baustein  
zum Wiederaufbau Deutschlands!

**Bornig-Sparkassen**

**Gleiwitz**

Teuchertstraße (Landratsamt)

**nebst Filialen**

**Thord-Sparkassen**

**Gleiwitz**

Niederwallstraße (gegenüber dem Museum)

# Inhaltsverzeichnis

Seite

Rückschau . . . . .	33
✓ Kamera-Eindrücke aus dem Gleiwiger Land. — Dr. Brinkmann.	36
Zum Heimat-Kalender (Gedicht). — Viktor Paul.	38
Denkmalspflege in Oberschlesien. — Dr. Bick.	39
Eine OS-Burg erzählt uns ihre Geschichte. — Richard Kosubek.	41
✓ Auf der Eichendorffsburg (Gedicht). — Alfons Handuf.	46
Das Wandergebiet Tost-Beiskretscham. — Viktor Tschander.	47
Sagen aus Neubersdorf, Kreis Tost-Gleiwitz. — P. Scheiße.	50
Aus der Vergangenheit von Lindenhain. — Walter Krause.	54
Wie Städtchen Pilschowitz einst an die Zisterzienser in Rauden verpachtet und verpfändet wurde. — Malkusch.	57
✓ Schloß Fichtenrode — Adolf Seidel.	59
✓ Verschönerung der oberschlesischen Landschaft durch Schönheit der Arbeit. — Perret	61
Kupferhammer/Lindenhain. — R. P.	63
Das unrühmliche Ende des Schierothers Schlosses. — Biežka.	64
Drei Jahre nationalsozialistische Agrarpolitik. — Dr. Hohensee.	65
Wir Bauern (Gedicht). — Alfred Huggenberger.	67
Vom Volkstum der Bauern. — Alfons Perlick.	67
Bauersfrauen. (Gedicht.) — Erika Bicklitz.	68
✓ Die Vogelschutzwarte im Dienste der Heimat. — E. Jitschin.	69
✓ Welche wildwachsenden Pflanzen unseres Heimatkreises fallen unter den Reichsnaturschutz? — Jos. Malkusch.	72
✓ Eine Anzahl seltener Pflanzen im Schrotfircher Tal. — Felix Nowak.	76
Die Pflanze im oberschlesischen Volksbrauchtum. — Alfons Perlick.	79
Kampf. Mit einem Bild, Seite 82. — Heinz Labus.	81
Heimat ist. — August Winnig.	83
✓ Wanderungs-Disziplin. — Paul Rychka.	84
Aus der Geschichte der alten Tarnowitzer Bergschule in Beiskretscham. — Dr. Marx.	85
Wem gehört der Wald? (Gedicht.) — Viktor Kaluza.	88
Lied der Arbeit. (Gedicht.) — Karl Bröger.	89
Vom oberschlesischen Handwerk.	89
Friedrich der Große und die Innungsreform. — Leo Wisor.	91
Siedelungen im Kreise Tost-Gleiwitz zur Zeit Friedrich des Großen. — Felix Nowak.	93
Friedrich der Große und der Weinbau in Oberschlesien. — Felix Nowak.	94
Wie verhalte ich mich bei der Entdeckung vorgeschichtlicher Funde.	94
Die Vergangenheit unserer Heimat wird lebendig. — A. Stalnik.	97
Entschleierte Vorzeit der Gemartung Schwieben. — Walter Wiedorn.	102
Ein Freund ging nach Amerika. — Peter Rosegger.	108
Emanuel Czmoł † 1934. — G. Eisenreich.	109
Die Kreispartasse zu Gleiwitz. — Jahn.	110
Das Kreisblatt stellt sich im Kreise Tost-Gleiwitz ein. — Urbanek.	112
Schönwälder Spruchdichtung auf bunten Östereiern. — Karl Wemmer.	113
Die Arbeit der NS-Frauenschaft im Kreise Tost-Gleiwitz.	116
Schwester, bitte einen Verband!	118
✓ Jungmädcl im Zeltlager.	120
Tausend Städter gingen in den Wald. — Joachim Lange.	122
BDW-Arbeit im Grenzkreis Gleiwitz.	123
Unsere Arbeit im Frauenarbeitsdienst. E. Hildebrandt.	124
Siedlerabend im Lager (Frauenarbeitsdienst). — E. Hildebrandt.	125
Besuch bei der Hitler-Jugend.	126
Ein Tag im NSV-Kindergarten.	128
Die Dorfbucherei. — Dr. Heinrich Horstmann.	130
Lufschutz auf dem Lande. — Reichelt.	132
Neue Heimat. — R. P.	135
Ein Musikant. — Alfons Handuf.	136
Heitere Episode.	137
Die Kojoten kommen! — Josef Kulaneč.	138
Das Wiedersehen. — Hermann Falk.	139
Arbeit. — Die Gefallenen. — Heinrich Versch.	141
Der Landkreis Tost-Gleiwitz. (Statistisches.)	142
Alte und neue Ortsnamen	146/147
Ortsgruppen	149
Jahrmärkte / Trchtigkeitskalender	151/152



# Dünge-Terminkalender

## Januar:

Die Witterung ist meist so, daß eine Arbeit auf dem Feld nicht möglich ist. Eventuell Kompostfahren auf Wiesen.

## Februar - März:

Soweit es die Witterung zuläßt, wird Mist gefahren und untergepflügt.

Wiesen und Weiden erhalten eine Volldüngung. Wo die Wiese mit Jauche überfahren wurde, denke man daran, daß ihr damit noch nicht genügend Phosphorsäure gegeben wurde und hole dies jetzt noch durch eine Superphosphatgabe nach. Als Grünland-Volldünger eignet sich Am-Sup-Ka 7+8+12 in einer Stärke von 1,5—2 Zentner je Morgen.

Die Winterjaaten erhalten eine Kopfdüngung und zwar, wenn sie im Herbst nur Phosphorsäure und Kali bekamen noch je nach dem Stand und der Vorfrucht 0,75—1 Zentner eines 20prozentigen Stickstoffdüngers. War im Herbst nicht die ganze Kali-Phosphatgabe gereicht, so kann man mit Erfolg die Volldüngung durch eine Gabe von 2,5—3 Zentner Am-Sup-Ka erreichen, die bei Roggen in der Zusammensetzung 8+8+8, bei Weizen in der Mischung 7+7+10 erfolgt.

Die Frühjahrssaaten erhalten die volle Düngung vor der Saat. Der Sommerweizen etwa 0,75—1 Zentner eines 20prozentigen Stickstoffdüngemittels dazu 1—1,5 Zentner Superphosphat um 1—1,5 Zentner 40prozentiges Kali.

Sommergerste darf, wenn sie als Braugerste dienen soll, nicht zu viel Stickstoff erhalten. Je nach der Vorfrucht erhält sie etwa 0,5 Zentner schwefelsaures Ammoniak und 1—1,5 Zentner Superphosphat und 1,5 Zentner 40prozentiges Kali oder 2—3 Zentner Am-Sup-Ka 4+8+15. Hafer, der infolge seines starken Wurzelsystems als abtragende Frucht gebaut wird, bekommt etwa 1 Zentner schwefelsaures Ammoniak, 1 Zentner Superphosphat und 1 Zentner Kali oder 2,5—3 Zentner Am-Sup-Ka-Volldünger 8+8+8.

## April:

Kartoffeln, die besonders dankbar für eine reichliche Düngung sind, erhalten neben Stallmist 0,75—1 Zentner schwefelsaures Ammoniak, 1—2 Zentner Superphosphat und 1—1,5 Zentner 40prozentiges Kali, oder neben der Kaligabe 2,5—3 Zentner Ammoniak-Superphosphat 9+9 oder 3—4 Zentner Am-Sup-Ka 5+8+12. Hierbei ist zu beachten, daß das Reudigwerden der Kartoffeln durch Superphosphat oder die angegebenen Mischungen verhindert wird.

Küben müssen ebenfalls eine kräftige Düngung erhalten, damit sie ihr Jugendwachstum, in dem sie von vielen Schädlingen bedroht werden, bald abschließen. Als Stickstoffdünger wähle man deswegen 1—1,5 Zentner Sal-

peter, als Phosphorsäure wegen der Gefahr, die die Herz- und Trockenfäule mit sich bringt, 1,5—2 Zentner Vor-Superphosphat. Die Kalidüngung kann als Kainit gegeben werden.

**F l a c h s** soll man wegen seiner kurzen Wachstumszeit nur schnellwirkende Dünger geben. Wegen Lagergefahr nur etwa 0,50 Zentner schwefelsaures Ammoniak, 1 Zentner Super und 1 Zentner 40prozentiges Kali.

### **Mai:**

**M**s Silo und Futtermais etwas stärkere Stickstoffgabe als zum Körnermais. **Körnermais** neben Stallmist und Jauche etwa 0,75 Zentner eines 20prozentigen Stickstoffdüngers, 1,5—2 Zentner Superphosphat und 1—1,5 Zentner 40prozentiges Kali.

**S o n n e n b l u m e n**, die auf ärmeren Böden noch gut gedeihen, etwa die gleiche Gabe wie Mais.

**S a n f** 1—1,5 Zentner Leunafalpeter, 1—2 Zentner Superphosphat und 1—2 Zentner 40prozentiges Kali.

### **Juni:**

**W**iesen nach dem ersten Schnitt sofort eine Gabe von 1—1,5 Zentner Am-Sup-Ka 7+8+12.

### **Juli:**

**O b s t b ä u m e** je nach Alter einige Pfund Am-Sup-Ka 8+8+8 je Baum unter die Kronentraufe eingegraben.

### **August:**

**K a p s u n d R ü b j e n** werden gesät und benötigen neben reichlichem Stallmist etwa 0,75—1 Zentner schwefelsaures Ammoniak, 1,5 Zentner Superphosphat und 1—1,5 Zentner Kali. Stickstoff und Phosphorsäure lassen sich auch vorteilhaft als Ammoniak-Superphosphat 6+12 in einer Menge von 2—3 Zentner geben, bzw. kann man die gesamte Düngung auch durch eine einmalige Gabe von 3—4 Zentnern Am-Sup-Ka 4+8+15 oder 4+10+10 verabsolgen.

**L u p i n e n** als Gründüngung benötigen in erster Linie eine Kali-Phosphat-Düngung. Man wird ihnen 1—1,5 Zentner Super und 1—1,5 Zentner Kali verabreichen.

### **September:**

W.-Roggen.

### **Oktober:**

W.-Weizen kommen zur Aussaat. Sie erhalten die volle Phosphorsäure und Kalidüngung, dazu nur einen Teil der Stickstoffdüngung, wegen der Gefahr des Auswaschens. Also etwa nur 0,25—0,50 Zentner eines langsam wirkenden Stickstoffdüngers, 1—1,5 Zentner Super und etwa ebensoviel 40prozentiges Kali, oder 2 Zentner Am-Sup-Ka 4+10+10.





Ludg

Biblioteka Śląska w Katowicach  
Id: 0030000950030



II 149951/0/1937

Pracownia Śląska